

artteam



**CHRISTEN
UNTER HAMMER
UND SICHEL**

**WINRICH
SCHEFFBUCH**

Winrich Scheffbuch

Christen
unter
Hammer und Sichel



R. BROCKHAUS VERLAG WUPPERTAL



ABCteam hat sich preiswerte Veröffentlichungen und die weite Verbreitung des christlichen Buches zur Aufgabe gemacht.

Die Auswahl von ABCteam-Bänden und Buchclubausgaben wird von einem Kreis bekannter christlicher Persönlichkeiten überwacht.

Neben den ABCteam-Bänden erscheint eine verbilligte Sonderausgabe für Mitglieder des ABCteam-Buchclubs.

ABCteam-Bände und Buchclubausgaben erscheinen zunächst in folgenden Verlagen:

Aussaat Verlag Wuppertal · R. Brockhaus Verlag Wuppertal

Brunnen Verlag Gießen · Christliches Verlagshaus Stuttgart

Oncken Verlag Wuppertal.

ABCteam-Bände und Buchclubausgaben kann jede Buchhandlung besorgen.

Die russischen Originaldokumente und Bilder dieses Buches wurden vom Missionsbund LICHT IM OSTEN in Korntal bei Stuttgart zur Verfügung gestellt. Die Übersetzungen besorgten Elisabeth Dyck, Irmgard Stoldt, Bernd Dyck.

Bei den russischen Namen wurde die Umschrift der kyrillischen Buchstaben so vorgenommen, daß dem Leser die russische Aussprache nahegebracht wird.

1. Auflage August 1972
2. Auflage November 1972
3. Auflage März 1973

© 1972 by R. Brockhaus Verlag Wuppertal
Umschlaggrafik: Harald Wever, Wuppertal
Druck: Herm. Weck Sohn, Solingen

ISBN 3-417-00404-7

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Evangelische Christen in Rußland	5
Die Anfänge	6
Die Bibelbewegung	8
Der Stundismus	8
Verfolgung von Anfang an	9
Bibelstunde im Fürstenschloß	10
Lenins taktischer Kampf gegen die Kirchen	11
Der totale Kampf gegen die Religion	12
Die Gründung des Bundes der Kirchen	13
Die Methode Chrustschows	14
Der Widerstand der Initiativniki	15
Gescheiterte Vermittlungsgespräche	16
Kein Streit vor Ungläubigen	17
Mehr Freiheit als taktisches Lockmittel	17
Neue Verfolgungen	18
2. Martyrium heute	20
Das vergessene Martyrium	20
Im Schatten des Kreuzes	22
Die Gemeinde in Brest ließ sich nicht auslöschen	24
Zehn Jahre im Leiden erprobte Gemeinden	27
Junge Gefangene	29
Sie erlebten den Tag der Freiheit nicht mehr	32
Gefangenschaft im Angesicht des Todes	33
Beschlagnahmte und zerstörte Häuser	35
Das Martyrium soll totgeschwiegen werden	38
3. Um Christi willen	42
Biblische Grundgedanken über das Leiden mit Christus	42
Verfolger zur Buße gerufen	46
Sie nahmen das Urteil an	49
Wirkungslose Schläge	53
Gewaltkur gegen Glauben an Gott	53
Fünfzehnmal Geldstrafe für einen Rentner	54
4. Entdeckungen des Leidens	57
Damit Kirche nicht verflache	57
Wir müssen von Jesus sprechen!	60
Mehr als die Welt bieten kann	66
Das Leben ohne Gott verliert jeden Sinn	67
Nach der Entlassung	70
5. Das Wort Gottes trägt sie	72
Die Verheißungen Jesu für die leidende Gemeinde	72
Briefe aus der Gefangenschaft	75
Betet, daß wir standhaft bleiben!	77
Nicht mehr als wir tragen können	77
Freude an der Bibel	78
Niemand versteht mich	79
Zehn Kinder ohne Vater	80
Sie tragen die Lasten gemeinsam	80

	Seite
6. Bekehrung zum Leiden	82
Kirchenführer steckbrieflich gesucht	85
Je größer die Schwierigkeiten, desto fester der Glaube	89
In starker Bedrängnis	90
Des Glaubens Freiheit kann man nicht töten	91
Passionsgemeinschaft mit Jesus	92
7. Die Gelassenheit des Glaubens in der Verfolgung	94
Vergebliche Anstrengungen des Atheismus	94
Betet für die Verfolger!	97
„Gesellschaftsfeindliche Tätigkeit“	99
Gruß an alle Kirchen der Welt	100
Der Kampf um die Erziehung der Kinder	101
Eltern dürfen ihre Kinder nicht im Glauben unterweisen	103
8. Sie haben etwas zu sagen	106
Das Zeugnis der leidenden Gemeinde	106
Sorge um die Gemeinden in der Freiheit	111
Eltern organisieren Kindergottesdienste	113
Was geben wir an unsere Kinder weiter?	115
Im Straflager den Glauben gefunden	116
Viele geben christliche Schriften heraus	120
Aus der Sicht atheistischer Propaganda	121
Schikanen und Leiden in einem andern Blickwinkel	123
9. Das Zerschneiden der Glaubenszeugen	127
Der Irrweg des Heldischen	127
Der Weg der Maria Braun	130
„Mit Schaudern denke ich an die Vergangenheit“	131
Am Ende der eigenen Kraft	134
10. Das verborgene Martyrium	136
Das Ringen um Klarheit	136
Getrennt von der Gemeinschaft der Glaubenden	138
Unter Druck gesetzt	140
Tödliche Gefahr für die leidende Gemeinde	141
Eine Christin soll mundtot gemacht werden	142
Ein Vater bittet für seine Kinder	145
11. Gemeinschaft mit den Leidenden	149
Die Frucht der leidenden Gemeinde	149
„Betet für mich“	153
Brief aus der Sowjetunion an alle Christen der Welt	154
Aus Briefen	165
12. Anhang	167
Neue Listen inhaftierter Evangeliumschrsten-Baptisten	167
56 Nachträge vom 15. September 1971	170
Fünfter Brief an U Thant	173
Das 39. Bittschreiben an die Regierung	174
Rußland muß das Evangelium hören können	176
Das Ausmaß der Verfolgung	185
21 Jahre lang vergebliches Bitten um staatliche Registrierung	195
Auch in der Verfolgung Ehrfurcht vor der Regierung	196
Zeittafel	200

1. Evangelische Christen in Rußland

Größer als meist angenommen ist die Zahl evangelischer Christen in der Sowjetunion heute. Die Zahl der regelmäßigen Teilnehmer evangelischer Gottesdienste schätzt man auf etwa fünf Millionen Menschen. 30 000 meist nebenamtliche Prediger stehen im Verkündigungsdienst.

Die wichtigste Gruppe evangelischer Kirchen und Gemeinschaften verschiedener Konfession ist unter dem Namen Evangeliumschristen-Baptisten bekanntgeworden. Die einst so starken lutherischen Gemeinden der deutschen Siedler an der Wolga und in der Südukraine wurden in den Verfolgungen Stalins zerstört. Und auch heute wissen wir für die große Zahl deutscher Lutheraner nur von wenigen erlaubten Gemeinden. Nur in den Sowjetrepubliken Lettland und Estland konnten sich lutherische Gemeinden als selbständige Kircheneinheit wieder organisieren. In Sibirien und Mittelasien können Hunderte von lutherischen Gemeinschaften – abgesehen von 17 beschränkt staatlich geduldeten Gemeinden – nur im Verborgenen existieren.

Beobachter bezeichnen die Evangeliumschristen-Baptisten als die „vitalste christliche Kirche in der Sowjetunion“. Die Kirchengemeinschaft dient als Sammelbecken verschiedener Strömungen von Evangeliumschristen, die aus Erweckungen im letzten Jahrhundert hervorgegangen sind, und dem seit 1884 bestehenden Bund der russischen Baptisten; unter dem Druck der Regierung mußten sich auch Pfingstler, Adventisten und Mennoniten dem Kirchenbund der Evangeliumschristen-Baptisten anschließen.

Obwohl die Regierung der Sowjetunion Religionsfreiheit propagiert, wird der Hälfte der evangelischen Gemeinden die staatliche Anerkennung verweigert. Wenn die Behörden auch einen Teil dieser Gemeinden bis auf weiteres einfach dulden, so soll doch der andere Teil planmäßig ausgelöscht werden.

Auch bei den staatlich zugelassenen Gemeinden – man nennt sie in der Sowjetunion „registriert“ – ist die Lage je nach den örtlichen Gegebenheiten sehr verschieden. Allgemein läßt sich aber sagen, daß trotz teilweise sehr einschränkenden staatlichen Auflagen die evangelischen Gemeinden in der Sowjetunion wachsen. Vor allem nehmen auffallend viele junge Menschen an den Versammlungen teil.

Der orthodoxe Schriftsteller Lewitin-Krassnow schrieb Anfang 1968 an Papst Paul VI. über die gegenwärtige kirchliche Erweckungsbewegung in Rußland:

„Die heutige Jugend in Rußland ist eine unruhige Jugend. In ihr brodeln es, und sie sucht leidenschaftlich nach neuen Wegen, wobei ein regelrechter religiöser Aufbruch für eine erhebliche Anzahl von Jungen und Mädchen charakteristisch ist. Es ist nicht übertrieben, wenn man sagt, daß Kraft und Intensität des religiösen Aufbruchs dieser Jugend der flammenden Begeisterung der Urchristen nicht nachstehen. Die Fälle häufen sich, in denen hier in Moskau Söhne von Kommunisten, ja selbst von alten Tschekisten, getauft werden. Wenn wir uns diese Menschen ansehen, die von außen her zur Kirche stoßen und die noch vor wenigen Jahren auch nicht die geringste Vorstellung von Religion hatten, wenn wir diese Jungen und Mädchen betrachten, deren Hinwendung zur Religion für gewöhnlich scharfe familiäre Zusammenstöße und stürmischen Streit mit den Eltern auslöst (mitunter kommt es sogar zum völligen Bruch), dann erinnert man sich unwillkürlich an die Worte des Evangeliums aus Johannes 3,8: Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist jeder, der aus dem Geist geboren ist.

... Wir nannten Beispiele von Bekehrungen zum Christentum in der orthodoxen Kirche. Doch einer noch größeren Zahl von Bekehrungen können sich die Baptisten rühmen. Jedoch erfolgen alle Bekehrungen aus den Reihen der nichtgläubigen Jugend ...“

Es gibt viele Hinweise, die das weite Ausmaß der gegenwärtigen Erweckungsbewegung in der Sowjetunion umreißen. Dieser Hunger nach biblischer Evangeliumspredigt mag auch der Grund gewesen sein, daß der Staat in den letzten zwölf Jahren durch verstärkte Verfolgung und Unterdrückung versucht hat, das Wachsen der evangelischen Gemeinden wenigstens aufzuhalten. Deutlich zeigt sich, daß solche Versuche – trotz unmenschlicher Praktiken – bis jetzt in den meisten Fällen vergeblich waren.

Doch wie kam es überhaupt zur Bildung evangelischer Gemeinden in Rußland?

Die Anfänge

Die evangelische Bewegung in Rußland ist jung. Ihre eigentliche Geschichte umfaßt nur etwas mehr als hundert Jahre.

Einige Wurzeln reichen weiter zurück. Aber es waren nur Andeutungen.

Seit dem Jahr 1820 wirkte in Petersburg Johannes Goßner als Pfarrer. Er schrieb über die großen Möglichkeiten der biblischen Verkündigung in Rußland: „Es ist ein fruchtbarer Boden, ein großes, weites Feld, eine offene Tür, ja, ein großes Tor, das den Eingang in einen ganzen Weltteil beinahe öffnet.“ In einem Palais an der Morskaja, einer der Prachtstraßen in der alten russischen Hauptstadt, hielt er Woche um Woche Bibelstunden ab. Der ehemalige Tanzsaal des Palais, den er gemietet hatte, war mit seinen über 1000 Plätzen oft überfüllt.

Aber schon nach fünf Jahren Seelsorgetätigkeit mußte Goßner das russische Reich verlassen. Denn am Ende der Regierungszeit des Zaren Alexander I., die für die christliche Mission recht verheißungsvoll begonnen hatte, stand der Rückfall in totalitäre Regierungsmaßnahmen. Unter der drückenden Alleinherrschaft seines Nachfolgers, Nikolaus I., war Gewissensfreiheit – und damit verbunden die Freiheit für die evangelische Lehre – undenkbar. Die allgegenwärtige Staatspolizei regierte das Land.

Auch andere Missionsversuche sollten ohne äußerlich sichtbare Wirkungen bleiben. Schon August Hermann Francke hatte die Verbindung mit Zar Peter dem Großen gesucht. Er hoffte weitsichtig auf eine biblische Reformation der russisch-orthodoxen Kirche. Es gelang ihm, einige seiner Schüler als Erzieher oder Pastoren nach Rußland zu verpflichten. Aber andere Türen waren versperrt.

Dann schickte Zinzendorf seine Missionsboten nach Osten. Sie sollten nach der kühnen Missionsstrategie des Reichsgrafen bis nach China vorstoßen. Aber durch langjährige Inhaftierungen seiner Boten wurden diese Pläne vereitelt. Die sichtbaren Auswirkungen dieser Missionsbemühungen waren gering. Doch keiner wird sagen können, daß all dies, was unseren Augen entzogen ist, auch vor Gott vergeblich gewesen sei.

Schottische Missionare arbeiteten in Astrachan an der Wolgamündung, am Nordufer des Kaspisees. Die Basler Mission hatte eine Station mit dem Grafen Zarembo im Kaukasus. Aber sie fand nur Zugang zu den nichtrussischen Völkern.

Mit einem Wechsel auf dem Zarenthron veränderte sich die Lage völlig. Dem Zaren Alexander II. gelang es, das Regierungssystem zu liberalisieren. So wurde 1861 der russische Bauer aus der Leibeigenschaft befreit. Entschlossen wurde das Analphabetentum bekämpft. Daraus erwuchs ein großer geistiger Hunger.

Die Bibelbewegung

Schon am Anfang des 19. Jahrhunderts wurde unter Zar Alexander I. eine russische Bibelgesellschaft in Petersburg gegründet. Die Leitung übernahm Fürst Galizin. Neben einer guten russischen Übersetzung des Neuen Testaments wurden auch in der tatarischen und der kalmückischen Sprache Testamente gedruckt.

Die Bibelverbreitung erlebte dann 50 Jahre später durch den Einsatz des Schotten Melville eine große Ausweitung. Bibelboten trugen nun die von der Londoner Bibelgesellschaft gedruckte Vollbibel von Dorf zu Dorf. Zwischen 1869 und 1892 wuchs die Verbreitung der Bibel auf das 30fache an. Jährlich konnten 70 000 Bibeln verkauft werden. Dabei war wichtig, daß die orthodoxe Kirche die Bibelübersetzung voll anerkannte.

Diese Bibelbewegung wurde zum Fundament der folgenden evangelischen Erweckung.

Wenn auch die Bibelverbreitung mit Erlaubnis der orthodoxen Staatskirche geschah, so ging es doch nicht immer friedlich zu. Jakow Deljakowitsch Deljakow war eben nicht nur Bibelverkäufer, sondern gleichzeitig Prediger und brennender Missionar im Süden Rußlands. Um vor der Polizei, die ihn oft genug verfolgte, unermittelt zu bleiben, tarnte er sich als Hausierer. Während er dann seinen Kram auf den Märkten verkaufte, wartete er nur auf einen günstigen Augenblick, um seine Bibeln hervorzuholen. Zum Predigen ließ er sich dann in die Häuser einladen.

Der Stundismus

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren viele Kolonisten aus Süddeutschland nach Rußland ausgewandert. Alexander I. hatte sie gerufen. Doch der eigentliche Grund ihrer Auswanderung lag tiefer. Diese Christen litten unter der rationalistischen Theologie ihrer Kirchenleitungen, wie sie sich in Lehre, Predigt und Gesangbuch ausdrückte. Aus der Heimat brachten sie die „Stunde“ mit. Diese Form der Versammlung mit Bibelauslegung durch Gemeindeglieder ist für den Pietismus typisch.

Es waren dann vor allem missionarisch denkende Pfarrer, die verhinderten, daß die Siedlergemeinden nur ihr völkisches Eigenleben führten. Unter den Pfarrern Bonekemper und Wüst kam es zu Erweckungen in den deutschen Gemeinden, und von da an waren die ukrainischen Landarbeiter, die sich zur Erntezeit auf den deutschen Höfen um Geld verdienten, nicht nur billige Arbeitskräfte. Sie kamen in die „Stunde“

mit, das Wort Gottes und der ungewohnte Eindruck eines Bauernzeugnisses taten ihre Wirkung, und so kamen viele Ukrainer zum Glauben.

Von großer Bedeutung war die Bekehrung des Müllermeisters Iwan Rjaboschapka. In Odessa hatte er sich eine Bibel gekauft. Ein deutscher Schmied merkte, wie Rjaboschapka nach der Wahrheit suchte, und führte ihn zu der biblischen Wiedergeburt. Rjaboschapka wurde ein „Strannik“, ein Wanderprediger. In den Häusern, auf den Jahrmärkten rief er die Menschen zusammen. Überall strömten sie zu ihm. Er las ihnen aus der Bibel vor. Es entstanden feste Versammlungen. Aus dem Spottgerede der ablehnenden Nachbarn heraus bildete sich der Name „Stundisten“.

Verfolgung von Anfang an

Die orthodoxe Kirche, vor allem ihre Priester, waren zu wenig in der Bibel gegründet, um diese Erweckungsbewegung positiv beurteilen zu können. Aus Furcht vor der Aktivität der Gemeindeglieder sperrten sie sich gegen die neue Gemeinschaftsform. Auch bei der Bilderverehrung entstanden Konflikte, denn die Stundisten lehnten Bilder kompromißlos ab.

Im Dorf merkte man sofort, wenn einer „gläubig“ geworden war. Es gehört zum Kennzeichen des russischen Christen, daß es zwischen Glauben und Leben, Dogmatik und Ethik keine Kluft gibt. Wo ein Russe sich bekehrte, hörte die Trunksucht auf. Bei der Arbeit und im Haus wurden Fleiß und Sauberkeit sichtbar.

Bei den Nachbarn rief dieses anders gestaltete Leben Haß und Neid hervor. Den Anzeigen folgten Polizeiaktionen. So eng war die orthodoxe Kirche mit dem Staat verknüpft, daß Kritik an der Kirche gleich als Staatsverrat gedeutet wurde.

Es kam zu brutalen Maßnahmen. Viele Familien wurden deportiert. Die Führer der Erweckungsbewegung verurteilte man zu Zwangsarbeit in sibirischen Bergwerken. Kinder wurden den Eltern weggenommen, um in Klöstern „erzogen“ zu werden. Der Dichter Graf Leo Tolstoi kämpfte schließlich mit Erfolg gegen diese Grausamkeiten an.

Erst das Jahr 1905 sollte eine Wende bringen. Zar Nikolaus II. entschloß sich zu einer Liberalisierung seiner Innenpolitik. In einem Toleranzedikt erlaubte er den Stundisten, eigene Gemeinden zu gründen. Ein Teil dieser Christen stand durch Kontakt mit Deutschland in der baptistischen Tradition. Die anderen griffen die Bezeichnung „Evangeliumsbevægung“ auf und nannten sich „Christen nach dem Evan-

gelium“, später „Evangeliumschristen“. Durch das Toleranzedikt wurden Tausende von Inhaftierten frei. Unzählige Verbannte durften wieder in die Heimat zurück.

Dennoch gab es damals im zaristischen Rußland keine volle Freiheit für die neuentstandenen Gemeinden. Die kaiserlichen Gouverneure herrschten in ihren Provinzen mit uneingeschränkter Macht. Die Polizeiaufsicht über die erweckten Christen blieb. Allen Widerständen zum Trotz wuchs die Bewegung in den beiden Prägungen von Evangeliumschristen und Baptisten.

Bibelstunde im Fürstenschloß

Neben der Ukraine, wo auch heute ein beträchtlicher Teil aller evangelischen Christen der Sowjetunion lebt, wurde die Hauptstadt Petersburg, das heutige Leningrad, zu einem zweiten Zentrum der Erweckung. War im Süden des russischen Reiches vor allem der einfache Mann von der biblischen Missionspredigt getroffen worden, so hatte die Petersburger Erweckung aristokratische Züge.

1874 hielt sich der englische Lord Radstock mehrere Monate in der Stadt an der Newa auf. Im Palais seiner Gastgeberin hielt er evangelistische Bibelvorträge, die die Adelskreise der Stadt in Atem hielten.

Offenbar spürte der Adel damals selbst, wie morsch und brüchig sein bisheriges Leben war, und so suchten viele nach der Wahrheit. Das Zeugnis dieses englischen Lords war so einfach, fest und biblisch tief, man hörte ihn gerne und in großer Aufgeschlossenheit. Viele der Adligen hörten zum ersten Mal in ihrem Leben, daß es im Glauben eine Gewißheit des Heils gibt.

Lord Radstock gehörte den „Offenen Brüdern“ an, die fast jede kirchliche Organisation ablehnten und um so eifriger im Missionsdienst und in ihrer Hingabe an Christus waren.

Die Petersburger Erweckungsbewegung wurde weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt. Der Glaube wurde als sichtbares Zeugnis offen gelebt. Die Standesunterschiede schwanden. Es wird berichtet, daß Spottende sich über den Stallgeruch in den Salons der gläubigen Grafen ausgelassen hätten. Denn es war stadtbekannt, daß dort in den herrschaftlichen Sälen täglich die Adligen neben den Kutschern und Stallknechten zum Gebet niederknieten.

Zu den Bibelgruppen gehörten einflußreiche Adlige: Oberst Paschkow, Flügeladjutant des Zaren und zudem einer der reichsten Groß-

grundbesitzer seiner Zeit; Graf Korff, Hofmarschall des Zaren; Fürstin Lieven, die Witwe des zaristischen Oberzeremonienmeisters; Verkehrsminister Graf Bobrinski.

Es blieb dem Oberprokureur des Allerheiligsten Synods, dem Leitungsgremium der russisch-orthodoxen Kirche, vorbehalten, diese Erweckungsbewegung mit ganzer Härte zu unterdrücken. 1884 wurde eine Konferenz der Stundisten Südrußlands mit den adligen Erweckungskreisen Petersburgs, die Paschkow finanziert hatte, durch Polizeiterror gesprengt. Die Bauernbrüder kamen in Haft. Kurz darauf wurden Paschkow und Korff des Landes verwiesen. Andere verloren ihre Ämter. Sie konnten sich alle der Forderung nicht beugen, ihre evangelistische Tätigkeit einzustellen.

Lenins taktischer Kampf gegen die Kirchen

Für Lenin war „die Religion eine Art geistiger Fusel, in dem die Sklaven des Kapitals ihr Menschenantlitz und ihre Ansprüche auf eine halbwegs menschenwürdige Existenz ersäufen“.

Trotzdem berufen sich die „Evangeliumschristen-Baptisten“ in der jetzigen Verfolgung auf das Lenin-Dekret, und in geschichtlichen Rückblicken wird der Zeitabschnitt von 1918–1929, den Lenin eingeleitet hatte, als „goldene Dekade“, als Periode der Glaubens- und Gewissensfreiheit bezeichnet.

Wie läßt sich das erklären?

Nur für die orthodoxe Staatskirche war die Trennung von der Macht des Zaren in der Revolution von 1917 eine Katastrophe. Für die evangelischen Gemeinden bedeutete sie zuerst einmal das Ende einer Verfolgung. Die führenden Prediger der Baptisten kehrten aus ihren sibirischen Verbannungsorten wieder heim.

Der Kommunismus handelte in der Verfolgung seiner Ziele taktisch klug – wenn auch auf Kosten logischer Konsequenz – und führte den Kampf gegen die Religion zunächst gemäßigt. Lenin wußte, wie stark die Bevölkerung in der Religion verwurzelt war. So traf er durch die Konfiskation der Kirchengüter, den Wegfall der staatlichen Kirchenunterstützung und mit der Trennung von Kirche und Schule die orthodoxe Kirche zwar hart, schonte aber die religiösen Gefühle, indem er den ideologischen Kampf gegen die Religion selbst noch zurückstellte. Deshalb waren auch die evangelischen Gemeinden von den Maßnahmen Lenins zunächst nicht direkt betroffen.

Für die „Evangeliumschristen“ und die Baptisten bedeutete es im Gegenteil eine Ausweitung ihrer Möglichkeiten, als die Verfassung von 1918 – entsprechend dem Lenin-Dekret – Atheisten und Gläubigen die gleichen Rechte zugestand, ihre Überzeugungen in der Öffentlichkeit zu vertreten.

Die plumpen Kampfmethoden der Atheistengruppen konnten die evangelischen Gemeinden nicht ernsthaft gefährden. Die „Evangeliumschristen“ mit ihrem aristokratisch-intellektuellen Hintergrund sahen im Gegenteil jetzt eine Chance, in der unverhofften Freiheit eine Alternative zum atheistischen Kommunismus entwickeln zu können und gerieten so in religionspolitische Konfliktsituationen. Dabei beriefen sie sich damals wie heute auf das Recht, in der Öffentlichkeit missionarisch zu wirken, freilich damals wie heute vergeblich.

So lautet Punkt 9 des Lenin-Dekrets: „Die Bürger können ihre Religion privat lehren bzw. studieren.“ Wenn aber evangelische Christen heute darauf verweisen, wird ihnen entgegnet: „Jeder religiöse Druck, der auf Minderjährige ausgeübt wird, muß als Verbrechen im Sinn des gemeinsamen Rechtes bestraft werden.“ Und ein solcher „Druck“ ist gegeben, wenn eine Mutter ihr Kind beten lehrt.

Der totale Kampf gegen die Religion

Gab es bei den Evangeliumschristen und den Baptisten vor 1929 nur – verhältnismäßig – selten Gerichtsprozesse und Hafturteile, so änderte sich dies nun in einem erschütternden Umfang: Das Jahr 1929 brachte eine Gesetzesänderung. Den Christen blieb jetzt kein Recht mehr zum Bekenntnis des Glaubens in der Öffentlichkeit, sondern nur noch den Atheisten. Dazu trat ein „Gesetz über die religiösen Kulte“ in Kraft. In 68 Artikeln wurden die Wirkungsmöglichkeiten der Gemeinden fast ganz eingeschränkt. Jede Verkündigung außerhalb des Gottesdienstes war verboten. Das galt für kulturelle, evangelistische oder missionarische Veranstaltungen ebenso wie auch für alle Formen von Kinder-, Jugend-, Frauen- und Gebetsversammlungen.

Es war das Ende der „goldenen Dekade“.

Eine grauenvolle Verfolgung setzte jetzt ein. Tausende von Predigern wurden nach Sibirien verschleppt. Nur ganz wenige kehrten von dort zurück. Was – verbunden mit dem Namen Stálin – an Leiden über die Gemeinden ging, wird nie mehr in seinem ganzen Umfang in Erfahrung gebracht werden können.

Man kann das Ausmaß der Vernichtung des Gemeindelebens ahnen, wenn man einen Blick auf die orthodoxe Kirche wirft. Von 77 776 Kirchen im Jahr 1917 waren 1939 etwa 500 übriggeblieben.

Von dieser Verfolgung waren alle Konfessionen und Religionen gleichermaßen betroffen.

Die Gründung des Bundes der Kirchen

Schon 1937 machte eine Volkszählung deutlich, daß der entsprechende Erfolg dieses Vernichtungsversuchs ausblieb. Bei der Umfrage bezeichneten sich – trotz der eindeutigen Position der Regierung – 70 % der Landbevölkerung und 50 % der Stadtbevölkerung als gläubig. 1939, mit Beginn des Krieges, mußte die Regierung alle Kräfte für die Verteidigung mobilisieren. Die Religionsgesetze blieben gültig, wurden aber nicht mehr in vollem Umfang angewandt.

Mit dem Versprechen, mit der Regierung zusammenzuarbeiten, wurden viele Gefangene freigelassen. Aber von den 5 000 evangelischen Versammlungshäusern wurde nur ein Drittel geöffnet und den betreffenden Gemeinden die „Registrierung“, die einer beschränkten staatlichen Duldung gleichkommt, gewährt. Den anderen blieb sie versagt.

Es mag für die kommunistische Führung einen wesentlichen Grund gegeben haben, die Bildung eines „Allrussischen Bundes der Kirchen der Evangeliumschrsten-Baptisten“ zu genehmigen, in dem sich nun die beiden Hauptträger der russischen Erweckungsbewegung vereinigten.

In den großen Verfolgungen Stalins hatte es sich gezeigt, wie schwierig es ist, selbständige und unabhängige Ortsgemeinden zu zerschlagen. Sie können ja ohne jeden behördlichen Apparat existieren. So ist es verständlich, daß mit dem Nachlassen der totalen Christenverfolgung der im Jahr 1944 entstandene „Allrussische Bund der Evangeliumschrsten-Baptisten“ beschränkte staatliche Förderung erhielt.

Damit war das Planziel der Kommunistischen Partei, alle Religion in der UdSSR endgültig zu zerschlagen, nicht aufgegeben. Für den Staat und seine eindeutig auf Vernichtung der Christengemeinden gerichtete Religionspolitik war es wichtig, über eine zentralistische Kirchenorganisation zu verfügen, über die er noch auf die entfernteste Christengemeinde Einfluß nehmen konnte. Dieses Leitungsgremium konnte er durch Ergebnisserklärungen auf die Staatsgesetze verpflichten und somit zum Werkzeug seiner Politik entwürdigen.

Der Zusammenschluß war zwar von den meisten Gemeinden angestrebt worden, ein Versuch vom Jahre 1920 aber dann 1929 mit der Ver-

fassungsänderung endgültig gescheitert. Trotzdem beobachtete eine nicht geringe Anzahl von Gemeinden 1944 den Zusammenschluß voller Skepsis. Sie waren jeder zentralistischen Kirchenleitung feind, und so war der Keim zur Spaltung des „Allrussischen Bundes“ schon bei der Gründung gegeben.

Die kritischen Stimmen bekamen aber dann Gewicht, als 1960 allgemein durchsichtig wurde, wie der Staat die Bundesleitung – Allunionsrat genannt – unter Druck setzte, um durch sie missionarisch aktive Gemeinden in ihren Aktionen einzuschränken. Seitdem bleibt für Außenstehende der Eindruck, der Staat habe den Allunionsrat wider dessen eigenes Wollen zu seinem Büttel gemacht, und zwar durch Gewährung von Vorteilen. Was aber in Wirklichkeit an staatlichen Pressionen heute noch auf dem Allunionsrat liegt, kann nur von ferne geahnt werden. Deshalb müssen wir einer solchen Diffamierung des Allunionsrates entschieden entgentreten.

Die Methode Chruschtschows

Auf dem Höhepunkt der Chruschtschow-Ära, also nach 1958, begann wieder ein umfassender Kampf der Partei und des Staates gegen die Religionsgemeinschaften. Viele Gemeinden wurden auf dem Verwaltungsweg aufgelöst. Durch die Registrierungspflicht konnten leicht unerwünschte Prediger aus den Gemeinden entfernt und durch „Vertrauenspersonen“ ersetzt werden. Gleichzeitig wurden gottesdienstliche Versammlungen in Privaträumen verboten.

Auch in dieser Zeit muß der „Allunionsrat der Evangeliumschristen-Baptisten“ in Moskau unter starkem staatlichen Druck gestanden haben. Was sich hierbei abspielte, wird für uns unbekannt bleiben müssen. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß die Männer dieses Leitungsgremiums das uneingeschränkte Vertrauen der Gesamtheit der Evangeliumschristen-Baptisten besaßen. Daß sich der Allunionsrat schließlich zu einer „freiwilligen“ Annahme der staatlichen Forderungen zwingen ließ, macht nur deutlich, daß er vor unheimlichen Alternativen gestanden haben muß.

So stellte er 1960 in einem Statut des „Allrussischen Bundes“ und in einer Instruktion für Presbyter folgendes fest:

Taufen von Jugendlichen unter 18 Jahren sind zu unterlassen;
Taufen von Personen zwischen 18 und 30 Jahren sind auf ein Mindestmaß zu reduzieren;

Predigerversammlungen sind verboten;
Kurse zur Ausbildung von Chorleitern sind verboten;
Gemeindekassen zur Unterstützung in materieller Not (z. B. Verhaftung des Familienvaters) sind verboten;
Ausflüge der gläubigen Jugend sind nicht erlaubt;
Presbyter müssen gegen „ungesunde“ missionarische Erscheinungen vorgehen.

Der Widerstand der Initiativniki

Unter A. F. Prokofjew, der schon mehrere schwere Strafen verbüßt hatte, und G. K. Krjutschkow entstand eine „Initiativgruppe zur Einberufung eines Kongresses“. Entsprechend dem biblischen Gemeindeverständnis der „Evangeliumschrsten-Baptisten“ war dies der vorgezeichnete Weg, die zentralistischen Ansprüche, die der kirchlichen Leitung in Moskau aufgezwungen worden waren, prüfen zu lassen.

Es war für die Lage, in der man sich befand, bezeichnend, daß der Allunionsrat den Bitten der Initiativgruppe keine Beachtung schenkte. Was hätte er in dieser zweiseitigen Bedrängnis auch antworten sollen? Es kann ja keinen Zweifel darüber geben, daß die vom Moskauer Allunionsrat erlassenen einschränkenden Auflagen ihm vom Staat aufgezwungen worden waren, was für die verantwortlichen Führer in Moskau eine schwere Not gewesen sein muß.

Der Generalsekretär der Evangeliumschrsten-Baptisten, A. W. Karew, sprach 1966 aus, warum er und der Allunionsrat diesen Weg gegangen waren: „Man kann und darf nicht die Gesetze bei unserer Arbeit ignorieren. Das führt uns nur in eine Sackgasse.“ Und an anderer Stelle derselben Ansprache: „Unsere ganze Bruderschaft befindet sich in der Hand des Allerhöchsten, und zu seiner Zeit und Stunde erfüllt er seinen göttlichen Plan, unabhängig von irgendwelchen Umständen.“

Weil dies nach Meinung der Initiativniki der biblischen Erkenntnis widersprach, richteten sie heftige Angriffe gegen den Allunionsrat. Sie sprachen von einem Diktat Satans, von Bestimmungen, die Gottes Gebot direkt widersprechen würden. Mit ihrer Entscheidung habe sich die Leitung des Allunionsrates menschlichen Gesetzen unterworfen – was nicht zu bestreiten war –, und sei damit von der Lehre des Herrn abgewichen. Im Juni 1962 exkommunizierten die Initiativniki dann leitende Männer des Allunionsrates. Im September 1965 erst, nachdem alle Versuche einer Einigung fehlgeschlagen waren, organisierten sie sich zur selbst-

*ständigen Kirche mit dem „Rat der Kirchen der Evangeliumschr-
Baptisten“ als Leitungsgremium. So ist fortan zwischen den beiden Lei-
tungsgremien: dem Moskauer Allunionsrat der Evangeliumschr-
Baptisten (registriert) und dem Rat der Kirchen der Evangeliumschr-
Baptisten (unabhängig) zu unterscheiden. Die Vorwürfe gegen den
Allunionsrat lassen sich wie folgt zusammenfassen:*

- 1. Die Unabhängigkeit der Gemeinden wird nicht beachtet.*
- 2. Der missionarische Dienst als Hauptaufgabe wird verhindert.*
- 3. Verkündigung des Evangeliums an Kinder und Jugendliche wird un-
terlassen.*
- 4. Die Trennung von Kirche und Staat nach dem Dekret Lenins wird
nicht durchgehalten.*

Gescheiterte Vermittlungsgespräche

*Trotz der ausgestreckten Hand des Allunionsrates konnte es nicht zu
einer Versöhnung kommen. Die Initiativniki (Rat der Kirchen) verlang-
ten vom Allrussischen Bund beziehungsweise von seinem Leitungsg-
remium eine öffentliche Buße und Rücknahme der beanstandeten Sta-
tuten. Zwar war der Allunionsrat zu einer Beugung in Buße wegen der
Spaltung bereit, konnte aber den vollen Forderungen des Rates der Kir-
chen nicht entsprechen.*

*Die im Rat der Kirchen zusammengeschlossenen Gemeinden haben
kein Vertrauen zum jetzigen Allunionsrat, weil sie in ihm ein Instru-
ment des Staates sehen. Dies wiegt um so schwerer, als beide Seiten die
dogmatische Glaubenseinheit anerkennen. Auch wird nirgendwo beim
Rat der Kirchen eine ideologische Kritik an dem Gesellschaftssystem der
Sowjetunion ausgesprochen. Er betont vielmehr das loyale Verhalten
gegenüber dem Staat und hat es auch durch vielfache Bittgesuche um
Registrierung unter Beweis gestellt.*

*So tritt deutlich der Kontroverspunkt zwischen den beiden Gruppen
der „Evangeliumschr-Baptisten“ heraus: Die Gruppe um den Rat
der Kirchen ist überzeugt, daß sie die Aufgabe hat, den Staat auf seine
ursprüngliche Haltung im Lenin-Dekret und auf die auch von der So-
wjetunion unterschriebenen Menschenrechtskonventionen zu verpflich-
ten. Dadurch kann sie auch selbst dem Evangelium gehorsam bleiben.
Der Allunionsrat dagegen begab sich in die Abhängigkeit vom Staat,
der ihm einmal mehr, ein andermal weniger Freiheit läßt, den Weg im
Gehorsam gegen das Evangelium zu gehen.*

Kein Streit vor Ungläubigen

Dem Atheismus kann die Spaltung der „Evangeliumschristen-Baptisten“ nur gelegen sein. So tauchen auch eine Fülle von Gerüchten auf, die darauf schließen, daß mit erfundenen Anklagen die eine Gruppe gegen die andere aufgewiegelt werden soll.

Bei einer Durchsicht der Verhandlungsprotokolle von Gerichtsprozessen gegen unabhängige „Evangeliumschristen-Baptisten“ fällt auf, daß sich diese immer weigern, vor Nichtchristen über die Gründe zu sprechen, die zur Spaltung des Kirchenbundes führten. Es zeugt dies von einer geistlichen Zucht und von einer letztlich doch vorhandenen Zusammgehörigkeit der einen Gemeinde Gottes.

So sagte die Zeugin Ju. I. Kimmel in der Gerichtsverhandlung gegen den Presbyter F. W. Machowizki am 25.–28. 11. 1966 in Leningrad: „Ach, Bürger Richter, was können wir schon miteinander sprechen! Eine jede Kunst hat ihre Meister. Der Monteur wird einen Arzt nicht verstehen, und der Arzt den Monteur nicht. Jeder wird nur mit den Schultern zucken. Geben Sie uns die Genehmigung für die Konferenz. Dort wird man ins reine kommen. Was sollen wir aber hier schon miteinander klären?“

Die unabhängigen „Evangeliumschristen-Baptisten“ (Initiationiki) werfen dem Allunionsrat vor, sich der Einberufung der geforderten Konferenz über die beanstandeten Staatsauflagen widersetzt zu haben. Die Folge sei gewesen, daß hunderte von leitenden Brüdern der unabhängigen Gemeinden verhaftet, verurteilt und gefangengesetzt wurden, weil sie sich für die Konferenz eingesetzt hatten.

Mehr Freiheit als taktisches Lockmittel

Durch die Abtrennung der Initiativgruppe waren nun dem Allunionsrat Argumente in die Hand gegeben, um beim staatlichen „Rat für die Angelegenheiten der religiösen Kulte“ eine Lockerung der Bestimmungen zu erreichen. Für diese Behörde wird das Bemühen ausschlaggebend gewesen sein, die Entwicklung wieder unter Kontrolle zu bekommen und eine endgültige Spaltung zu verhindern, die einen aktiven Teil der „Evangeliumschristen-Baptisten“ in eine nicht greifbare Untergrundkirche treiben mußte.

So konnte 1963 die Instruktion für die Presbyter wieder aufgehoben werden, die zur Trennung geführt hatte. In neuen Statuten wurde 1963 und 1966 die Unabhängigkeit der Ortsgemeinden vom Allunionsrat

stärker betont. Die Entscheidungsbefugnis wurde – dem Wunsch der Initiativgruppe entsprechend – einem alle drei Jahre zusammentretenden Kongreß übertragen. Die Unabhängigkeit der Einzelgemeinden wurde festgestellt.

Die unabhängigen „Evangeliumschristen-Baptisten“ schrieben im Januar 1970 in ihrem „Bruderblatt“ über die Spaltung: „Wir wollen uns nicht entrüsten und einander befeinden, sondern den uns von Gott aufgetragenen Dienst tun. Schickt Gott Umstände, um zu einer Einigung zu kommen, wollen wir sie nützen.“

An der Konferenz des Bundes der „Evangeliumschristen-Baptisten“ im Dezember 1969 in Moskau nahmen aber keine Vertreter der Initiativgruppe teil, weil ihnen kein Stimmrecht zugestanden wurde.

Neue Verfolgungen

Auch wenn einzelne Teile des Statuts geändert werden konnten, bedeutete dies doch staatlicherseits nicht die Rückgabe der alten Unabhängigkeit. Die Bundesleitung, der Allunionsrat, blieb – wenn auch äußerlich nicht mehr so in die Augen fallend – unter dem unmittelbaren Einfluß des Staates. Man muß aber auch zu den Freiheitsbestrebungen der unabhängigen „Evangeliumschristen-Baptisten“ bemerken, daß bei den totalitären Regierungsmethoden der Sowjetunion die Forderung nach einem unkontrollierten Lebensraum auf ein für uns fast unvorstellbares Mißtrauen der Regierung ihren Bürgern gegenüber trifft.

Dem Allunionsrat war die Rücknahme ihrer einschränkenden Maßnahmen möglich, da inzwischen ein Regierungsgesetz vom 19. 12. 1962 verschärfende Bestimmungen festgelegt hatte. Danach wird Predigern die Betreuung von Gemeinden außerhalb ihres Wohnortes unmöglich gemacht. Außerdem sind jetzt überhaupt keine religiösen Versammlungen mehr in einer Privatwohnung ohne staatliche Genehmigung erlaubt.

Mit diesen Bestimmungen wurden die stalinistischen Verordnungen von 1929 noch weit übertroffen. Eine totale Verfolgung der Religionsgemeinschaften wurde jederzeit möglich. Die Rechtsgrundlage ist vorhanden. Nur ist der „günstige“ Zeitpunkt nicht bekannt.

Die Anwendung der Verbote bleibt bis heute in den einzelnen Verwaltungsdistrikten unterschiedlich und ist an gleicher Stelle zu verschiedenen Zeiten jeweils anders.

Nach dem Sturz Chruschtschows trat für kurze Zeit eine Entspannung im Kampf gegen alle Religionen ein. Diese Zeit zwischen Herbst 1965

und Frühjahr 1966 benutzten die unabhängigen „Evangeliumschrsten-Baptisten“ zu verstärkter missionarischer Tätigkeit. Die Folge war eine große Zahl von Verhaftungen und Prozessen. Verschärfte Strafmaßnahmen, die für wiederholte Organisation oder Durchführung sogenannter unerlaubter religiöser Veranstaltungen drei Jahre Freiheitsentzug brachten, sollten neben hohen Geldstrafen eine weitere Tätigkeit dieser Gruppe unterbinden. Später wurden dann in mehreren Fällen Freiheitsstrafen von fünf Jahren Haftlager und anschließender fünfjähriger Verbannung ausgesprochen.

Zu gleicher Zeit erhielt der Allunionsrat größere Freiheiten. 1968 wurde der Druck eines Gesangbuches und einer Bibelausgabe sowie eine Predigerausbildung durch Fernkurse – alles in sehr kleinen Auflagen – gestattet. Dahinter dürfte wohl das Bemühen stehen, die unabhängige Initiativgruppe als unbedeutend neben dem Allrussischen Bund der Evangeliumschrsten-Baptisten erscheinen zu lassen und ihren Einfluß auszuschalten.

Beim Moskauer Allunionsrat dürfte der Gedanke vorherrschen, durch Erweise des Wohlverhaltens staatliche Beschränkungen abzubauen. Zu welchen Belastungen eine solche politische Diplomatie – bei dem klar gegen die Kirche gerichteten Kampf der Regierung – führt, bleibt ebenfalls nur zu ahnen. Entschlossen wie eh und je wurde das Ziel des Kommunismus von der ideologischen Kommission beim Zentralkomitee der KPdSU 1963 so formuliert: „Die Partei hat sich folgende Aufgabe gestellt: Das Bewußtsein der Sowjetmenschen vollständig von den Denkrückständen aus der Zeit des alten Regimes einschließlich der religiösen Vorurteile zu befreien. Unter jedem denkbaren Aspekt und in allen Formen ist die religiöse Ideologie unserer Gesellschaft fremd.“

In dem ganzen Spaltungskonflikt der „Evangeliumschrsten-Baptisten“ bleibt es das Verdienst der Initiativgruppe, unüberhörbar deutlich gemacht zu haben, daß sich eine Gemeinde nicht nach eigenem Ermessen aus dem Auftrag Jesu zur Mission herauslösen kann. Preisgabe der Mission bedeutet für die Initiativgruppe Preisgabe des Glaubens.

So wird in den evangelischen Kirchen Rußlands seit hundert Jahren fast ununterbrochen das Martyrium um Jesu willen getragen. Damit stellen sie uns kritische Fragen. Wir sind da plötzlich nicht mehr unbeteiligte Zuschauer. Wir sind zur Selbstprüfung genötigt, weil von der Beantwortung dieser Frage Tod und Leben unserer Kirchen, Vollmacht und Ohnmacht unseres Dienstes abhängen.

2. Martyrium heute

Das vergessene Martyrium

Martyrium – nicht das Wort, die Sache ist uns fremd.

Aber dem, der nach den Worten Jesu lebt, kann Martyrium nicht fremd sein. Jesus sprach davon. Er sagte, nur der könne sein Jünger sein, der bereit ist, sein Leben bis zum Letzten für ihn einzusetzen. Jesus sagte, auch seinen Jüngern würde der Schmachbalken des Kreuzes auf den Rücken gelegt werden.

Es gibt keine Nachfolge Jesu ohne Bereitschaft zum Martyrium.

Und doch leben wir heute ganz anders. Wir rechnen nicht damit, daß das Leben mit Jesus seinen Preis kosten könnte. Wir haben das Martyrium aus unserem frommen Denken ausgeklammert. Wir wollen im Glauben leben, ohne zu leiden. Als ob man das trennen könnte!

Es wäre bedrückend, würden wir uns jetzt am Martyrium mutiger Christen berauschen. Wir würden sie bewundern, bis in die Tiefen unseres Gefühls bewegt und erregt sein, aber selbst den ganzen Einsatz unseres Lebens nicht wagen. Wir würden vor dem Leiden fliehen.

Es könnte sein, daß sich auch hinter unserem Reden von der Dankbarkeit für unsere Freiheit nur diese Flucht verbirgt. Dankbar erinnern wir uns heute der Freiheit, die wir haben. Aber wenn daraus nur die Angst spräche, diese Freiheit könnte einmal zu Ende sein! Wenn wir in Wirklichkeit heute gar nicht dazu bereit wären, auch im Haß der Feinde des Evangeliums zu leben! Dann wäre unser Glaubensleben ja gelähmt durch Feigheit. Unser Glaube bliebe in ganz enge Erwartungen eingezwängt. Wir würden immer nur an irdischen Sicherheiten kleben. Unser Leben wäre dann ohne Frucht, weil wir uns nie ganz in die Hand Jesu geben würden. Wir könnten nie diese Welt und ihre Angst besiegen.

Man kann das Martyrium umgehen. Man kann sich im christlichen Glauben selbst betrügen und Nachfolge billig machen. Dann kostet es nicht viel, ein Christ zu sein. Dazu müßte man nur das Wort verschweigen, das eine anstößige Wort, das man nicht hören will, das Wort, das alles Bestehende richtet, das neues Leben wirkt: Das Wort von Jesus und seiner göttlichen Autorität. Denn das Zeugnis von Jesus fordert immer einen totalen Einsatz.

Billiger geht es nicht.

Es gibt heute viele fromme Phrasen, die nichts kosten. Manches christliche Geschwätz unserer Tage rauscht an den Menschen vorbei. Das unverbindliche Reden über Gott tönt, wirkt aber nicht. Es sind leere Worte, die verhallen. Es bleibt nichts übrig als ein Geräusch.

Aber Jesu Worte verhallen nicht. Sie sind Geist und Leben. Sie bleiben ewig.

Wer von den Worten Jesu getroffen ist, muß reden. Er muß diese Worte und den, der als der Herr diese Worte einlöst, bekennen. Er gibt sie so weiter, wie er sie empfangen hat. Er steht unter der Autorität dieses Wortes. Dieses Wort ist ihm wichtiger als sein eigenes Leben. Es reicht ja viel weiter als sein kurzes Leben. Alles, was zu dieser Welt gehört, wird vergehen, aber diese Worte Jesu werden nicht unerfüllt verrauschen. Deshalb geben Zeugen, gefangen in diesem Wort und unter dem Befehl ihres Herrn stehend, ihr Leben hin. Sie können Gültiges von Wertlosem unterscheiden. Das Wort Jesu ist ihnen ihr Leben wert.

Heute ärgert sich manch einer darüber. Kann man da so gewiß sein? Darf man so fest auftreten? In dem unsicheren Tasten und Suchen nach Wahrheit, das für unsere Tage kennzeichnend ist, wirkt der Märtyrer als Zeuge der Wahrheit provozierend. In christlichen Kirchen, in denen jeder das Heil nach seiner Fassung suchen kann, wird man im bunten Strauß des Pluralismus den intoleranten Märtyrer so nicht ertragen können. Denn Märtyrer sind als Bekenner des einen gewissen Wortes kompromißlos. So trifft den Märtyrer in unseren Tagen meist nicht nur die Verachtung der Feinde des Evangeliums, oft genug wird er auch von seinen Brüdern im Glauben abgeschoben, weil er lästig ist.

Ja, auch in unseren Tagen gibt es Martyrium. Zeugen stoßen uns auf das Wort Jesu. Das wollen sie sagen: Dieses Wort bleibt, auch wenn wir es zerreden. Die Wahrheit muß bezeugt werden. Weil Märtyrer von diesem Größten wissen, geben sie das Kleinere – ihr Leben – hin.

Um des einen Wortes willen. Wegen des gewissen Zeugnisses ihres Glaubens.

Billiger geht es nicht. Anders kann man Jesu Zeuge nicht sein. Und uns darf am Leben der Märtyrer nichts fesseln als allein das Wort, das sie sagen. Wer sie zu Helden macht, lügt. Wer ihre Persönlichkeit, ihren Charakter, ihr Auftreten verherrlicht, verfälscht ihr Zeugnis. Mit allem, was sie sagen, weisen sie von sich weg.

Wenn nur Christus verherrlicht wird!

Im Schatten des Kreuzes

Das folgende Gedicht entnehmen wir der 56seitigen Sondernummer der handvervielfältigten Zeitschrift „Heilsbote“ (Nr. 19), die die unabhängigen Evangeliumschristen-Baptisten in der UdSSR zur 100-Jahrfeier 1968 herausgaben:

An die Kirche

Liebe leidvolle, kinderreiche, teure Mutter!

Ich werde nicht müde, dir meine Lieder zu bringen.

Im Jubel meines Herzens bist du nie vergessen.

Mit dir kann ich niemand vergleichen,

bei dir ist mir wohl und leicht, bin ich frei!

Der Geist des Himmels – leuchtet er mir nicht von deinem Antlitz?

Von Geschlecht zu Geschlecht lebt dein Name.

Nicht zur Freude der Weltlust bist du da.

Im Martyrium bist du geboren.

Im Martyrium bringst du deine Kinder zur Welt.

Waisen und Witwen und denen, die keinen Anteil haben am Reichtum der Welt,

wurde die Zartheit deiner Führung großer Gewinn.

Allen Verstoßenen, Gestrauchelten, Beschämten

hast du deine Arme weit geöffnet.

Du hast eine große Familie gegründet,

und niemand kann ihre Zahl nennen.

Wie vielen doch, die sehr ferne waren, bist du die Nächste geworden, du kinderreichste gütige Mutter.

Tag und Nacht denke ich an dich mit liebendem Herzen
in tiefer staunender Bewegung!

Ich zweifle nicht, für deine Liebe

lohn sich Tränen und Lasten und Leiden.

Wenn ich dich schaue, denke ich:

Wieviel hast du weinen müssen,

wieviel heilige Tränen vergießen,

wieviel wehe Nächte hast du durchwacht,

wievielmals hast du deine besten Söhne und Töchter

schmerzgebeugt zum Tode geleitet,

den wilden hungrigen Tieren zum Fraß!

Und damals in den tiefen Verließen,
bei der Henkerarbeit der „heiligen“ Inquisition,
hörte man dein qualvolles Stöhnen.
Immer wieder von neuem mußtest du dich verstecken,
jetzt in den Katakomben, später im Waldesdickicht vor der Polizei.
Bis zum heutigen Tag ist's nicht anders, plagst du dich, ziehst du umher.
Verachtet wie der schlimmste Verbrecher suchst du Bergung
heute vor den Leuten mit Humanität, mit Kultur, und ihren Schergen.

Für deine Liebe, für deine Wohltaten und deine Tugenden
wird dein Name der Schande preisgegeben –
und deines Hauses Kinder, Zeugen des lebendigen Gottes,
sie dulden in quälender Unfreiheit.
Die Namen aber der in Treue Bewährten
trägst du ganz nah deinem brennend liebenden Herzen
und vergißt sie in Ewigkeit nicht:
Andreas, Johannes und Petrus, Jakobus und Paulus –
Apostel, die Christus folgten – und noch viele zugleich und danach!
Jan Hus ist dabei – und heute in unseren Tagen:
Bruder Baratow, sahen wir dich nicht noch gestern?
Vergessen sind bei dir nicht auch die neusten Märtyrerverwege:
Bruder Odinzow, Timoschenko und der qualvoll erschlagene Chmara
aus dem fernen Ort im Altai, Station Kulunda.

Wieviel gehen da mit, an deiner Seite – daneben,
nah deinem dornigen Pfad.
Der Haufe der Pharisäer und die käuflichen Späher:
Sie wachen und horchen, Tag und Nacht passen sie auf,
ob du schwach werden willst unter der Last deines Kreuzes und vielleicht
doch endlich aufgibst, wenigstens auf eine Kleinigkeit verzichtest
in dem, was zu tun ist nach Jesu Gebot.
Das, was du leiden mußt, stört sie nicht, rührt sie nicht –
fern und fremd ist für sie deine Traurigkeit.
Sie werden Übereinkommen treffen und Frieden schließen.
Buße tun mit der Feindschaft im Herzen – die bleibt da und schwelt.
Die ersehnte Ruhe für deine Seele, die wirst du mit den Buhlern nicht
finden –
Unter ihrem schuldvoll-humanen Schutz schläfst du ein dann für immer.

Nein, du bist nicht allein und verlassen;
die Himmel sind über dir gebreitet, sind dein Zelt,
zu deinem Schutz sind sie über dir unbegrenzt offen.
Felsenfest stehst du im Meer von Leidenschaft und Schuld.
Wie ein Feuerschiff erleuchtest du das Meer der Bosheit
zur Bergung und Rettung der Verlorenen.
Du bist erschreckend und drohend,
wie Regimenter unter Feldzeichen im Schritt.
Dein Platz auf Erden ist bei den heiligen Altären,
deine Bestimmung unter den Bräuten –
die Braut des Königs aller Könige zu sein.

Liebe Mutter, nicht lange, nicht lange mehr
mußt du noch pilgern und wandern und leiden.
Bald wird in seinen herrlichen Wohnungen
dich der Herr als seine Getreue empfangen.
Halte, was du hast, dein unverletztes Gewissen,
im Schutz und Schatten des Kreuzes bist du geborgen,
du kinderreichste Leidensträgerin, Kirche des Herrn.

(Übersetzung von Irmgard Stoldt)

Die Gemeinde in Brest ließ sich nicht auslösch

Man nennt Brest das Tor Weißrußlands zum Westen. Die Lage der Stadt an der polnischen Grenze, Station einer wichtigen Eisenbahnlinie, und die große Verbindungsstraße Berlin–Warschau–Moskau, die durch Brest führt, gaben ihr die Bedeutung.

Aus dieser Stadt wurde uns vom Martyrium evangelischer Christen berichtet. Das Leiden begann, als es der Gemeinde der „Evangeliumschristen-Baptisten“ verboten wurde, sich im Stadtgebiet zum Gottesdienst zu versammeln. Doch die Brester Gemeinde konnte vom gepredigten Wort Gottes nicht lassen. Sie stellte sich dem auferlegten Martyrium.

Wir müssen uns zuerst noch einmal die Lage des Jahres 1959 vergegenwärtigen. Chruschtschow begann, Kirchen und religiöse Gemeinschaften heftig zu unterdrücken.

Es ist falsch, wenn man die Innenpolitik Chruschtschows nur als Entkrampfung jahrelang praktizierter kommunistischer Ideologie versteht.

Die Entstalinisierung, die der Ministerpräsident 1956 auf dem XX. Parteitag in Moskau verkündete, hatte zum Ziel, den neuen Menschen, den Sowjetmenschen, zu schaffen. Dies bedeutete auf einigen wesentlichen Gebieten, so auch in der Bildung und in der Landwirtschaft, einen verstärkten Druck der Partei. Und für Chruschtschow war die Erreichung seines Ziels unlösbar verknüpft mit dem Kampf gegen die „religiösen Überbleibsel“.

So bezeichnete der kommunistische Chefideologe Iljitschew in einem Referat vor der Ideologischen Kommission des Zentralkomitees der Partei im November 1963 die Vergünstigungen, die Stalin der Kirche im Zweiten Weltkrieg gewährt habe, als „Abweichungen von den leninistischen Gesetzen“.

Aber zu diesem Zeitpunkt, als Iljitschew die „Milde“ Stalins gegenüber den Kirchen verurteilte, war die erneute Bekämpfung der Kirchen schon in vollem Gange.

Innerhalb von drei Jahren wurden allein 10 000 orthodoxe Kirchen geschlossen. So blieben in dem Verwaltungsgebiet von Odessa von vorher 400 Kirchen jetzt nur noch 90 geöffnet. Schon vordem war nach der stalinistischen Verfolgung nur ein kleiner Rest der Kirchen wieder geöffnet worden. In anderen Bezirken lagen die Verhältnisse ähnlich.

Auch die Gemeinden der Evangeliumschrinden-Baptisten wurden von den neuen Unterdrückungsmaßnahmen betroffen. Die Staatsgewalt schaltete sich in den Kampf gegen die Religion direkt ein. Unter massivem Druck wurden auf dem Verwaltungsweg allein in der Ukraine über 800 evangelische Gemeinden einfach aufgelöst. Tausende von Presbytern und Predigern wurden abgesetzt. Andere, oft unfähige Gemeindeglieder, wurden an ihre Stelle geschoben. Der Verdacht war nicht vom Tisch zu wischen, daß dabei von den Behörden auch solche Personen in die Gemeindeleitung berufen wurden, die dem Staat als zuverlässige Nachrichtenübermittler dienen konnten. Dies jedenfalls wurde in Kreisen der unabhängigen Evangeliumschrinden-Baptisten unverblümt ausgesprochen.

Hier nun, bei der Auflösung der Gemeinden, war für manche Gemeinde die Stunde eines offenen Bekenntens gekommen.

Wie es dazu in Brest kam, können wir aus dem Bericht einer kommunistischen Zeitung in Minsk rekonstruieren. Im Zusammenhang mit der Verurteilung von zwei Leitern der Gemeinde der Evangeliumschrinden-Baptisten in Brest zu fünf Jahren Gefängnis und zwei weiterer Prediger zu vier Jahren berichtete „Sowjetisches Weißrußland“ am 12. Mai 1963: „Im Jahr 1960 vereinigte sich die Gemeinde der ‚Evangeliumschrinden-

Baptisten' von Brest mit der Gemeinde von Wulka-Podgorodskaja (Brester Distrikt). Aber nur 100 von insgesamt 380 Gläubigen waren bereit, nach Wulka zu gehen. Der Rest, aufgehetzt durch ihre Prediger Matwejuk, Schepetunko, Kotowitsch und Fedortschuk, fing an, heimliche Versammlungen in Privathäusern der Stadt zu veranstalten.“

Diese vier Prediger hatten dann auch die hohen Gefängnisstrafen zu verbüßen. In den Religionsgesetzen von 1929 war festgesetzt worden, daß die Bitte von 20 Gemeindegliedern zur staatlichen Genehmigung einer Gemeinde ausreiche. In Brest mußten aber 380 Christen ihren Gottesdienst auf Anordnung der Behörden in ein Dorf abseits der bekannten und vielbesuchten Stadt verlegen.

Der Allunionsrat der Evangeliumschrsten-Baptisten in Moskau muß von diesen skandalösen Rechtsbrüchen Mitteilung bekommen haben. Aber ihm waren die Hände gebunden. Er mußte dankbar sein, wenn noch weit Schlimmeres verhütet werden konnte.

Aber die Brester Christen ließen sich ihre gottesdienstliche Versammlung nicht rauben. Wie in der Urchristenheit versammelten sie sich in den Häusern hin und her. Verhaftungen und harte Gefängnisstrafen waren die Folge für die verantwortlichen Gemeindeleiter. Doch die verbotene Gemeinde der Evangeliumschrsten von Brest konnte nicht ausgelöscht werden.

Zum 100jährigen Jubiläum der Evangeliumschrsten-Baptisten in der Sowjetunion veranstalteten die Gemeindeglieder der verbotenen Gemeinde von Brest einen Festgottesdienst. Da für ihre auf inzwischen 500 Mitglieder angewachsene Gemeinde kein Saal zu bekommen war, versammelten sie sich auf einer Waldwiese beim Dorf Plosko. Der Schritt in die Öffentlichkeit sollte ein Zeugnis ihres Glaubens sein. Ein großes, weit sichtbares Transparent war zwischen die Bäume gespannt: „Und gedenke des ganzen Weges, den dich der Herr geführt hat!“ Die Erweckungslieder wurden von Jugendlichen mit Akkordeons begleitet. Alt und jung, vor allem auch viele Kinder hatten sich am schattigen Waldrand um die festlich geschmückte Kanzel versammelt.

Das war keine Provokation. Kein Wort etwa gegen die Behörden wurde gesprochen. Man war voller Dank, daß die Gemeinde doch weiterbestand, ja sogar weiter wuchs. Man dankte Gott.

Als Antwort darauf wurden am 17. April 1968 ihre beiden Leiter, Trofim K. Fejdak, 59 Jahre alt, und Wladimir A. Wiltschinskij, 37 Jahre alt und Vater von vier Kindern, zu je fünf Jahren Arbeitslager verurteilt. Als Grund für die harten Strafen wurde vom Gericht genannt: Der Got-

tesdienst auf der Waldwiese sei eine Störung der öffentlichen Ordnung gewesen. Außerdem seien Kinder zur Teilnahme an diesem Gottesdienst „verführt“ worden. Zwei Jugendliche wurden zudem getauft, obwohl sie noch nicht – wie das Religionsgesetz vorschreibt – 18 Jahre alt waren. Letzter Anklagepunkt war die Verweigerung der Aussage. Die beiden Gemeindeleiter der nichtregistrierten Gemeinde von Brest hatten sich in der Gerichtsverhandlung geweigert, die Namen und Anschriften anderer Christen zu nennen.

In Orscha, einer bedeutenden weißrussischen Stadt im Tal des Dnjepr, kamen sie ins Haftlager. Die Proteste gegen das unmenschliche Urteil hatten wenigstens teilweise Erfolg. Die beiden Brester Gemeindeleiter wurden nach der Hälfte der Strafzeit amnestiert.

Zehn Jahre im Leiden erprobte Gemeinden

Der Rat der Kirchen der unabhängigen Evangeliumschrsten-Baptisten, also die Gruppe der unabhängigen Gemeinden, gibt im Selbstverlag („Samisdat“) eine Zeitschrift „Bruderblatt“ heraus. Sie enthält Nachrichten über die Gemeinden. In der Sowjetunion wird die Form des Selbstverlages häufig auch von Schriftstellern benutzt, die ihre Bücher offiziell nicht drucken dürfen. „Samisdat“ bedeutet „heimlicher Selbstverlag“. Das Wort „Untergrundzeitschrift“ klingt zu sehr nach politischer Verschwörung. Nein, das „Bruderblatt“ ist ein schlichtes Erbauungsblättchen. Auf einfachste Weise hektografiert, stellt es ein ganz wichtiges Verbindungsglied zwischen den einzelnen leidenden Gemeinden dar. Daneben erscheint eine zweite Zeitschrift, der „Heilsbote“. Dieses Blatt will vor allem die geistliche Stimme der Verfolgten sein. Geschriebene Predigten nehmen einen großen Raum ein. Zur Zurüstung der Prediger sind sie unentbehrlich.

Die Verteilung des „Bruderblattes“ und des „Heilsboten“ wird immer wieder zum Anlaß für Verhaftungen und Gerichtsurteile. Aber den Gemeinden bleibt kein anderer Weg als die heimliche Vervielfältigung. Die einzige in der Sowjetunion erlaubte baptistische Zeitschrift, „Der Brüderbote“, die vom staatlich anerkannten Allunionsrat in Moskau herausgegeben wird, darf nur in einer so geringen Auflage erscheinen, daß jede Gemeinde nur ein Exemplar erhält. Und das nur alle zwei Monate.

Die Juli-August-Nummer 1971 des illegalen „Bruderblattes“ der verfolgten Evangeliumschrsten-Baptisten wurde als Jubiläumsnummer ge-

staltet. Man gedachte der Gründung der Aktionsgruppe, die später unter dem Namen „Initiativniki“ bekannt wurde. Hier der Text:

Der Rat der Kirchen grüßt euch alle von ganzem Herzen zum 10jährigen Jubiläum der geistlichen Erweckung unserer Bruderschaft.

Es war im Jahre 1961. Die Bruderschaft war schweren Verfolgungen ausgesetzt. Die Religionsfreiheit wurde grausam unterdrückt. Das Wirken der unregistrierten Gemeinschaften war völlig verboten. Über das ganze Land zerstreut fanden Massenverhaftungen und Beschlagnahmungen von Häusern statt, die von Gläubigen zu Versammlungen benutzt wurden. Sogar die registrierten Gemeinschaften wurden zu Hunderten geschlossen. Während der ersten Hälfte des Jahres 1961 wurden 300 solcher Gemeinschaften geschlossen. Der Allunionsrat der Evangeliumschrinden-Baptisten rechnete bei diesem Umfang von Schließungen, daß in 2¹/₂ bis 3 Jahren alle Gemeinschaften geschlossen worden wären . . .

Im Frühjahr 1961, als die Dunkelheit besonders undurchdringbar schien, stellten die Leiter der nichtregistrierten Gemeinde in Uslowaja (Bezirk Tula) als erste vor einer Mitgliederversammlung die Frage nach der Notwendigkeit einer Aktionsgruppe unter der Beteiligung von Leitern der registrierten Gemeinschaften, um alle Gläubigen zum Gebet und zur gemeinsamen Verteidigung der Wahrheit aufzurufen und zu einem Allunionskongreß der Evangeliumschrinden-Baptisten zu rufen . . .

Bekanntlich konnte sich der Allunionsrat der Evangeliumschrinden-Baptisten nicht entschließen, mit dieser Aktionsgruppe zusammenzuarbeiten, weshalb es zur Spaltung kam.

Es ist unmöglich, auch nur zu beschreiben, welche Segnungen und Verwandlungen der Herr in den vergangenen 10 Jahren der ganzen Bruderschaft schickte. Seine Taten sind in Worte nicht zu fassen.

Im Jahre 1966 baten wir um 10 000 Bibeln, 5000 Liederbücher und andere geistliche Literatur, die in einer staatseigenen Druckerei hergestellt werden sollte, aber dieses wurde uns nicht gewährt, und als Ergebnis davon hat unsere Bruderschaft ihre eigene Verlagsgesellschaft.

Dem Rat der Kirchen war es nicht möglich, anders als in Übereinstimmung mit den Gesetzen und in aller Anerkennung der Behörden zu handeln, und da er niemals eine Antwort auf seine rechtmäßigen Eingaben erhielt, hatte er das Recht, unabhängig zu handeln.

So brachte uns der Herr auf einen Weg immer größerer Unabhängigkeit, indem er uns unvergleichlich mehr schickte, als wir bitten oder verstehen konnten (Eph. 3,20) . . .

Unser Weg mag hart und dornig sein, aber angesichts der Leiden haben wir Freude im Überfluß, denn wir sind gerettet, und vor uns geht der Eine, der diesen Weg bereits gegangen ist und der den Platz des verheißenen Hafens kennt. Bleib fest, Kirche Christi!

Gemeinschaften, die früher zerstreut worden waren, erneuerten nun ihre Gottesdienste.

Die illegalen unevangelischen Beschränkungen und Verbote, die durch Mitarbeiter des Allunionsrat der Evangeliumschrsten-Baptisten eingebracht worden waren, wurden widerrufen.

Der Geist des Höchsten erfüllte die Herzen seiner Kinder mit großer Kraft und einem Geist der Opferbereitschaft. Sie brachten nicht nur die Früchte ihres Dienens und ihrer Arbeit zum Altar der lebendigen Kirche, sondern auch ihr Leben, Blut und Tränen . . . und wir preisen Gott für diese Opfer. Wir können nur mit Dankbarkeit in Erinnerung rufen, wie die Bruderschaft denjenigen Familien, die um des Herrn Namens willen litten, in jenem Zeitabschnitt etwa 2¹/₂ Millionen Rubel (10 Millionen DM) übergaben.

Man kann nur hochofrenut sein über die Arbeit des Verlages „Der Christ“, der der Bruderschaft über 40 000 Neue Testamente, Gesangbücher und andere religiöse Literatur gab . . . (gemeint sind diese in Rußland im geheimen gedruckten Bücher. D. Red.).

Die guten Botschaften „Bruderblatt“ und „Heilsbote“ brachten in unsere Gemeinden und Häuser Freude und Ermutigung. Trotz der Schwierigkeiten und des Kummers über die Trennung führten sogar die Angehörigen der Gefangenen ihre Arbeit aus.

Unsere Dichter sangen von Christus und seiner Kirche.

N. P. Chrapow, der 26 Jahre in Fesseln zubrachte, schrieb das Gedicht „Sei begrüßt, strahlendes Volk Christi“, das nun zum Lieblingslied der Gläubigen geworden ist . . .

„Entbiete Gott, deine Macht, die Macht, Gott, die du an uns bewiesen hast . . .“ (Ps. 68,29). Golgatha-Christen, geht eurem Lehrer nach, dort erwarten euch ewige Freude und Herrschaft mit Christus.

„Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben!“

(Off. 19,7)

Junge Gefangene

In den Listen der um des Wortes Gottes willen Inhaftierten befinden sich auffallend viele junge Menschen. Dies zeigt deutlich, wie auch nach

50 Jahren atheistischer Propaganda und massivster Unterdrückung christlichen Glaubens eine sowjetische Jugend nach Gott sucht.

Aus einer Liste, die 1970 vom Rat der Angehörigen der Inhaftierten der Evangeliumschristen-Baptisten zusammengestellt wurde, entnahmen wir folgende Einzelschicksale:

Wladimir P. Sintschenko

wurde als Achtzehnjähriger am 21. Oktober 1968 verhaftet und 1969 zu drei Jahren Straflager verurteilt. Er stammt aus der Gemeinde der Evangeliumschristen-Baptisten in der ukrainischen Stadt Charkow, der sechstgrößten Stadt der UdSSR.

Wladimir W. Bytin

stand auch erst im 19. Lebensjahr, als er im Dezember 1969 um seines Glaubens willen zu einem Jahr Straflager verurteilt wurde. Er gehört zur evangelischen Gemeinde Brjansk, einer Stadt, die inmitten von Kiefernwäldern an der Desna im Schwarzerdegebiet westlich von Moskau liegt.

Jewgenij K. Rodoslawow

Im zweiten Odessaprozeß von 1968 wurde der 19jährige Christ Rodoslawow gemeinsam mit anderen Gemeindegliedern von Odessa zu insgesamt zehn Jahren Arbeitslager und Verbannung verurteilt. Seine Strafzeit läuft am 19. Oktober 1978 ab.

Nadjeshda I. Nikitina

war 21 Jahre alt, als sie am 21. Februar 1969 zu drei Jahren Arbeitslager um ihres Glaubens willen verurteilt wurde. Sie stammt aus Elektrostal im Moskauer Gebiet und wurde ins Lager Noginsk gebracht.

Rosa N. Durmanova

aus Gorki, östlich von Moskau, wurde im Alter von 25 Jahren am 16. Juli 1970 zu eineinhalb Jahren Straflager verurteilt. Sie kommt aus einer nichtchristlichen Familie und wurde ins Gefängnis von Gorki gebracht.

Lidija I. Belych

wurde am 5. September 1969 wegen ihrer Aktivität als evangelische Christin vor Gericht gestellt. Man verurteilte die 25jährige zu zwei Jahren Arbeitslager. Die Strafe trat sie in Lgow im Bezirk Rjasan, dem Gebiet an der Oka südlich von Moskau, an.

Alina M. Swiridjuk

stammt aus Ordschonikidse, der Hauptstadt der nordossetischen Republik im Kaukasus, nördlich von Tiflis im zerklüfteten Bergland. Nach dem 1. Weltkrieg wurde durch den Missionsbund „Licht im Osten“, damals noch in Wernigerode, das Neue Testament in die Ossetische Sprache übertragen. Der rauhe Bergstamm der Osseten gehörte zur Hälfte zur orthodoxen Kirche, die andere Hälfte des Stammes zum Islam. Noch bis in die Tage nach der russischen Revolution herrschte im Stamm der Osseten grausame Blutrache. Hier entstanden dann aber lebendige und aktive Gemeinden der Evangeliumschrsten. Die Männer legten mit ihrer Bekehrung die Kinshale, jene langen Dolche, ab und trugen, wie sie sagten, „Schwerter, die dem Menschen das Leben geben“. Das waren die Bibeln, die sie ständig mit sich führten.

Alina Swiridjuk wurde am 21. 10. 1969 als Glied der evangelischen Gemeinde der nordossetischen Hauptstadt zu zwei Jahren Straflager verurteilt. Sie wurde nach Jawass in der Moldau-Republik gebracht. Die Christin war zur Zeit ihrer Verurteilung 28 Jahre alt.

Für das geistliche Leben der ossetischen Gemeinden spricht auch, daß vor einem Jahr an einem unbekanntem Ort der Sowjetunion heimlich eine Auflage eines ossetischen Neuen Testaments in mehreren tausend Exemplaren gedruckt werden konnte.

Pawel I. Runow

folgte im Alter von 19 Jahren in Gorki seinem Vater ins Straflager. Er wurde am 15. Juli 1970 wegen seines evangelischen Glaubens zu ein- einhalb Jahren Straflager verurteilt.

Galina I. Makuschtschenko

wurde am 18. Februar 1968 zu zwei Jahren Arbeitslager um ihres Glaubens willen verurteilt. Sie war damals 18 Jahre alt.

Lidija A. Bolgowa

aus Rostow am Don wurde im Alter von 23 Jahren zu einem Jahr Straflager verurteilt. Das Urteil wurde am 27. Mai 1966 verkündet.

Anatolij N. Balatzkij

war 32 Jahre alt, als er im Mai 1966 zu vier Jahren Arbeitslager verurteilt wurde.

Galina K. Palij

aus Schachty bei Rostow wurde ebenfalls im Mai 1966 zu drei Jahren Straflager verurteilt. Sie war damals 26 Jahre alt.

Nina P. Nikolaewa

wurde im Alter von 25 Jahren am 7. Juni 1966 zu drei Jahren Arbeitslager verurteilt.

Sie erlebten den Tag der Freiheit nicht mehr

Der Rat der Angehörigen der Inhaftierten der Evangeliumschristen-Baptisten veröffentlichte im Jahr 1970 folgendes Dokument:

„. . . Andere aber sind gemartert worden und haben die Freilassung nicht angenommen . . .“ (Hebr. 11,35)

Chmara, Nikolaj Kusmitsch, geb. 1922

Er wurde wegen Wortverkündigung 1963 zu 3 Jahren Freiheitszug verurteilt. Am 9. 1. 1964 wurde er im Gefängnis zu Barnaul zu Tode gefoltert.

Heimatort: Geb. Barnaul, Kulunda

Ehefrau: Chmara, Marija, 4 Kinder

Afonin, Iwan Aleksejewitsch, geb. 1926

Presbyter der Evang. Christen-Baptisten zu Uslowaja, wurde am 30. 5. 1967 wegen Wortverkündigung zu 3 Jahren Arbeitslager verurteilt. Er starb im Arbeitslager Gebiet Tula am 22. 11. 1969.

Heimatort: Geb. Tula, Uslowaja, Majsckij

Ehefrau: Anna Stepanowna, 9 Kinder

Kutscherenko, Nikolaj Samojlowitsch, geb. 1895

Er war in Untersuchungshaft ständigen Verhören wegen seines Glaubens ausgesetzt und starb am 22. 7. 1962 in der Stadt Nikolaewo.

Heimatort: Ukr. SSR, Prospekt Lenina 174, Nikolaewo

Ehefrau: Marfa Aleksewna

Lanbin, Peter Iwanowitsch, geb. 1909

Er wurde um seines Glaubens willen 1966 zu 3 Jahren Arbeitslager verurteilt und starb im Lager am 16. 11. 1967.

Heimatort: Nowosibirsk, Bez. Sowjetskij

Ehefrau: Matrjena Fjodorowna

Rishenko, Lawrentij Iwanowitsch, geb. 1886

Er wurde zu 4 Jahren Arbeitslager verurteilt und starb 1963 im Gefängnis.

Heimatort: Tscherkessk, Geb. Krasnodar

Wiebe, Otto Petrowitsch, geb. 1905

Er war 14 Jahre im Arbeitslager. Am 23. 1. 1963 wurde er erneut zu 4 Jahren Arbeitslager strenger Ordnung verurteilt. Er starb im Gefängnis am 30. 1. 1964.

Heimatort: Karaganda 15, Kas. SSR

Ehefrau: Elisabeth Wilh.

„Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“

Joh. 15,13

Gefangenschaft im Angesicht des Todes

Im Jahr 1970 gab der Rat der Angehörigen von Inhaftierten der Evangeliumschristen-Baptisten Fürbittelisten heraus. Auf einem Blatt sind die Namen alter oder schwerkranker Christen aufgeführt, die nun schon mehrfach langjährige Haftstrafen zu tragen hatten.

Das Mitteilungsblatt ist überschrieben: „Diese sind im Gefängnis zum Sterben verurteilt.“

„Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“ (Phil. 1,21)

„... deren die Welt nicht wert war, die sind im Elend umhergerirrt in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde.“ (Hebr. 11,38)

Was wird auf diese Christen warten, wenn sie ihre Haftzeit überleben? Werden sie wieder vor Gericht gestellt werden?

Alexej F. Iskowskich

steht im 81. Lebensjahr. In seiner Gemeinde in Dedowsk im Gebiet von Moskau hatte er das Amt eines Presbyters. Insgesamt litt er schon 12 Jahre im Gefängnis um seines Glaubens willen.

Am 6. August 1968 wurde er zum vierten Mal zu drei Jahren Straf-lager verurteilt. Er ist todkrank. Seine Frau Marija wohnt in Dedowsk. Sie berichtet, daß ihr Mann in Jaroslawl, der Stadt im Zentralgebiet an der Wolga, in Haft gehalten wird.

Nikolaj P. Chrapow

stammt aus Taschkent, der Hauptstadt Usbekistans, der im Süden der Sowjetunion an Afghanistan angrenzenden Republik. Als Einundzwanzigjähriger kam Chrapow zum Glauben an Jesus Christus. Er, der 1914 geboren wurde, wußte angesichts der grausamen Stalin-Verfolgungen, was ihm diese Glaubensentscheidung an Leiden um Jesu willen bringen

würde. Sofort wurde er auch zu 12 Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Er hat diese lange Haftzeit durchgestanden. Aber schon kurz nach seiner Freilassung wurde er wegen seines Glaubens zu 25 Jahren verurteilt. Nachdem er einen Teil dieser Strafe abgesessen hatte, wurde er im Rahmen der Entstalinisierung rehabilitiert und frei. Doch schon im Jahr 1960 wurde er zum dritten Mal verurteilt. Das Urteil lautete auf sieben Jahre Gefängnis. 1964 wurde er wieder rehabilitiert. Von 32 Jahren, in denen Chrapow Christ ist, hat er 22 Jahre in Gefängnissen und Lagern zugebracht. Am 18. Mai 1966 wurde Chrapow zu fünf Jahren strengem Straflager mit verschärfter Ordnung verurteilt. Der gebürtige Russe wurde ins Lager Buchara verbracht, einem Oasenort in der erbarmungslosen usbekischen Wüste, wo früher ein despotischer Emir in schauerlichen unterirdischen Gefängnissen seine Gefangenen verwahrte. Mögen auch heute die äußeren Verhältnisse in den Lagern menschlicher sein, das Schicksal des Christen Chrapow wäre ein unmenschliches, wenn es nicht im Gehorsam Jesu gelebt und in der Hoffnung des Glaubens durchgestanden würde.

Ssergej T. Golew,

Presbyter der Kirche der Evangeliumschristen in Rjasan und Mitglied des Rates der Kirche, ist 77 Jahre alt. 1970 brachte er sein 20. Jahr im Gefängnis zu. Der Grund dafür liegt in seinem unbeugsamen Glauben. Im Gehorsam gegen die Gebote Gottes kann er keine Kompromisse schließen. Am 13. Juli 1969 wurde er zum vierten Mal von einem sowjetischen Gericht verurteilt, diesmal zu drei Jahren Arbeitslager mit strenger Ordnung. Er wurde in das Gefängnis von Rjasan verbracht. Er leidet an schwerer Zuckerkrankheit.

Iwan O. Runow

wurde am 20. Juli 1970 zum fünften Mal zu dreijähriger Haftstrafe verurteilt. Im selben Straflager von Gorki, in das der 73jährige gebracht wurde, hält man auch seinen Sohn Pawel I. Runow, 19 Jahre alt, gefangen. Vater Runow, Presbyter einer Kirche der Evangeliumschristen-Baptisten in Gorki, war insgesamt 22 Jahre seines Lebens um seines Glaubens willen in Gefängnissen.

Dimitrij St. Rogoshin

wurde zum Presbyter der Gemeinde der Evangeliumschristen-Baptisten in Rostow am Don bestimmt. In dieser Industriestadt, mitten in einem fruchtbaren Getreideanbaugbiet des nördlichen Kaukasus, wurde der damals 69jährige Rogoshin verhaftet und am 13. September 1969 zu

drei Jahren strengem Straflager verurteilt. Es war seine dritte Verurteilung um seines Glaubens willen. Er befindet sich in Schachty, nicht weit von Rostow entfernt, in einem Arbeitslager.

Wassilij D. Showmiruk

ist ebenfalls einer der Presbyter der evangelischen Gemeinde von Rostow am Don. Er leidet nun das 15. Jahr im Gefängnis, verurteilt um seines Glaubens willen. Immer wieder, so auch bei ihm, berufen sich die Gerichte bei ihren Urteilen auf die „Gesetze zur Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche“. Kinderunterweisung wie auch das Glaubenszeugnis vor Andersgläubigen wird nach diesen Gesetzen als „Verbrechen“ bezeichnet. Der 78jährige Presbyter wurde am 7. Juli 1970 zu zwei Jahren strengem Arbeitslager verurteilt. Mit Rücksicht auf sein Alter und seine Gesundheit hat man ihn nach Rostow ins Gefängnis gebracht.

Georgij T. Ossipow

ist schwer Tbc-leidend. Trotzdem hält man ihn in Gefangenschaft. Er kommt aus dem Kaukasusgebiet, aus der Stadt Pjatigorsk. Der Kaukasus hatte schon im letzten Jahrhundert eine große baptistische Erweckung erlebt. Die erste baptistische Großtaufe fand 1867 bei Tiflis statt. Ossipow ist auch Presbyter einer Gemeinde der Evangeliumschröten-Baptisten. Am 17. Oktober 1969 wurde er in einem Gerichtsverfahren zum zweiten Mal verurteilt. Dieses Mal erhielt er vier Jahre Arbeitslager verschärfter Ordnung als Strafe. Er befindet sich – 74 Jahre alt – im Lager der Siedlung Rakpass in der Komi ASSR, einer Landschaft von Tundra und Sumpfbgebiet, die im Osten von den Bergen des Ural begrenzt wird. Dort oben, hoch im Norden der UdSSR, befinden sich auch die bei vielen Kriegsgefangenen noch berüchtigten Kohlenlager von Workuta.

Ssemen T. Rasumow

wurde am 5. Oktober 1966 zu fünf Jahren Arbeitslager strenger Ordnung verurteilt. Er ist in Paschkowskij in der Landschaft des nördlichen Kaukasus zu Hause, genauer gesagt im Bezirk Krasnodar am Asowschen Meer. Dort wurde auch der jetzt 70jährige in ein Straflager überführt. Er befindet sich in Olginskaja im Bezirk Promorsko Achtarsk.

Beschlagnahme und zerstörte Häuser

Als wirksames Mittel zur Bekämpfung der aktiven Gemeinden durch den Staat erweist sich die Beschlagnahme der Versammlungshäuser. Den

Touristengruppen, die durch die Sowjetunion reisen, wird von den geschulten Reiseleitern erzählt, jede Religionsgemeinschaft könne von den Behörden einen Kultraum mieten. Es müßten nur 20 Gemeindeglieder sich unterschriftlich zur Einhaltung der Religionsgesetze verpflichten.

Die folgenden dokumentarisch belegbaren Ereignisse sprechen eine deutliche Sprache, wie diese Religionsgesetze in der Praxis von den Behörden angewandt werden.

Der Entzug des staatlich registrierten Versammlungsraumes wirkt um so schlimmer, seit durch die Chruschtschowsche Gesetzesverordnung von 1963 religiöse Zusammenkünfte in Privatwohnungen grundsätzlich die Genehmigung der Behörden erforderlich machen. Damit ist die totale Drosselung des Gemeindelebens ohne Gerichtsprozeß, ausschließlich auf dem Verwaltungsweg, möglich.

Die meisten Verurteilungen zu mehrjährigen Haftstrafen kommen dadurch zustande, daß evangelische Gemeinden – gefangen im Wort Gottes – sich trotz des Verbotes der Behörden in den Wohnungen oder auch im Freien zu Gottesdiensten versammeln.

Der Rat der Angehörigen der Inhaftierten der Evangeliumschrsten-Baptisten veröffentlichte 1970 Berichte über folgende Willkürakte:

Tula

In der etwa 200 km südlich von Moskau gelegenen Stadt Tula ging das Gericht der Stadt gegen das Haus eines Gläubigen der Evangeliumschrsten vor. Am 2. September 1970 wurde das Haus des Nikolaj I. Wladykin, Str. Krasnodonzew Nr. 14, beschlagnahmt. In diesem Haus wurden Bibel- und Gebetsstunden der Evangeliumschrsten-Baptisten abgehalten. Der 45jährige Wladykin wurde am 20. Februar 1971 zu 10¹/₂ Monaten Arbeitslager verurteilt. Durch einen 21tägigen Hungerstreik aber konnte Wladykin seine Freilassung erreichen.

Die Behörden der Stadt wollen offenbar entschlossen gegen die unabhängigen Evangeliumschrsten-Baptisten vorgehen. In Tula wurde nämlich 1961 die Aktionsgruppe der unabhängigen Evangeliumschrsten-Baptisten gegründet. Das Haus des Wladykin sollte als Kanzlei der Bruderschaft des verfolgten Rates der Kirchen dienen. In dem Bemühen des Staates, diese bekenntnisstarken Gruppen zu zerschlagen, reichen alle propagandistischen Kraftanstrengungen des Atheismus nicht aus. Die Regierung selbst scheint diesen auch nur wenig Erfolg zuzutrauen. Sonst müßte sie nicht zu so unmenschlichen Methoden greifen.

Nowosibirsk

In der sibirischen Stadt wurde am 6. Juli 1970 das Haus, das der *Marija A. Ssamssonow*, Bez. Dsershinskij, Posselkowskij 30a, gehört, durch das Gericht beschlagnahmt. Es wurde beanstandet, daß in dem Haus Versammlungen der Evangeliumschrsten-Baptisten abgehalten wurden. Am Eingang des Hauses wurde ein Schild mit der Aufschrift angebracht: „Lager Nr. 5 des 2. Lebensmittelgeschäftes.“ In das Haus wurde niemand mehr eingelassen.

Podolsk

Hier im Zentralgebiet von Moskau wurde am 1. September 1964 das Haus der *Wera W. Kusnezow*, Lagernoj 38/42, beschlagnahmt, weil auch in dieser Privatwohnung biblische Versammlungen der Evangeliumschrsten-Baptisten stattfanden. Andere Räume waren in der Stadt trotz aller Bemühungen nicht zu erhalten. Während Frau Kusnezow bei einem Verhör war, wurde eine fremde Person in das Haus einquartiert.

Dedowsk und Charkow

Das Haus von *Romatschuk*, Charkow, Ushutowa Nr. 2, wurde vom Staat beschlagnahmt. Im Haus wurde eine Bücherei eingerichtet. Schon im Jahr 1961 wurde das Privathaus des *Wassilij J. Smirnow*, Puschkinskoj 11, beschlagnahmt, weil auch hier Gebetsversammlungen der Evangeliumschrsten in der Wohnung abgehalten wurden.

Leningrad

P. P. Lukas aus Leningrad K 30, Sanewka 35, kam nach Verbüßung seiner Strafzeit wieder heim. Er handelte nach dem Wort „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen“. So stellte er seine Wohnung zu Gebetsversammlungen der Evangeliumschrsten zur Verfügung. Ihm wurde dafür eine Geldstrafe von 700 Rubeln auferlegt, was einem Wert von fast 3 000 DM entspricht.

Barnaul

Aus der bedeutenden sibirischen Industriestadt Barnaul, einem wichtigen Zentrum im Altai-Gebirge, etwa 200 km südlich von Nowosibirsk, wird folgendes berichtet:

„Am 17. März 1966 wurde das eigene Haus des *Eduard Hauf*, Str. Strelotschnomu 22, in dem regelmäßige Andachten stattfanden, völlig zerstört. Während Eduard Hauf bei der Arbeit war, kamen Mitarbeiter der Miliz und eine Gruppe des Ordnungsdienstes. Sie schlugen Türen

und Fenster mit Eisenstangen ein und brachten die weinenden Kinder und die Großmutter auf einem Auto zu einem anderen Quartier. Als Hauf nach Hause kam, war das Haus völlig zerstört. Techn. Maschinen, Bulldozer standen an den Trümmern des Hauses.“

Schtschetowa

„Am 22. August 1965 wurde in Schtschetowa, Woroschilowgradskoj, St. Burjenogo 2, bei dem Ehepaar *Jefanowa, Georgija I. und Marija I.*, eine Verwüstung ihres Gutes angerichtet. Beide gehörten zu den Gläubigen der Evangeliumschrsten-Baptisten. Am Sonntag, dem 22. August, hatten sie ihre Freunde gleichen Glaubens zu einem gemeinsamen Gottesdienst eingeladen. Es waren etwa 100 Gläubige. Während der Versammlung kamen als Vertreter der Regierung der Direktor der Schule, Adamtschuk, und der Vorsitzende des Rates des Dorfes, Rodtschika, und versuchten zweimal die Andacht zu unterbrechen. Sie drohten mit scharfen Maßnahmen. Eine gewisse Frau Garbenj, die sich als eine Vorsitzende des Komitees vorstellte, erklärte: ‚Heute wird an euch ein Verbrechen begangen, aber niemand wird dafür Verantwortung tragen.‘ Nach dem Gottesdienst um 21 Uhr kam eine Schar Jugendlicher – 60 an der Zahl – unter Führung von Adamtschuk, der ihnen vorher erklärte: ‚Nehmt, was ihr könnt, und zerschlagt, was euch unter die Hände kommt . . .‘ Der Schadensanspruch, der durch die Zerstörung entstand, beträgt 2 000 Rubel (ca. 8 000 DM). Der Staatsanwalt erklärte dem Ehepaar Jefanowa: ‚Eine gerichtliche Untersuchung ist hinfällig.‘“

Das Martyrium soll totgeschwiegen werden

Am 1. Dezember 1970 griffen die staatlichen Behörden zu. Sie ließen Lydia M. Wiens verhaften. Ihre Tätigkeit als Präsidentin des Rates der Angehörigen der inhaftierten Evangeliumschrsten-Baptisten war das Ärgernis. Sie sorgte dafür, daß sich nicht Schweigen über das Schicksal der verurteilten evangelischen Christen legte. Sie sammelte Nachrichten und sandte Briefe an die Regierung. Sie rief die Gemeinden zum Gebet auf. Sie konnte die um ihres Glaubens willen Verurteilten nicht vergessen. Sie hielt ihnen die Treue und bekannte sich zu ihnen.

Man kann die Tätigkeit von Frau Wiens am besten aus der Geschichte ihres eigenen Lebens heraus begreifen.

Frau Wiens stammt aus dem äußersten Ostsibirien. In Blagoweschtschensk, der Hauptstadt der an China grenzenden Amurprovinz, ist

sie geboren. 1923 heiratete sie den angesehenen baptistischen Presbyter Peter Wiens, der seine theologische Ausbildung kurz vorher in den USA abgeschlossen hatte. In Rochester hatte er 1922 noch einen akademischen Grad erworben. Als Gemeindeleiter wurde er 1930 verhaftet und zu drei Jahren Straflager verurteilt. Er wurde nach Solikamsk, der Salzstadt an der Kama im Ural, gebracht. Von dort mußte er dann mit einem Gefangenentransport noch 300 km weiter nördlich ins Straflager marschieren.

Als Peter Wiens diese Strafe verbüßt hatte, mußte er mit seiner Frau und dem 1928 geborenen Sohn Georg in die Verbannung. Sie lebten zusammen in der fernen Steppe bei Bijsk, am Fuß des Altai-Gebirges in der Nähe der mongolischen Grenze.

Im Jahr 1936 wurde Peter Wiens vom Staatssicherheitsdienst mitten in den stalinistischen Christenverfolgungen in Omsk verhaftet, weil er dort das Wort Gottes gepredigt hatte. Nach dieser Haftzeit wurde er unter Polizeiaufsicht gestellt.

1937 wurde er dann, also kurz nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis, wieder wegen der Predigt des Wortes Gottes von der berüchtigten „Troika“ zu zehn Jahren Straflager verurteilt. Jeder Briefwechsel mit den Familienangehörigen wurde ihm untersagt. In den Weihnachtstagen 1943 ist Peter Wiens in einem der Lager im Bezirk Magadan an der Ostküste Sibiriens an Hunger verstorben.

Fast auf den Tag genau 20 Jahre nach seinem Tod, am 21. Dezember 1963, wurde Peter Wiens durch Gerichtsbeschluß in Omsk nach dem Tode rehabilitiert.

Im Jahre 1938 wurde in Blagoweschtschensk am Amur der Bruder von Lydia Wiens, Peter Michailowitsch Scharikow, verhaftet und in grausamen Folterungen umgebracht.

Wera Timofejeuna Scharikow, die Schwägerin von Lydia, wurde um ihres Glaubens willen 1939 verhaftet und für 17 Jahre in die Lager von Magadan am Ochotskischen Meer, der Halbinsel Kamtschatka gegenüber, überführt. Auch ihr Vater wurde zu fünf Jahren Straflager verurteilt.

In diesen Jahren zwischen 1930 und 1940 wurden Tausende von evangelischen Christen zu Tode gefoltert. Georg Wiens schrieb am 10. Dezember 1970 an den Rechtsanwalt in Kiew, er könne Namen von 20 Gemeindegliedern aus Omsk nennen, die in dieser Verfolgung umgebracht worden seien, weil sie Christen waren.

Frau Lydia Wiens trat 1966 dem „Rat der Angehörigen der inhaftierten Evangeliumschristen-Baptisten“ bei, als ihr Sohn Georg als General-

sekretär des Rates der Kirchen, dem Leitungsgremium der unabhängigen Evangeliumschristen-Baptisten, zum ersten Mal zu einer dreijährigen Haftstrafe verurteilt wurde. Ihr Sohn Georg hatte nach dem 2. Weltkrieg eine Ausbildung in Betriebswirtschaft und als Techniker absolviert. Er arbeitete in Kiew, der traditionsreichen ukrainischen Hauptstadt, als Konstruktions-Ingenieur im Werk Kalinina. Daneben wirkte er in seiner Freizeit als Prediger in der Baptistengemeinde.

Frau Lydia Wiens wurde im Dezember 1970 völlig unerwartet in Kiew verhaftet. Es war spät am Abend, gegen 22 Uhr. In der Schoschenko-Straße Haus-Nr. 11 B hütete sie ihre Enkelkinder. Ihre Schwiegertochter war nicht zu Hause. Die Behörden wußten, wie krank Frau Wiens ist. Sie brachten zur Verhaftung gleich den Unfallarzt mit. Die Kinder erlebten einen unbeschreiblichen Schrecken. Sie weinten hilflos. Eines von ihnen mußte sich erbrechen. Einer von der Staatsanwaltschaft sagte: „Wir müssen auch die Kinder mitnehmen.“ Die Älteste der Enkelkinder, Natascha, wollte von sich aus unbedingt die Großmutter begleiten. Aber die weinenden Kinder hielten sie zurück. Darauf wurde Frau Wiens von der Polizei abgeführt.

Am 8. und 9. Februar 1971 fand in Kiew die Gerichtsverhandlung statt. Die sehr kranke 64jährige Lydia M. Wiens wurde zu drei Jahren Straflager verurteilt. Im Verlauf des Prozesses wies Frau Wiens auf das Unrecht hin, daß in der Verhandlung nur solche Personen als Zeugen zugelassen worden seien, die heute in der Sowjetunion aktiv evangelische Christen verfolgen. Keiner der verfolgten Christen wurde als Zeuge zugelassen. Sie sagte: „Wie auch das Urteil ausfallen wird, für mich bedeutet es das Todesurteil, denn die Verhältnisse, in denen ich jetzt bin, sind unerträglich.“ In einer Nachricht vom Oktober 1971 wurde mitgeteilt, daß der Gesundheitszustand von Frau Wiens sehr schlecht sei. Wegen Zuckerkrankheit, zu hohem Blutdruck und chronischen Magen-geschwüren müsse sie – am Arm gestützt – zur Arbeit gehen. Die Lager-sanitäter würden sie auch nicht vorübergehend von der Arbeit befreien.

Die Durchführung des Prozesses gegen Frau Wiens muß sowjetisches Rechtsgefühl schwer belasten. Offen und unerschrocken bekannte Frau Wiens auch in ihrem Revisionsantrag beim Obersten Gericht, die Briefe mit konkreten Angaben über Verfolgungen an Verwandte geschrieben zu haben. Sie verlangte, daß die Tatsachen geprüft würden. Bei ihren Briefen habe es sich nur um Fakten gehandelt. Es sei unwahr, sie wegen Verleumdung des Staates und wegen Übertretung von Gesetzen anzuklagen und zu verurteilen. Das Gericht habe die Pflicht, die Tatsachen

zu prüfen. Die Verbreitung wahrer Tatsachen könne doch nicht verboten sein.

Und dann zählte sie diese Tatsachen nochmals auf: 791 Christen waren zwischen 10 und 15 Tagen in Haft. Geldstrafen im Gesamtwert von 96 500 Rubel – fast einer halben Million DM – wurden verhängt. 4 000 evangelische Christen seien verhört worden. 524 Christen seit 1961 zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt. Dadurch seien 1000 Kinder indirekt betroffen worden. Dies alles sei in den zurückliegenden neun Jahren geschehen. „Ich bitte das Gericht, meine Motive in diesen Briefen zu verstehen, die an Verwandte geschrieben waren und nur Tatsachen berichteten.“

Man versteht Frau Wiens nur recht, wenn man sie bei aller ihrer Tätigkeit als „Stille im Lande“ begreift. Nirgendwo hat sie die Gesellschaftsordnung des Staates angegriffen. Aber sie muß zur Fürbitte der Gefangenen aufrufen, weiß sie doch selbst, wie schwer die Einsamkeit im Leiden um Jesu willen zu ertragen ist. Ihr Sohn Georg, Generalsekretär des Rates der Kirchen, ist jetzt zum dritten Mal verurteilt worden.

Auf einem Zettel schrieb Frau Wiens aus dem Gefängnis: „Gruß an alle Verwandten und Freunde! Seid tapfer und mutig, denn ohne den Willen des himmlischen Vaters wird kein Haar von Eurem Haupt fallen.“

3. Um Christi willen

Biblische Grundgedanken über das Leiden mit Christus

„Radi christa“ sagen die Gläubigen Rußlands – um Christi willen!

Darum werden sie auch im Leiden nicht müde. Ihr Leib kann von Schmerzen gequält, sie mögen der Willkür fanatisch hassender Menschen ausgesetzt sein, nirgendwo zeichnet sich eine Erleichterung ab – und doch wird es plötzlich ganz hell in der unheimlichen Dunkelheit bedrückter Christen, dort, wo man erkennt: Das alles geschieht um Christi willen!

Das entdecken Gläubige, wenn man ihnen ihre Freiheit raubt, wenn man ihre Familien zerschlägt, wenn sie ganz allein bohrenden Zweifeln ausgesetzt sind, wenn ihr Leib durch lange Haftstrafen geschwächt ist. Sie bleiben dann nicht an dem stehen, was man ihnen genommen hat. Sie verstehen vielmehr, daß das alles ihnen weggenommen werden mußte – um Christi willen! Es darf alles in ihrem Leben zu Scherben geschlagen werden. Nichts ist davon ausgenommen.

Das meint Paulus mit der Feststellung: „Um Christi willen werden wir wie Schlachtschafe angesehen“ (Röm. 8,36). Und: „Mitten im Leben werden wir immerfort in den Tod gegeben um Jesu willen.“ Aber wir bleiben nicht an den Trümmern unseres Lebens stehen. Gott ist kein Kaputtmacher. Er will, „daß auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar werde“ (2. Kor. 4,11).

Das Leben wird im unheimlichen Prozeß des Sterbens entdeckt. Und ausgerechnet im Leiden wird der Sieg über das Leiden gefunden. Darin liegt der Schlüssel: um Christi willen! Das macht das kurze irdische Leben ganz weit. Es wird alles auf dem Hintergrund der Ewigkeit gemessen. Und es sind die Tränen, die Schmerzen, die Angst – eben um Christi willen –, die jene weitgespannte Hoffnung hervorbringen, die jede irdische Hoffnung weit hinter sich läßt. Oder mit den Worten des Paulus: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ (2. Kor. 4,17 f.)

Deshalb müssen Glaubende – um Christi willen – anders von ihrem Leben sprechen. Sie können nicht beim Unrecht stehenbleiben. Sie dürfen

sich nicht in ihren zerbrochenen Hoffnungen begraben. Ihr Denken muß auf Jesus hin ausgerichtet sein, der alles neu machen will.

Das ereignet sich im ganz alltäglichen Leben. Oft hat es sich so zuge-
tragen wie in jenem schrecklichen Hungerlager in der Sowjetunion: Ehe-
malige SS-Offiziere schleppten sich mit letzter Kraft zur Arbeit. Einer
Russin gelang es, an den trostlosen Haufen trottender Menschen heran-
zutreten. Ihr Herz war voller Bitterkeit, fast Haß. Sie hatte unbeschreib-
lich gelitten in diesem Krieg. Und dann stand sie da und drückte einem
der vorbeiziehenden Feinde eine Schnitte Brot in die Hand. Und dazu
sagte sie laut: „Radi christa!“ – um Christi willen. Das war ihr mehr als
die Sättigung eines Hungernden. Die Enge ihres wunden Lebens, die
Mauern von Haß und Bitterkeit wurden durchbrochen. Sie hatte zu der
durch Jesus neu geschenkten Weite hingefunden.

Wie kann man aus dem Haß plötzlich in die Liebe Jesu springen? Das
gedankliche Wissen um das von Jesus neu gestaltete Leben nimmt noch
nichts von unserer Verzweiflung weg. Aber wenn man es mit dem gan-
zen Leben ergreift! Der Osterchor der Orthodoxen Rußlands singt in der
Nacht der Auferstehung: „Laßt uns einander umarmen und küssen und
denen, die uns hassen, in der Kraft der Auferstehung vergeben!“

Um Christi willen! Da gibt es wohl viel Not unter den Christen, Lei-
den, Einsamkeit, Bedrückung. Trotzdem singen diese Menschen jubelnd
das Lied von der großen Freude. Mitten im Kampf singen sie ihre Lieder
von Jesus, von dem sie wissen, daß er alle Leiden ertragen hat und Sie-
ger blieb. Ihre Augen bleiben um Jesu willen nicht an den bedrückenden
Leiden hängen. Die Leiden vergehen. Schon längst ist ihr Blick auf die
neue Schöpfung Jesu gerichtet.

Glaubende Christen brechen im Leiden durch die letzten Grenzen, die
man von unserer sichtbaren Welt erfassen kann. Oft sind es ganz schwe-
re Lasten, die auf ihrem Leben liegen. Und doch sagen sie, es sei alles
neu geworden, obwohl äußerlich gesehen alles beim alten blieb. Sie wei-
nen. Aber es sind keine Tränen des Selbstmitleids und des Jammers. Es
sind die Tränen der Freude: „Jesus lebt – Er ist wahrhaftig auferstan-
den!“

So wird es uns auch im Neuen Testament von den Aposteln berichtet.
Da werden gar nicht viele Worte vom Leiden gemacht. Vielleicht hätte
man heute aufregende Geschichten darüber geschrieben, so über die
schrecklichen Peitschenhiebe. Und wie das Blut über den Rücken lief. Wir
hätten sicher bewegt die Striemen gezählt. Aber im Neuen Testament
wird das gleichsam nur nebenbei erwähnt. Prügel, Schmerz, Haß – so

weh das tut – sind für Christen kein Thema mehr. Da ist doch Wichtiges zu berichten, nämlich was Jesus in diesen und durch diese wundgeschlagenen, zerbrechlichen Menschen wirkte.

„Sie gingen fröhlich von des Rates Angesicht, daß sie gewürdigt worden waren, für Jesus Schmerzen und Verachtung zu tragen“ (Apg. 5,41). Daß sie um Christi willen geprügelt wurden, das war der entscheidende Grund ihrer Fröhlichkeit. Daß an ihnen nicht viel dran war, das kam bei diesen schrecklichen Folterungen schnell heraus, denn ihre Durchhaltekraft war nicht unermesslich. Aber sie kannten ja die Macht Jesu, der seine alles überwindende Kraft denen zugesprochen hat, die mit ihrer eigenen Stärke am Ende sind.

Als die Wachmannschaften Professor Traugott Hahn vor seiner Hinrichtung 1919 mit dem Koteimer durch den Gefängniskorridor ziehen ließen, da flüsterte ihm auf diesem Weg der Schmach Bischof Platon, der orthodoxe Mithäftling, zu: „Radi christa!“ – Um Christi willen.

Ein stinkender Koteimer wurde der Ort, wo die Weite des neuen Lebens mit Jesus gelebt wurde. Dem Glaubenden öffnete sich der Blick durch die grausamen Gefängnismauern hindurch. Das Unheimliche der Einsamkeit, die Hoffnungslosigkeit der Gefangenschaft wurden durch dieses Wissen überwunden: um Christi willen. Ein zerbrechlicher, sterblicher Mensch wurde gewürdigt, die Herrlichkeit Jesu, seine Liebe, seine Unüberwindlichkeit jetzt in dem trostlosen Gefängnisgang widerzuspiegeln. Ein innerlich und äußerlich zerbrochener Mensch lebte dieses klare Ja zum Kreuzesweg in der Nachfolge Jesu. Der Koteimer wurde da nicht mehr widerwillig getragen, sondern bereitwillig – um Christi willen. Der Glaube fügte sich in die Passionsgemeinschaft mit Jesus.

Vielen Christen fällt es heute schwer, ihren Glauben so weit über die Grenzen der sichtbaren Welt in zuversichtlicher Hoffnung hinausgreifen zu lassen. Irgendwie sind wir alle von der Polemik eines Feuerbach und eines Marx geprägt, die dieses glaubende Vertrauen als billige Vertröstung lächerlich machten. Als wenn Trost je billig sein könnte! Und doch haben sie christliches Denken stark beeinflusst. Christen haben Angst und scheuen sich, in einer unkomplizierten Freude auf die neue Welt Jesu zu leben. Man meint oft, das sei Flucht vor der Bewährung heute. Aber wird dort der Glaube wirklich bewährt, wo man nur noch diesseitige Erwartungen aussprechen kann? Ist das noch Glauben, wenn das Streben nach Glück, nach Besitzen und Genießen bestimmend für das Heil wird? Was ist denn die Hoffnung im Augenblick des Sterbens, wenn alles Sichtbare dieser Welt aus meiner Hand gerissen wird?

Um Christi willen! Das allein macht mutig, sich im Glauben der Realität dieser Welt zu stellen. Christen sehen deshalb tiefer die Not der gefallenen Schöpfung als Marx und Feuerbach. Nüchtern, ohne idealistische oder ideologische Verbrämung, können wir um Christi willen das Leiden dieser aus vielen Wunden blutenden Schöpfung tragen. Wir sehen sie nicht mehr als eine uns bedrängende und ängstigende Welt. Sie ist in Wirklichkeit nur Material für Jesu neue Schöpfung.

Nur der Glaube, der auf Jesu Verheißung hin lebt, kann diese Spannung aushalten. Er stellt sich den Tränen, dem Leiden, der Einsamkeit, der Ungerechtigkeit, dem Haß dieser Welt und richtet in Geduld den Blick auf den neuen Himmel und die neue Erde, in der Gerechtigkeit wohnt. Das macht nicht untätig, sondern eröffnet eine Vielzahl neuer Energien. Das aber ist Martyrium um Christi willen, das die Herausforderung der heutigen Welt erträgt.

Die Kraft zum Aushalten dieser Spannung hat der Glaube von Jesu Ostersieg her. Gott hat schon sein neues Schöpfungswort „Es werde!“ in diese Welt des Todes gerufen. Und der auferstandene Jesus hat es fest versprochen: „Ich mache alles neu!“ (Offb. 21,5) Die Welt darf nicht mehr bleiben, wie sie ist. Und selbst wenn ich heute diese Welt im Leiden als Bedrohung meines Lebens erfahre, so weiß ich doch im Glauben, daß diese Bedrohung vergänglich und zeitbedingt ist; ich weiß im Glauben gewiß, daß Jesu neue Schöpfung kommt.

Der Sieg Jesu hat die Todesruhe dieser sterbenden Schöpfung durchbrochen. Daher der Kampf. Das neue Leben des Glaubens erlebt ihn als Anfechtung. Der Geborgenheit in Christus steht die Ungeborgenheit des äußeren Lebens gegenüber. Jeden Tag steht unser Glaube im Widerspruch zu unserer Erfahrung.

Wie können dann Glaubende Schmähungen und Bedrückungen von seiten anderer Menschen so willig ertragen? Sie kennen die Zusammenhänge: „Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch“ (1. Petr. 4,14).

Um Christi willen. Christen starren nicht mehr auf den Tod. Ihnen ist der Blick auf das unzerstörbare Leben geöffnet. Noch im Sterben freuen wir uns des Sieges Jesu. Was vergehen will, soll zergehen. Geben wir es dahin! Die Welt ist von Jesus schon überwunden. Und er trägt auch uns hindurch.

Verfolger zur Buße gerufen

Es ist Februar 1967. In Solikamsk, einer Stadt im Ural, steht ein Lastwagen vor dem Bahnhof. Ein Trupp Häftlinge nimmt auf der offenen Pritsche Platz. „Tschepetschanka“ heißt das Ziel.

Das Thermometer zeigt 40° Kälte.

Während der LKW über die vereisten Straßen nach Norden in die Berge fährt, bleiben die Gefangenen stumm. Wenn sie nur die Kälte und den scharf schneidenden Fahrtwind aushalten! Es sind 250 km bis zum Straflager, in dem sie nun mehrere Jahre sein werden.

Einer von den Gefangenen, der 39jährige Georg Wiens, träumt. Vor über dreißig Jahren marschierte hier auf der gleichen Straße sein Vater. Er selbst war damals noch keine zwei Jahre alt gewesen, als die Mutter sich von ihrem Mann, dem Presbyter Peter Wiens, verabschiedet hatte. Und sie wußten nicht, ob sie sich je wiedersehen würden. Damals hatte der Vater das Wort gesagt, das die Mutter so ruhig machte: „Radi christa!“ – um Christi willen! Andere Erinnerungen, Jahre später, kommen dem Häftling auf der eisigen Wagenpritsche. Er sieht wieder die baumlose Steppe und die rundlichen Mongolengesichter der Altaier. Damals verstand er noch nicht, was Verbannung für den Vater bedeutete. Und dann, als er acht Jahre war, verabschiedete sich sein Vater für immer von ihm. Sie ahnten damals das Schwerste, als die Geheimpolizei die Wohnung gefunden hatte, wo Vater Peter Wiens die kleine Gemeinde über der Bibel zurüstete. Aber das war schon in Omsk gewesen, in der sibirischen Steppe jenseits des Urals. In dieser Stadt mit den vielen Parks und Blumen . . .

Der Gefangene auf der LKW-Pritsche war Georg Wiens, Generalsekretär des unabhängigen Rates der Kirchen der Evangeliumschrillen-Baptisten. In der Nacht zum 1. Dezember 1966 war in Moskau über ihn das Urteil gesprochen worden. Man hatte ihm die Demonstration der 500 Baptistendelegierten vor dem Gebäude des Zentralkomitees zum Vorwurf gemacht. Aber dafür waren die Gemeinden verantwortlich, die sich seit Jahren um die Registrierung bemühten und sie nicht bekamen.

Vom Lager „Tschepetschanka“ wurde Georg Wiens ins Lager „Anjuscha“ gebracht. Der Name klang verräterisch poetisch. Hier begann eine Spezialbehandlung für den prominenten, aber unbeugsamen Kirchenmann. „Anjuscha“ lag in der Nähe der Kohlenstadt Kisel im Ural, etwa 70 km entfernt.

Die Lagerleitung gab sich große Mühe um den Baptistenführer. Nach

etlichen Monaten, also Ende des Jahres 1967, hatte er einen doppelten Leistenbruch von der harten Zwangsarbeit. Dann kamen Spezialbeamte von der Geheimpolizei. Sie begannen ihre Erziehungsarbeit an Georg Wiens, wenn er völlig erschöpft von der Arbeit kam. Man war auch sehr zuvorkommend. Seine Frau durfte ihn besuchen. Aber der Raum, wo sie sich trafen, war gut mit geheimen Mikrofonen bestückt. Wiens meinte einmal, er sei nur deshalb ins Lager „Anjuscha“ gebracht worden, weil das besser an der Bahnlinie lag. Und einige Geheimdienstbeamte kamen mehrmals extra aus Perm und sogar aus Kiew. Zwei kannte er mit Namen. Am 19. September 1968 kamen sie, um ihn als Geheimdienstmann zu gewinnen. Es waren vom KGB, der sowjetischen Geheimpolizei, Oberst Latki und Major Smirnow, beide aus Perm. Aber Wiens lehnte ab.

Schwer war es Wiens nur, als sie ihm mit der Verhaftung seiner Mutter drohten. Sie regten sich auf, weil sie Gesuche um die Freilassung ihres Sohnes an die Regierung geschickt hatte. Als Wiens immer stärker unter Druck gesetzt wurde, trat er in den Hungerstreik. Zehn Tage hielt er durch. Von da ab wurde er in Ruhe gelassen. Aber der Hunger brachte ihn auch an den Rand des Todes, so schwer erkrankte er. Er schrieb selbst über den Hungerstreik: „Es wäre besser, im Lager zu sterben, als Gott untreu und ein Verräter zu werden.“

Georg Wiens schrieb die nüchternen Daten seiner Leidensstationen in einem Brief an seine Verfolger, als man dann seine Mutter am 1. 12. 1970 in Kiew verhaftete. Aber was Wiens schrieb, war kein politischer Protestbrief. Durch diesen Brief zieht sich, wie auch durch die andern Briefe, ein patriotischer Respekt vor der gottgegebenen Obrigkeit. Wiens bittet auch nicht, wie man meinen könnte, um Befreiung vom Leiden. Er weiß viel zu gut um den Kreuzesweg der Gemeinde. Er spricht das sogar im Brief an seine Verfolger aus. Aber es muß das Unrecht beim Namen genannt werden. Wiens denkt vom göttlichen Gericht am Jüngsten Tag aus. Immer wieder findet sich dieser Zug in den baptistischen Protestbriefen. Die Verfolgten kämpfen für eine ganze Bekehrung ihrer Verfolger. Dafür tragen sie gerne auch viel Leiden. Sie denken immer nur an Frucht. Nur selten scheint für die Ohren des außenstehenden Beobachters diese geistliche Frucht verloren zu sein. Doch wer kann bei der Härte des Leidens hier richten wollen?

So kämpfte Georg Wiens in seinem Brief vom 10. 12. 1970 für das Recht und die Wahrheit, nicht um seine persönliche Freiheit. So wie Jesus in der Passionsnacht den Diener, der ihn schlug, zur Rechenschaft

forderte: „Habe ich übel geredet, so beweise, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?“ (Joh. 18,23)

Wir zitieren aus dem fünfseitigen Protestbrief Georg Wiens vom Dezember 1970 an die Regierung:

„Es wurde Ihnen berichtet über die zu Tode gequälten Christen, von Kindern, den Eltern entrissen, von aufgelösten Gottesdiensten, zerstörten oder beschlagnahmten Versammlungshäusern, von Hausdurchsuchungen, von Verhören kleiner Kinder, von Jugendlichen, die wegen ihres Glaubens die höhere Schule nicht besuchen durften, von bösen Verleumdungen in der Presse, über die beständige Verfolgung des Rates der Kirchen . . .

Mit der Verhaftung meiner Mutter greift nun die Verfolgung auch den Rat der Angehörigen der Inhaftierten an, weil dieser den Mut hatte, Ihnen gegenüber alle Ungerechtigkeiten, die geschehen, aufzuzeigen. Aber es ist noch lange nicht alles aufgedeckt.

Es ist meine Aufgabe als Sohn der Inhaftierten und als Christ, Ihnen das offen zu schreiben . . .

Die oben angeführten Tatsachen der Verfolgung hat auch der Vorsitzende des Rates für religiöse Kulte, Herr Pusin, bestätigt, als er am 5. August 1965 vor der Parteisitzung sagte: ‚Es ist bei der Verwaltung weithin üblich, in grober Weise gegen Gläubige vorzugehen, so wenn Häuser beschlagnahmt, Gebetshäuser nicht registriert, Gottesdienste durch die Miliz aufgelöst, Hausdurchsuchungen in Privatwohnungen und in Versammlungshäusern durchgeführt werden . . .‘

Damit hat Pusin die Verfolgung der Christen in unserem Land zugegeben.

Die ganze Verantwortung für die Verhaftung meiner Mutter und vieler Gläubigen, für ihr Leben und alles, was mit der Verfolgung zusammenhängt, legt sich auf Sie, Leonid Iltjitsch, auf Sie, Nicolaj Wiktorowitsch, auf Sie, Alexej Nikolajewitsch, und auf den Generalstaatsanwalt der UdSSR, Rudenko, der im Jahr 1946 beim Nürnberger Prozeß Vertreter unseres Landes war und diejenigen schwer verurteilte, die das gleiche an den Gläubigen und an der Kirche getan hatten.

Ich erlaube mir, aus dem Protokoll des Nürnberger Prozesses zu zitieren. Im Abschnitt ‚Verfolgung und Vernichtung der Juden und Christen‘ wird geschrieben: ‚Die Gestapo hat Fachmänner in der Sache der Kirche ernannt, denen dann Anweisung gegeben wurde, sich mit der endgültigen Vernichtung der Kirche zu befassen . . . Die Hauptmittel der Ver-

folgung und Vernichtung waren die Konzentrationslager ...' („Nürnberger Prozeß“, Buch 7 Seite 17f.).

Wie werden jetzt in unserem Land ähnliche Verfolgungen durchgeführt?

... Ich erbitte von Ihnen nichts ... Ich erfülle nur meine Pflicht als Christ und mache Sie darauf aufmerksam, welche Verantwortung Sie persönlich vor dem allmächtigen Gott tragen für all das, was gewesen ist und was jetzt noch geschieht ...

Ich möchte nicht zusammen mit meinem Vater und meiner Mutter Ihr Ankläger im kommenden Gericht Gottes sein.

Mir, wie überhaupt allen Gliedern der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten ist das Gefühl der Verachtung, Rache und Zorn fremd ...

Christus hat mich gelehrt, allen zu vergeben, die uns hassen und verfolgen ... Ich habe schon lange den Menschen alles vergeben, die mich schon in meiner Kindheit der Liebe meines Vaters beraubt haben. Auch jetzt, da ich die Nachricht über die Verhaftung meiner Mutter erhielt, habe ich keine Rachegeanken gegen die Verfolger. Dazu möchte ich auch meine Kinder aufrufen, wenn man ihnen den Vater wegnehmen wird.

Ich bin tief bedrückt über die grausame Art der Verfolger, denn die Gnade Gottes kann auch Ihnen gegenüber einmal zu Ende sein ...

Das einzige, das ich Ihnen wünsche, ist – aufrichtige Buße vor dem Herrn!“

Sie nahmen das Urteil an

In Odessa, der Stadt an der Nordwestecke des Schwarzen Meeres, die in ihrem Zentrum immer noch das alte Stadtbild aus der Zarenzeit erhalten hat, fand vom 2. bis 7. Februar 1967 eine Gerichtsverhandlung gegen fünf Männer und zwei Frauen statt. Die Angeklagten gehörten zur Gemeinde der Evangeliumschristen-Baptisten auf dem Peressyp, einer Vorstadt von Odessa.

1958 wurde ihr Versammlungshaus von dem Bevollmächtigten für religiöse Angelegenheiten beschlagnahmt und bald darauf einem Geflügelkombinat als Clubhaus übergeben. Trotzdem lebte die Gemeinde weiter, weil sie sich in Häusern hin und her versammelt.

Da atheistische Propaganda, staatliche Repressalien und wissenschaftliches Denken nicht fertigbrachten, christlichen Glauben zu überwinden, wurde auch in Odessa der Versuch unternommen, mit dem Staat ver-

bundene evangelische Gemeinden als Ankläger im Gerichtsprozeß zu verpflichten. Es ist ein unheimlich bedrückender Gedanke, daß eine christliche Gemeinschaft in dieser verräterischen Form von den Feinden des Glaubens zur Bekämpfung der eigenen Glaubensbrüder mißbraucht wird.

Bei der hinterhältigen Form des Kirchenkampfes in der Sowjetunion bleibt aber immer jener Verdacht bestehen, daß eine solche Anklage gegen die unabhängigen Gemeinden durch die registrierten Gemeinden nur eine die Gemeinschaft der Christen wirksam zersetzende Lüge ist. Wo der Zweck die Mittel heiligt, steht fest, daß eine solche Methode die stärkste Waffe wäre, die lebenswichtige Einheit evangelischer Christen aufzulösen.

Es ist leider eine Tatsache, daß diese Einheit der evangelischen Christen seit zehn Jahren zerbrochen ist.

Im Prozeß von Odessa ließen die Staatsorgane jene registrierte Baptistengemeinde von Odessa fungieren. Merkwürdig war, daß niemand von ihnen vor Gericht als Zeuge erscheinen mußte. War dies ein Entgegenkommen für die Willfährigkeit? Oder lag der Grund darin, daß in Wirklichkeit die registrierte Gemeinde gar nicht zur Anklage der Glaubensbrüder mißbraucht werden konnte?

Solange es keine Redefreiheit in der Sowjetunion gibt, wird darüber keine Gewißheit zu erlangen sein.

In ihren Schlußworten führten die Angeklagten, von denen fünf zu drei Jahren Straflager verurteilt wurden, aus, daß sie auch die Willkür in den Straflagern um Jesu willen tragen wollen.

Grigorij G. Boruschko, 29 Jahre alt:

„ . . . Bürger Richter! Meiner religiösen Überzeugung wegen bin ich aus dem Medizinischen Institut ausgeschlossen worden . . . Sogar jetzt bei der ‚Ersten Hilfe‘ droht man mir zu kündigen . . . Und wenn man mir die Freiheit entzieht, so nimmt mir niemand das Recht, für meinen Christus zu leiden. Wer einmal das Kreuz tragen will, der wird immer wieder gekreuzigt werden . . .

Sie bestimmen für uns die Leiden. Doch da ist ja Gott, der es für uns bestimmt. Denn kein Haar fällt von unserem Haupt ohne Gottes Willen. Das Leiden ist der Lebensnerv der Christenheit. Die Kirche lebt, solange sie leidet; denn Christus hat gelitten und hat es auch uns geboten . . . Wir warten nach der Verheißung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, auf welcher Gerechtigkeit wohnt.“

Nikolaj P. Schewtschenko, 53 Jahre alt:

„1958 hat man der Gemeinde dieses Bethaus weggenommen, und im kalten Winter jenes Jahres versammelten sich die Gläubigen vor den Mauern ihres Gotteshauses draußen unter freiem Himmel . . . Und jetzt werde ich beschuldigt, Leiter einer nichtregistrierten Gemeinde gewesen zu sein. Jawohl, ich gehöre nicht zu den Hirten, die ihre Herde verlassen, wenn sie Gefahr sehen und fliehen. Was mir nun auch geschehen mag, ich bin bereit, den Dienst, der mir von der Kirche anvertraut ist, zu erfüllen.“

Wassilij T. Timtschak, 37 Jahre alt:

„Als Christ bin ich heute vor Ihnen auf der Anklagebank. Ja, ich glaube an Gott. Das Wort Gottes sagt aber, daß wir nicht nur an ihn glauben sollen, sondern daß wir auch für Christus leiden sollen. Ich bin glücklich, daß ich die Möglichkeit habe, diese Worte Christi zu erfüllen. Eins weiß ich, daß er mich nie verlassen wird. Christus hat selbst Leiden ertragen und hat die niemals verlassen, die ihm nachfolgten . . .“

Swetlana P. Ssolowjowa, 26 Jahre alt:

„Ich bitte das Gericht nicht um Gnade, weil es ein irdisches Gericht ist. Ich bin bereit, jede Strafe mit Freude auf mich zu nehmen. Welchen Weg ich auch gehen muß, ich werde dem Herrn treu sein. Aber ich muß Euch, Ihr Bürger Richter, sagen, daß kein Zar und kein Richter für ungerechtes Gericht unbestraft geblieben ist. Ich will, daß Ihr darüber nachdenkt. Heute ist die angenehme Zeit, heute ist der Tag des Heils, morgen ist das Leben nicht mehr in Eurer Hand.“

Jakow N. Kriwoj, 65 Jahre alt:

„Die Wahrheit ist wie die Sonne. Mit der Hand kann man sie nicht zudecken. Vor zwanzig Jahren bin ich zu einer Freiheitsstrafe von 10 Jahren für die gleichen Verbrechen verurteilt worden, für die ich heute wieder vor Gericht stehe . . . Zwanzig Jahre später bin ich rehabilitiert worden . . . Der ganze Prozeß auch jetzt hat bewiesen, wie unbegründet die Beschuldigungen sind, die gegen mich erhoben wurden. Nach den Gesetzen unseres Staates habe ich keinerlei Verbrechen verübt, weder gegen die Gesellschaft noch gegen den Staat. Wenn ich aber als Christ leide, bin ich bereit, mir Fesseln anlegen zu lassen. Ich bin schon vierzig Jahre lang ein Gläubiger. Und Ihr werdet mich mit überhaupt keinen Mitteln umerziehen und mit keinerlei Drohungen zerbrechen.“

„Ein brennend eifriger Prediger!“

Im Jahr 1966 wurde Michail Iwanowitsch Chorew, geboren 1931, wohnhaft in Kischinew, Minsker Str. 28, Wohnung Nr. 30, zu zweieinhalb Jahren Straflager verurteilt. Er wurde am 19. Mai 1966 im Zentralkomitee in Moskau verhaftet, als er nach dem Verbleib einer Delegation von Evangeliumschrsten-Baptisten nachfragen wollte, die zwei Tage vorher beim Zentralkomitee verhaftet worden war. Im Prozeß wurde Chorew seine weithin sich erstreckende Predigtstätigkeit vorgehalten. Auszüge aus der Rede des Staatsanwaltes zeigen, welches Ausmaß die heimlichen Versammlungen der Evangeliumschrsten-Baptisten haben.

„Bürger Richter! Die Freiheit der Gläubigen hat, wie das schon der Sachverständige gesagt hat, nicht zu bedeuten, daß die Gläubigen durch nichts in Grenzen gehalten werden sollen . . . Die Forderung der Gläubigen nach dem Recht, Kinder im religiösen Geist zu erziehen, widerspricht den Interessen des Sowjetstaates . . .

Nach dem Gesetz beurteilt, hat Chorew von 1961 bis 1966 als einer der Organisatoren das Gesetz systematisch verletzt. Er hat Versammlungen organisiert und geleitet. Das fand eine Bestätigung im Verhör des Angeklagten selbst. Er sagte, daß die Orte, wo er nicht gewesen ist und gepredigt hat, leichter zu benennen sind als die, wo er gewesen ist.

Eine andere Sache ist es, daß er seine Tätigkeit für legal hält.

Am 1. August 1965 hat Chorew zusammen mit *Bondarenko* einen Taufgottesdienst in Rowno organisiert. Auf dem Weg zum Fluß sangen sie Psalmen. Der Angeklagte selbst leugnet nicht, daß er ein brennend eifriger Prediger gewesen ist. Die Aussagen des Zeugen Schilo bestätigen, daß sie sich mit einem Blasorchester zum Fluß begeben haben. Mitarbeiter der Polizei sind gezwungen gewesen, sie zu begleiten. Wenn sich die begleitende Polizei human verhalten hat, um die einfachen Gläubigen nicht zu gefährden – es haben sich ja dort bei 2 000 Menschen versammelt –, so bedeutet das nicht, daß hierbei keine Verletzung der Gesetzgebung für Kulte stattgefunden hat.

Am 5. September 1965 organisierten sie im Bezirk der Station DWRS (Kiew) eine Versammlung im Wald, sangen Psalmen und predigten . . .

All das ruft ein Gefühl hervor, als gäbe es für diese Leute nichts Heiliges. Die Sowjetmenschen gingen am 1. Mai zur Demonstration, um mit Freude ihre Mächtigkeit und Stärke darzustellen. Sie aber versammelten sich in der Zeit zum Gebet vor etwas, das nicht existiert. Dies beleidigt die Gefühle der Sowjetmenschen . . .“

Wirkungslose Schläge

In der Eingabe an die Regierung vom 10. März 1969, die von Wiens, Chrapowa und Wiltschinskaja im Auftrag der Eltern der Gefangenen und Verurteilten um des Wortes Gottes willen in der UdSSR unterzeichnet worden ist, wird festgestellt:

„In Tscheljabinsk wurden an Weihnachten zwölf gläubige Männer von der Polizei abgeführt. 600 Rubel Strafe wurden auferlegt, und sie bekamen Schläge. Denken Sie, die Christen würden so nicht mehr glauben? Glauben Sie, daß es in einem Land wohl bestellt ist, wo so etwas vorkommt?

In dem Schreiben der Tscheljabinsker Gemeinde heißt es zum Schluß:
,Wir sind bereit zu leiden und alles zu entbehren, auch das Leben; aber wir sagen der Überzeugung und Lehre Christi nicht ab.'

Die verhafteten Evangeliumschristen-Baptisten in den Lagern und Gefängnissen haben keine Bibeln. Wir schrieben schon viel über diese Unzulässigkeit, den Gläubigen das Notwendigste, ihre geistliche Nahrung, vorzuenthalten. Damit wird nur bestätigt, daß sie um ihres Glaubens willen verurteilt worden sind. Die Bibel ist von der ganzen Welt anerkannt. Sie aber führen die Bibel in geheimen wie auch in offenen Listen unter den verbotenen Büchern und verbieten, sie zu lesen . . .

Die Versuche der vergangenen Jahre zeigen, daß eine physische Methode des Kampfes gegen den Glauben an Gott nichts bewirkt . . .“

Gewaltkur gegen Glauben an Gott

„Das Leben unseres Bruders ist in Gefahr!“ so schließt ein dringender Bittbrief an alle gläubigen Evangeliumschristen-Baptisten in der UdSSR. 24 Glieder der Gemeinde in Boroditschi setzten am 26. Mai 1970 ihre Unterschrift unter die folgende Nachricht:

Iwan Wassiljewitsch Lasuta war nach einem geheimen Gerichtsverfahren zur „Heilbehandlung“ in das psychiatrische Bezirkskrankenhaus eingewiesen worden. Vielleicht hatte sich irgend jemand daran erinnert, daß er vor neun Jahren einmal, damals war er noch Atheist, einen schweren Nervenzusammenbruch gehabt hatte, von dem ihn die Ärzte nicht heilen konnten. Daß er dennoch gesund wurde und sogar eine hochqualifizierte Arbeit ausführen konnte, verdankte er Gott. Er wurde ein lebendiges Zeugnis und verkündete die Gnade Gottes. Erst nach langem Suchen konnte die Mutter ausfindig machen, daß man ihren völlig

gesunden Sohn mit Geisteskranken zusammengetan hatte. Nach seiner Einlieferung kam ein Zeugnis von seiner Arbeitsstelle:

„I. W. Lasuta hat sich während seiner Arbeit hier als ein hochqualifizierter Spezialist bewährt und seine Arbeitsnorm immer zu 110 % bis 120 % erfüllt. Er war diszipliniert und aufrichtig in seiner Lebensführung.“

Niemand aus seiner Umgebung hatte irgendwelche gesundheitlichen Schäden des einstigen Nervenzusammenbruches festgestellt. Jedoch die Ärzte begannen mit ihrer Insulin-Behandlung. Mehrere Male sprach I. W. Lasuta mit den Ärzten:

„Was wird geschehen, wenn ich mich von meinem Glauben an Gott lossage? Wenn ich nicht mehr zu Versammlungen gehe und mit Beten aufhöre, was werdet ihr dann mit mir machen?“

„Dann entlassen wir Sie sofort nach Hause.“

Ein andermal fragte der verantwortliche Arzt nach einer Insulin-Dosis: „Nun, Lasuta, glaubst du immer noch an Gott?“ Da die Antwort fest und bestimmt war, sagte er: „Wir werden dich schon von deinem Fanatismus kurieren.“

Unter Einwirkung neuer Medizin verschlechterte sich der Gesundheitszustand derart, daß Lasuta vollständig bettlägerig wurde und sich nicht ohne Hilfe bewegen konnte. Gott sei Dank, daß sein Geist nicht gebrochen wurde. Mit einer tiefen Freude sagte er: „Wenn der Herr es zuläßt, dann bin ich bereit, für seinen Namen auch zu sterben. Doch verleugnen werde ich ihn nicht.“

Diese Zuversicht haben auch die Angehörigen, wenn sie ihren Appell schließen: „Wir glauben, daß der Herr sogar durch diese Leiden und Entbehrungen noch mehrere in die Reihen seiner Kinder rufen wird. Darum appellieren wir an euch, daß ihr in euren Gebeten unseres lieben Bruders gedenkt und den Herrn bittet, unserem Bruder Kraft zu geben, um bis ans Ende treu zu bleiben.“

Das physische Leben des Bruders ist in Gefahr. Wieder einmal hüllen sich die für das Wohl ihrer Bürger Verantwortlichen in Schweigen, obwohl sie um eine Prüfung dieses Falles gebeten wurden.

Fünffanzehnmal Geldstrafe für einen Rentner

Die Presseabteilung der sowjetischen Botschaft in Bonn sah sich in der Zeitschrift „Sowjetunion heute“ Nr. 23/24 des Jahres 1968 genötigt, einen Artikel über „Religion und Kirche in der UdSSR“ zu veröffentlichen. Darin vertritt Juri Alexandrow folgende Gedanken:

„Unsere Verfassung garantiert allen Staatsbürgern die Freiheit des Gewissens. Alle Gläubigen können ihre religiösen Kulthandlungen ungehindert ausüben, alle Nichtgläubigen können ihre atheistische Weltanschauung frei vertreten . . .

Wäre an den seit fünfzig Jahren immer wieder auftauchenden Meldungen über Christenverfolgungen in der UdSSR auch nur ein wahres Wort, in der Sowjetunion würde niemand mehr in die Kirche gehen, niemand sich taufen und trauen lassen, und die Kirchenglocken wären längst für immer verstummt. Doch die Kirchen stehen allen Gläubigen offen, religiöse Menschen lassen ihre Kinder taufen, ihre Ehen kirchlich segnen, und das Glockengeläute kann an allen christlichen Sonn- und Feiertagen im ganzen Land gehört werden . . .“

Doch solche Sätze sind zu simple Propaganda. Man muß tiefer fragen: Wie sieht der Alltag der Christenverfolgung aus?

Wir drucken das Gesuch des Ssemen Petschinnikow deshalb ab, weil es sich um keine aufsehenerregende Haftstrafe handelt. Es ist die fortwährend zermürbende Bestrafung durch die Behörde, die will, daß keine Gottesdienste mehr stattfinden. Und wenn man dann das Einkommen des Rentners mit den Strafbeträgen vergleicht, erkennt man, wie diese Verfolgung den 71jährigen Christen in seiner Existenz vernichten muß. Folgender Strafbefehl ging ihm zu:

Beschluß Nr. 47

Vom 10. Mai 1971

Die Kommission der Verwaltungsbeamten von Wjatskije-Poljany, die aus fünf Mitgliedern besteht, hat die Akten über den Bürger *Petschinnikow, Ssemen Ssemenowitsch*, geboren 1899, ohne Arbeit, pensioniert (Einkommen 42 Rubel), Wohnort: Wjatskije-Poljany, ul. P. Nr. 2, durchgearbeitet. Daraus geht hervor, daß er die Verordnung PWS SSSR vom 18. März 1966 . . . verletzt hat. Er führte Gottesdienste durch und organisierte sie auch. Außerdem verweigert er die Registrierung der Kirche. Die Kommission verhängt dem Bürger *Petschinnikow S.S.* eine Strafe in Höhe von 50 Rubel. Die Strafe muß innerhalb von 15 Tagen bei der Bank eingezahlt werden . . .

Vorsitzender der Verwaltungskommission
Kutschumow
Mitglieder:
Meljekin Jeshow Darnizin

Petschinnikow, der in der Gegend von Kirow, nordöstlich von Moskau, lebt, wandte sich mit einem Bittgesuch an die Regierung. Darin schreibt er:

„Ich, Bürger dieses Landes, muß unter dem Schutz der sowjetischen Verfassung leben können, ohne wegen meiner religiösen Überzeugung benachteiligt zu werden. Ich bin 71 Jahre alt, Rentner, erhalte 41 Rubel und 90 Kopeken Rente. Ich habe einen 28jährigen Sohn. Da er ein Invalide der 1. Gruppe ist, lebt er auf meine Kosten. Er erhält 16 Rubel Pension. Die Mutter ist auch Rentnerin. Sie erhält 48 Rubel und 85 Kopeken.

Die staatlichen Behörden von Wjatskije-Poljany behandeln mich fortwährend als Opfer für ihre Verspottungen. Aber nicht allein mich, sondern auch meinen Sohn, den man immer führen muß, weil er nicht allein gehen kann. Ich lege ein Photo bei.

Als wir neulich Ostern feierten, wollten es die örtlichen Behörden verhindern. Sie photographierten uns während des Gottesdienstes und schrien: ‚Unterbrecht die Versammlung! Hört mit Beten auf!‘ Den Kindern wurde Angst eingejagt, indem man ihnen sagte, die Polizei würde sie mitnehmen.

Nach diesen Vorfällen wurde ich wieder bestraft. Der Beschluß vom 10. 5. 1971 Nr. 47 liegt bei. Im Verlauf von nur drei Jahren wurde ich fünfzehnmal mit Strafen von je 50 Rubel bestraft. Die Summe beläuft sich nun auf 750 Rubel (über 3 000 DM). Man muß fragen, wovon wir überhaupt noch leben sollen?

Man beschuldigt mich, ich sei

1. ein Gesetzesbrecher. Aber ich kämpfte einst für die kommunistische Sowjetregierung im Bürgerkrieg in der 28. Division Asiens . . .

2. wirft man mir als Gemeindeführer der Evangeliumschröten-Baptisten vor, ich würde die Registrierung unserer Gemeinde verweigern. Aber unsere Gemeinde hat sich schon so oft deswegen an die Behörden gewandt. Es war alles vergeblich . . .“

4. Entdeckungen des Leidens

Damit Kirche nicht verflache

Man kann das Martyrium vergessen.

Einfach aus Unachtsamkeit! Wie man eben unwichtige Dinge vergißt.

Oder es geschieht bewußt in einer ästhetischen Scheu vor dem Peinlichen. Starke Kirche wirkt vor der Welt nie peinlich, aber verspottete und lächerlich gemachte Christen!

„Jetzt liegen die Zeiten der Verfolgung um des Evangeliums willen endgültig hinter uns.“ So freute sich der feinfühligste Theologe Friedrich Schleiermacher seiner zeitnahen Kirche. Die Ehe zwischen Christentum auf der einen und Kultur, Staat und Gesellschaft auf der andern Seite schien glücklich zu sein. Das war 1833.

Die Zeiten lagen damals weit zurück, wo die Predigt des Evangeliums von Verachtung und Kampf begleitet wurde. Schleiermacher war zufrieden in dem Gefühl, mitgeholfen zu haben, daß das Evangelium seiner Zeit salonfähig gemacht worden war. Von den Leiden Henhöfers, Blumhardts, Gossners hat er wohl nichts gewußt.

Heute denken bestimmte Gruppen noch „fortschrittlicher“.

Wieso sollten moderne Christen in einer aufgeklärten Zeit auch leiden müssen? Man weiß es nicht. Die Verlegenheit ist bezeichnend.

Leidende Gemeinde – wer sieht schon etwas davon! Leidende Dritte Welt sehen wir täglich auf dem Bildschirm. Ein Riesenprogramm gilt ihnen. Deshalb wollen wir Kirche für die Welt sein, die Politik prägen und die Gesellschaft verändern. Die Erwachsenen müssen gebildet und die Kinder erzogen werden. Der Frieden muß erforscht und die Hungernenden müssen gespeist werden. Und wer wollte die Dringlichkeit dieser Aufgaben bezweifeln?

Unheimlich ist nur, daß die Versuchung für die Kirche, die in dieser gigantischen Aufgabenstellung sichtbar wird, überhaupt nicht wahrgenommen wird. Unter einer fast übermenschlichen Anstrengung kann man moderne, attraktive, einflußreiche Kirche des 20. Jahrhunderts werden. Ob eine Christengemeinde das überhaupt leisten kann, leisten darf? Es läßt sich auch bei Anspannung aller Kräfte nicht vermeiden, daß bei diesem Versuch das ursprünglich biblische Ziel der Gemeinde Jesu von einem rein irdischen Heilsplan, von Weltfrieden und sozialer Gerech-

tigkeit verdeckt oder gar zugeschüttet wird, und dann ist es in der Tat ein kräftemordendes Werk, diese Wesensveränderung der Gemeinde Jesu dann auch noch theologisch zu rechtfertigen.

Überall dürfen Christen heute mitwirken. In Politik und Kultur, in Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft. Die Aufgaben sind unermesslich, welche Zeitströmung auch gerade „dran“ ist, ob Nationalismus, Humanismus, Liberalismus, Idealismus, Rationalismus, Sozialismus – immer sind es ausgestreckte Hände, und immer wieder in der Geschichte der Kirche wirkte es auf die Christenheit als eine Versuchung, sich von diesen ausgestreckten Händen, die zur Mitarbeit einladen, faszinieren zu lassen. Und so geht das Verständnis für die Gemeinde im Leiden, für eine Verfolgung um Jesu willen, verloren. Sind es wirklich nur Verständigungsschwierigkeiten, wenn Christen gehaßt und verfolgt werden? Liegt die Ursache solcher Anfeindung wirklich nur in menschlicher Ungeschicklichkeit? Oder ist das gar – wie manche heute kühn behaupten – die Frucht der Versäumnisse und Sünden der Väter?

Halten wir fest: Nicht daß sich Christen in irdische Hilfsprogramme einspannen lassen, bedeutet Abfall. Es wird ja im Ernst niemand behaupten wollen, daß Christen jede Zusammenarbeit mit weltlichen Mächten und Bewegungen verwehrt sei! Der „Stadt Bestes“ zu suchen ist auch Gebot des Glaubens. Dem Guten und Edlen in der Welt werden Christen wohl nachzudenken haben!

Aber dies ist der Abfall, daß die Kirche sich diesen Sprung auf einen anerkannten Platz in der modernen Gesellschaft um einen hohen Preis erkauft: Sie zahlt mit Schweigen und Vergessen, redet einfach nicht mehr von dem, was sie nach den Worten Jesu von der Welt trennt. Sie übersieht die Kluft zwischen der göttlichen Berufung und den weltlichen Heilslehren. Vor lauter Engagement in Diesseitigkeit verliert sie ihren eigentlichen, den geistlichen Auftrag. Sie ist selbst so begeistert von ihrer Anpassungsfähigkeit an die jeweilige Geistesströmung – wo doch niemand bestreiten wolle, daß man auch als Christ von den Spuren der Zeit gezeichnet bleibt –, daß sie in dieser Hinwendung zur Moderne schon ihre Mission zu sehen versucht ist. Aber es ist nicht Mission. Mission kann es nicht sein, denn der Ruf zur Umkehr, die Aufforderung zur biblischen Bekehrung betrifft nicht mehr den ganzen Menschen, sondern nur noch seine Fehlleistung, das unerfüllte Soll der Gesellschaft gegenüber. Und so wird der Graben, der Jesugemeinde und Weltgesellschaft trennt, zugeschüttet.

So lag zu allen Zeiten die Gefahr nahe, daß die Kirchen, die ihre Welt-

verantwortung spürten, das biblische Heil mit weltlichen Heilsprogrammen vermischten, die Ärmel hochkrempeelten und an die Arbeit gingen und dabei in eine babylonische Gefangenschaft unter den Mächten dieser Welt gerieten.

Immer wieder waren es dann Berichte vom Martyrium bekennender Christen, die der engagierten und dabei scheinbar so unangefochtenen Kirche einen tiefen Schock versetzten. Man war in diesem Jahrhundert ratlos, als man von den Christenverfolgungen in Armenien und Cebeles, in Mexiko und Rotspanien hörte. Am tiefsten wird das Leiden der baltischen Märtyrer, der Kampf der Bekennenden Kirche im Dritten Reich und der Druck gegen die Christen in der DDR auf unsere so gerne nach allen Seiten hin abgesicherte Kirche gewirkt haben.

Viele werden das alles nur als tragisches Einzelschicksal verstanden haben. Eine große Zahl von Christen wird über dem Berichteten nicht mehr als Mitleid oder auch politische Leidenschaften empfunden haben. Aber es gab auch solche, die in den geschehenen Verfolgungen das Reden Gottes mit seiner Gemeinde erkannten.

Es ist die Bibel, die uns dieses wesentliche geistliche Verständnis des Martyriums schenkt. Denn daß die Gemeinde Jesu leidet, ist kein tragisches Verhängnis, sondern Verheißung. Im Leiden wird der Weinstock beschnitten, damit er mehr Frucht bringen kann (Joh. 15,6). Im Leiden führt Jesus seine Gemeinde zu ihrer ursprünglichen Bestimmung zurück.

Aber die Tragik der betriebsamen, nach allen Seiten hin tätigen Christenheit ist es ja, daß sie diesen geistlichen Sinn des Martyriums nicht mehr erkennen kann. Sie wähnt sich stark, glaubt im Auftrag Gottes zu handeln, hält ihr Selbstvertrauen für Glaubensmut und fragt nicht einmal, ob ihre Aktionen nicht vielleicht Ablenkungsmanöver oder gar Götzendienst, nämlich Selbstbestätigung ist. Was soll eine vielerorts geschätzte und geachtete Kirche, die eben dabei ist, das 20. Jahrhundert entschlossen zu meistern, nun mit den Christen anfangen, die um ihres Zeugnisses willen geprügelt werden? Mit leidenden, verspotteten Christen kann man doch nicht imponieren! Wenn sie wenigstens für spektakuläre politische Heilstaten leiden würden, das könnte man begreifen. Wenn sie Guerillas wären! Man giert ja heute nach Taten, die unsere Welt verändern. Aber Leiden um des Wortes Gottes willen – wer kann das begreifen?

Und so schweigt man die Märtyrer heute tot – aus Verlegenheit! Diese unangefochtene Kirche kennt nur eine Not, das Mitarbeiter-

problem. Sie braucht Persönlichkeiten von Rang, Gebildete und Gelehrte. Dazu noch Einfluß, Macht, eine Menge Geld – aber keine Märtyrer. Was soll sie mit denen auch anfangen?

Vielerorts kann man sich Kirche heute nicht mehr anders denken als von den Mächten anerkannte, geförderte Kirche. Aber eben das bestreitet die leidende Gemeinde. Und mit ihrem Leiden, dem Sterben ihrer Glieder, rührt sie nun an den Lebensnerv der unangefochtenen Kirche. Denn sie rühmt eine bessere Geborgenheit als die Machtverbindungen in dieser Welt. Sie weiß um verlässlichere Sicherheiten als die finanziellen Polster. Ob die unangefochtene Kirche überhaupt noch weiß, was es heißt, aus dem Wort Gottes zu leben, aus der Bibel? Die leidende Gemeinde lebt davon – täglich: Und daß alle Taten und Aufgaben allein vom Sieg Jesu her Sinn haben? Die leidende Gemeinde weiß es, denn Jesu Sieg ist das einzige, das ihr geblieben ist.

Die Kirchenaustrittsbewegung machte der unangefochtenen Kirche die Brüchigkeit ihrer „Größe“ schneller und eindringlicher klar als die Leiden der Brüder und Schwestern. So stark steht sie im Sog ihrer eigenen Aktivitäten. Man meint dies daran erkennen zu müssen, daß die leidende Gemeinde nicht nur totgeschwiegen, sondern sogar mundtot gemacht werden soll. Man stempelt die leidenden Diener Jesu zu psychopathischen Außenseitern, Fanatikern, Sektierern, die nicht wissen, was die Stunde geschlagen hat. Nicht allein ihre Feinde tun das, sondern Christen, die demnach dem geistlichen Gesetz der Nachfolge Jesu entfremdet sind.

Wir müssen von Jesus sprechen!

Ein Brief der Aida Skripnikowa an einen Atheisten. Silvester 1961

Auf dem Newski-Prospekt, der belebten Hauptstraße Leningrads mit den vielen traditionsreichen Gebäuden, verteilt ein 19jähriges Mädchen 46 handgeschriebene Neujahrskarten. Es handelt sich um einige von ihr selbst verfaßte Verse unter der Überschrift: „Sucht Gott, solange ihr ihn findet!“ Während sie die Karten verteilt, wird sie verhaftet.

Aida Skripnikowa ist ihr Name. Kurze Zeit vor dieser Verhaftung hatte sie sich bekehrt. Eine gründliche atheistische Erziehung in einem staatlichen Heim lag hinter ihr. Am 1. September 1942 geboren, wuchs sie als Vollwaise auf. Ihr Vater wurde erschossen, weil er aus Glaubensgründen den Kriegsdienst mit der Waffe verweigerte.

Die gelernte Laborantin blieb nur kurz in Haft. Man verwarnte sie streng und ließ sie dann wieder frei. Ein Jahr später wurde ihr mitgeteilt, ihre Anwesenheit in Leningrad sei „nicht erwünscht“. Am 4. Juli 1962 wurde Aida Skripnikowa in der kommunistischen Jugendzeitung „Smena“ angegriffen. Der atheistische Propagandist V. Kuzin hatte seinen Artikel mit der Überschrift versehen:

„Sei kein Leichnam unter den Lebenden!“

Die junge Christin antwortete auf diese Herausforderung. Doch ihr Brief wurde nicht abgedruckt. Mit Freunden vervielfältigte sie ihn. Unter der Hand wurde er weitergegeben. Er hatte folgenden Wortlaut (in Auszügen):

„Stellen Sie sich vor, wir hätten uns zu einem Wettlauf entschlossen. Und plötzlich fesseln Sie meine Beine und Sie selbst stürmen auf das Ziel los. ‚Hurra! Ich habe gesiegt‘, triumphieren Sie . . . Ich habe den Mut, Ihnen zu sagen, daß Sie unredlich handelten, und schlage Ihnen einen ehrlichen Wettbewerb vor: Lösen Sie die Fesseln an meinen Beinen! Geben Sie mir Freiheit, und dann werden wir sehen, wer siegt! Und Sie antworten dann: ‚Dir die Fesseln lösen? Dir die Freiheit geben? Das ist doch ein Anschlag auf meine Freiheit . . .‘

Was würde ein unparteiischer Schiedsrichter dazu sagen? Gewiß würde er sagen: ‚Kuzin hat Angst zu verlieren . . .‘

Nicht wahr, es ist die Angst vor einer Niederlage, die Sie, Genosse Kuzin, und Ihre Genossen zu unlauteren und harten Handlungen treibt, zu Gewaltanwendungen? Ihre Argumente erinnern an ein Kartenhaus, das beim geringsten Luftzug zusammenfällt. Sie halten es aufrecht, indem sie es vor dem Wehen des Geistes der Wahrheit durch eine ganze Menge von Dekreten, Gesetzen und Rundschreiben schützen.

Erinnern Sie sich noch? Als ich Ihren Artikel gelesen habe, sagte ich Ihnen: ‚Sie haben das geschrieben, ohne auf Tatsachen Rücksicht zu nehmen.‘ Sie haben mich ausgelacht und geantwortet: ‚Nun, wenn Du Lust hast, ins Gefängnis zu kommen, bitte schön, geh nur!‘ Sie haben als überzeugter Atheist nicht versucht, mir zu beweisen, daß ich Unrecht habe . . . Wenn Sie der Ansicht sind, die Leute glaubten einzig und allein wegen der Überlegenheit ihrer Vernunft und ihrer wissenschaftlichen Kenntnisse nicht an Gott, wie kommt es dann, daß Sie Angst haben, wenn eine armselige Person wie ich mit Intellektuellen spricht? Warum also mich zu Gefängnisstrafen verurteilen? . . .

Nichtgläubige haben das Recht, sich gegenseitig zu besuchen und sich

zu beliebiger Zeit zu versammeln. Uns aber hat man dieses Recht des Menschen untersagt, obwohl alle vor dem Gesetz gleich sind . . .

Wenn Sie, Genosse Kuzin, den Wunsch verspüren, Ihre Zeit im Kreise Ihnen nahestehender Menschen zu verbringen, so brauchen Sie nicht zu befürchten, daß Sie damit gegen die Gesetze verstoßen. Sie können jederzeit zusammenkommen und sich, wie es Ihnen beliebt, beschäftigen: sich unterhalten, lesen, singen. Und weshalb dürfen wir uns nicht gegenseitig besuchen? Welches Gesetz verbietet uns dies? Warum ist es uns nicht gestattet zu beten? Warum dürfen wir die Bibel nicht dort lesen, wo wir sie lesen wollen? Über Gott zu sprechen ist uns nur im Bethaus erlaubt. Sie wären keineswegs damit einverstanden, wollte man Ihnen lediglich gestatten, über das Theater nur im Theater zu sprechen oder über ein Buch nur in der Bibliothek.

So sprechen auch wir von Jesus, wo und wann auch immer wir uns treffen, weil Er allein der Inhalt unseres Lebens ist.

Sie bezeichnen unsere bescheidenen Treffen im Freundeskreis als illegal. Aber Christus, der Herr, hat uns das Recht zusammenzukommen legalisiert, als er sagte: ‚Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen‘ (Matth. 18,20).

‚Ruft überall den Herrn an!‘ Christus hat nicht gesagt: ‚Betet dort, wo man es euch erlaubt.‘ Nein, er sagte: ‚Überall‘, also sogar auch dort, wo man es nicht erlaubt!

Sie veranstalten Kongresse, Vorträge, öffentliche Versammlungen; Sie verfügen über Tausende von Agitatoren, aber Sie zittern vor Angst, wenn einige Leute zum Gebet zusammenkommen.

‚Niemand verbietet euch, an Gott zu glauben‘, schreiben Sie. Ich bin nicht ganz sicher, ob Sie das morgen noch sagen werden. Es kann sein, daß schon bald das bloße Gebet als schreckliches Verbrechen gilt.

Wir haben keine Gewähr, daß Sie nicht schon morgen unser Gebetshaus schließen werden. Gewiß, Sie können es schließen, aber dadurch können Sie die Kirche Jesu Christi nicht vernichten. ‚Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes‘, sagt die Schrift.

Sie schreiben: ‚Niemand verbietet euch, an Gott zu glauben.‘ Wir glauben aber nicht an Gott, weil Sie es großzügig erlauben. Wir glauben an Gott, auch wenn Sie es verbieten. Wir sind nicht Christen, weil uns dies in der Verfassung der Sowjetunion unter Glaubensfreiheit garantiert ist, sondern weil Jesus Christus für uns auf Golgatha gestorben ist . . .

Ihnen gefällt es nicht, daß wir religiöse Briefe verbreiten. Stellen Sie

sich einmal vor, ein Feuer wäre ausgebrochen. Sie würden Alarm auslösen. Aber weil da keine Alarmglocke zu erreichen ist, würden Sie irgendeinen alten Kübel packen, auch wenn der voller Löcher ist. Trotzdem würden Sie ihn füllen. Niemand könnte Sie in diesem Fall tadeln, daß Sie einen alten, unbrauchbaren Eimer benutzt hätten.

Erlauben Sie uns, eine Zeitung in Massenaufgabe herauszubringen, damit man sie an jedem beliebigen Zeitungskiosk kaufen kann, so versichere ich Ihnen, daß wir aufhören werden, religiöse Briefe zu verbreiten.

Wenn es Ihnen nicht gefällt, daß wir Gebetszusammenkünfte in Privatwohnungen abhalten, dann erlauben Sie uns doch, die Bibel in der Kirche zu lesen. Erlauben Sie uns doch, kleine Zusammenkünfte für junge Menschen in der Kirche zu veranstalten! Erlauben Sie es doch, daß wir uns in unserer Kirche treffen dürfen, wann wir es auch wünschen!

Es ist falsch, wenn Sie sagen, wir seien ‚vor kurzem einmal von dem heißen Wunsch ergriffen gewesen, Gebetsversammlungen in Wohnungen abzuhalten‘. Das ist falsch, zu sagen ‚vor kurzem *einmal*‘.

Als ich noch sehr klein war, kamen sehr oft Leute in unsere Wohnung, um die Bibel zu lesen und zu beten. Sie trafen sich, obwohl sie mit einer grausamen Verfolgung rechnen mußten (1947). Sie kamen auch nach jener Nacht noch zusammen, als verschiedene Personen inhaftiert wurden. Nachdem sie zwischen acht und zehn Jahren im Gefängnis zugebracht hatten, begannen diese Menschen wiederum, in Versammlungen zusammenzukommen, wo sie die Bibel lesen und beten konnten. Wir treffen uns auch zu Versammlungen, und Sie können daran nichts ändern . . .

Sie behaupten, wir forderten, den ‚atheistischen Journalisten zu verbieten, antireligiöse Propaganda zu treiben . . .‘ Dies haben wir nie verlangt . . . Denn: Wird antireligiöse Propaganda betrieben, so ist es leichter für uns, die Haltlosigkeit Ihrer Einwände zu widerlegen . . .

Ihre Erklärung, den Gläubigen die Freiheit zu geben, wäre ein Anschlag auf die Gewissensfreiheit der Werktätigen, ist albern. Läge im Zeitungskiosk neben der ‚Komsomolskaja Prawda‘ eine christliche Zeitung auf, z. B. ‚Der junge Christ‘ oder ‚Frohe Botschaft‘, weshalb wohl sollte dies ein Anschlag auf die Freiheit irgend eines Menschen sein? Unsere Zeitungen würden nur diejenigen kaufen, die es wünschen.

Sie schreiben: ‚Wir Atheisten sind gar nicht gegen das ewige Leben. Nur soll es nicht in einer anderen Welt, sondern hier auf Erden sein. Für uns liegt Unsterblichkeit nicht auf der gleichen Ebene, wie die Re-

ligion sie propagiert, daß man arbeitslos in den sogenannten himmlischen Hallen sitzt, Pfefferkuchen kaut und interessiert beobachtet, wie der größte Teil der Menschheit im lodernden Flammenmeer der Hölle gepeinigt wird.'

Ich weiß nicht, was ‚Religion‘ propagiert. Aber Gottes Wort sagt so: ‚Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist‘ (Röm. 14,17).

Sie sagen: ‚Der Mensch ist unsterblich durch seine Arbeit.‘ Allein daß Sie von Unsterblichkeit reden, zeigt, daß Sie trotz Ihres Atheismus es sich schlecht vorstellen können, für immer vergessen zu sein . . .

Nach Ihrer Meinung gibt es ‚kein edleres, höheres oder schöneres Ziel in der Welt, als den Kommunismus aufzubauen und darin zu leben.‘ Und Sie fragen mich, ob ich bereit sei, diesem Ziel zu dienen.

Nein, Genosse Kuzin, ich möchte diesem Ziel nicht dienen, denn ich betrachte es nicht als großartig oder leuchtend. Die Gesellschaft, die Sie bauen, wird nie eine gerechte sein, weil Sie selbst ungerecht sind. Ich bin im Innersten davon überzeugt, daß dort, wo es keine Wahrheit gibt, auch kein Glück zu finden ist. Es ist das Ziel meines Lebens, der Wahrheit zu dienen.

Mein Vater verweigerte den Wehrdienst. Sie nennen das ein Verbrechen. Er lehnte den Dienst mit der Waffe ab. Dafür ließ er sein Leben. Er starb, um nicht töten zu müssen. Wenn jeder bereit wäre, eher zu sterben als selbst zu töten, dann gäbe es keine Kriege. Christus sagt: ‚Du sollst nicht töten!‘ Dieses Gebot verhöhnern Sie. Wenn nur die Menschen sich an dieses Gebot erinnern würden! Aber viele haben es heute vergessen, andere verhöhnern es. Das ist der einzige Grund, warum das Schwert des Krieges jetzt über der Welt hängt.

‚Dein Vater‘, sagen Sie, lehnte es ab, Waffen in die Hand zu nehmen und dich zu verteidigen.‘ Sie sagen ‚verteidigen.‘ Ich kenne Baptisten, die trugen die Waffen, um ihre Kinder, ihr Vaterland zu verteidigen.

Aber heute werden sie in diesem Land, in dem Land, das sie verteidigten, mißachtet. Man traut ihnen nicht. Man verbietet ihnen, sich zum Gebet zu treffen. Ein ganzer Schwall von Rohheit ergießt sich über sie. Und sie müssen sich sagen lassen: ‚Für euch haben wir keinen Platz in unserer schönen Welt!‘ – ‚Wir werden euch noch umerziehen!‘ – ‚Wir werden euch isolieren!‘ – ‚Wir werden euch bestrafen!‘ . . .

Sie schreiben, die Verbrechen aller Religionen einschließlich des baptistischen Glaubens, die gegen die Menschlichkeit und besonders gegen die Wissenschaft begangen worden seien, könne man nicht zählen.

Jan Hus wurde von Menschen verbrannt, die sich selbst Christen nannten. Er sagte: ‚Herr Jesus Christus! Ich bin bereit, mit Freuden einen greulichen und schrecklichen Tod um deines klaren Evangeliums willen und wegen der Predigt deines heiligen Wortes zu ertragen. Vergib allen meinen Feinden. Darum flehe ich dich an . . . Denn das wichtigste Ziel aller meiner Predigt, meines Lehrens, Schreibens und aller anderen Dienste war, Menschen von der Sünde zu erretten. Und nun bin ich vor die römische Kurie gestellt, um mich wegen der Predigt des Evangeliums zu verantworten.‘

Aber Sie würden doch heute nicht zulassen, daß Jan Hus als ein Prediger des Evangeliums verbrannt würde. Und dies leuchtet ein. Sie aber verfolgen doch schließlich Menschen deshalb, weil sie das Evangelium predigen. Und wenn Sie nun zugestehen, daß Jan Hus hingerichtet wurde, weil er das Evangelium predigte, würden Sie durch dieses Zugeständnis das Urteil über ihre eigene Ansicht sprechen.

Wenn Jan Hus in unserer Zeit leben würde, in unserem Land, würde man ihn in ein Gefängnis stecken . . .

Das ist der letzte Punkt, auf den ich Sie aufmerksam machen möchte: Sie sind darüber erregt, daß Gott alle Menschen mit Ausnahme der Familie Noahs tötete. Die Arche wurde in einer Zeit von 120 Jahren gebaut. So lange konnten die Menschen ihn reden hören: ‚Kommt herein!‘ – ‚Bekümmert euch um eure Rettung!‘ – ‚Tut Buße!‘ Schließlich wurde die Arche fertig gebaut. Und jetzt noch blieben die Türen sechs Tage offen. Jeder, der wollte, durfte hinein. Aber die Leute wollten nicht. Sie gingen zugrunde. Der einfache Grund war, daß sie sich nicht retten lassen wollten. Sie haben schon vielmals den Ruf Gottes gehört: ‚Kehr um, bevor es zu spät ist! Kehr um und erbe das ewige Leben!‘

Genau so wie früher den Menschen die Arche als eine Möglichkeit angeboten wurde, gerettet zu werden, ist uns heute Christus gegeben. Aber Sie möchten Christus nicht aufnehmen. Sie sehnen sich nicht danach, das ewige Leben anzunehmen. Gott bietet Ihnen dieses Leben an. Aber Sie weisen die Gelegenheit zurück. Wen möchten Sie an dem Gerichtstag Gottes beschuldigen? Wer wird die Strafe für ihr gefallenes Leben tragen? Wollen Sie das selbst tun? Schon so oft wurde Ihnen die Rettung angeboten. Aber Sie wollten nicht ‚in die Arche‘ eintreten.

Aber heute können Sie Ihr Schicksal noch ändern. Bevor es zu spät ist.

KOMM ZU CHRISTUS!“

Mehr als die Welt bieten kann

Aida Skripnikowa kämpfte um die innere Freiheit

1964 wurde Aida Skripnikowa aus Leningrad ausgewiesen. In anderen Städten erhielt sie keine Zuzugsgenehmigung. So hielt sie sich in verschiedenen Städten bei Christen auf, um nicht als Unerwünschte „ohne festen Wohnsitz“ verhaftet zu werden. Nach sechs Monaten durfte sie wieder nach Leningrad zurückkehren.

Doch kurz darauf wurde sie wieder verhaftet. Ein Tourist hatte ihr eine Bibel überreicht. Man verwarnte sie nochmals streng und ließ sie frei.

1965 mußte sie für ein Jahr ins Arbeitslager. Als Grund der Bestrafung wurde ihre Zugehörigkeit zu einer nichtregistrierten Baptisten-gemeinde angegeben. In der Gerichtssprache hört sich das so an: „Verkehr mit Dunkelmännern und Religionsfanatikern.“

Als man sie dann erneut am Karfreitag 1968 verhaftete, beschlagnahmte man gleichzeitig Exemplare der vielfältigen Zeitschriften „Heilsbote“ und „Bruderblatt“, die aus Kreisen der unabhängigen Evangeliumschristen-Baptisten kommen. Außerdem wurden ihre persönlichen Notizen und Prozeßberichte anderer Christen beschlagnahmt.

Aida Skripnikowa wurde zu drei Jahren Arbeitslager verurteilt.

Im Leben dieser jungen Christin fällt der klare Kurs auf, den sie steuert. Sie sagte selbst einmal, es sei leicht für sie, frei zu werden. Sie müßte nur von der kompromißlosen Befolgung der Gebote Gottes lassen. Sie meinte, an dieser Stelle sei jeder Christ leicht zum Abfall von Gott zu bewegen.

Deshalb befolgte sie ohne irgendwelche Abstriche den Missionsbefehl Jesu. Sie ist in ihrem Gewissen an Jesu Wort gebunden und will dies nicht nach ihrem Gutdünken umformen. In diesem Gehorsam ertrug sie auch ihre Gefängniszeit. Sie drückte es einmal so aus:

„Wir ziehen Verfolgungen auf uns, weil wir an Christus festhalten. Wir bleiben bei ihm, weil er allzeit bei uns bleiben wird. Und das bedeutet uns mehr als jene Vergünstigungen, die eine Unterwerfung unter diese Welt uns bescheren könnte. Die Welt ist bereit, Frieden mit einer Kirche zu schließen, die den Worten der Welt mehr Gehorsam erweist als dem Herrn. Aber dann verlieren wir den Segen des Herrn.“

Das Leben ohne Gott verliert jeden Sinn

Ein Brief der Aida Skripnikowa an einen Christen

Im breiten Wald- und Steppengürtel, der sich auch über die Mordwinische Republik, rund 500 km südöstlich von Moskau, hinzieht, befanden sich auch schon früher berüchtigte Straflager. Hier hatte Aida laut Gerichtsbeschuß vom 10. April 1968 eine dreijährige Strafzeit abzuleisten. Es war Karfreitagabend gewesen, als sie zum vierten Mal vom Staatssicherheitsdienst in Leningrad verhaftet wurde. Sie schreibt aus dem Lager:

21. Januar 1970

„Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.“

Röm. 5,1.2

Der Glaube ist im Leben ein klares Licht,
ein Leitstern! Wohl dem, dem dieses Licht
niemals verlischt.

Teurer Bruder in Christus!

Ich grüße Sie in der Liebe Jesu Christi!

Heute habe ich Ihren Brief erhalten und danke Ihnen dafür. Ich würde gern noch heute auf Ihren Brief antworten. Aber leider ist meine Zeit gegenwärtig begrenzt, und so ist es mir nicht möglich, so viel zu schreiben, wie ich gern möchte.

Sie möchten gern wissen, wie ich mich in diesen Verhältnissen fühle. Vor allen Dingen muß ich Ihnen sagen, daß ich ganz aufrichtig von ganzem Herzen Gott für diesen Weg dankbar bin. Auf diesem Wege konnte ich vieles lernen und besondere Segnungen empfangen. Ich empfand besonders deutlich die Liebe Gottes, Seine Führung, Seine Bewahrung und Seinen Schutz. Oft muß ich von Ungläubigen hören: „Sieh her, wir haben ein gesichertes Leben, wir sind glücklich – und was hast du? Hast du es nicht satt, in solchen Kleidern einherzugehen und unter solchen Bedingungen zu leben?“ Ich antworte ihnen, daß ich glücklich bin und daß mein Glück viel beständiger ist als das ihre, weil es nicht von äußeren Umständen abhängig ist. Sie verstehen mich nicht und sagen, daß ich diese drei Jahre aus meinem Leben austreichen müßte. Aber

obwohl ich wirklich sehr schwere Tage gehabt habe und der Entzug der Freiheit an sich sehr schwer ist, habe ich es niemals bedauert, und es ist mir nie in den Sinn gekommen, daß ich das nicht hätte tun sollen, wofür man mich ins Gefängnis gebracht hat.

Ja, ich habe große Sehnsucht nach der Freiheit, nach Hause, nach den Freunden, aber ich kann um all dessen willen nicht vom Herrn ablassen, weil Er unvergleichlich Kostbareres gibt. Das Leben ohne Gott verliert jeglichen Sinn. Ich sagte vor Gericht, daß es für mich unschätzbar ist, daß ich ein Gotteskind bin und mir nicht die Freiheit erkaufen kann um den Preis der Abtrünnigkeit vom Herrn. Jetzt, nach 1¹/₂ Jahren, wiederhole ich dasselbe und kann noch hinzufügen, daß das Joch Christi sanft und Seine Last leicht ist (Matth. 11,30).

Ein Bruder wiederholte vor Gericht bei seinem letzten Wort die Worte Martin Luthers: „Ich glaube daran und habe nicht die Kraft abzusagen.“ Eben dieses – nicht die Kraft, denn wir wissen ja, daß es in der Welt nichts Schlimmeres gibt, als ein Leben ohne Gott, besonders für die, die Gott einmal gekannt haben. Sie empfinden deutlicher die Leere des Herzens, als die Menschen, die Gott niemals gekannt haben. Ich kann mir ein Leben ohne Gott nicht vorstellen, ich will ein solches Leben nicht. Man hat mir mehrfach gesagt: „Du kannst an Gott glauben, aber handle anders“, mit anderen Worten – „glaube an Gott, aber handle nicht nach Seinen Geboten“. Das ist eine Bedingung, unter der man die Freiheit erhalten kann. Der Teufel benutzt immer öfter an Stelle der Worte „sage Gott ab“ – „sage Gottes Geboten ab“, und das ist ein und dasselbe. Als man einem Gläubigen vor Gericht sagte, er dürfe an Gott glauben, aber nach der Bibel solle er erst im Himmel leben und nicht schon hier, antwortete dieser: „Wenn ich auf Erden nicht nach der Bibel lebe, werde ich niemals im Himmel sein.“

Ich möchte meinen Brief schließen mit einem Liedervers (er handelt von der Freude in Christus, die niemand nehmen kann).

Übermitteln Sie meinen herzlichen Gruß allen Freunden.

Ihre Schwester in Christo

Aida

Nach ihrer Entlassung wurde die schlanke, braunäugige Russin von Freunden gefragt, was sie in der Zeit der Gefangenschaft als das Schwerste empfunden habe. Nach einigem Zögern erzählte sie:

„Am schwersten war, von Freunden getrennt zu sein. Außerdem war es schwer, von der Außenwelt isoliert zu sein und nirgendwo hingehen zu können. Das Härteste war jedoch, ohne das Evangelium zu leben.“

Nachdem ich einige Zeit in Gefangenschaft war, bat ich um eine Bibel, aber sie gaben mir keine. Eine inhaftierte Christin brachte mir ein Markusevangelium. Als die Wächter erfuhren, daß ich ein Evangelium hatte, wurden sie ängstlich. Eine Suche begann im Lager. Zweimal suchten sie alles gründlich durch, beim zweiten Mal fanden sie es. Dafür wurde ich zehn Tage und Nächte lang in der kalten Einzelzelle des Gefängnisses eingesperrt.

Ein paar Wochen nach diesem Vorfall glückte es in meiner Gefangenschaft, daß ich das ganze Neue Testament erhielt. Es gelang mir, dieses Buch fast bis zum Tage meiner Entlassung zu behalten. Die Wächter führten zahlreiche Suchaktionen durch. Der Herr half mir jedes Mal, so daß ich im voraus erfuhr, wenn eine Suchaktion durchgeführt wurde, und das kostbare Buch verstecken konnte. Viele meiner Mitgefangenen halfen mir, das Buch zu verstecken, obwohl sie keine Christen waren. Kurz vor meiner Entlassung nahmen sie mir alle Notizen fort, die ich während meiner dortigen Zeit niedergeschrieben hatte. Alles, was ich während der drei Jahre geschrieben hatte, ging verloren.

Obwohl die ganzen Bedingungen in der Gefangenschaft sehr hart waren, wohnte auch die Hoffnung im Gefängnis. Ich hatte keine Sorge, keinen durch Angst bedrückten Geist. Ich konnte drei Jahre lang mit den Worten aus Matthäus 11, Vers 30 vor Augen leben: „. . . denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ Obwohl mir dieses Bibelwort vor meiner Verhaftung schon sehr bekannt war, konnte ich erst dann verstehen, wie zuverlässig und richtig es war. Die Last eines Christen ist tatsächlich leicht zu tragen. Ich machte diese tiefe Erfahrung viele Male in der Gefangenschaft. Während meiner Zeit dort hatte ich einen vortrefflichen Freund: den auferstandenen Herrn Jesus Christus. Ich machte dort die gleiche Erfahrung wie eine Schwester, die aus ihrer Zelle schrieb, daß Christus jenen, die in Gefangenschaft sind, seine Gnade und Gegenwart so mitteilt, daß man standhaft bleiben kann, was für Lasten auch auf einem liegen. Wir sind nicht alleine und verlassen, nicht einmal in Gefangenschaft. . .

An das Gefängnis wurden viele Grüße und Pakete für mich gesandt. Einmal sagte man mir, daß ich zehn Pakete von Norwegen bekommen hätte, aber daß sie mir diese nicht aushändigen könnten, da ich meine Einstellung noch nicht geändert hätte. Ich weiß nicht, wer diese Pakete geschickt hatte, aber ich möchte jedem meine Dankbarkeit aussprechen, der für mich und meine Geschwister, die das gleiche Geschick mit mir teilen, gebetet hat. Als man mir einmal ein Päckchen zeigte und sagte,

daß es Schokolade und andere gute Dinge enthielte, fühlte ich, daß ich den Inhalt nicht brauchte. Die Tatsache, daß meine Freunde für mich sorgten, wurde mir zum weitaus größeren Segen.

Alles Gedenken nahm ich nicht speziell für mich, sondern für uns alle in Anspruch. Am wunderbarsten ist, daß nichts die Gläubigen von einander trennen kann. Alle, die dem Herrn angehören, sind ein Leib, wo und unter welchen Bedingungen sie auch immer sein mögen. Einige haben gedacht, daß Christen in verschlossenen Ländern abgeschnitten seien vom Kontakt mit der übrigen Gemeinde Jesu. Deshalb ist es eine große Freude für uns, die sichtbare geistliche Verbundenheit mit den Christen konkret zu erfahren, die in verschiedenen Teilen der Welt leben. Hierdurch empfangen wir Hoffnung in der Gefangenschaft. Ich möchte gern unser aller Liebe ausdrücken gegenüber denen, die für uns sorgten und beteten.

Die Aufgabe der Fürbitte hört nicht auf, wenn jemand aus der Gefangenschaft entlassen ist. Wir brauchen die andauernde Fürbitte. Ich wünschte, daß sich alle Christen im Gebet füreinander zusammenschließen würden. Wir sollten dafür beten, daß unser Glaube keinesfalls unter äußeren Verhältnissen Schiffbruch erleiden möge.“

Nach der Entlassung

Für Aida Skripnikowa war die Entlassung nicht der Weg in die volle Freiheit. Bis zu ihrer „endgültigen Besserung“ muß sie sich an einem bestimmten Verbannungsort regelmäßig der Polizei melden. Sie berichtet selbst:

„Ich wurde aus dem Arbeitslager am 12. April entlassen. Wir wurden nicht an dem Platz in die Freiheit entlassen, wo das Lager war, sondern wir wurden zuerst an einen anderen Platz gebracht. Dort wurden wir zwei Wochen lang verschiedenen Prüfungen unterzogen. Da sagte man mir, daß man mich als solch eine betrachtet, die durch die Strafe überhaupt nichts gelernt habe. Deshalb geben sie mir auch keinen Paß, wie ihn die anderen Gefangenen erhielten. Ich erhielt lediglich ein Papier, auf dem bescheinigt wurde, daß ich nach Abbüßung der vollen Strafzeit aus dem Gefängnis entlassen worden sei. Der Platz, an dem ich jetzt leben muß, ist eine ziemlich große Stadt östlich von Moskau. Erst wenn ich dort hinkomme, bekomme ich meinen Paß. Nach 21 Uhr habe ich Ausgangssperre. Zweimal wöchentlich muß ich persönlich bei der Ortspolizei melden, daß ich noch in der Stadt bin. Ohne Erlaubnis der Polizei

darf ich nicht außerhalb der Stadt reisen. An diese Anordnungen bin ich sechs Monate gebunden. Wenn ich mich nach dieser Zeit nicht geändert habe, können diese Anordnungen für ein weiteres halbes Jahr verlängert werden. Was danach geschehen wird, weiß ich nicht. Wenn ich die Anordnung nicht befolge, können sie mich jederzeit wieder verhaften. Gewöhnlich werden so harte Bestimmungen nur Kriminellen, Mördern und Rowdies auferlegt. Anscheinend zählen sie mich zu diesen.“

Noch im Lager, vor ihrer Entlassung, lasen Beamte die im Notizbuch vermerkten Gedanken Aidas. Einer von ihnen fragte sie:

„Verstehen Sie denn nicht, daß diese Leute, die Bibeln in die Sowjetunion bringen, nur versuchen, uns zu zerstören?“

Darauf erwiderte Aida entschlossen:

„Wenn wir in Rußland Bibeln hätten und die in Schweden hätten keine, bin ich als erste bereit, dorthin Bibeln zu bringen.“

5. Das Wort Gottes trägt sie

Die Verheißungen Jesu für die leidende Gemeinde

Ein Christ sollte sich in der Nachfolge Jesu nicht Illusionen hingeben müssen. Jesus hat es klar vorausgesagt: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“ (Matth. 10,16). Unter hungrigen Wölfen dauert es keinen Augenblick, und die Schafe sind zerrissen. Es mag bestürzen, daß Jesus uns keine bedeutungsvollere und angenehmere Aufgabe zuweisen will als die, Hammelfleisch zu sein und gefressen zu werden.

Doch es ist wichtig zu erkennen, daß Jesus eine entscheidende Verheißung, nämlich die der vollmächtigen Verkündigung, an die ohnmächtige Gemeinde im Leiden gebunden hat. „Wenn sie euch überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch in der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matth. 10, 19 f.).

In dem Prozeß gegen Gemeindeglieder der evangelischen Kirche auf dem Peressyp, einer Vorstadt Odessas, im Februar 1967, sagte der angeklagte Medizinstudent Boruschko:

„Die Kirche lebt, solange sie leidet. Wenn man die Geschichte der Christenheit ansieht, bewahrte sie ihre Treue zu Christus, solange sie im Leiden stand. – Umgekehrt, wenn sich die Kirche von den Geboten Christi abwandte, hörte sie auf zu leiden.“

Kein Mensch will deshalb aus dem Leiden ein geistliches Gesetz machen, als ob man sich zum Leiden drängen sollte. Aber es wäre sinnvoll, wir würden mit dem Leiden rechnen. Weithin kann man sich Kirche nicht anders denken als von den Mächten anerkannt, geachtet und geehrt. Dann aber kann man im Martyrium nichts anderes erkennen als ein sich vollziehendes Unglück.

Aber es ist das Martyrium, das die Gemeinde Jesu zu ihren Kraftquellen zurückführt. 1917 wurde die zaristische Kirche in Rußland in die Wüste gejagt. Wenn es nur gutgemeinter Dienst gewesen wäre, als sich die Kirche mit dem Staat vermählte, so war es doch eines Tages mehr, nämlich Hurerei. Die Kirche gab ihr Bestes und genoß den Schutz des Staates, und dann zogen andere Größen in die Kirche ein. Immer wieder in der Geschichte der Christenheit vollzog sich diese Vermischung. Mal

war es Kulturprotestantismus, mal völkisches, mal sozialistisches, mal nationalistisches Christentum.

Und dann kam der Tag, da sich die Bewegungen befreiten. Sie wurden der Vorherrschaft der Kirche überdrüssig. Nun waren sie stark geworden. So wurde in der russischen Revolution aus der Staatskirche plötzlich die Staatsverbrecherin und bekam für ihre Dienste nicht einmal mehr einen Hurenlohn. Die Zeit der Vermischung von Jesusdienst und Weltliebe war vorüber. Die Zeit des Martyriums begann. Es war nicht Unglück, sondern Gottes Gericht. Aber im Gericht lag die Gnade der Heimsuchung Gottes. Die Gemeinde Jesu war nun plötzlich nicht mehr anerkannt und geehrt, sondern anstößig, ärgerlich, sie wurde bekämpft – und bekam damit endlich die Chance der Besinnung, um wieder Gemeinde Jesu zu werden.

Wir sollten aber nie so tun, als sei Leiden immer nur ein Segen für die Gemeinde Gottes. Leiden ist immer und zuerst auch Gericht Gottes. In vielen Ländern der Welt gab es einst blühende Kirchen. Verfolgungen haben sie ausgelöscht. Nichts blieb übrig.

Alles wird davon abhängen, ob wir die Verheißungen Jesu im Leiden der Gemeinde neu verstehen. Nur er, der Herr, kann seine Gemeinde zum Licht und Salz in der Welt setzen.

Die leidende Gemeinde bekommt deshalb von Jesus die großen Verheißungen seiner Gegenwart, so daß sie im Leiden reifen kann. Im Leiden wird sie ihrer Ohnmacht und Schwäche bewußt. Schonungslos deckt das Martyrium ihre Kümmerlichkeit auf. Und im Neuen Testament, in der Apostelgeschichte, wird erzählt, wie der ersten Gemeinde über der großen Erweckung, die Tausende erfaßte, nie die Täuschung eigener Stärke kam. Es war für das Überdenken ihrer Machtposition sehr heilsam, daß die Apostel immer wieder verfolgt und geprügelt wurden. Denn das macht nüchtern, dieses Zerschneiden unter den wahnsinnigen Schmerzen.

In dem Sendschreiben an die Gemeinde von Smyrna wird in der Offenbarung des Johannes angesichts einer bedrängenden Verfolgung die sehr nüchtern stimmende Erkenntnis ausgesprochen: „Ich weiß deine Armut.“ Aber gleich wird hinzugesetzt, was Jesus der im Leiden zerbrechenden Gemeinde – im vollen Widerspruch zur augenfälligen Erscheinung – als unzerstörbaren Besitz geschenkt hat: „Du bist aber reich!“ (Offb. 2,9)

Der chinesische Märtyrerbezeug David Yang, viele Jahre Mitarbeiter an der Kiangwan-Bibelschule in Shanghai, hat uns eine eindrucksvolle

Auslegung dieses Sendschreibens hinterlassen. Er schreibt dort: „Es ist bedauerlich, daß viele Christen unserer Tage nach den Gütern dieser Welt trachten, aber nicht die Kostbarkeiten des Reiches Gottes begehren. Wohl glauben sie an ihre Errettung; doch sie sind nicht bereit, um Christi willen arm zu sein. Für sie bedeuten Bequemlichkeiten und Reichtümer Gnade Gottes . . . Doch die geistlichen Reichtümer, wie Glaube, Freude, Kraft, Geduld und viele andere, sind nur aus der Armut geboren.“

Der leidenden Gemeinde ist alles entzogen, was ihr Mut, Geborgenheit und Hoffnung geben könnte. Leidende Gemeinde ist ins Sterben geführt. Deshalb muß sie – falls sie überhaupt noch leben will – sich völlig an Jesus und seine Verheißungen binden und ihm trauen. Aber durch Jesus ist dann diese schwache und hoffnungslose Gemeinde so geborgen und sicher, daß auch „die Pforten der Hölle sie nicht überwinden können“ (Matth. 16,18).

So gehören für die Gemeinde Jesu Armut und Stärke, Leiden und doch Siegen in einem eigentümlichen Verhältnis zusammen, so widersprüchlich das auch klingen mag. Nie wird es aber ein triumphaler Sieg der Gemeinde, sondern es bleibt immer Jesu Sieg über eine ohnmächtige, arme Gemeinde. An einer von vielen Seiten geschlagenen und getretenen Gemeinde wird dieser Sieg offenbar. Paulus faßt das Zusammengehören von Leiden und Siegen so zusammen: „Denn wenn wir mit leiden, werden wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Denn ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden“ (Röm. 8, 17 f.).

In Zeiten, in denen die Gemeinde Jesu Achtung und Anerkennung erfährt und ihr die Last der Verfolgung erspart bleibt, mag sich immer wieder der Irrtum einschleichen, es seien der Charme, der imponierende Eindruck oder die flotte Gestalt der Gemeinde und ihrer Glieder, die dem Evangelium das entscheidende Gewicht verliehen. Immer wieder meinen Christen, sie selbst müßten dem Evangelium in der Welt zu Anerkennung und Geltung verhelfen. Deshalb treten wir dort, wo wir von Jesus reden müssen, so schüchtern auf, als verträten wir eine uns selbst peinliche Sache. Und der Eindruck läßt sich dann oft nicht verwischen, als würden wir unter eindrucksvollem Reden und indem wir auf unsere Vertrauenswürdigkeit hinweisen, den völlig erfolglosen Versuch unternehmen, aus der Tasche einen faulen, stinkenden Hering zu ziehen und verkaufen zu wollen.

Diesem Mißverständnis unterliegt die leidende Gemeinde nicht. Das

gibt ihr echte Vollmacht. Sie kennt den Wert des Wortes Gottes und die Herrlichkeit Jesu, des auferstandenen und wiederkommenden Herrn.

Es gibt unter Christen in der Sowjetunion und in den anderen Ostblockstaaten dort, wo sie bedrückt werden, nur ganz selten ein Interesse an so manchen Diskussionen westlicher Theologie. Vielen ist es völlig unbegreiflich, wie man über die Gottessohnschaft Jesu oder über die Verbindlichkeit des Wortes Gottes diskutieren kann. So sagte einer, der 16 Jahre seines Lebens in einem Straflager unter schweren Folterungen zubrachte:

„Mir kommt das so vor, als würden wir darüber diskutieren, ob eine Sonne am Himmel scheint. Wir leben doch nur noch in der Kraft des Wortes Gottes. Schon längst war mir mein Mut, meine Körperkraft und mein Optimismus verfliegen, da richtete mich die gewisse Zusage Jesu auf. Nichts hat mich in diesen schweren Jahren getragen als allein dieses Wort.“

Nicht sie, die leidenden und geschlagenen Christen, tragen das Wort und halten seine Gültigkeit fest. Umgekehrt: Das Wort trägt sie. Das ist ihr Bekenntnis, weil sie es in ihrer schweren Leidenszeit so erfahren haben:

*„Dein Wort ist unseres Herzens Trutz
und deiner Kirche wahrer Schutz!“*

Briefe aus der Gefangenschaft

Glaubende sind glücklicher

Ich wünsche Dir Frieden, meine liebe Mutter!

Deinen Brief habe ich erhalten, herzlichen Dank dafür. Er hat mir viel Freude bereitet. Unsere Gedanken stimmen sehr überein. Dieses Wissen soll Dich und mich innerlich ganz still machen, so daß wir mit Zuversicht der Zukunft entgegen sehen können.

Besonders freut mich, daß Du jung geblieben bist, trotz Deiner grauen Haare. Das zeigt mir, daß Deine Gedanken der Realität, Jesus, zugewandt sind und nicht der Sünde.

Du trägst keine Bitterkeit über die vergangenen Jahre, und auch jetzt sagst Du mutig Ja zu der Gefangenschaft Deines Sohnes.

Meine liebe Mutter, wie viel glücklicher sind wir Glaubenden doch als die Menschen dieser Welt. Wir verzagen nicht, „wenn auch unser irdischer Leib vergeht“, denn „der innere wird von Tag zu Tag erneuert“ (2. Kor. 4,16). Die Menschen dieser Welt sind unglücklich, weil das

Leben so schnell vergeht. Im Alter müssen sie wie Salomo sagen: „Ich habe keine Befriedigung in meinen Jahren gefunden.“ Außerdem zittern sie vor der Zukunft.

Ich bin sehr froh über Deinen Wunsch, in allen Dingen ein heiliges Leben zu führen. Dazu ruft uns auch das Lied der Glaubenden auf: „Laß die Welt auch unser Silber nehmen und was wir sonst noch haben, aber wir erhalten das reine Gewissen . . .“

Leider können wir uns jetzt nicht einmal mehr brieflich über unseren Glauben austauschen. Aber es kommt die Zeit, wo wir nicht nur in Briefen, sondern in großen Versammlungen die Freude des Glaubens teilen werden.

Aber noch vollkommener wird unsere Freude sein, wenn wir in der Ewigkeit sind, wo es keine Trennung mehr geben wird (Offb. 22,20) . . .

Jesus steht zu Seinen Zeugen

Ich grüße Euch, meine lieben Kinder und Dich, meine liebe Frau!

Nehmt meinen herzlichen Gruß im Namen des Herrn Jesus an!

Möge der Herr Jesus Euch segnen, Euch trösten und Euch die nötige Kraft und Geduld für jeden Tag Eures Lebens geben.

Den Brief habe ich erhalten. Ich bin sehr froh, daß Ihr alle gesund und am Leben seid. Auch darüber, daß Gott Euch bewahrt und noch ruhige Zeiten schenkt. Seid dankbar für jeden Tag. Kauft die Zeit aus, denn es wird nicht immer so bleiben . . .

Man nahm mir die Bibel weg und sagte: „Wenn du von Gott reden wirst, stecken wir dich sechs Monate ins Loch. Du wirst verurteilt und nach Sibirien geschickt. Du wirst nicht sterben, aber auch nicht leben. Wir lassen dich verfaulen. Wir werden dich bespitzeln lassen. Man wird beobachten, wer zu dir kommt und mit wem du sprichst.“

Höchstwahrscheinlich sammeln sie Material gegen mich für eine neue Verhandlung. Die Verhältnisse stehen sehr schlecht für mich. Was weiter geschehen wird, weiß ich nicht . . .

Mit Gewalt versuchen sie, mich zu einem schriftlichen Versprechen zu zwingen, nicht über Christus zu reden, sondern zu schweigen.

Aber in allem erlebe ich Jesus als den Fürsprecher. Seid immer mutig! Betet für mich! Was ich noch für Christus erleiden muß, das weiß Er. Ich will Seinem Namen und meiner Erwählung treu bleiben. Ich nehme keine Rücksicht auf mein Leben und werde mit Freuden den mir auferlegten Auftrag weiter ausführen. Seid nicht traurig! Legt alles Leid auf den Herrn Jesus! Er hilft, daß unsere Füße nicht gleiten. Er wird uns

nicht allein lassen. Die an Ihn glauben, werden nicht zuschanden!

Gott mit Euch bis wir uns wiedersehen . . .

„Betet, daß wir standhaft bleiben!“

Über die Schrecken einer Martyriumszeit kann man schlecht schreiben. Zu leicht verschieben sich die Akzente dorthin, wo nur Haß und Bitterkeit geweckt werden.

Viele Christen schweigen über ihre Gefangenzeit. Was sie durchlitten haben war schrecklicher, als daß man es in Worten wiedergeben könnte. Einzelne Nachrichten bezeugen die Schwere der Gefangenschaft. Ein junger Prediger, keine 30 Jahre alt, wurde mitten im Winter in einen fensterlosen Raum gesperrt. Im Raum gab es keine Pritsche und keinen Stuhl. Die Gefangenen retteten sich vor dem Erfrieren, indem sie sich abwechselnd aufeinander legten. So kalt war der Zementboden, daß man nur kurze Zeit auf ihm liegen konnte. Der junge Prediger ist seitdem schwer krank.

Von einer Christin wurde bekannt, daß sie sich Tage in einem Raum aufhalten mußte, wo es ununterbrochen vom Dach her durchregnete.

Aber die meisten der Inhaftierten schweigen über diese Leiden. Sie wollen etwas anderes berichten. Sie wollen erzählen, wie hell das Evangelium von Jesus Christus in der Dunkelheit zu leuchten begann. Sie wollen von ihrer Traurigkeit berichten, die sie durch Worte Gottes besiegen konnten. Das zeigen auch die folgenden Auszüge aus Briefen. Die Absender leben in der UdSSR. Angehörige oder sie selbst wurden wegen ihres unbeugsamen Gehorsams gegenüber ihrem Herrn Jesus Christus und ihrem Gewissen inhaftiert. Einige von ihnen wurden schon verurteilt, andere bangen noch vor dem Prozeß.

Von den in der UdSSR abgesandten Briefen kommen leider nur sehr wenige im Westen an.

Nicht mehr als wir tragen können

. . . Ich durfte schon dreimal mit den Kindern meinen lieben Mann besuchen. Er ist noch gesund und freudig im Herrn. Am 10. Mai wird es ein Jahr, daß er von uns weg ist (in Haft). Gottesdienste konnten wir bis jetzt noch haben. – Nun möchte ich noch berichten, daß Schwester A. (mit ihren Kindern, dazu der Mann in Haft) das Paket mit Kleidungsstücken erhalten hat. Wir haben es zusammen bewundert und gedankt.
Sprüche 19, 17 . . .

M.

... Von unserem lieben Wanja wußten wir bisher nichts, wo er inhaftiert war. Inzwischen ist er nach hier verlegt worden, aber was man mit ihm vorhat, ist noch gänzlich unbekannt. Unser treuer Herr wird uns nicht mehr auferlegen, als wir zu tragen vermögen. Möge Er uns Kraft schenken, Ihm in allem zu vertrauen! In Psalm 34, 16–23 lesen wir tröstliche Worte . . .

A.

... Es ist oft ganz unbegreiflich, wie Er in Seiner Weisheit führt. Wir haben die einzige große Freude, daß wir uns sonntags noch versammeln dürfen und Sein teures Wort gemeinsam hören. Wir flehen immer, daß Er Seine bewahrende Gnade über uns hält, damit es noch recht lange so bleibe . . .

K.

... Die lieben Worte in Eurem Brief dienten uns zu einer dankbaren Glaubensstärkung und Ermunterung. Mit geistlicher Literatur ist es bei uns ja schlecht bestellt. Wir hatten uns vieles abgeschrieben, doch alles wurde uns weggenommen bei der Inhaftierung meines lieben Mannes. Aber der gute Hirte ist in Seiner Liebe ohne Ermüdung und sorgt dafür, daß uns das Lebensbrot für den inneren Menschen erhalten bleibt. Dazu dienen uns Eure Briefe . . .

M. W.

... Es ist eine schwere Zeit, betet für uns, daß wir standhaft bleiben in den Stürmen, die sich wieder erheben wollen, sofern der Herr es zuläßt. Dann wird Er auch Kraft zum Tragen geben. Es sind von uns drei Brüder hinter Schloß und Riegel, und dem Gerücht nach sollen unsere ältesten Kinder uns weggenommen werden!! Doch wir wollen im Gebet verharren. Er wird es nicht zulassen, wenn es nicht Sein Wille ist. Betet für unsere verfolgte Geschwisterschar. – Wir danken nochmals für alles, was Ihr an uns tut . . .

J.

Freude an der Bibel

Ich teile Dir mit, daß ich Dein wertvolles Paket, das unbezahlbar ist, erhalten habe. Ich weiß nicht, wie ich Dir danken soll für Deine Mühe und für Deine Fürsorge. Ich dankte meinem persönlichen Erlöser, daß Er, der Allmächtige, den Wunsch meines Herzens erfüllt hat. – Oh, Buch Gottes, wer ist nicht schuldig vor dir? Welches Herz hast du nicht belehrt? Warst du es nicht, das das Herz eines Mose und eines Josua entzündet und auf rechtem Wege geführt hat? – Warst du es nicht!? Dich hat Christus gelesen, Johannes geliebt, mit dir ging ein Stephanus freu-

dig in den Tod, und ein Petrus bebte nicht vor dem Kreuz . . . Oh, Bibel! Du hast viel überwunden! Du hast alle Gesetze überlebt . . . Die Zeiten sind gealtert, Millionen sind dahingegangen – aber du bist die gleiche geblieben – ebenso jung, unvergessen und weise. Mögen dich die Weisen nicht lieben und die Stolzen dich schmähen – du warst die Grundlage des Lebens, du Buch der Bücher – die Quelle der Erlösung und des Trostes und wirst in Ewigkeit so bleiben, du Buch der Aussprüche Gottes. Mit Gruß M. K. (Sibirien)

Niemand versteht mich

Freuet euch in dem Herrn allezeit! (Phil. 4,4)

Lieber Bruder im Herrn! Da die Möglichkeit gerade besteht, einige Zeilen an Dich zu richten, möchte ich dies hiermit gerne tun. Möge der Herr mir dabei die rechten Worte schenken. Wünsche Euch zunächst Seinen Segen an Seele und Leib. Mich mit Dir mündlich zu unterhalten, würde ich ja viel lieber tun, doch ich bin zufrieden, es unter den gegebenen Umständen auch brieflich tun zu können. Ich freue mich, sagen zu können, daß ich, dem Herrn sei Dank, gesund bin und innerlich die Freude in meinem geliebten Herrn genießen darf dank der Gebete so vieler Heiligen, die meiner in der Einsamkeit gedenken am Throne der Gnade, um im Glauben und Vertrauen nicht zu ermüden, sondern fest zu stehen. Wir können ja nur standhalten, wenn wir ganz Seinem Willen ergeben sind und von uns selbst nichts halten, vielmehr danken für die Gnade, die uns zuteil geworden und uns würdigt, um des Zeugnisses willen zu leiden. Möchten wir uns zubereiten lassen als ein Gefäß, das Er gebrauchen kann in Seinem Dienst. Es ist mir so wichtig, daß der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, mich allezeit erfüllt und wie ein Fels in meinem Herzen unverrückbar fest verankert bleibt. Was sichtbar ist, sind die Wellen der Oberfläche des Wassers, doch tief unten im Herzen ist der Grund, welcher Jesus Christus ist, den weder Sturm noch Ungemach dieser Welt antasten können. Das Heimweh, bei Ihm zu sein, ist manchmal übermächtig. Doch möge alles zu Seiner Ehre reichen . . .

Ich will nun schließen mit der Bitte, mir doch bald einige Zeilen zu antworten, worüber ich mich sehr freuen würde. 1. Korinther 1, 18. Ich bin so ganz allein, niemand versteht mich. Betet weiter für mich. Ich weiß um den großen Beterkreis, der meiner vor dem Gnadenthron gedenkt. Dies ist mir ein großer Trost, denn die Gebete bleiben nicht uner-

hört. Der treue Herr segne und mehre Euch und gebe uns allen Kraft, die Aufgabe zu erfüllen, die Er uns gegeben. Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Dein Dich innig liebender Bruder im Herrn.

(Brief eines Christen, der 5 Kinder hat und inhaftiert ist.)

Zehn Kinder ohne Vater

Einen Gruß aus weiter Ferne mit Psalm 73,23–27. Liebe Geschwister, ich bitte um Verzeihung für unser langes Nichtschreiben. Wir haben mit Absicht gewartet, um zu sehen, wie es mit unserem lieben Bruder ausfallen würde. Jetzt ist schon alles klar, er hat drei Jahre Sonderurlaub (gemeint ist Strafearbeitslager) bekommen. Es stehen auch jetzt wieder dunkle Wolken am Himmel, die zu regnen drohen. Aber wie herrlich, daß über den Wolken das liebende Vaterauge wacht, daß er nicht mehr auflegt, als sein Kind zu tragen vermag. Als er aus dem Gericht herausgeführt wurde, haben die Geschwister Blumen geworfen. Er hat den Geschwistern Mut zugerufen, und die Brüder sangen noch ein Lied in der Landessprache: „Für das Evangelium kämpfen wir.“ Als sie zwei Verse gesungen hatten, war er weg. Am 2. Gerichtstag wurde ihm das 10. Kind geboren. Für die liebe Schwester müssen wir viel beten, denn sie hat gehorsame und gut erzogene Kinder.

Sie tragen die Lasten gemeinsam

Sergej ist gegenwärtig in einem entlegenen Gefängnis eingesperrt. Er hat zu Hause sechs Kinder, das Jüngste einige Monate alt. Er war vor einigen Monaten ins Gefängnis gekommen, weil er vor einem Jahr, als er zum Glauben an Jesus Christus kam, sein Haus jenen öffnete, die bis dahin ihre Gottesdienste in den Wäldern abgehalten hatten. In der Abschiedsrede an die in seinem Hause versammelten Christen sagte er u. a.: „Wie traurig wäre ich gewesen, wenn ich vor einem Jahr ins Gefängnis gekommen wäre. Dann wäre ich nämlich wegen meiner Vergehen und mit einem schlechten Gewissen wegen meiner Trunksucht dorthin gekommen. Aber jetzt, wo ich um Jesu Namen willen dorthin gehe, ist mein Herz voller Freude und Dankbarkeit, daß Er mich dieses Weges wert achtet. Er achtet mich wert, meine Familie und mein Heim zu verlassen und um seiner und seiner Gemeinde willen zu leiden.“

Nun ist S. nicht mehr daheim, aber seine Frau setzt fort, wo er aufgehört hat. In jeder Woche gehen Hunderte von Gläubigen zu dem abseits gelegenen Haus von S. Sie singen dort zur Ehre Gottes und preisen

ihn für das Blut des Lammes. Gott wirkt in S.' Haus und ebenso in den Häusern anderer, vom Kaspischen Meer bis nach Murmansk, von den Alpen bis zu der unermeßlichen Tundra Sibiriens. Die Ungläubigen kommen aus Neugierde, aber wo das reine Wort Gottes verkündigt wird, ist Er am Werk. „Wenn ein Bruder eingesperrt wird, kommen zwei zum Glauben“, so sagen die Gläubigen und gehen ihren Weg weiter.

Die Lage ist schwer für die Familien, die ihre Väter verloren haben. Aber dadurch, daß die Gemeinde das Wort von dem „Mitleiden mit einem Glied am Leibe Jesu“ versteht, wird es leichter. Nicht nur S.' Frau und Kinder tragen den Verlust, sondern die ganze Gemeinde. Manche von denen, die in das Haus von S. kommen, gehen mit einem Bündel in die Küche und lassen es dort. An einigen Abenden machen einige Mädchen die Wäsche und besorgen das Holz für den Ofen, an anderen Abenden helfen Männer. Sie sorgen dafür, daß sich die Frau in ihrer Not nicht alleingelassen fühlt.

Dadurch, daß die Gemeinde sich um die Leidenden kümmert, geht sie einen Weg großer Opfer. Aber hierdurch ist auch eine umfassendere Schau für das Erntefeld des Herrn geschenkt worden und neue Wege, des Herrn Befehl in die Tat umzusetzen, jenen Befehl, der für die Gläubigen in materieller Hinsicht fatale Folgen hat: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.“ Aber dieser Befehl ist ihnen sehr teuer. Wenn sie still blieben und ihrem Herrn nur in ihren kleinen geschlossenen Kreisen dienen würden, würden die Schwierigkeiten verhältnismäßig klein sein. Aber sobald die Gemeinde beginnt, ihre Aufgabe der Evangelisation an der Welt durchzuführen, erheben sich wirkliche Schwierigkeiten.

Die Gemeinde in S.' Haus verwirklicht trotz aller Schwierigkeiten, Gott mehr zu gehorchen als Menschen. Sie hat ihre zwei „Missionare“, deren Familien sie unterstützt, da die beiden nicht heimkommen dürfen, weil sie sonst sofort verhaftet würden. Sie erhalten keinen Lohn und gehen von Dorf zu Dorf in Häuser, in denen sie aufgenommen werden. Wo sie nicht aufgenommen werden, gehen sie weiter. Aber wo man sie aufnimmt, bleiben sie über Nacht und verkündigen Gottes Wort.

Sie preisen Gott darüber, daß Er sie für würdig hält, um seinetwillen zu leiden. Natürlich bringen sie auch ihre Klagen und Tränen vor Gott, aber ebenso ihre Dankbarkeit. Das ist das Geheimnis ihrer Kraft und ihres Mutes. Die Bibel sagt, daß die Freude am Herrn die Stärke Seiner Kinder sei. (Aus einem Brief von Christen in der UdSSR.)

6. Bekehrung zum Leiden

Passionsgemeinschaft mit Jesus

Der 22. Mai 1719 wurde im Leben des Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf ein besonderer Tag. Der junge Graf stand in der Düsseldorfer Gemäldegalerie vor einem Bild des dornengekrönten Jesus von Domenico Feti. Man sagt oft, an diesem Tag auf seiner Kavaliereise nach Paris und vor diesem Bild habe sich Zinzendorf bekehrt. Zu ihm sprach ja die Unterschrift des Bildes: „Das tat ich für dich, was tust du für mich?“

Was aber hat sich an diesem Tag in Zinzendorf bekehrt?

Wir wissen, daß er schon vorher von früher Kindheit an leidenschaftlich Jesus liebte.

Zinzendorf schrieb unter dem Eindruck dieses Bildes und des Wortes in sein Tagebuch: „Mir schoß das Blut, daß ich hier auch nicht viel würde antworten können, und bat meinen Heiland, mich in die Gemeinschaft seines Leidens mit Gewalt zu reißen, wenn mein Sinn nicht hinein wollte.“

Was hier geschah, war wirklich eine Wende im Leben Zinzendorfs. Halten wir es fest: Ein junger Mann aus höchsten Adelskreisen, von außergewöhnlicher Intelligenz, ein Mann, der sich in allen Gesellschaftskreisen mit hervorstechender Vornehmheit bewegen konnte, will – notfalls mit Gewalt – ins Leiden gezogen werden. Er will die Passionsgemeinschaft mit Jesus.

Das Gebet wurde erfüllt. Zinzendorf wurde ein Leben lang in der Passionsgemeinschaft mit Jesus gehalten. Man tut gut daran, das Leben und die weite Ausstrahlung des Reichsgrafen aus dem harten Leiden heraus zu verstehen, das er durchmachen mußte. Durch persönliche Demütigung, Ausweisung aus seiner Heimat, unter dem Spott der Theologen und Adligen geschah sein Zeugnis in einer großen Vollmacht.

Tatsächlich gehört Leidensbereitschaft zur Nachfolge Jesu. „Weil Christus im Fleisch gelitten hat, so wappnet euch mit demselben Sinn!“ (1. Petr. 4,1)

Watchman Nee, wohl der bekannteste Führer der Gemeinde Jesu in China, sagte vor Beginn seiner schweren Leidenszeit in kommunistischen Gefängnissen in einer Ansprache:

„Haben wir schon erkannt, daß Leidensbereitschaft ein Teil der Waffenerüstung der Christen ist? Mit der Leidensbereitschaft sollen wir den

Teufel zurückschlagen, wenn er uns an einem verwundbaren Punkt angreifen will. Fehlt uns dieser Teil der Ausrüstung, so sind wir untauglich für den Kampf des Glaubens.“

Und an anderer Stelle führte er weiter aus:

„Es gibt eine Grenze für unser Leiden. Aber für unsere Leidensbereitschaft darf es keine Grenze geben, sonst wird Satan früher oder später unseren Dienst zerstören.“

Der Moskauer Literaturprofessor Lewitin-Krassnow, ein leidenschaftlicher Kämpfer für ein mutiges Glaubensbekenntnis, der dafür mehrfach zu längeren Haftstrafen verurteilt wurde, schrieb 1968 in einer im Untergrund herausgegebenen Schrift unter dem Titel „Adlerschrei“:

„Feigheit – ist die Mutter aller Laster! Feigheit und nichts anderes. Feigheit ist der Aussatz, der mein Heimatland zerfrißt. Feigheit ist eben jenes Leiden, an dem die (russisch-orthodoxe) Kirche meiner Heimat doppelt und dreifach krank ist.“

Feigheit, das heißt doch Flucht vor dem Leiden.

Die von den Nachfolgern Jesu geforderte Leidensbereitschaft zielt auf das ganze Leben. „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden“, sagt Jesus (Matth. 16,25). Und in der Offenbarung des Johannes wird von den Gläubigen, die aus der schweren Leidenszeit kommen und alle Bedrängnis überwand, gesagt: „Sie haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod“ (Offb. 12,11). Die ganze, ungeteilte Hingabe eines Menschen wird verlangt. Halb kann man Jesus nicht dienen. Im Martyrium wird man geprüft, ob man dazu bereit ist. Und so wird auch die mitten in schwerer Verfolgung stehende Gemeinde von Smyrna nicht bemitleidet, sondern zum treuen Gehorsam gerufen: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ (Offb. 2,10)

Traugott Hahn, der baltische Märtyrer, sprach es in seiner Predigt am 3. Advent 1918, kurz vor seiner Verhaftung aus:

„Mein Tod liegt ganz in meines Herren Hand. Er wird über Zeit und Art meines Todes bestimmen. Ich werde sterben, sicher nicht, wenn Zufall oder blindes Schicksal mich trifft, oder wenn böse Menschen es wollen, sondern dann, wenn mein Herr es will, nicht einen Augenblick früher oder später, und dort, wo er gerade mein Sterben brauchen wird, und so, wie er es für nötig findet. Auch alle Umstände meines Todes wird er, wie einst beim Sterben seines Sohnes auf Golgatha, fügen . . . Möge doch in uns der unerschütterliche Märtyrersinn wieder aufleben, der nie zum Martyrium sich drängt, wohl aber, wenn es kommt, tapfer ihm entgegengeht.“

So wird das Martyrium Prüfstein unserer eigenen Nachfolge. Watchman Nee fragt Christen unter diesem Aspekt:

„Ist die Erhaltung unseres Lebens wichtig, oder muß das Werk des Herrn erhalten und weitergeführt werden? Geht es um die Rettung von Menschen aus der Finsternis oder um die Bewahrung eigenen Lebens? Was ist wichtiger: die Wahrung unserer persönlichen Interessen oder das vollmächtige Zeugnis Jesu Christi auf dieser Erde?“

Daß bei den Gliedern der freien, unangefochtenen Kirchen wenig Leidensbereitschaft zu spüren ist, zeigt sich an der sogenannten Krise der Mission in unseren Tagen. Aber es ist ja keine Krise der Mission. Jesu Mission kann nie aufhören. Wenn wir schweigen, wird Gott sich aus Steinen Kinder erwecken. Es ist heute eine Krise der Missionare, der Zeugen.

Wenn uns heute im Dienst des Evangeliums, bei Hausbesuchen, in der Jugendarbeit oder bei der Volksmission ein widriger Wind ins Gesicht bläst, sind wir schnell zum Rückzug oder gar zur Aufgabe unseres Dienstes bereit. Wir meinen dann, der Widerstand sei Zeichen der heutigen Zeit. Als ob das heute allein so wäre! Wir vergessen, daß zu Jesu Zeiten der Haß gegen das Evangelium viel stärker war. Bei Jesus forderten sie unter frenetischem Brüllen seinen Tod. Das war das Echo auf die freundliche Stimme des Evangeliums.

Trotzdem hat Jesus sich nie zurückgehalten, das als anstößig und ärgerlich empfundene Wort des Evangeliums zu predigen.

Nicht die Atheisten sind gefährlich. Nicht die Feinde des Evangeliums können die Mission Jesu hindern. Die Krise liegt bei den Missionaren, bei uns Christen, die wir mit unserem Leben Jesus dienen wollen. Uns fehlt der Eifer. Uns fehlt die Hingabe. Aber vor allem: Uns fehlt die Bereitschaft, Widerstand und Ablehnung zu ertragen.

Die Krise liegt darin, daß wir Angst haben. Keine Angst etwa vor Leiden! So gefährlich ist es ja bei uns nicht. Schon die Angst vor Feindschaft und Spott zerstört oft genug in uns jeden Mut zur öffentlichen Verkündigung des Evangeliums.

Das aber ist ein schwerer Schaden in der Gemeinde Jesu, wenn Christen nicht mehr zum ganzen Opfer ihres Lebens bereit sind. Es wird sich an den kleinen Widerwärtigkeiten zeigen müssen, wieviel wir gerne tragen.

Corrie ten Boom drückte es vor kurzem so aus:

„Ich bin mir bewußt, daß machtlose Christen – also glaubenslose Christen – Gott mehr bekümmern als mächtige Atheisten.“

Leidensbereitschaft wird auch im Neuen Testament gefordert: „Laßt euch die Hitze nicht befremden, die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet. Meinete nicht, es widerführe euch etwas Seltsames, sondern freuet euch, daß ihr mit Christus leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget“ (1. Petr. 4,12f.). – „Alle, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, müssen Verfolgung leiden“ (2. Tim. 3,12).

In der Karwoche hört die Gemeinde Jesu Jahr für Jahr die Leidensgeschichte ihres Herrn. Es ist dann aber schon schwer verständlich, daß es so selten zu der naheliegenden Folgerung kommt, wie sie sich in dem Gebet ausdrückt:

*„Wohlan, so nimm uns allzugleich
zum Teil am Leiden und am Reich!“*

Denn eine Christenheit, die dem Leiden entwöhnt ist, wird auch dem vollen Reichtum der Lebensgemeinschaft mit Jesus fremd gegenüberstehen.

Kirchenführer steckbrieflich gesucht

Hoch im Norden der Sowjetunion, im Lande der Komen, liegt an der Bahnlinie nach Workuta die Stadt Sosnogorsk. An der großen behördlichen Anschlagtafel hängt mitten unter polizeilichen Suchanzeigen nach Verbrechern das Bild von Gennadi K. Krjutschkow. Seit dem Jahr 1962 ist der Elektrotechniker Vorsitzender des unabhängigen Rates der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten.

Wie am 22. August 1971 Angehörige der Heimatgemeinde des Gesuchten in einem Offenen Brief an Generalsekretär U Thant mitteilten, konnte man unter dem Bild folgenden Text lesen:

„Gennadi Konstantinowitsch Krjutschkow, geboren 1918 in Wolgograd, vorbestraft. Von der Kriminalabteilung des Amtes für innere Angelegenheiten beim Vollzugskomitee des Gebiets Tula gesucht wegen der Leitung ungesetzlicher Gruppen evangelisch-baptistischer Gläubiger sowie wegen der Verbreitung verleumderischer Schriften.“

Der Brief an U Thant teilt noch weitere Einzelheiten über die Verfolgung des Kirchenführers mit. So habe der Polizeipräsident von Tula Frau Krjutschkow davon informiert, daß Schießbefehl erlassen sei, falls der Prediger bei seiner Verhaftung versuchen sollte zu fliehen.

Der heute 44jährige Prediger ist Vater von neun Kindern. Schon sein Vater wurde zu drei Jahren Straflager verurteilt, als Krjutschkow ein

Kind von vier Jahren war. Vor seinem späteren Beruf als Elektrotechniker diente er sechs Jahre in der Armee. Im Jahr 1951 ließ er sich taufen, heiratete und trat dem Allrussischen Bund der Evangeliumschristen-Baptisten bei.

Die Verfolgung des Predigers Gennadi K. Krjutschkow aus Uslowaja, südlich von Moskau, geht auf das Jahr 1961 zurück. Damals entwickelte er auf einer Kirchenversammlung einen Plan, die evangelischen Kirchen mit neuem, erwecklichen Leben zu erfüllen. Daraufhin bildete sich eine Aktionsgruppe, die spontan den damals 34jährigen Krjutschkow mit der Aufgabe betraute, in ihrem Namen mit dem Moskauer Allunionsrat der Evangeliumschristen-Baptisten über die durch Regierungsgesetze entstandenen Kirchenprobleme zu verhandeln. Diese Tätigkeit führte zur Bildung des unabhängigen Rates der Kirchen. Ab jetzt konnte Krjutschkow nicht mehr bei seiner Familie wohnen, da sein Haus fortwährend von der Geheimpolizei überwacht wurde. Der neu gebildete Rat der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten wurde von den Behörden nicht anerkannt, sondern hart verfolgt. Alle Bittgesuche an die Regierung, die Gottesdienstversammlungen zu registrieren und damit zu genehmigen, blieben unbeantwortet.

Spontan reisten mehrmals Delegationen dieser nichtregistrierten Gemeinden nach Moskau. Sie wollten keine heimliche Untergrundkirche sein. So versammelten sich dann 500 aus den evangelischen nichtregistrierten Gemeinden gewählte Vertreter am 16. Mai 1966 in Moskau auf dem Alten Platz, um beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei ihre Bitten vorzutragen. Die Delegierten aus mehr als 130 Städten der Sowjetunion verlangten, den Generalsekretär der Partei, L. I. Breschnew, zu sprechen. Die Bitte wurde abgelehnt. Aber die Delegierten ließen sich nicht abweisen. Sie blieben auch die ganze Nacht auf dem Alten Platz. Sie wollten endlich durchsetzen, Breschnew persönlich ihre Bitte um Freiheit für die Gefangenen und um Anerkennung des Rates der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten überreichen zu können. Für Krjutschkow bedeutete dies aber keine völlige Unterwerfung der Kirche unter den Staat. Zwar war er bereit, das gesamte kirchliche Leben vor dem Staat offenzulegen, aber das andere hatte er schon 1963 in einem Brief klar formuliert:

„Die Kirche muß frei bleiben von der Einmischung der Welt und weltlicher Gewalten in ihr inneres Leben.“

Im Verlauf des 17. Mai wurde die Demonstration auf dem Alten Platz durch Massenverhaftungen aufgelöst. Krjutschkow wurde auch ver-

haftet, am 29./30. November 1966 in Moskau vor Gericht gestellt und zu drei Jahren Straflager verurteilt.

In diesem Prozeß machte der Kirchenführer deutlich, daß sie als Christen nicht gegen die Verfolgungen protestieren wollten. Wichtigstes Ziel ihrer Aktivität sei, den Dienst der Kirchen so zu ordnen, daß er nach dem Wort Gottes geschehen könne. So führte Krjutschkow, nachdem er die Schikanen der Verfolgung evangelischer Christen an konkreten Einzelfällen illustriert hatte, aus:

„Diese von außen kommenden Verfolgungen haben wir Gläubigen ertragen, obwohl sie durch das Gesetz nicht gerechtfertigt und verfassungswidrig sind. Wir haben dabei nicht geklagt und klagen niemals. Wir nehmen Verfolgungen, die von außen auf uns zukommen, als etwas auf, das uns auferlegt ist . . . Es ist nicht unsere Aufgabe, der Regierung Vorschriften zu machen, wie sie mit uns umzugehen habe. Aber als Diener der Kirche tragen wir Verantwortung für den Zustand der Kirche im Innern . . .“

Als unser geistliches Zentrum die Initiative zur Einberufung einer Konferenz nicht unterstützen konnte, bildeten wir das Organisationskomitee des Rates der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten und fingen an, selbständig zu handeln. Das Organisationskomitee bemühte sich bei der Regierung um eine dem Gesetz entsprechende Erlaubnis einer Konferenz . . .“

Die Verteidigung des Angeklagten Krjutschkow diente nicht dazu, dem Leiden zu entfliehen. Er war bereit, mit Christus zu leiden. Aber diesen Grund des Leidens wollte er öffentlich sichtbar machen, weil ihm immer nur die „Illegalität“ seines Handelns untergeschoben wurde. Deshalb sagte Krjutschkow im Schlußwort der sehr anstrengenden zweitägigen Verhandlung, die erst nachts um ein Uhr schloß:

„Ich nehme meine letzte Kraft zusammen. – 400 Menschen vor dem ZK der KPdSU zu schlagen – multiplizieren Sie 400 Delegierte mit 400 Gemeinden, die sie gesandt haben! –, 400 Delegierte zu prügeln, das bedeutet Tausenden von Gläubigen, die sie gesandt haben, das Innerste zu bespeien. Jene Brüder, die sich jetzt in Gefängnissen und Lagern befinden, leiden nicht, weil sie sowjetische Gesetze verletzt hätten. Nein, sie leiden, weil sie dem Herrn und seiner Kirche die Treue bewahrt haben. Sie leiden für Christus, der sie zu einem neuen Leben berufen hat . . . Ich bin glücklich, daß ich vor Ihnen als ein Christ stehe. Ich bin froh darüber, daß das Gericht bei uns keine Verbrechen aufdecken konnte. Und wenn Sie jetzt nach dem Gesetz handeln, werden wir unverzüg-

lich befreit werden. Wenn Sie aber in Erfüllung der Prophetie Jesu handeln werden, die in dem Wort ‚ihr werdet verfolgt werden‘ zusammengefaßt ist, so werden wir verurteilt werden. Wir verkündigen, daß man sich selbst verleugnen muß und keinen Spott, keine Verachtung fürchten darf. Die Sache besteht aber nicht nur im Ertragen von Spott. Man wirft uns in die Gefängnisse, und wir müssen so handeln, daß jetzt unsere Worte und Werke übereinstimmen. Dieser Prozeß hat mich in Erstauen versetzt. Doch bin ich froh, jetzt in die Gemeinschaft derer zu kommen, die schon in die Gefängnisse gebracht wurden.“

In dem Brief an Generalsekretär U Thant, den 70 Angehörige der Baptistengemeinde Uslowaja im Herbst 1971 absandten, wird berichtet, die Geheimpolizei habe während der dreijährigen Haftzeit im Straflager versucht, den Prediger zu erpressen. Für die Zusammenarbeit mit dem KGB wurde ihm die volle Freiheit und sicheres Leben für seine ganze Familie versprochen. Vor seiner Entlassung habe man noch versucht, ihm kriminelle Handlungen zu unterschieben. Es war ein äußerst gefährlicher Augenblick, als ihm ein Neues Testament zugespielt wurde. Kurz nachdem Krjutschkow es erhalten hatte, wurde bei ihm eine Leibesvisitation durchgeführt. Das Neue Testament wurde gefunden, aber Krjutschkow hatte schon vorher entdeckt, daß es auch die schematische Darstellung eines geheimen Atomreaktors enthielt, die er aber sofort vernichtete. Es wäre leicht gewesen, den gelernten Elektrotechniker mit dieser arrangierten Spionagebeschuldigung für lange Zeit ins Gefängnis zu verbannen. So schlug auch dieser Versuch der Geheimpolizei fehl, ihn noch vor seiner Entlassung durch Lügenbeweise krimineller Vergehen zu beschuldigen.

Anderen Anschuldigungen konnte er sich nur durch einen 17tägigen Hungerstreik entziehen. Daß er dennoch am Leben ist, verdankt er seiner Frau und den Christen, die durch Telegramme an die Regierung schließlich nach Abbüßung der Haft seine Freilassung erwirken konnten. Am 30. Mai 1969 kehrte Krjutschkow aus Sibirien in seine Heimat Uslowaja zurück.

Für seine erste Predigt nach der Entlassung zahlte er 50 Rubel Strafe. Die Behörden wollten ihren unmenschlichen Kurs der Verfolgung beibehalten.

Aber Krjutschkow ging zu den Behörden. Er brauchte das Licht nicht zu fürchten. Er wollte unbedingt eine Normalisierung im Verhältnis zwischen Staat und Kirche erreichen. Und es gelang ihm sogar, von der Stadtbehörde von Tula die Genehmigung für eine Konferenz des Rates

der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten zu erhalten. Diese Konferenz fand im Dezember 1969 statt.

Auf dieser Konferenz wurden die Mitglieder des Rates der Kirchen, die nach der Demonstration auf dem Alten Platz in Moskau fast alle verhaftet gewesen waren, wiedergewählt. Krjutschkow blieb Vorsitzender.

Obwohl die Konferenz in völliger Offenheit durchgeführt wurde – die Ergebnisse der Beratungen und die Adressenliste der Teilnehmer wurden der Regierung zugestellt –, dauerte die Verfolgung an. Das Haus des N. I. Wladykin in der Krasnodontschew Straße 14 in Tula, in dem die Konferenz stattgefunden hatte, wurde am 2. September 1970 vom Gericht beschlagnahmt. Noch im Herbst 1971 hatte die Familie Wladykin keine neue Bleibe gefunden. Als Grund der Beschlagnahmung gab das Gericht die Bibel- und Gebetsversammlungen an, für die – wie sollte es nach allen vergeblichen Bemühungen auch anders sein – keine behördliche Genehmigung vorgelegen habe.

Wie die Christen aus Uslowaja an U Thant schrieben, drohe schon seit längerer Zeit die Verhaftung Krjutschkows. Er halte sich deshalb schon seit Monaten an unbekanntem Ort auf. Im ganzen Land sei eine polizeiliche Suche nach ihm eingeleitet und Fotos würden verbreitet. Die Familie Krjutschkows müsse strenge Hausdurchsuchungen über sich ergehen lassen.

Aber der Grundzug des Briefes der 70 Evangeliumschristen-Baptisten aus Uslowaja ist nicht klagende Trauer. Im Blick auf die erschütternden Ereignisse der Verfolgungen schreiben sie:

„Wir verzweifeln nicht und sehen auch unsere Lage nicht als hoffnungslos an. Leiden ist für Christus und die Kirche eine übliche und normale Sache, denn Christus selbst sagte: ‚Sie verfolgten mich, und sie werden euch auch verfolgen!‘“

Je größer die Schwierigkeiten, desto fester der Glaube

In einem Brief aus der Sowjetunion heißt es:

„Dem Herrn sei Dank, daß seine Arbeit immer weitergeht trotz des Widerstandes und auch der Verfolgung mancherorts. Je größer die Schwierigkeiten, desto fester ist der Glaube und heißer die Liebe zum Herrn und zu den Geschwistern, aber auch zu den verlorenen Menschen. Ich bin glücklich, daß ich nicht in einem Land lebe, wo alles in Hülle und Fülle zu haben ist. Die Menschen häufen nur Geld zusammen und haben keinen anderen Wunsch, als immer mehr davon zu bekommen. Das

Geld ist ihr Gott geworden. Leider gibt es auch bei uns genug solcher Menschen. Doch es gibt auch wahrhaft gläubige Menschen, die dem Herrn treu nachfolgen und bereit sind, seinetwegen alles zu lassen, wenn es sein soll. Als ich im Jahre 1968 in A. war, traf ich einen Bruder, der 37 Jahre verheiratet gewesen war, von dieser Zeit aber nur 13 Jahre mit seiner Frau hatte zusammenleben können. Als er zum zweiten Mal aus dem Gefängnis entlassen wurde, da war seine Frau zu zehn Jahren Gefängnis und Verbannung verurteilt worden. Aber die Freude aus seinem Herzen hatte man nicht nehmen können. Die strahlte aus seinen Augen, als er hocherhobenen Hauptes von seinem Heiland Zeugnis gab. Mehr als irgendwo anders habe ich dort Brüder und Schwestern gefunden, die überfließend in der Liebe des Herrn waren. Sie waren wie Gold, das im Feuer geläutert war.

Der Herr gibt dort auch Frucht zu sehen. Heute bekam ich einen Brief, in dem es heißt: „Bruder I. erzählte, wie er in den letzten Tagen einen Abend unter der russischen Jugend war, wie der heilige Geist bei etlichen Jugendlichen angefangen habe, sie von ihrem verlorenen Zustand zu überzeugen und wie viele Buße im Gebet taten. Es war uns allen eine große Glaubensstärkung.“

In starker Bedrängnis

An alle Gläubigen der Kirche der Evangeliumschristen-Baptisten, die in der UdSSR wohnen.

Dringende Mitteilung

Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich! . . . Joh. 14,1-3
Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Jes. 40,29

Geliebte des Herrn, Brüder und Schwestern, Friede zum Gruß!

Trotz unseres zweiten Bittschreibens um Registrierung und damit unserer Bemühung, „dem Kaiser was des Kaisers ist“ zu geben, läuft in diesem Moment die größte Verfolgung der Gläubigen des Rates der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten.

1. In vielen Städten werden die Gebetsstunden (Versammlungen) von der Miliz gestört, die Gläubigen werden verjagt und geschlagen. In Eile werden die Leiter, die ein Leben nach der Bibel führen und mutig aufgetreten sind, verhaftet.

2. In diesen letzten zwei Monaten sind vier leitende Brüder verhaftet worden, und nun auch schon der fünfte. In der Stadt Gorkij wurden sechs Brüder festgenommen, unter ihnen auch Bruder *Runow* mit seinem 22jährigen Sohn. Gemeindeg Häuser werden beschlagnahmt, die Türen plombiert, und den Gemeindegliedern droht man mit Verhaftung.

3. Der Rat der Kirchen wurde besonders hart verfolgt. Bruder *Krjutschkow* schlug man vor, seine kirchliche Arbeit zu lassen und eine staatliche zu übernehmen; danach kam die Miliz zu ihm.

Gegen *G. P. Wiens* ist trotz seiner Zwangsarbeit im Januar 1970 eine zweite Beschuldigung aufgebracht worden.

Weil die Verfolgung so stark ist, mußten die Brüder *G. K. Krjutschkow*, *G. P. Wiens*, *C. G. Dubowoj*, *P. A. Jakimenkow* ihr Heim verlassen, um weiter ihre Arbeit in den Kirchen tun zu können. Die Miliz belästigt nun ihre Familien.

Wir sind sicher, daß es des Herrn Wille ist, darum sind wir getrost und nehmen alles auf uns.

Wir leben in der festen Hoffnung, daß Sein Versprechen, uns nicht allein zu lassen, bald in Erfüllung geht. Wir vertrauen auf seine Worte: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.“

Schöpft aus seinem Wort die nötige Kraft: „Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.“

Betet! Seid mutig!

*Rat der Angehörigen der Gefangenen
der Evangeliumschristen-Baptisten*

1. Oktober 1970

Des Glaubens Freiheit kann man nicht töten

Wir stehen vor euch,

Raub und Mord

sind nicht unsere Schuld.

Wie damals vor Pilatus

wird jetzt Christus

unser Heiland hier gerichtet. –

Aus Nazareth, du heiliger Prophet,

wofür nur bist du heute vor den Schranken?

Dafür wohl, weil des Lichtes Brunnquell du,

der Liebe und der Reinheit Quelle?

Weil Freiheit du den Sklaven schenktest
der Leidenschaften und der Sünde Knechten?
Weil das Opfer deiner Liebe
den Völkern Rettung brachte?
Von neuem höhnen,
spotten hier die Menschenkinder,
von neuem herrschen hier
Verleumdung nun und Lüge! –
Er aber, Er ist stumm –
und sieht voll Mitleid
auf die armen Sünder.
Armseligkeit so vieler Drohungen kennt er,
er sieht das zage Zittern jener Leute,
auf deren Händen Tränenbäche sich gesammelt haben,
der Kinder, Frauen und der Mütter Tränen!
Übeltaten der Geschichte sind vergessen,
brennend wünscht man Hochgericht zu halten.
Des Glaubens, des Gewissens Freiheit
kann man ja nicht töten –
Christus hinter Stacheldraht
und Gittern auch nicht isolieren.
Die Heilandstaten
werden in erlösten Herzen leben.
Wie ein Stahlring
umgibt die stumme Wache seine Freunde.
Er selbst aber ist hier,
der sie mit seinem Geist erfüllt,
damit sie ruhig vor dem Richter stehen können.
Zum Aufstand
haben wir nicht aufgerufen,
von Heil und Rettung
haben wir gepredigt!
Die Schönheit heil'ger Ziele
haben wir verkündet!
Die Kirche Gottes rufen wir,
den dorn'gen Pfad zu wählen,
Krieg gegen List und Lüge
jetzt zu führen
im Namen jenes Reichs,

das nicht von dieser Welt!
Wir steh'n vor euch,
sind vorgeführt, ist richtiger zu sagen,
nur darum doch, daß ihr erfahren sollt,
daß Gott der Herr noch Söhne hat.
All' eure Gerichte und neuen Verfolgungen
werden den Gottesglauben nur festigen
und werden Kindern und Kindeskindern
Gottes Wahrheit von neuem verkündigen.

Georg P. Wiens
29./30. 11. 1966 Moskau
als er zu 3 Jahren Straflager
verurteilt wurde.

7. Die Gelassenheit des Glaubens in der Verfolgung

Vergebliche Anstrengungen des Atheismus

Vom 25. bis 31. März 1969 fand in Odessa ein Prozeß gegen zehn evangelische Christen statt. Schon 1967 waren in einer Gerichtsverhandlung fünf Männer und zwei Frauen in Odessa zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt worden. Der Prozeßbericht, von Freunden der Angeklagten mitgeschrieben, wurde vom Missionsbund LICHT IM OSTEN in Korntal veröffentlicht. Der Odessa-Prozeß von 1969 zeichnet sich im Vergleich zum vorhergegangenen durch außerordentlich harte Urteile aus. In Kreisen der Evangeliumschristen-Baptisten der Sowjetunion wurde das „maßlos strenge und grausame Urteil“ mit Erschütterung aufgenommen. Es wurde darauf hingewiesen, daß nur „durch Gerichte im zaristischen Rußland und in den Jahren des Personenkults (Stalinismus) wegen Gottesglaubens solch ein Strafmaß angewendet“ worden sei. So wurden in dem Odessa-Prozeß von 1969 zu fünf Jahren Freiheitsentzug und einer anschließenden Verbannung von fünf Jahren verurteilt: E. K. Rodoslawow, 19 Jahre alt; A. N. Schewtschenko, 27 Jahre alt; P. A. Kuprijanow, 41 Jahre alt. Der 69jährige O. A. Ponomartschuk wurde zu fünf Jahren Haftlager und vier Jahren anschließender Verbannung, Ostapenko und Dubuwoj zu vier Jahren Lager und drei Jahren Verbannung verurteilt. G. Kowtun und N. Krutjko erhielten zwei Jahre Lager, M. G. Onischtschenko, 78 Jahre alt, ein Jahr Freiheitsentzug.

Der Prozeß fand in einer Atmosphäre der Feindschaft und des Hasses im „Haus des Atheismus“ statt. Christen wurde der Zugang in den Gerichtssaal von Polizei und Staatssicherheitsdienst verwehrt. Zeugen aus Kreisen der evangelischen Gemeinden wurden vor dem Gerichtssaal von randalierender Jugend beschimpft und tätlich belästigt. Mädchen wurden geschlagen, Kleider zerrissen. Die vor dem Gerichtsgebäude postierte Polizei griff nicht ein, sondern ermunterte die jungen Leute, die Gläubigen zu beleidigen.

180 jugendliche Christen schilderten diese Vorgänge in einem Brief an die Regierung mit Datum vom 13. Mai 1969. Sie schrieben im Blick auf die unwahren, ungläubhaften Anklagen, die alle nicht sachlich hätten belegt werden können:

Die Anstrengungen des Atheismus sind vergeblich. Die Kirche Christi ist unverletzlich. Glaubensverfolgungen um Christi willen haben die Kirche niemals geschwächt, sondern stärkten sie nur. Wir, die Jugend, begleiteten nach der Gerichtsverhandlung den Wagen, in dem unsere Brüder abgefahren wurden, mit Blumen. Das grausame Urteil wird unsere Liebe zu ihnen nicht zerstören. Auch die Sympathie vieler vernünftiger Leute wird dadurch nicht schwinden, die Sympathie zu allem Hohen, Ehrenhaften, Gütigen und Vernünftigen, das ihnen als innerer Besitz verbleibt.

Dort, wo wir arbeiten und lernen, wird uns immer wieder vorgeschlagen, Gott abzusagen. Was wir aber bei den beschriebenen Begebenheiten miterlebt haben, überzeugt uns noch mehr von der vollen Wahrheit und absoluten Wahrhaftigkeit des Evangeliums, in dem geschrieben steht: ‚Mich hat man verfolgt, und euch wird man auch verfolgen . . . Um meines Namens willen wird man euch hassen.‘

Unsere christliche Jugend hat kein Recht zusammenzukommen. Es ist uns nicht möglich, zwanglos durch die Straßen zu gehen, weil Scharen randalierender Jugend über uns herfallen. Immer wieder werden unsere Leute brutal niedergeschlagen und übel zugerichtet.

Wir können keine höhere Bildung bekommen als die Oberschule, weil man uns aus Hochschulen und weiterbildenden Lehranstalten ausschließt. Außer dem allen bringt die Presse gegen uns vielerlei Verleumdungen auf. Das überzeugt uns noch mehr davon, daß wir auf Erden keinen Platz haben, so wie Christus in der Welt keinen Platz hatte, und alle seine aufrichtigen Nachfolger ebenso.

Das Gerichtsverfahren gegen unsere Glaubensbrüder macht unseren Glauben nicht schwankend, sondern bestärkt uns darüber hinaus immer mehr in dem Streben, Gott bis ans Ende treu zu bleiben. Wir wissen, daß Sie nicht in der Lage sind, die Gläubigen umzuerziehen. Wir aber sind bereit, allen Hohn der Welt auf uns zu nehmen.

Wenn dann die grausame Hand der Gewalt und Rechtslosigkeit jeden von uns ergreift und wie unsere Freunde für viele Jahre voneinander trennt, werden wir im Vertrauen auf unseren Herrn auch dann fest bleiben. Wir wissen, daß Er uns helfen wird, ihm bis ans Ende die Treue eines Stephanus und Petrus zu bewahren. Bis an das Ende, wie es unsere Zeitgenossen erlitten: Chmara aus Kulunda, Kutscherenko aus Nikolajew, Lanbin aus Nowosibirsk und Schewtschenko. Bis an das Ende, wie es gerade jetzt in den Lagern den sterbenden Brüdern Minjakowa aus Barnaul und anderen bevorsteht.

Solange wir auf Erden leben, werden wir diesem Glauben treu bleiben, für den es zu leiden, zu kämpfen und sogar das Leben zu lassen lohnt.

Das Strafgesetz kann äußere Dinge wegnehmen. Es ist aber durch ein Strafurteil nicht möglich, den Glauben an Gott im Menschen zu vernichten und das Gefühl für moralische Ehre und sittliche Würde zu nehmen. Es ist durch ein Strafurteil nicht möglich, den sittlichen Charakter eines Menschen zu verändern und ihn all dessen zu berauben, was zum unveräußerlichen Teil des Lebens gehört.

Wir sind dankbar, daß unsere Brüder ihr Leben dem Aufbau der Kirche geweiht haben. Und wir, die Jugend, folgen ihrem Glauben nach und gehen denselben Weg. Ist aber Zugehörigkeit und Treue zu Christus ein Verbrechen, dann sind wir alle auch Verbrecher.

Während der Gerichtsverhandlung haben wir fünf Tage lang die Schmach an uns selbst erfahren: Beleidigungen, grobe Schimpfkanonaden, schwere Anschuldigungen, man warf Steine nach uns, spie uns an und schlug brutal auf uns ein.

Nach all dem, was geschehen ist, versammelten wir uns, priesen und dankten dem Herrn für alles, was wir überstanden haben. Wir haben gleichzeitig beschlossen, Sie an Ihre Verantwortung für das Geschehene zu erinnern, an Ihre Verantwortung vor dem Gesetz und vor Gott. So möchten wir mit dieser Erklärung immer wieder von neuem an Ihr Gewissen appellieren. Im Hinblick auf das oben Dargelegte bitten wir Sie:

1. Die Schuldlosigkeit unserer Freunde anzuerkennen und sie aus den Lagern zurückzurufen . . . (es folgen 10 Namen) und alle Gläubigen, die um ihres Glaubens willen in der UdSSR verurteilt sind.
2. Den Gläubigen ein normales Leben zu gewährleisten und die Verletzung der Öffentlichkeit gegen uns einzustellen.
3. Eine echte Glaubens- und Bekenntnisfreiheit zu ermöglichen.
4. Der gläubigen Jugend den Weg zur Bildung freizugeben.

Unterschieden von 180 Personen aus der Jugend

Am 13. Mai 1969

Foto rechts oben: 500 Glieder der unabhängigen Baptistengemeinde von Brest versammelten sich am 27. August 1967 in einer Waldlichtung bei Ploski zum Gottesdienst. Seit Jahren wurden ihnen alle Zusammenkünfte verboten. Anlaß dieses Gottesdienstes war das 100jährige Jubiläum der Gemeinden der Evangeliumschristen-Baptisten in der Sowjetunion. (Seite 26 f.)

Foto rechts unten: August 1967: Öffentliche Taufe im Bug, veranstaltet von der seit 1960 vom Staat aufgelösten Baptistengemeinde von Brest. (Seite 24 ff.)





Betet für die Verfolger!

„Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfanget.“
Hebr. 10,35f.

„Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich!“
Joh. 14,1

Aufforderung

Allen Gefangenen, Verurteilten um des Wortes Gottes und des Zeugnisses für Jesus willen

Allen Verwandten der Gefangenen

Allen Kindern, Vätern und Müttern derer, die in Gefängnissen um des Wortes Gottes willen leiden

Allen entlassenen Gefangenen, die wieder durch Verhaftung und Leiden bedroht sind

Allen gläubigen Brüdern und Schwestern, die des Herrn Erscheinung lieben

Frieden Euch!

Frieden, der höher ist als menschliche Gedanken, Frieden unter Traurigkeiten, Freuden und Verfolgungen.

Lobet den Herrn für alles, denn er war Zuflucht der Armen, Stärke der Geringen in schwerer Zeit, Zuflucht vor dem Ungewitter, Schatten vor der Hitze.

Nachdem über 60 Brüder und Schwestern aus den Gefängnissen zurückgekommen sind, wenden wir uns heute an Euch. Wir danken Gott dafür und rufen auch Euch auf, Gott zu danken. Wieviel Freude, Freudentränen und erleichtertes Aufatmen der ihrer Eltern beraubten Kinder, die ihre lieben Väter und Mütter nach langer Trennung begrüßten! Freudentränen der Väter und Mütter bei der Umarmung ihrer Kinder. Gefängnis und Lager hinterließen unauslöschliche Spuren auf ihren Gesichtern. Die Gesundheit der meisten ist merklich untergraben. Aber

Foto links oben: Christen in Brest. In der Mitte W. A. Wiltschinskij (sitzend mit den zwei Kindern), links neben ihm T. K. Fejdak, die als Gemeindeleiter am 17. April 1968 zu 5 Jahren Straflager verurteilt wurden.

Foto links unten: Mai 1966: Evangelisation am Don-Ufer in Rostow. Der Dirigent (Bildmitte) und der 29jährige Evangelist Josef Bondarenko, der eben eine vierjährige Haftstrafe abgebußt hatte, wurden mit weiteren Mitarbeitern zu mehrjährigem – teilweise verschärften – Arbeitslager verurteilt.

ihre Herzen glühen vor Liebe und Freude. Sie brennen in der Liebe, mit der Gott seine Kirche erweckte.

In den letzten Tagen wurden die Orte ihres Leidens mit anderen Brüdern und Schwestern gefüllt . . .

In vielen Kirchen fehlen in diesen Tagen Mitglieder, die für ihre aufopfernde Tätigkeit in Gefängnisse und Lager gebracht wurden.

Gottes Erntefeld ist bereit. Ein Hunger nach Rettung ist in den Menschen. Wir wollen im Leiden nicht klagen, sondern unseren Blick zu dem unsichtbar Ewigen emporheben.

Das Erntefeld ist gelb, die Ernte ist reif. Wir hören den Ruf, fleißig zu sein . . . Wenn die Nacht anbricht, wird die Ruhe auf die Arbeit folgen.

Unsere Gefangenen gehen im festen Glauben vor Gericht und ins Leiden. *Ssergej Terentjewitsch Golew*, Mitglied des Kirchenrates, wurde am 10. September 1969 zu drei Jahren Gefängnis mit strenger Ordnung verurteilt. Es ist nun sein 20. Jahr im Gefängnis, das er mit den Worten begrüßte: „Wenn ich auch sterben muß, ich bleibe der Wahrheit treu!“

Wir wollen für sie beten. Wir haben auch wieder der Regierung einen Bericht über alle neuen Verhaftungen und Leiden der Gläubigen der Evangeliumschriften-Baptisten geschickt.

Wir rufen alle, die um ihres Glaubens an Gott willen verfolgt sind und alle mit ihnen Verbundenen auf: „Vertraut auf Gott!“

„Da machte sich Jonathan, Sauls Sohn, auf und ging hin zu David nach Horescha und stärkte sein Vertrauen auf Gott.“ (1. Sam. 23,16)

Wo immer auch ihr einen Platz gefunden habt, um Gott zu loben: im Wald, in einer engen niedrigen Hütte, im Garten oder in einem großen Haus, euch allen sagen wir: „Vertraut auf Gott!“ Nur festes, tiefes Vertrauen auf Gott macht uns in seiner Nachfolge beständig.

Der Rat der Angehörigen der Gefangenen bemerkt, daß durch die vielen Verfolgungen bei manchen Gläubigen der christlichen Kirche ein Gefühl der Ablehnung den Verfolgern gegenüber aufkommen kann. Der Gemeinderat findet es daher notwendig, alle Gläubigen an die Worte zu erinnern: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.“ (Matth. 5,44)

Der Kirchenrat der evangelisch-christlichen Kirchengemeinde wendet sich an die Angehörigen der Leidenden:

1. Sendet genaue Nachrichten über alle Leidenden, die um des Wortes Gottes willen verfolgt sind.

2. Schickt Nachricht über alle Kinder, die von den Eltern wegen religiöser Erziehung getrennt sind. Benachrichtigt uns über Drohungen und versuchte Trennung von seiten der Regierung.

3. Berichtet über Verhaftungen von Brüdern und Schwestern;

4. über Beschlagnahme religiöser Literatur, von Musikinstrumenten, Tonbändern usw.;

5. Verhören von unmündigen Kindern gläubiger Eltern von seiten der Polizei oder des Staatsanwaltes.

6. Berichtet über den Zustand der Verhafteten in den Gefängnissen und Lagern. Laßt die Hoffnung nicht sinken, daß die große Erfüllung bevorsteht.

Die Gnade sei mit Euch allen! Amen!

Betet für uns!

September 1969

„Gesellschaftsfeindliche Tätigkeit“

In Bessarabien liegt unweit der rumänischen Grenze im Bezirk Bolgrad das Dorf Nowotrajan. In der dortigen Kolchose „Weg zum Kommunismus“ arbeitete auch Nicolaj Iljitsch Nikolajew, 41 Jahre alt. Gegen diesen einfachen Bauern wurde ein Gerichtsverfahren angestrengt. Es macht erschütternd deutlich, in welcher massiver Weise draußen auf dem Land gegen Christen vorgegangen wird, die ihren Glauben öffentlich bekennen. Im Gerichtsprozeß vom 22. Mai 1969 konnten folgende „Verbrechen“ des Angeklagten festgestellt werden:

„Als einer der Leiter einer Sekte nahm der Angeklagte aktiven Anteil an der religiösen Erziehung der Kinder und verstieß somit gegen das ‚Gesetz der Trennung von Kirche und Staat und von Kirche und Schule‘. Zuerst unterrichtete er nur seine eigenen Kinder. Schließlich wurde durch seine religiösen Predigten in den Gebetsversammlungen auch andern Kindern die religiöse Überzeugung eingepflegt.“

Wegen dieser gesetzeswidrigen Tätigkeit wurde Nikolajew zweimal durch das Verwaltungsamt verwarnt. Er beachtete das nicht und fuhr fort, die Kinder zu unterrichten. Im Jahr 1968 gründete er einen Musikkreis und unterrichtete die Kinder im Gitarrenspiel und lehrte sie religiöse Lieder und Gedichte.

Im Lauf eines Jahres gelang es ihm schließlich, 13 Kinder mit dem sektiererischen Gift zu verdummen. Sie hörten auf, am gesellschaftlichen Leben der Schule teilzunehmen, und trugen keine Halstücher und Sterne mehr . . .

Für den Unterricht der Kinder in seinem Haus benutzte der Angeklagte Tonbänder, auf die er auch ausländische Radiosendungen überspielt hatte.

Der Angeklagte hielt sich nicht für schuldig. Er leugnete aber nicht, daß er in seinem Haus Versammlungen abhielt, an denen auch seine Kinder sowie auf eigenen Wunsch auch andere Kinder schul- oder vorschulpflichtigen Alters teilnehmen durften . . .

Die Schuld des Angeklagten ist erwiesen durch das bei ihm beschlagnahmte Tonbandgerät und die Aussage der unmündigen Zeugin Konstantinow, die bezeugt, daß der Angeklagte sie religiöse Gedichte gelehrt hat.

Daß der Angeklagte nach seiner Bestrafung die gesellschaftsfeindliche Tätigkeit fortgesetzt hat, bezeugen Bondar, Abdulla und andere.

Die verhörten Zeugen Pljakowa, Abdulla, Iwanowa und andere sagten aus, daß die Kinder verdrießlich, blaß und müde zur Schule kämen, sich von anderen Kindern zurückhielten und sich am gesellschaftlichen Leben der Schule nicht beteiligten . . .

In Anbetracht der gesellschaftlichen Gefährdung durch den Angeklagten, in Anbetracht seiner Person und des Grades der Schuld, auch im Hinblick darauf, daß er seine Schuld nicht einsieht“, hielt es das Gericht für angebracht, den Angeklagten zu drei Jahren und sechs Monaten Haftlager und anschließender Besserungskolonie zu verurteilen. Seine Haftstrafe büßt der Angeklagte in Bolschoi Zarin im Bezirk Sarpa ab. Das Tonbandgerät mit allem Zubehör wurde als „Mittel zur Ausbreitung der Religion unter Kindern“ eingezogen.

Gruß an alle Kirchen der Welt

. . . Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Matth. 25,36
Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war. Phil. 2,5

Liebe Brüder und Schwestern im Glauben an Jesus Christus, unseren Herrn!

Wir grüßen Euch in der Nähe und Ferne mit den Worten Christi: „Friede sei mit Euch!“ Luk. 24,36.

Uns trennen heute große Entfernungen, aber das Blut Jesu Christi verbindet seine Kinder durch einen Glauben, eine Hoffnung und eine Liebe.

Die Kirche führt von Anfang an bis heute einen Kampf gegen die Mächte der Finsternis und des Bösen, aber die Kirche wird siegen. Matth. 16,18; Eph. 6,12.

Besonders davon betroffen ist die Kirche Rußlands, aber 1961 wurde ihr auch eine Erweckung durch den Heiligen Geist geschenkt.

Wir sind hier zusammeng gekommen (Väter, Mütter, Söhne und Töchter der Gefangenen), um dem Herrn zu danken für unsere Leiden für Christus. Wir glauben, daß der Herr unsere Tränen sammelt, und er wird sie ausgießen auf die ausgetrockneten und suchenden Herzen des russischen Volkes. Der Herr verwirft uns nicht. Vergiß auch du, Kirche, uns nicht, bis daß der Herr wiederkommt.

Wir grüßen die Christen, die gleich uns Verfolgung erleiden: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ Joh. 16,33.

Gerühmt sei der allmächtige Herr an allen Enden der Erde und in allen Völkern durch seine erkauften Kinder, in jeder Lage ihres Lebens, daß sich ein jegliches Knie beuge vor dem Namen des Herrn Jesu.

In aufrichtiger Liebe

*Zweiter Kongreß der Gläubigen des Rates der Kirchen
der Evangeliumschristen-Baptisten*

13. Dezember 1970 in Kiew.

Der Kampf um die Erziehung der Kinder

In der Gerichtsverhandlung, die im Sommer 1966 in Moskau gegen den Evangelisten Chorew stattfand, wurden verschiedene gottesdienstliche Tätigkeiten des Angeklagten vom Gericht untersucht. Dabei gab der Zeuge Afinagenow aus Kiew einen Bericht, der nachher vom Angeklagten Chorew entscheidend korrigiert wurde. Der Gottesdienst fand im Wald bei Kiew (Darnitza) statt, da ein Gottesdienstraum seit langer Zeit verweigert wurde.

Angeklagter Chorew, 35 Jahre alt:

„Niemand würde ich, um mich persönlich herauszureißen, von der Möglichkeit Gebrauch machen, mich zu verteidigen. Wenn es nur um mich ginge! Da hier aber von der Sache die Rede ist, die mir von der Kirche anvertraut war, ergreife ich das Wort . . .

Was die Sache mit den Kindern betrifft, so kann ich diese nicht mit Schweigen übergehen. Der Zeuge hat erklärt, auf einem der Spruchbandtexte habe ein Aufruf gestanden, dafür zu kämpfen, daß Kindern in der Schule Religionsunterricht gegeben würde. Ich werde wörtlich die drei Texte zitieren, die dort zu lesen waren:

1. Wir verkündigen Christus, den Gekreuzigten
2. Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe
3. Sei ein Vorbild in Wort und Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Reinheit

Wie Sie sehen, ist in diesen Texten nichts enthalten, was der erwähnten Forderung nahekommt. Ich möchte den Zeugen nicht beschuldigen, aber ich denke, daß alle Texte gut genug zu sehen waren, um sie richtig lesen zu können.

Die Aussage des Zeugen, daß auf der Versammlung von Kiew ein Junge mit der Bitte auftrat, daß in den Schulen Religionsunterricht gegeben werden sollte, entspricht nicht den Tatsachen. So war es: Ein Junge stand auf und bat um das Wort. Er wandte sich an die Eltern und an die Anwesenden und sagte, es seien nun schon vier Tage, daß die Eltern ihre Kinder in die Schule geschickt haben, um Kenntnisse zu erwerben. ‚Wir bitten, daß man uns in den Gottesdiensten Aufmerksamkeit schenkt und für alle Kinder betet, da auch wir ebensolche unsterblichen Seelen haben wie Ihr.‘ Er bat darum zu beten, daß Gott den Kindern helfen möge, alle Schwierigkeiten auszuhalten und Gott treu zu bleiben. ‚Ich spreche nicht nur meinen Wunsch aus, sondern den Wunsch aller Kinder‘, sagte der Junge. ‚Ist das richtig, Kinder?‘ wurden sie gefragt. Die Kinder antworteten im Chor: ‚Richtig!‘

Was die Aufnahme der Kinder in die Kirche betrifft, so hat es das bei uns nicht gegeben. Bei uns wird man in die Kirche durch die Wassertaufe aufgenommen. Bußhandlungen aber ereignen sich in den Versammlungen oft. Auch jenes Mal wandte sich ein 18jähriges Mädchen an die Kirche und sagte: ‚Betet für mich, ich will dem Herrn dienen!‘ Der Presbyter fragte darauf, ob noch jemand den Wunsch habe, sich dem Herrn zu übergeben. Es erwies sich, daß es noch einige Dutzend waren, die diesen Wunsch hatten. Sie traten vor, und für sie wurde gebetet.

Die Erziehung der Kinder werden wir nie aufgeben. Ich danke Gott, daß es solche Gesetze nicht gibt, die es den Gläubigen verbieten würden, ihre Kinder zu erziehen. Und wenn es sogar solche gäbe – um der Kinder willen sind wir bereit, unsere Freiheit zu opfern und unser Leben.“

Das Gericht verurteilte Prediger Chorew zu zweieinhalb Jahren Zwangsarbeit.

Als man ihn zum Gefängniswagen führte, warfen ihm seine Freunde Blumen zu und gaben ihm Wünsche mit auf den Weg: „Bleib dem Herrn treu! Fahre fort zu predigen! Erwärme die erkalteten Herzen!“

Eltern dürfen ihre Kinder nicht im Glauben unterweisen

K. Teregulow, Präsident des Volksgerichts in Sumgait, verurteilte zusammen mit den Volksbeisitzern W. P. Podsewalowa und S. D. Mursalow am 31. März 1969 sieben Russen und einen Ukrainer zu Freiheitsstrafen zwischen einem und drei Jahren. Im Namen der Aserbaidschani-schen Republik wurden in der Stadt am Ufer des Kaspi-Sees, 40 km nordwestlich von Baku, die Strafen so begründet:

„Die Gruppe der Sektierer der Evangeliumschrsten-Baptisten, die ungesetzlich tätig ist, entstand etwa 1958 und hat sich von der registrier-ten baptistischen Gemeinde in Baku aus religiösen Überzeugungen los-gesagt. Die Sumgaiter Baptistengruppe zählt etwa 70–80 Menschen, so-genannte Glieder der Kirche, und zieht auch einen Teil der gläubigen Baptisten des Bezirks Schemacha an sich heran; die Gruppe hält sich zum illegalen Zentrum des ‚Rates der Kirchen‘ der Evangeliumschrsten-Baptisten.

Die besagte Gruppe der Sektierer ist 10 Jahre lang systematisch in einzelnen Wohnungen ihrer Glaubensgenossen illegal zu Gebetsver-sammlungen zusammengekommen, wo religiöse Riten vollzogen wur-den, bei denen eine große Zahl von Bürgern zusammenkam, darunter auch Jugendliche und Minderjährige. Die Versammlungen waren ver-bunden mit einer Störung der öffentlichen Ordnung und der kommuna-len Vorschriften . . .

Obwohl die baptistische Sekte von den Mitarbeitern der städtischen Wohnungsverwaltung und der Polizei wiederholt gewarnt worden war, ihre ungesetzliche Tätigkeit einzustellen, beendete die Gruppe ihre Tätigkeit nicht, sondern aktivierte im Gegenteil noch ihre Arbeit. Von Versammlung zu Versammlung wechselte sie die Orte der illegalen Zusammenkünfte . . .

Die ungesetzliche Tätigkeit dieser Gruppe bezeugen sowohl die Be-wohner der Stadt Sumgait, als auch die gleichzeitig angefertigten Akten. So wurde z. B. am 1. März 1964 in der Wohnung des Baptisten *Michail Grigorjewitsch Tarusow*, wohnhaft in Sumgait, 1. Mikrorayon, Haus 35/36, Wohnung 1, eine illegale Versammlung abgehalten unter der Teilnahme von Minderjährigen, wo 30 Menschen anwesend waren.

Am 7. April 1958 wurde lt. Protokoll eine illegale Versammlung ab-gehalten in der Wohnung des Baptisten *Popow G. I.*, wohnhaft in der Stadt Sumgait, Quartal 4, Haus 6, Wohnung 3, Siedlung Stroiteli, an der 70 Gläubige teilnahmen, darunter 46 Jugendliche unter 20 Jahren, unter

ihnen Kinder von 7–15 Jahren. In dieser Versammlung predigte anhand der Bibel *Nikolaj Timofejewitsch Gurow*. Unter den Anwesenden befanden sich die hierzu angelockten *Schubin, Kolodin* u. a.

In der Gerichtsverhandlung wurde festgestellt, daß die Versammlungen in den Privatwohnungen unter großer Beteiligung bis zu 2 Stunden dauerten, wobei die Gottesdienste von lauten Gesängen begleitet wurden.

Dagegen empörten sich die Anwohner, weil sie in ihrer Ruhe gestört würden und weil diese großen Versammlungen gegen die sanitären Vorschriften verstießen.

Aus den Prozeßunterlagen geht außerdem hervor, daß am 12. Juni 1967 eine illegale Versammlung der Baptisten in der Wohnung von *Nikolaj Dimitrijewitsch Taranenko* in Sumgait, S. Wurgunstr. 65, Wohnung 58, abgehalten wurde, wo 60 Menschen, hauptsächlich Jugendliche, angelockt wurden. Die Versammlung leitete *M. P. Kabanow*. Er las aus der Bibel vor und predigte.

Nach der Eröffnung des Strafverfahrens durch die Staatsanwaltschaft in Sumgait und nach der Verwarnung einiger Angeklagter, die ungesetzlichen Versammlungen einzustellen, wurde am 7. November 1968, am Tage der Feier der großen Sozialistischen Oktoberrevolution in Sumgait, 4. Mikrorayon, Haus 17, Wohnung 29, in der Wohnung des Baptisten *Timofej Wasiljewitsch Losnikow*, eine illegale Versammlung abgehalten, zu der 65 Menschen angelockt wurden. Die Versammlung leitete *M. Kabanow*, der auch predigte. Danach lasen die Kinder der Reihe nach die Bibel . . .

Bei der Gerichtsverhandlung sagte der Zeuge L. W. Bagdatjew aus: „ . . . und was das Wichtigste ist, zum Chorsingen kamen Kinder und Jugendliche. Das war ärgerlich mitanzusehen. Meine Frau ist Lehrerin. Sie erkannte unter den Kindern ihre Schüler . . . Wir fühlten uns beleidigt, daß die Geistlichen gewaltsam in das Leben unserer Kinder eindringen, die kindlichen Seelen vergiften und tatsächlich ihren Geist vergewaltigen. Sehen Sie, damals schrieb ich empört eine Anzeige, Maßnahmen hinsichtlich der Baptisten zu ergreifen.“

Der Zeuge sagte weiter aus: „ . . . Der Angeklagte *Chworow* wurde zu einer Elternversammlung der Schule Nr. 12 mit gesellschaftlichen Vertretern der Stadt eingeladen, wo 156 Personen anwesend waren. Im Zusammenhang mit dem Zwang gegenüber seiner Tochter *Ljubow Chworowa* – die damals 12 Jahre alt war –, die gesellschaftliche Tätigkeit zu verweigern, erklärte er der Elternversammlung, daß er seine Tochter

im religiösen Geist erziehe und erziehen werde und daß niemand ihn daran hindern könne . . . Daraufhin hat die Elternversammlung die entsprechenden Organisationen der Stadt gebeten, Chworow die Elternrechte abzuerkennen und ihn aus der Stadt auszuweisen . . .‘

Die genannten Angeklagten und andere Mitglieder der baptistischen Sekte zogen ihre Kinder in die baptistische Sekte hinein und veranlaßten sie zur Verweigerung gesellschaftlicher Tätigkeit in der Schule, indem sie gewaltsam den Willen der Kinder zur selbständigen gesellschaftlichen Tätigkeit unterdrückten.

Psychischen Druck auf die Kinder auszuüben, gelang den vor Gericht stehenden und den nicht vor Gericht stehenden Baptisten leicht, weil diese Kinder in der Regel ihre eigenen waren, die allmählich und jeden Tag im Geist der knechtischen Unterwerfung unter den Willen der Eltern erzogen wurden. Außerdem spielt hier auch das Alter der Kinder eine Rolle und die große Erfahrung der vor Gericht stehenden Prediger der baptistischen Sekte.

Die Angeklagten und andere Baptisten veranlaßten ihre minderjährigen Kinder nicht nur, an den Gebetsversammlungen teilzunehmen, religiöse Texte zu lernen, religiöse Riten zu vollziehen und religiöse Lieder zu singen, sondern oft veranlaßten sie ihre Kinder auch, am religiösen Unterricht teilzunehmen und religiöse Literatur und Plakate mit Aufrufcharakter abzuschreiben: ‚Glaubt an Gott!‘ und ähnliches . . .

Es ist charakteristisch, daß die illegale Versammlung der Baptisten . . . auch Nachfolger aus der Zahl ihrer eigenen Kinder und anderer Baptisten heranzog, sobald diese Kinder volljährig waren.

So ist *Timofej Gurow*, der Sohn des Angeklagten Gurow, Mitglied der Sekte der Baptisten. Ebenso gehören *Anna Losnikowa*, die Tochter Losnikows, *Aleksandra* und *Jekaterina Taranenko* und *Ljubow Chworowa* zur Sekte. Diese Kinder sind 1948, 1949, 1950 und 1952 geboren. Die Aussagen des 17jährigen *Petrowitsch Kudelin* und der 18jährigen *Marija Wasiljewna Aparschina* vor Gericht zeigen, daß sie Mitglieder der Baptistensekte sind und von dem gewählten Weg nicht abgehen . . .“

8. Sie haben etwas zu sagen

Das Zeugnis der leidenden Gemeinde

Nicht jedes Leiden der Gemeinde Jesu geschieht um Christi willen. Doch uns ist im Richten über andere das Urteil verwehrt. Dazu wissen wir meist zu wenig von den Märtyrern. Denn es gehört zur Art der Bedrückung, daß Wahrheit verfälscht und Leidende von ihren Mitglaubenden isoliert werden. Ein letztes Urteil, ob ein Leiden christusgemäß ist oder nicht, wird uns deshalb oft nicht möglich sein. Aber wir wissen es und wollen es festhalten: Es gibt auch Leiden um der eigenen Sünden willen, die Gott heimsucht.

Doch davon soll jetzt nicht gesprochen werden. Wir bleiben bei dem Leiden der Gemeinde um Christi willen.

Wenn wir uns mit den Märtyrern beschäftigen, machen wir immer wieder die Feststellung, daß sie um ihres Zeugnisses willen leiden. Die Gemeinde im Leiden hat ein Wort, das sie verkündigt. Und weil sie von diesem Wort nicht lassen kann, wird sie bedrückt und getreten.

Dies ist ein ganz wesentlicher Punkt. Die Verfolger der Gemeinde wissen viel von der Wirkung des ausgerichteten Wortes. Deshalb darf es nicht mehr laut werden.

Eine Kirche, die nur über religiöse Fragen und Themen diskutiert, wird kaum angefochten sein. Warum auch? Aber das gewisse Wort der Verkündigung ist oft genug Grund tiefer Feindschaft.

Das Wort ist nämlich das einzige, was der Gemeinde im Martyrium bleibt. Alles andere, ihre äußerliche Schönheit und ihre Einflußkraft, kann man ihr rauben. So kommt gerade im Leiden dieses Zeugnis zur klaren Entfaltung. Deshalb gilt ihm der Angriff des Feindes in besonderem Maße.

Die Gemeinde hat also ein Wort, für das es sich zu sterben lohnt. Wenn sie dieses Wort nicht mehr hat, ist sie ausgelöscht. Ihr Zeugnis vom Wort Gottes ist das einzige und letzte, was sie zur unüberwindlichen Gemeinde macht. Es ist das Wort einer glaubenden Gemeinde von Jesus, dem Gottessohn und Herrn der Welt.

Heute wird diese Feststellung überraschen, leiden wir doch unter der Flut des religiösen Geredes. Und nun ist es ausgerechnet das einfache Zeugenwort glaubender Menschen, das allein schon Verfolgung und Leiden herausfordert!

Das wurde in der abschließenden Anklagebegründung gegen drei evangelische Gläubige am 23. März 1966 in Lugansk offen ausgesprochen.

Das Schlußplädoyer des Staatsanwaltes im Prozeß gegen W. A. Golub, N. I. Butkow und A. N. Balazkij, bestätigt vom Untersuchungsrichter in der Stadt Lugansk, lautet folgendermaßen:

„Golub, Balazkij und Butkow predigen in Betstunden, die zwei- bis dreimal in der Woche gehalten werden. Laufend werden durch die Predigten nicht nur die erwachsenen Gemeindeglieder beeinflußt, sondern auch minderjährige Schulkinder. Sie werden dazu verleitet, an Gott zu glauben und an ein paradiesisches Leben jenseits des Grabes. Sie lehren, daß das Erdenleben zufällig und vorübergehend ist und daß man es nach der Lehre der Bibel leben muß: ‚alles ist erlaubt, aber nicht alles ist nützlich‘. Das wirkliche Leben beginnt erst auf der anderen Seite des Grabes. Mit der Absicht, Kinder für den Kirchenbesuch zu interessieren, lehrte der Leiter der Kirche (Butkow) die Kinder, Musikinstrumente zu spielen. Diese lernen auch geistliche Lieder zu dieser Begleitung zu singen.“

(Aus dem Brief an Generalsekretär der UN, U'Thant, vom Rat für Verwandte der Gefangenen der Evangeliumschrsten-Baptisten vom 15. August 1967)

Man fragt unwillkürlich: Was soll für eine Religion denn sonst kennzeichnend sein, wenn nicht Glaube an Gott und ein Leben jenseits des Grabes? Ein akademisch gebildeter Jurist – auch in der Sowjetunion – müßte doch wissen, daß er damit Banalitäten aufzählt. So jedenfalls wirkt es doch auf uns. Aber der Anklagevertreter und die Richter, die die Gläubigen dann wegen dieser Predigten zu je vier Jahren Straflager verurteilten, haben mehr begriffen, als wir ahnen. Sie empfanden, welche Kraft christliche Predigt hat. Diese uns simpel anmutende Predigt der drei Angeklagten muß eine tiefe Wirkung hervorgerufen haben.

Nicht die Lehre an sich, die da vertreten wurde, war ärgerlich. Auch in der Sowjetunion werden Glaubensgemeinschaften, die dasselbe lehren, noch staatlich gefördert. Nein, nicht die Lehre an sich erweckt Anstoß.

Daß aber hier in Lugansk die alte und viel bekannte Lehre so beeindruckend bezeugt wurde, das nötigte die kommunistische Partei zum Eingreifen.

Durch die Entwertung christlicher Predigt im Westen sind wir unfähig, mit einer solchen Wirkungskraft des Zeugnisses einfacher Gemeindeglieder zu rechnen. Aber hier in Lugansk geschah es. Und ausge-rechnet diese drei Angeklagten wurden mit der Anschuldigung ge-

würdigt, durch ihre Predigten in einer kleinen christlichen Versammlung der kommunistischen Heilslehre einen ganz entscheidenden Stoß versetzt zu haben. Denn nach der kommunistischen Heilslehre darf es nur eine Wirklichkeit geben, nämlich die sichtbar materielle. Diese eine Wirklichkeit wurde aber durch das Wort der Predigt durchbrochen. Der lebendige Gott und das Unvergängliche des ewigen Lebens wurden bezeugt. Es waren plötzlich keine „Mythen“, es war die Realität des Glaubens. Das Wort einfacher Zeugen brachte diese Wirkung hervor. Das Wort allein!

Ihr Verständnis vom „Wort“ findet die Gemeinde bei ihrem Herrn, Jesus Christus, selbst. Er wird in der Offenbarung des Johannes der „treue Zeuge“, griechisch ‚martyss‘ genannt. Jesus verkündete das Wort, das ihm befohlen war. Dieses Wort konnte er nicht nach seinem Belieben wandeln. Als ein ihm übertragener Auftrag liegt das Wort auf ihm. „Die Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat“, sagt Jesus (Joh. 7,16). Nur aus diesem Wissen kommt die unerschütterliche Festigkeit des ‚martyss‘, des treuen Zeugen des Evangeliums. Das Zeugnis ist weder von ihm erdacht noch von ihm geprägt. Der Zeuge gibt nur weiter, was Gott ihm offenbart hat. Deshalb kann er sich auch nie unter das beugen, was die Menschen gerne hören wollen. Es ist für ihn undenkbar, sein Wort allein wegen des Widerstandes der Gewaltigen zu verschweigen oder abzuschwächen. So liegt die Autorität des beauftragenden Gottes auf dem Wort des ‚martyss‘, des Zeugen. Und er ist bereit, sein Wort auch mit dem Tod zu besiegeln, wenn es gefordert sein sollte.

Der leidenden Gemeinde ist der Gedanke völlig fremd, das Wort der Verkündigung nach dem Willen des Hörers auszurichten, das Wort anzupassen.

Es gibt nur eine Verpflichtung für das Zeugnis: Es muß wahr sein! Es muß als Wort des Zeugnisses mehr wert sein als das Leben dessen, der es bringt.

Eine solche Evangeliumsverkündigung der Gemeinde wird auch immer an die Gefühle der Mächtigen dieser Welt rühren. Dies gilt nicht nur den Staatsmächten gegenüber, auch den Modezwängen von Kultur, Gesellschaft, Zeitgeist und allen Ideologien wird die Gemeinde die Wahrheit entgegensetzen. Es ist nur ein Wort. Mehr nicht! Aber es ist ein Wort, das sich nicht anpaßt. So richtet es diese Mächte, indem es Jesu Herrschaft, seine unumstößliche Macht und Gewalt bezeugt.

Oft werden sich Christen gar nicht dessen bewußt sein, wie sehr die gewaltigen Bewegungen der Zeit dieses gewisse Zeugnis fürchten.

Dies wurde an der Verurteilung von Helmut James Graf von Moltke vor dem Volksgerichtshof des Dritten Reiches deutlich. Er selbst sieht den Lauf seines Prozesses voraus: „Der entscheidende Satz jener Verhandlung war: ‚Herr Graf, eines haben das Christentum und wir Nationalsozialisten gemeinsam, und nur dies eine: wir verlangen den ganzen Menschen.‘ Ob er sich klar war, was er damit gesagt hat?“ Und dann noch: „Nicht als Protestant, nicht als Großgrundbesitzer, nicht als Adliger, nicht als Preuße, nicht als Deutscher stand ich vor Gericht, sondern als Christ und gar nichts anderes.“

Ein Mensch stiftet Unruhe sogar dann, wenn sein Denken nur in der Gestalt eines ganz einfachen Wortes laut wird. Aber es ist ein Wort, das den Betroffenen selbst ganz überzeugt hatte. Wo dies der christlichen Predigt fehlt, ist sie leer.

Es wurde dies im Lauf der Verhandlung gegen Graf Moltke deutlich, als der Vorsitzende des Volksgerichtshof, Freisler, auftrumpfte: „Das Feigenblatt ist ab. Woher nehmen sie ihre Befehle? Vom Jenseits oder von Adolf Hitler? Wem gilt ihre Treue und ihr Glaube?“

*Was hier Freisler entdeckte, kommt uns so banal vor wie die Anklage-
rede in Lugansk. Ist es denn wirklich nicht selbstverständlich, daß ein
Christ sich von Gott bestimmen läßt?*

Aber darin liegt die Not der christlichen Verkündigung zu allen Zeiten. Worte machen ist leicht. Aber trotz der Inflation frommer Worte hat das echte Zeugnis des Glaubens seine Sprengkraft nicht verloren. Das entdeckten Märtyrer und das leben sie auch aus, einer ganzen Christenheit zum Zeugnis. Es ist ein Wort, bei dem man nicht vermitteln und Kompromisse schließen kann. Hier gibt es nur Bezeugen und Leiden. Denn das überzeugte Bekennerwort wird in der landläufigen Toleranz der Welt nicht mehr geduldet werden können. Es führt zu Verurteilung und Leiden, weil die Mächte der Welt sich mit Recht angegriffen fühlen.

Von wem?

Vom bloßen Wort eines Menschen, der seines Zeugnisses gewiß ist. Aber das Wort ist wahr. Darin steht seine Macht.

Was Christen als Wahrheit bekennen müssen, wird der Welt immer ein Anstoß sein. Was wir bekennen und glauben, ist dem Denken der Welt total entgegengesetzt. Sie kann nur auf das Sichtbare bauen. Wir nur auf das Unsichtbare.

Schon wenn ein Christ ganz nach den Geboten Gottes lebt, wird dies seine Umgebung stark provozieren. Der Haß kann nicht ausbleiben.

„Weil ihr nicht von der Welt seid, darum haßt euch die Welt“, stellt Jesus knapp fest. (Joh. 15,19)

Es ist deshalb ein Irrtum, wenn man meint, der Bekenner des Evangeliums könne mit der Welt Frieden schließen, er könne seinen Dienst so anbieten, daß er Dankbarkeit und Achtung erntet. Der uns von Jesus aufgetragene Dienst ist eben ganz anders als alles, was sonst in der Welt Schönes und Großes geleistet wird.

So kann uns in der gegenwärtigen Verkündigungsnot der Kirchen die leidende Gemeinde eine entscheidende Hilfe sein. An ihr können wir wieder lernen, worin der Beitrag der Kirche liegt, was Verkündigung als Zeugnis bedeutet. Christliche Predigt ist eben mehr als Lehre und Unterweisung, mehr als Meditation. Es ist ein Bekennen des letztlich Gültigen.

Man muß das Zeugnis des Glaubens nicht erst pikant machen, um ihm eine breite Wirkung zu sichern. Es ist provozierend und ärgerlich in seiner ganzen Ursprünglichkeit und kann so eine unermessliche Wirkung ausüben. Denn was wir im Glauben bekennen, kann nur das sein, was als eine uns unbekanntere Wirklichkeit in unser Leben und Denken trat. Diese Erkenntnis wird immer stärker sein als unser Denken. Nicht wir können die Wahrheit des Glaubens fassen. Aber Jesus als der lebendige Herr hat uns und unser Denken überwältigt. Deshalb ist christliche Predigt letztlich, wo sie wirksam sein will, Zeugnis.

Es zeigt sich bei der heute in der Sowjetunion üblichen Taktik der Verfolgung religiöser Gruppen, daß im Kampf gegen die Religion wesentliche Unterschiede gemacht werden. Kultkirchen erfreuen sich meist großer Freiheit. Ja, sie können sogar gefördert werden. Warum auch nicht? Je betonter aber Evangeliumschristen-Baptisten öffentliche Mission treiben, um so stärker werden sie verfolgt und bedrückt.

Eindeutiger könnte es ein Staat von der Größe einer unangefochtenen Weltmacht nicht zum Ausdruck bringen, welche Sprengkraft heute das biblische Wort besitzt. Diese Gruppen können ja missionarisch nichts anderes in der Öffentlichkeit predigen als das Wort der Bibel. Wenn überhaupt, dann kann man offensichtlich der biblischen Missionspredigt nur mit brutaler Gewalt beikommen. Das bestätigen die Ereignisse in diesen Tagen in der Sowjetunion.

Es wäre gut, die Christen der Welt würden das erkennen. Dann wüßten sie auch, worin allein ihr Reden Verheißung hat.

Es gehört zum Leiden der Märtyrer, daß ihr Eifer und ihre Hingabe mißdeutet werden. Das ist eine große Not der Gemeinde im Leiden. Da

wird dann behauptet, die inhaftierten Christen seien nur etwas tappige, ungeschickte Leute gewesen, die das Leiden provoziert hätten.

Die Wahrheit bringen immer wieder die Verfolger an den Tag. Tölpel sind kein Gegenstand für den Haß, für Straflager-Urteile. In Apostelgeschichte 5 wird vom Martyrium einer Gruppe von Aposteln um Petrus erzählt: Zur Einschüchterung werden die Apostel öffentlich ausgepeitscht. Dabei wird ihnen eingebläut: „Ihr dürft nicht mehr in dem Namen Jesu predigen!“ (Apg. 5,40).

Ein ganz kleiner Unterschied ist dabei zu beachten. Es wurde nicht verboten, von Jesus zu reden. Die Welt ist tolerant. Aber es wird verboten, im Namen Jesu zu reden. Das ist das letzte, vollmächtige Gebieten. Im Namen Jesu kann man Sünden vergeben, Dämonen austreiben, Kranke heilen, im Namen Jesu ist der Gemeinde eine große Vollmacht übertragen. Und dieses vollmächtige Zeugnis wird gehaßt. Bei Verfolgungen wird das aber nicht immer so deutlich sichtbar. Doch meist ist dies die Ursache. So mancher Haß gegen das Zeugnis der glaubenden Gemeinde hat da seine Spitze, wo vorgeworfen wird: „Die reden so sicher! Die sind so autoritär!“

Die Welt ist auf den Kopf gestellt. Eine geprügelte Gemeinde soll sicher sein? Eine auf die Seite gedrückte Schar glaubender Menschen soll autoritär sein?

Und doch stimmt es. Denn das Wort von Jesus ist gewiß und fest und ganz Autorität, wo es in seinem Namen gesprochen ist.

Sorge um die Gemeinden in der Freiheit

„Wenn Gott für uns ist, wer vermag wider uns zu sein?“

Röm. 8,31

Liebe Brüder und Schwestern! Junge Miterben und Nachfolger Christi der gesamten Kirche, Bewährte in Schwierigkeiten und Verfolgungen, aber ihrem Herrn treu Verbliebene!

Friede sei mit Euch!

Wir begrüßen Euch alle sehr herzlich im Namen dessen, der einst Sein Leben für uns dahingab und uns in unserer Jugend berief, Ihm zu folgen im Namen des „Allerschönsten unter den Menschenkindern“ – Jesus!

Wir wollen gleich mit Euch Ihn loben und Ihm ganz herzlich danken und Ihn ehren für all die Fürsorge und Segnungen, die wir vier Gefangenen . . . (4 Namen) erfuhren und noch erfahren während der ganzen Zeit unserer Trennung von Euch.

Dank sei dem Herrn für die zeitweilige Trennung und Ehre für die Stürme, die wir durchzustehen haben!

Liebe Freunde! Uns ist bekannt, daß Ihr, die Ihr in der Freiheit seid, große Trübsale durchmacht und Bedrückungen erduldet . . . Eins und nur eins kann man sagen: Gott ist für uns!

Und gibt es in der Welt vielleicht Mächte, die uns zwingen können, den Herrn zu verraten und das Volk Christi zu trennen?

Nein, solche Mächte existieren nicht. Weil alles, was die Gemeinde Gottes anbetrifft, den Augapfel unseres himmlischen Vaters berührt. Darum, liebe Freunde, daran denkend, laßt uns vorwärts gehen! Vereinigen wir uns im Vertrauen auf Christus zu einer Familie! Und der Weg ist nicht mehr lang, gar nicht mehr lang. Der Tag der Begegnung mit unserem besten Freund und seinen wunderschönen Wohnungen ist nahe.

Die gegenwärtigen zeitweiligen Leiden bedeuten nichts im Vergleich mit jener Herrlichkeit, die sich uns öffnen wird.

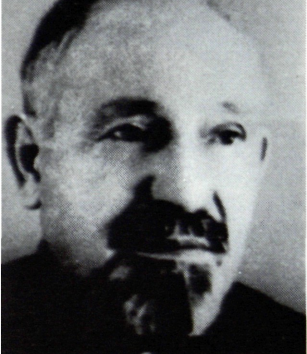
Wir fühlen uns sehr zuversichtlich. Ständig erkennen wir, daß Ihr in der Freiheit es sehr viel schwieriger habt als wir hier in der Haft. Nie vergessen wir, Euer in unseren Gebeten zu gedenken. Wir glauben, daß wir uns mit Euch bald begegnen und dann noch mit großer Hingabe und Energie dem Herrn in der Gemeinde dienen werden. Unsere derzeitige Prüfung dient uns nur zum Heile. Es ist uns eine große Freude zu hören, daß Ihr die Stürme, die Euch trafen, männlich getragen habt.

Im Geiste sind wir jetzt mit Euch in der Gemeinschaft vereint. Möge sie durch den gegenwärtigen Herrn gesegnet sein. Wir wünschen, daß unter Euch der volle Friede, die Liebe und völlige Einmütigkeit herrschen möchten.

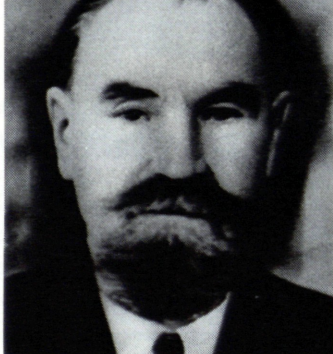
Diese Trübsale sind vom Herrn deswegen zugelassen, damit Seine Kinder sich als eine aufrichtige und freundschaftliche Familie verstehen. Er möchte sehen, daß unsere Herzen Ihn beständig loben und erheben, sich Seiner Segnungen bedürftig fühlen.

„Gesegnet die Menschen, die Dich für ihre Stärke halten und von Herzen Dir nachwandeln. Wenn solche durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund, und Frühregen hüllt es in Segen“ (Ps. 84, 6–7).

Teure Freunde! Es soll niemand verzagen und den Mut verlieren. Denkt daran – auf uns schaut die Welt ohne Gott: Wir müssen ihr Christus vorleben und zeigen. Unser Antlitz, unsere Augen müssen freudestrahlend leuchten. Wir müssen den vollen inneren Frieden haben und ausstrahlen.



Ssergej T. Golew (76) insgesamt 21 Jahre Straflager (Seite 34, 98, 182)



Wassilij D. Showmiruk (78) insgesamt 14 Jahre Straflager (Seite 35)



Georgij T. Ossipow (74) Tbc-krank (Seite 35)



Nadjescha F. Nikitina (24) 3 Jahre Straflager (Seite 30)



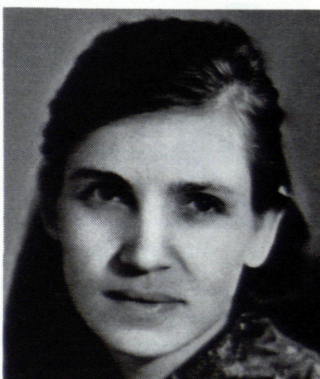
Jewgenij K. Rodoslawow (22) 10 Jahre Straflager (bis 1978) (Seite 30, 94)



Wladimir P. Sintschenko (21) 3 Jahre Straflager (Seite 30)



Die Familienangehörigen des Iwan A. Afonin, der am 22. 11. 1969 in einem Arbeitslager im Gebiet Tula starb. (Seite 32)



Aida Skripnikowa im Sommer 1971 nach 3jährigem Straflager. (Seite 60 ff.)



Lydia Wiens, Präsidentin des Rates der Angehörigen der Inhaftierten der Evangeliumschristen-Baptisten, 1971 zu 3 Jahren Straflager verurteilt. (Seite 38 ff.)



Gennadi K. Krjutschkow, Vorsitzender des Rates der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten, 1971 steckbrieflich gesucht. (Seite 85 ff.)



Georgij P. Wiens, Generalsekretär der unabhängigen Evangeliumschristen-Baptisten. (Seite 39 ff., 46 ff.)

СЕМЬЯ ПРЕДСЕДАТЕЛЯ СОВЕТА

ЦЕРКВЕЙ ЕХБ. КРЮЧКОВА ГЕНАДИЯ И



Брат КРЮЧКОВ Г.К., выполняя, поручение Церкви, на протяжении 1961-1971г.г. подвергается различным преследованиям за дело Евангелия. Большую часть последних 10 лет его служение проходит в изгнании, в тюрьмах и лагерях.

В настоящее время на него вновь возбуждено уголовное дело и он вновь вынужден совершать свое духовное служение в трудных условиях - вдали от семьи...

Адрес семьи: г. Тула, пос. Рогожинский ул. Агеева 32.
Тел. - Лидия Васильевна.

НЕ ЗАБУДЬ О НИХ - ЦЕРКОВЬ!
БЮЛЛЕТЕНЬ №1 1971

СОВЕТ РОДСТВЕННИКОВ УЗНИКОВ ЕХБ В СССР

Kirche, vergiß sie nicht! Mit diesem Aufruf unter dem abgebildeten Dokument erinnert der Verwandtenrat der gefangenen Evangeliums-

christen-Baptisten an Frau Lydia Wassiljewna Krjutschkow, die mit ihren neun Kindern in Tula lebt, getrennt von ihrem Mann. (Seite 85 ff.)

Leben für Jesus, – sterben mit Ihm, –
kann man sich noch ein besseres Los wünschen?!

Übermittelt von uns Grüsse allen Jugendlichen, allen Gefangenen sowie der gesamten Kirche mit ihren Gliedern.

Laßt uns daran denken, daß diese schwere Zeit, die die Kirche erlebt, nicht vergeblich sein wird.

„Dies werde geschrieben für die Nachkommen; und das Volk, das es schafft, wird den Herrn loben. Denn er schaut von seiner heiligen Höhe, der Herr sieht vom Himmel auf die Erde, daß er das Seufzen der Gefangenen höre und losmache die Kinder des Todes“ (Ps. 102, 19–21).

Der Herr segne Euch! Wißt, wir sind im Geist mit Euch versammelt. Wir bitten das Lied zu singen:

„Oh, nein, niemand im ganzen Weltall,
Kann die Freiheit den Getreuen rauben.
Mag der Leib sich fürchten zu vermodern,
Und mag der Kerker ihn erschrecken!
Aber Gedanken, die Finsternis hat unterjocht,
Gott der Liebe selbst die Freiheit gab.
Und die befreiende Liebeskette
Vermochte die Welt bisher nicht loszuschmieden.

Ihre Freunde in Christo:

(die Namen von vier jungen Gefangenen)

Im Jahr 1971

Eltern organisieren Kindergottesdienste

Am 29./30. November 1966 standen die schon mehrfach erwähnten Georg P. Wiens, Generalsekretär der unabhängigen Baptistenkirche, und der Vorsitzende dieser Glaubensgemeinschaft, Gennadi K. Krjutschkow, in Moskau vor Gericht. Beide wurden zu drei Jahren Straflager verurteilt. Von der Anklage her wurde versucht, den beiden Kirchenführern zu unterschieben, sie hätten die Glieder der Kirchengemeinschaft zu einer Nichtbeachtung sowjetischer Religionsgesetze verführt. Die beiden Angeklagten konnten im Verlauf des Prozesses aber leicht beweisen, daß es zuerst die Gemeinden waren, die ungehindert missionarisch wirken wollten. Erst viel später sei die Bitte an sie herangetragen worden, die geistliche Leitung dieser „Initiativgruppe“ zu übernehmen. Die Lebendigkeit dieser Kirchengruppe liegt ja darin begründet, daß nicht wie in anderen Kirchen von oben her diktiert wird, was getan wird, sondern daß die

vielfachen Aktionen von den Kirchenmitgliedern selbst kommen und die geistliche Leitung nur die Koordination übernimmt. Dies ist wichtig, festgehalten zu werden, um sich ein klares Bild von der Mündigkeit des Glaubens dieser Evangeliumschristen-Baptisten und ihrem Zeugenmut machen zu können.

So führte Gennadi K. Krjutschkow im Prozeß aus, wie es zu den vom Gericht beanstandeten Aktionen kam:

„Der Rat der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten hat für diejenigen Seiten der Gemeindetätigkeit der Evangeliumschristen-Baptisten, die mit gesellschaftlichen und rechtlichen Normen des bürgerlichen Lebens in Berührung kommen, eine Regelung ausgearbeitet, eine Ordnung des Bundes der Evangeliumschristen-Baptisten. (Im Saal verstärkte sich daraufhin der Lärm.) Ich verstehe die Atheisten und ihre Empörung. Ich bin aber ein gläubiger Mensch. Ich glaube an ein Reich, wo es keine Gefängnisse und Lager gibt. Wir werden wegen Illegalitäten angeklagt. Das stellt sich aber doch als absurd dar. Seit wir uns organisiert haben, schreiben wir die ganze Zeit an die Regierung. Mit unseren Erklärungen und Bittschriften standen wir vor den Türen verschiedener Organisationen. Man trieb uns aber hinaus und sagte: „Wir wollen von euch nichts wissen, ihr handelt illegal.“ Damals nun, als wir uns um unsere Sache bemühten, konnten wir Sie nicht erreichen, Genosse Staatsanwalt. Jetzt sind Sie aber hier, um über uns Gericht zu halten. Und man möchte Sie fragen, Genosse Staatsanwalt, wann haben Sie sich geirrt? Damals, als Sie unsere Brüder rehabilitierten, oder jetzt, wo Sie um derselben Dinge willen zu Gericht sitzen?

Man beschuldigt uns, daß wir Kinder- bzw. Sonntagsschulen organisiert haben. Diese Tatsache hat auch keine Bestätigung gefunden. Der ‚Rat der Kirchen‘ hat keine Sonntagsschulen organisiert, auch nie den Auftrag dazu erteilt. Das machen die Eltern selbst.

Wir haben immer gesagt, daß die Kirche die Anwesenheit der Kinder bei Gottesdiensten nicht verbieten darf. Der ‚Rat der Kirchen‘ aber hat keine Sonntagsschulen organisiert. Findet sich aber solch ein Held – ich sage es geradeheraus: ein Held –, der aus eigenem Eifer und aus eigener Initiative handelt, den Unterricht der Kinder im Geist des Evangeliums organisieren wollte, könnte ich dann protestieren? Ich konnte aber niemand etwas raten, wofür der Bruder oder die Schwester die Verantwortung vor Gericht zu tragen hätten.

Wir werden beschuldigt, die Delegationen im Mai 1966 auf dem Alten Platz in Moskau vor dem Gebäude des Zentralkomitees organisiert zu

haben, aber in unseren Akten findet sich dafür kein Beweis. Alle Zeugenaussagen stammen nicht aus dem Mund der Zeugen selbst, sondern aus dritter und vierter Quelle; Zeugen und Teilnehmer der Delegation sind aber nicht hier anwesend. Wir bitten daher, diese Zeugen vorzuladen, damit sie berichten können, warum sie nach Moskau gekommen sind und die notwendigen Aussagen machen können. Sie beschuldigen uns, die Delegation organisiert zu haben. Wenn sich auf die eigene Initiative der Gläubigen etwa 500 Teilnehmer versammelt haben, dann kann ich versichern, daß der ‚Rat der Kirchen‘ auch 3000 zu versammeln in der Lage wäre und im Verlauf von einigen Tagen die Konferenz durchführen könnte, ohne daß uns jemand daran zu hindern vermöchte. Wir beschreiten aber solch einen Weg nicht, sondern wollen, daß alles nach dem Gesetz ausgerichtet ist.“

Was geben wir an unsere Kinder weiter?

Es gehört schon eine tüchtige Portion Naivität dazu, der sowjetischen Propaganda abzunehmen, die Evangeliumschristen-Baptisten würden verurteilt, weil sie sich in den Formen ihrer Versammlungen der Verletzung sowjetischer Gesetze schuldig gemacht hätten. Diese massive Unterdrückung evangelischer Gemeinden läßt sich auch nicht vordergründig mit einer angeblichen Nichteinhaltung von Religionsgesetzen begründen. Die wirklichen Tatsachen sprechen eine eindeutige Sprache. Die kommunistische Ideologie kann nur ein diesseitiges Lebensziel dulden, für das sich zu leben lohnt. Und so kommt es dort, wo Christen aus der biblischen Erwartung der Zukunft Jesu heraus denken und handeln, zum Konflikt mit der rein diesseitigen materialistischen Ideologie des Kommunismus. Das wurde zum Beispiel 1964 deutlich, als Georg Wiens zusammen mit sechs anderen Leitern dieser Kirche einen Brief an alle Eltern seiner Glaubensgemeinschaft schrieb. Dieser Aufruf wurde in der Presse heftig als antisowjetisch attackiert. Unterweisung der Kinder in biblischem Glauben ist gesellschaftsfeindliche Tätigkeit. Um so wichtiger nehmen evangelische Eltern angesichts der massiven atheistischen Beeinflussung ihrer Kinder den Auftrag, den sie vor Gott an ihren Kindern haben.

Die Sätze aus dem Brief von Georg Wiens, die auf die Kommunisten wie ein rotes Tuch wirkten, waren folgende:

„Lieber Bruder und liebe Schwester! . . . Gehen Deine Kinder den gleichen Weg wie Du? Kennen sie den Herrn? Lieben sie die andern Men-

schen? Bleiben sie beharrlich in der Lehre und in den Geboten des Herrn, wie er es selbst befohlen hat (Eph. 6,4)? Das Wort des Herrn befiehlt es gläubigen Eltern, ihre Kinder über ihn zu belehren . . .

Das Größte, das Du Deinen Kindern erwerben und weitergeben kannst, ist der eine unbezahlbare Besitz des Glaubens . . . An Deinen Kindern kann es eines Tages beurteilt werden, wie Du für Dich selbst die Gabe des Glaubens schätzezt und was der Herr Dir bedeutet.

Liebe Eltern! Werden nicht Deine eigenen Kinder am Jüngsten Tag, wenn sie draußen stehen, mit Tränen gegen Dich zeugen? Ist Dir Deine Rettung gewiß?

Wenn alle in Deiner Familie gläubig sind, kann man sie dann als Deine Hausgemeinde bezeichnen und ist Christus ihr alleiniger Ruhm?

Lieber Bruder und liebe Schwester! Wenn Du irgendeinen der Brüder oder Schwestern kennst, der nicht zum Gottesdienst kommt und der vielleicht Gott abgesagt hat, dann kümmere Dich um ihn und versuche, sein Leben zu retten.“

Im Straflager den Glauben gefunden

Verehrte Regierung!

Ich, Koslow Wassilij Iwanowitsch, wurde im Jahre 1924 in der Familie eines armen Bauern geboren. Der Nationalität nach bin ich Russe.

Mein Vater starb im Jahre 1933. Wir fünf vaterlosen Kinder blieben uns selbst überlassen.

Mich zog die Straße an, indem ich mich dem Diebstahl ergab. Schon mit 15 Jahren kam ich ins Gefängnis und wurde zu einer für ein Kind sehr hohen Strafe von 4 Jahren verurteilt.

Die Kerkerhaft in solchem Alter diente nicht dazu, mich umzuerziehen, sondern bestärkte mich nur noch in meinen Verbrechen.

Nach meiner Entlassung kam ich im Jahre 1943 an die Front und wurde nach einem Jahr an der Brust schwer verwundet. Nachdem ich aus dem Lazarett entlassen war, kam ich nach einem kurzen Urlaub wieder zur Armee. Im Jahr 1945 wurde ich demobilisiert und kehrte zurück zu meinem Verbrecherleben. Im Jahre 1946 bekam ich wieder 5 Jahre Kerkerhaft wegen Aufbewahrung von Waffen.

Ohne Gott – ohne Moral

So lebte ich ohne Gott und ohne Moral und gab mein verbrecherisches Leben nicht auf. Im Jahre 1947 wurde meine Haft wegen Banditentum im Lager auf 10 Jahre verlängert.

Manchmal war ich der Verzweiflung nahe und suchte einen Ausweg aus dieser Lage. Ich hatte jegliches Interesse am Leben verloren. Ich tat alles, um nicht mehr leben zu müssen. Und doch wollte ich leben, nur nicht so wie bisher.

Ich begann nach der Ursache der Tragödie meines Lebens zu suchen. Heute kann ich sagen, worin die Wurzel meines Fallens lag: Ich wurde im Jahre 1924 geboren, und auf der Schulbank wurde mir eingeflößt, daß es keinen Gott gebe! Und wenn man keinen Glauben an Gott hat, dann kennt man auch keine Moral. Hierher rührt auch das Verderben der Seele und der Weg zur moralischen und physischen Zersetzung.

Das leuchtende Beispiel der Christen

Aber unter den Verhafteten hatte ich Gelegenheit, auch andere Menschen kennenzulernen mit einer hohen Moral und einem hohen Lebensziel. Das waren Christen, Gläubige. Sie wurden der Freiheit beraubt und unter die Verbrecher gesteckt wegen ihres lebendigen Glaubens an Gott!

Ich sah ein, daß ich eine verdiente Strafe abbüßte: für Diebstahl, Raub und Banditentum!

Aber diese Menschen, die um ihrer Überzeugung willen verhaftet waren, waren zu viel höheren Strafen von 20 bis 25 Jahren verurteilt.

Wenn in der allgemeinen Verzweiflung solche Verbrecher wie ich sich selbst, das Lager, die Lagerleitung und alles in der Welt verfluchten und versuchten, sich die Pulsader zu öffnen, den Bauch aufzuschlitzen oder sich zu erhängen usw., verzweifelten die Christen nicht.

Sie verwirrte das Lagerleben und die grausamen Bedingungen nicht. Sie strahlten eine geistliche Schönheit aus. Ihr reines, aufrichtiges Leben, ihr tiefer Glaube und ihre Gottergebenheit, ihre Bescheidenheit und erstaunliche Tapferkeit wurden zum leuchtenden Beispiel eines echten Lebens für viele Tausende von Gefangenen. In ihrem Antlitz spiegelte sich Christus wider! Solch ein reines Leben mit seinem hohen Ziel zu führen, wurde mein Wunsch!

Vom Verbrecher zum Christen

Als ein solch leuchtendes und unauslöschliches Beispiel diene mir einer der Arrestanten – der Christ Ch., dem ich im Jahre 1953 in einem Lager Ost-Sibiriens begegnete. Das war nicht seine erste Gefangenschaft für den Glauben an Gott.

Er befindet sich auch gegenwärtig in Haft. Er ist 56 Jahre alt, und von diesen Jahren hat er mehr als die Hälfte hinter Mauern von Gefängnissen und Lagern verbracht – als Christ! . . .

Nehmen Sie zur Kenntnis, daß diesen Weg der langjährigen Leiden viele hundert gläubige Evangeliumschristen-Baptisten, die besten Söhne und Töchter unseres Volkes, gehen!

Aber ihre Fesseln und Leiden haben die Aufmerksamkeit vieler auf Christus gerichtet. Die umwandelnde Kraft Christi, die Kraft des Evangeliums, hat nicht nur mein verbrecherisches Herz überwunden, sondern hunderte andere, die gleich mir vergiftet waren durch Gottlosigkeit und Laster.

Die russischen Gefängnisse und Lager wurden für viele zum Ort der geistlichen Wiedergeburt und der Begegnung mit Christus.

Im Jahre 1953 brach ich vollständig mit der Welt des Verbrechens und mit meiner verbrecherischen Vergangenheit. Ich wurde Christ! . . .

Wieder gefangen – um Jesu willen

Im Jahre 1954 kehrte ich aus der Verbannung zurück und heiratete. Aber von demselben Augenblick an begann für mich die Verfolgung als gläubigen Christen.

Im Jahre 1961, ich hatte damals schon 5 unmündige Kinder, wurde ich zu Zwangsarbeit verurteilt für mein christliches Leben.

Ich hatte diese Strafe noch nicht abgeübt, als ich in demselben Jahr um meines Zeugnisses von Christus für 5 Jahre nach Ost-Sibirien verbannt wurde.

So begann die zweite Etappe meines Arrestantenlebens, diesmal allerdings nicht für Banditentum und Raub, sondern um Christi willen!

Ich wurde per Eskorte in die Gegend von Krasnojarsk gebracht. Aber ich hatte nicht das Gefühl der Verzweiflung wie früher. Ich hatte schon die Liebe Christi geschmeckt und kannte Seine Verheißungen, daß es auch mir gegeben sei, „nicht allein an Ihn zu glauben, sondern auch um Seinetwillen zu leiden!“ (Phil. 1,29) Das tröstete mich.

Drei Jahre war ich in der Verbannung, fern von meiner Familie. Meine Frau und meine 6 vaterlosen Kinder trugen ebenfalls die Last des Leidens um Christi willen.

Im Jahre 1964 wurde ich frei und konnte heimkehren.

Aber ich durfte nicht lange daheim sein.

Die Miliz und andere Organe ließen die Gläubigen nicht nur in unserer Stadt, sondern im ganzen Lande nicht zur Ruhe kommen, sondern setzten ihre Verfolgungen fort . . .

Gesuche finden kein Gehör

Im August 1965 wandten sich über 100 Vorsteher von Gläubigen in Moskau an den Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets, Mikojan A. I., mit der Bitte um Vorlassung und Gehör. Als die Erlaubnis dazu erteilt wurde, gehörte ich zu den 5 Männern, die von Mikojan empfangen wurden.

Dem Oberhaupt des Staates wurden schriftlich 30 besonders charakteristische Fakten der Ungesetzlichkeit und Willkür gegenüber den Gläubigen überreicht. Außerdem wurden 16 überzeugende Fotodokumente wie Zerstörung von Gebetshäusern, Verprügelung von Gläubigen usw. vorgelegt. Mikojan versprach, die Gewissensfreiheit im Lande wiederherzustellen.

In Wirklichkeit wurde die Lage der Gläubigen aber nicht besser, sondern nur noch schlimmer.

Ich selbst wurde im April 1966 wieder vor Gericht gestellt und wegen religiöser Tätigkeit zu einem Jahr Zwangsarbeit verurteilt . . .

Ich stand wieder vor Gericht als Christ! Dies war das vierte Mal, daß ich verurteilt wurde wegen meines Glaubens an Gott!

Man verurteilte mich zu 3 Jahren Lager des strengen Regimes.

Meine Familie blieb wieder ohne den Vater zurück. Aber das alles haben wir Ihnen längst verziehen.

Die segnende Antwort der Christen

Von den ersten Tagen der Verhaftung an haben die Gläubigen für Sie gebetet! Das hat Gott gehört, das haben auch die düsteren Wände des Lefortowsker Gefängnisses gehört – dieses größten politischen Gefängnisses unseres Landes!

Wir beteten für Sie, wie wir von unserem Lehrer – Christus – gelehrt worden sind, der gesagt hat: „. . . segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ (Matth. 5,44).

Ich glaube, daß diese Gebete, die Tag und Nacht emporsteigen, nicht vergeblich sein werden! . . .

Alles gesetzlose Handeln der Behörden, alle Verfolgungen, die ich und meine Familie zu erdulden haben, sind dazu ausgerichtet, daß ich mich von Christus lossage und zu dem früheren Sündenleben zurückkehre, an das ich noch heute nicht ohne Schauer und Schrecken zurückdenke.

Ich muß oft von meinem Vorgesetzten hören: „Es wäre besser, du wärest ein Bandit geblieben, als ein Christ zu werden.“ Ich erinnere mich noch an die erste Gerichtsverhandlung über mich als Christen im Jahre 1961. Der öffentliche Kläger wollte mir meine Vergangenheit zum Vorwurf machen . . .

Ja selbst der Vorsitzende des Rates in Fragen der Religion, Kurojedow W. A., hat sich in der Zeitung „Iswestija“ redlich bemüht, meine sündige Vergangenheit neu erstehen zu lassen!

Aber Koslow – der Bandit und Räuber – ist längst gestorben und begraben, und gegenwärtig lebt durch die Güte Gottes Koslow – der Christ. Als einer, der den ganzen Abscheu eines verbrecherischen, sündigen Lebens ausgekostet hat und der die befreiende Kraft Christi erkannt hat, bitte ich Sie inständig: Fügen Sie den unschuldigen Menschen – den Christen – nicht Böses und Leiden zu! Sie sind Ihre ehrlichsten und besten Bürger! Sie wünschen Ihnen Gutes und nur Gutes!

Und die Verfolgungen werden nicht mit Erfolg gekrönt sein, denn es steht geschrieben:

„Einer jeglichen Waffe, die wider dich zubereitet wird, soll es nicht gelingen; und alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen“ (Jes. 54,17).

Ziehen Sie nicht den Zorn Gottes auf sich!

Ich bitte noch einmal inständig, mich zu einem Gespräch mit Ihnen zu empfangen.

Hochachtungsvoll

gez. W. I. Koslow

den 23. Oktober 1970

Viele geben christliche Schriften heraus

„Wir haben schon einigemal beantragt, daß man die Schriften, die nicht von der Initiativgruppe, vom Organisationskomitee oder Rat der Kirchen gezeichnet sind, aus unseren Akten entfernt. Die Zeitschrift ‚Westnik Spassenija‘ (Heilsbote) ist kein offizielles Organ der Kirche. Weder wird sie vom ‚Rat der Kirchen‘ redigiert noch herausgegeben, auch nicht verbreitet . . . Fünf Jahre lang befand sich der ‚Rat der Kirchen‘ in einer Lage, daß man uns in jedem beliebigen Augenblick hätte verhaften können. Wir sind keine Untergrundleute. Ich habe einen Paß, der auf meinen Namen lautet. Persönlich sind wir mit unseren Erklärungen vor den Regierungsbehörden erschienen. Die Zeitschrift ‚Der Heils-

bote' geben Gläubige heraus, die mit dem ‚Rat der Kirchen‘ ein Herz und eine Seele sind und verbreiten sie auch (Gelächter im Saal). Ich muß Ihnen sagen, daß der ‚Rat der Kirchen‘ gar nicht weiß, wo überall Schriften gedruckt werden. Die Vervielfältigung kann man einfach machen. Ich habe schon als Bub gewußt, wie man das macht. Man nimmt Gelatine, Glycerin, Leim, das alles wird aufgelöst und auf ein Glas gegossen, später macht man dann den Abzug. Diese Methode ist sehr einfach. Jedes junge Mädchen, jeder junge Mann, die mit irgendeinem Werk Gott dienen wollen, können das machen. Dutzende von Gläubigen geben mit dieser Methode Schriften heraus, von denen der ‚Rat der Kirchen‘ manchmal gar keine Vorstellung hat. Das kann ich wohl sagen.“

(Gennadij K. Krjutschkow, Vorsitzender des Rates der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten am 29. November 1966 vor einem Moskauer Gericht.)

Aus der Sicht atheistischer Propaganda

Die atheistische Propaganda hat selbst entdeckt, wie sinnlos es ist, einfach die religiösen Gefühle der Christen zu beschimpfen. So versucht sie die Ursachen zu bekämpfen, die Ungläubige zu Christen werden lassen. Eine Moskauer Parteikommission forschte nach, warum die Evangeliumschristen-Baptisten eine so weite Ausstrahlung im Volk haben. Der sowjetische Chefideologe Iljitschew nannte vier „Übel“ :

1. Sie sind durchweg gute Facharbeiter. Deshalb werden sie geachtet.
2. Sie haben für sich das Alkoholproblem gelöst. Sie werden zunehmend mit Aufgaben betraut, die besondere Zuverlässigkeit verlangen. In diesen Schlüsselstellungen als Lastwagenfahrer, Kranführer und anderem entfalten sie eine weite Wirksamkeit.
3. Sie unterschreiben zwar keine Friedensresolution der Weltpolitik, setzen sich aber dort, wo sie leben, konkret für den Frieden ein. Sie leben in ihren Familien den Frieden und helfen auch in andern Familien zum Frieden, wenn diese zu zerbrechen drohen.
4. Sie lassen niemand ungetröstet sterben.

Zu keiner Zeit ihrer nun über einhundertjährigen Geschichte war den Evangeliumschristen-Baptisten der Sowjetunion eine öffentliche Volksmissionsarbeit möglich. Und doch waren die scheinbar zurückgezogen lebenden Christen Licht und Salz ihrer Umgebung. Der gelebte Glaube hinterließ als Zeugnis eines neuen Lebens tiefe Spuren. Darüber finden sich in der atheistischen Propaganda Beispiele, die Rückschlüsse darüber zulassen, wie Christen auch von Ungläubigen geschätzt sind.

Das erste Beispiel stammt aus einer Zeitung des Jahres 1965 und ist, wie das folgende, in einem Artikel von K. Ikramow in der sowjetischen Zeitschrift „Journalist“ 3/68 abgedruckt. Daraus wird deutlich, wie hilflos sowjetische Menschen im kommunistischen Materialismus dem Sterben gegenüberstehen. Evangelische Christen sehen es als wichtigste Aufgabe an, Sterbenden in ihrer letzten Stunde beizustehen. Darüber schreibt der atheistische Spottartikel:

„. . . Der Mann erkrankte. Eine schwere Krankheit fesselte ihn lange ans Bett. Die Lähmung hielt das menschliche Leben fest in ihren Klauen . . . Die Genesung kam langsam. Schneller kamen sie. Wie schwarze Aasvögel, die leichte Beute wittern, kreisten sie um das Haus. Sie – das sind fromme Gesichter, süßlich zusammengepreßte Lippen, schwarze, fest zusammengebundene Kopftücher, wie Schatten krochen sie an das Bett heran. Es erschienen das Evangelium und die Psalmen. Die seelenrettenden Gespräche flossen dahin. Die ‚Seelenfänger‘ schritten zur Tat. Die toten Fühler der sektiererischen Krake saugten sich am Leib des fälligen Opfers fest . . .“

Bleibt nur noch die Frage, warum denn aufgeklärte Sowjetbürger die Haustür öffnen, wenn die verächtlich aussehenden Christen klingeln und den Sterbenden besuchen wollen.

Das andere Beispiel setzt sich mit dem Ethos der evangelischen Christen auseinander. Bekanntlich erwartet der Kommunismus den neuen Menschen als Frucht der veränderten gesellschaftlichen Bezüge. Nach fünfzig Jahren Kommunismus ist in der Sowjetunion die Moral bekehrter Christen sprichwörtlich geblieben, wie das Zitat aus einer atheistischen Propagandazeitschrift zeigt:

„An einem Sonntagabend fuhr ein Auto vom Typ ‚Wolga‘ auf der Landstraße in Richtung Moskau. Es begann zu regnen. Der ‚Wolga‘ überholte einen mit Ausflüglern überfüllten Autobus. An der nächsten Bushaltestelle standen drei im Regen: eine Frau mit Kind und ein Mann.

In dem Autobus werden sie keinen Platz mehr bekommen, dachte der Fahrer und bremste.

„Nach Moskau? Ich kann Sie mitnehmen.“

An der Metrostation stiegen die Mitfahrer aus, und der Familienvater hielt dem Fahrer Geld hin.

„Danke“, sagte der Autofahrer, „ich nehme kein Geld.“

„Na was denn?“ wunderte sich der Vater aufrichtig. „Du hast mir etwas Gutes getan, also muß ich dir . . .“

„Tun Sie jemand anderem etwas Gutes!“ sagte der Fahrer.

„Baptist!“ grinste der Vater verächtlich, steckte das Geld in die Tasche und erklärte seiner Frau: „Ein Baptist!“

Warum glaubte er das? Wer hat in ihm die Vorstellung geschaffen, daß gerade Baptisten so handeln? Offensichtlich war der Mann überzeugt, daß die Phrase des Autofahrers in ihm eine Moral offenbarte, die wir so gerne scheinheilig nennen. Ich behaupte nicht, daß nur unsere journalistischen Auftritte gegen die religiöse Moral, gegen die ‚kleinen Christusse‘, in ihm solche Vorstellungen geschaffen und eine solche Reaktion hervorgerufen haben, aber ich glaube, daß sie eine erhebliche Rolle gespielt haben.

Übrigens war der Fahrer des ‚Wolga‘ kein Christ, sondern Autor bekannter atheistischer Werke . . .“

Schikanen und Leiden in einem andern Blickwinkel

Viele Christen im Osten berichten nur widerstrebend oder überhaupt nicht von ihren Leiden. Nein, sie haben keine Furcht. Es ist vielmehr eine geistliche Selbstzucht. Sie wissen, wie leicht sich Akzente zu Haß und Bitterkeit hin verschieben. Deshalb zählen sie nicht die Greuel auf. Sie können Wichtiges und Unwichtiges unterscheiden. Und das Wichtigste ist ihnen – erst recht in der Unterdrückung – das Zeugnis von Jesus Christus. Wir zitieren aus einem Bericht über einen Strafgefangenen, der als Prediger mehrere Jahre in einem sibirischen Straflager verbrachte:

Als Nikolai gefangengenommen wurde, hatte er sein Neues Testament bei sich. Das begleitete ihn all die Jahre hindurch. Er brachte es sogar wieder mit nach Hause. Gleich bei seiner Verhaftung machten sie eine Leibesvisitation. Man fand das Testament und nahm es ihm weg. Ein Polizist warf es in den Mülleimer. Heftig protestierte Nikolai. Er verlangte es zurück. „Ohne dieses Buch werde ich unterwegs nicht durchkommen!“ rief er. „Ihr könnt mich dann als Leiche aus dem Zug tragen!“ Die Polizisten dachten, Nikolai hätte mit Hungerstreik gedroht. Man rief den Offizier. Endlos wurde verhandelt. Und schließlich durfte er sein Testament mitnehmen, was nur wenige sonst erreichten.

Im Eisenbahnwaggon waren viele Gefangene mit Nikolai zusammen. Jeden Tag kamen die Wachen, um die Gefangenen zu zählen. Mehrmals prügeln sie mit Knüppeln. Zweimal trat Nikolai mutig vor die Wachen. Das brachte ihm Achtung bei den andern Gefangenen ein. Sie fingen an, ihn zu beobachten, wenn er in seinem Neuen Testament las. Und schließlich baten sie ihn, doch daraus vorzulesen.

Über die sechsjährige Arbeit im Straflager, einem Bergwerk, sagte Nikolai rückblickend nur: „Einer, der zu Gottes Königreich gehört, sieht die Schikanen und Leiden aus einem anderen Blickwinkel als andere Menschen.“

Es sprach sich im Lager schnell herum, daß Nikolai Prediger sei. Die Bewohner der Baracken versammelten sich oft heimlich in Gruppen. Nikolai las ihnen aus seinem Testament vor und erklärte das Wort. Auch kamen viele mit ihren Sorgen und Nöten zu ihm.

Unter den Gefangenen war ein Professor der Biologie. Er war Atheist und wollte Nikolai überzeugen. Seine Weltanschauung war: „Bildung und Kultur sind die Säulen, die uns halten, wenn alles zusammenbricht.“

Bald darauf sahen sie sich nicht mehr. Sie wurden getrennt und in verschiedene Lager verlegt. Aber eines Tages trafen sie sich bei der Arbeit wieder. Der Professor war ganz niedergeschlagen. Er mußte Kohlen schippen, obwohl er inzwischen sehr krank war. Verzweifelt sagte er: „Jetzt ist es aus, auch die Bildung und die Kultur helfen nicht mehr.“ Nikolai wollte ihm durch das Evangelium neue Hoffnung geben. Aber er hatte den Eindruck, daß der Professor vor lauter Verzweiflung überhaupt nichts verstehen konnte.

Die Hoffnungslosigkeit war die größte Gefahr für die Gefangenen. Manche siechten dahin und starben.

Einmal wurde es doch den Wachen verraten, daß Nikolai anderen aus dem Neuen Testament vorlese. Man sperrte ihn in den berüchtigten Karzer. Aber Nikolai trat in den Hungerstreik. Er wurde schwer krank. Man legte ihn ins Lagerlazarett. Im Nebenraum war ein junger ehemaliger Offizier untergebracht. Der war völlig niedergeschlagen. Er wollte überhaupt nichts mehr essen und tauschte seine Ration gegen Tabak ein. Nikolai schenkte ihm seine Tabakration unter der Bedingung, daß er endlich essen würde. Diese Fürsorge übte auf den ehemaligen Offizier ihre Wirkung aus. Er aß und kam langsam wieder zu Kräften.

Überrascht fragte er Nikolai eines Tages: „Bist du ein Christ?“

„Ja!“ antwortete Nikolai.

„Glaubst du an Gott?“

„Ja!“

„Glaubst du, daß Jesus damals im Boot den Sturm stillte?“

„Ja!“

Langsam brachte Nikolai den Schwerkranken dazu, sein Vertrauen auf Jesus zu setzen. Er brachte ihm den Satz bei: „Es gibt bei Christen keine Hoffnungslosigkeit!“

Als Nikolai aus dem Lazarett entlassen werden konnte, gab ihm der andere ein Zettelchen mit: „Es bleibt dabei, es gibt keine Hoffnungslosigkeit!“

Ein anderer Mithäftling gehörte einer christlichen Sondergruppe an. Er weigerte sich, am Sonntag zu arbeiten, weil er nicht das Sabbatgebot übertreten wollte. Man sperrte ihn deshalb ein und schlug ihn, aber in der nächsten Woche weigerte er sich wieder. Nikolai versuchte ihm klarzumachen, daß Zwangsarbeit keine Entheiligung des Sonntags sei. Und dann machte er folgenden Vorschlag: Er solle in seinem Herzen während der Arbeit Sonntag feiern und dazu „woskressenje“ vor sich hin sprechen, was im Russischen Auferstehung und Sonntag bedeutet. Schließlich war der Mitsträfling dazu bereit. Nikolai ging neben ihm zur Arbeit. Der andere murmelte immer vor sich hin: „Woskressenje, woskressenje.“ Darüber wurde er richtig fröhlich.

Als Nikolai nach vielen Jahren rehabilitiert wurde, mußte er sich erst noch das Geld für die Heimreise verdienen. Die Züge waren überfüllt. Eine Platzkarte konnte er nicht bezahlen. Er fand dann endlich einen Platz. Im Abteil waren mit ihm ein Professor, ein Lehrer, ein Ehepaar, ein Major und eine Studentin. Nach russischer Art gab es bald herzliche Freundschaft im Abteil. Sie hatten eine dreizehntägige Bahnfahrt vor sich, bis der Zug in Moskau ankommen sollte. Zuerst stellte sich jeder im Abteil vor und sagte seinen Beruf. Nikolai berichtete, er sei Sträfling. Es war nicht zu übersehen, wie die andern erschrakten. Nikolai zog sich deshalb auf seine Pritsche zurück. Dann holten die andern ihren Proviant hervor, um die Abendmahlzeit zu richten. Aber Nikolai hatte nicht viel dabei. So las er ein wenig in seinem Testament auf seiner Pritsche. Die Studentin kam schließlich und lud ihn zum Essen ein. Sie interessierte sich für seine Lektüre. Aber am Essen wollte Nikolai nicht teilnehmen.

Durch die Studentin erfuhren es auch die andern im Abteil, daß Nikolai Christ sei. Der Major kam dann auch noch an die Pritsche und war sehr nett. Er bat Nikolai freundlich, doch am Essen teilzunehmen. Sie wären sonst gekränkt. Von da an gehörte er zur Gruppe und bekam alles, was er brauchte. Interessiert fragten ihn seine Mitreisenden nach dem Inhalt des Neuen Testaments. Es wurde so eine dreizehntägige Evangelisation.

Jeden Tag zu einer bestimmten Zeit las Nikolai vor seinen Mitreisenden im Abteil das Neue Testament und legte es dann aus. Schließlich kamen auch Reisende aus anderen Abteilen dazu. Nach ein paar Tagen gab es Wechsel, weil einige ausstiegen und andere einstiegen. Darunter

war auch ein Polizist mit einem zehnjährigen Buben, der von daheim ausgerissen war und nun von einem Polizisten zurückgebracht werden mußte. Als am nächsten Tag Zeit zur Bibellese war, hatte Nikolai Angst, der Polizist könnte Schwierigkeiten machen. Die anderen sprachen aber mit dem Polizisten. Und der befahl dann mit finsterner Miene: „Fang an!“ Die ganze Zeit, wo sie zusammen reisten, hörte er aufmerksam zu . . .

9. Das Zerschneiden der Glaubenszeugen

Der Irrweg des Heldischen

Märtyrer gibt es nicht nur unter Christen. Um ihrer Überzeugung willen leiden viele Menschen. Man kann mit Recht darauf verweisen, wie es außerhalb der Christenheit wahre Helden im Ertragen von Leiden gibt. Es sind heldenhafte Märtyrer, die für Recht und Gerechtigkeit kämpfen und deshalb verfolgt werden.

Aber Märtyrer um Jesu willen sind nicht so. Man kann sie keine Helden nennen. Dazu ist die Art ihres Leidens zu verschieden. Sie tragen die ihnen aufgelegte Last nicht heroisch. Märtyrer um Jesu willen sind angefochtene Leute. Helden aber sind nie angefochten. Sie sind von einem beinahe fanatischen Durchhaltewillen angesteckt.

Wir wissen es aus den Leidensberichten unzähliger Christen, daß sie bis zum Schluß ihres Lebens die Angst vor Verleugnung und Schwachwerden im Glauben nicht ablegen konnten. Die Kraft des christlichen Märtyrertums liegt eben nicht in auffallend starken Persönlichkeiten.

Nur aus dem Glauben heraus läßt sich der Märtyrer um Christi willen begreifen. Sein Reden, ja sein ganzes Leben will doch nur davon Zeugnis geben, wie er selbst in aller Schwachheit auf wunderbare Weise von Jesus gehalten ist.

Corrie ten Boom sagte als Kind zu ihrem Vater, sie habe Angst, ihr fehle die nötige Stärke, um als Märtyrer zu sterben, falls es einmal auf sie zukommen sollte. Darauf sagte der Vater zu dem Kind: „Wenn du auf eine Reise gehst, bekommst du von mir das Reisegeld. Aber bekommst du es schon 14 Tage vor dem Reisetag?“ Da antwortete das Kind: „Nein, du gibst es mir am Reisetag.“ Jetzt erklärte der Vater dem Kind: „Genauso macht es der Heiland. Er gibt uns jetzt nicht schon die Gnade für das, was wir später leiden müssen. Aber in dem Augenblick, wenn er dich damit ehrt, daß du als Märtyrer stirbst, gibt er auch die Kraft dazu.“ Corrie ten Boom erlebte es, wie ihr in der Hölle des KZ Ravensbrück eine unüberwindliche Zeugenkraft geschenkt wurde.

Wir werden immer in Gefahr stehen, uns im Glanz der Märtyrer zu sonnen. Wenn aber dieser Glanz plötzlich verblaßt, so kann dies für uns alle nur heilsam sein.

Es war für die mit dem Leidensweg der russischen Gläubigen verbundenen Christen ein großer Schock, als die Nachricht bekannt wurde, eine

treue Zeugin im Glauben sei müde geworden. Ihr Name war im Westen weit bekannt. Sie zeigte sich – trotz ihres jugendlichen Alters – unbeugsam im Dienst für Jesus. Hin und her hielt sie in Privathäusern Kindergottesdienste. Sie wurde zu fünf Jahren Straflager verurteilt. In ihrem Glauben schien sie unerschütterlich. Man hielt sie sehr hart. Trotz Krankheit verweigerte man ihr den Empfang von Essenspaketen ihrer Eltern. Aber sie blieb fest. Es ist uns bis heute verborgen, welche Taktik im Straflager angewandt wurde, um das Zeugnis dieser Christin zu brechen.

Die Anfechtung ist groß. Die Leidenden werden „gesichtet wie der Weizen“ (Luk. 22,31). Und es sind diese Nachrichten, die vielen Gläubigen erst zeigen, wie wichtig es ist, mit der Gemeinde im Leiden durch die Fürbitte verbunden zu sein.

Wir haben ein falsches Bild vom Martyrium, wenn wir diese Not des Zerbrechens der Zeugen nicht sehen. Das sind auch keine Einzelfälle oder peinliche Pannen. Es ist hier eine entscheidende Stelle, das Selbstverständnis der Christen heute zu prüfen. Es gefällt Gott, seine Zeugen in ihrer Brüchigkeit darzustellen. Unser sterblicher Leib sorgt dafür, daß wir den Mund nicht zu voll nehmen. Unsere irdische Persönlichkeit, unser kleinkariierter Geist hält uns in der Demut vor Gott.

Paulus nannte sich selbst ein „irdenes Gefäß“ (2. Kor. 4,7). Aber dieser zerbrechliche Topf, den er darstellte, mußte noch zu Scherben geschlagen werden.

Paulus sagt: „Wir als die Lebenden sind dauernd am Sterben“ (2. Kor. 4,11). Wir sollten jene christlichen Lebensberichte hassen, die aus dem Sterben immer noch Siege heldischer Menschen machen wollen. Im Sterben steht nur noch Jesu Gnade über uns.

Wir haben Zeugnisse aus der leidenden Gemeinde. Sie lassen auch ihre im Glauben müde gewordenen Mitchristen nicht fallen. Sie wissen, wie Jesu Verheißung gerade angesichts des Martyriums gilt: „Niemand kann meine Schafe aus meiner Hand reißen!“ (Joh. 10,28)

In ihrer Schwachheit bauen deshalb Märtyrer im Glauben auf die Kraft des gegenwärtigen Jesus. Märtyrer sind mutig, weil sie groß von Jesus denken. Und im Vertrauen auf seine Kraft überwinden sie alle Bedrückung.

So schrieb Luther 1530 auf der Feste Coburg in der Sorge um die kleine evangelische Bekennergruppe auf dem Reichstag zu Augsburg in der Auslegung des 118. Psalms: „Stoßen können sie, fällen können sie nicht; martern können sie, ausreuten können sie nicht; prügeln können



Nikolaj K. Chmara aus Kurlunda erlag am 9. 1. 1964 den Mißhandlungen im Gefängnis in Barnaul. (Seite 32)



Auf dem Heimweg vom Gottesdienst, der bei manchen über 100 Kilometer mißt.



Eine der stark besuchten Jugendversammlungen der vom Staat verfolgten unabhängigen Evangeliumschrsten-Baptisten in der Ukraine.



sie, zwingen können sie nicht; hindern können sie, wehren können sie nicht; Zähne blecken können sie, fressen können sie nicht; morden, brennen, henken und ertränken können sie, dämpfen können sie nicht; verjagen, rauben, nehmen können sie, zum Schweigen bringen können sie nicht. Denn das steckt das Ziel: Der Herr hilft mir. Wer sind die, die wider des Herrn Hilfe etwas auszurichten vermögen: Gottes Wort bleibt ewiglich. Es sei denn, daß Gott selbst und sein Name nicht bleibet, laß sie gleich toll und töricht werden.“

Die Offenbarung des Johannes ist an Gemeinden im Martyrium gerichtet. Dieses Buch wird nicht müde zu betonen, daß Überwindung nur dem möglich ist, den das Blut Jesu Christi gereinigt hat. Christliche Märtyrer sind nicht ohne Versagen, ohne Sünde, denn „sie haben überwunden durch des Lammes Blut“ (Offb. 12,11). Und die aus der großen Trübsal kommen, marschieren nicht als die lächelnden Sieger in die Ewigkeit. Von ihnen heißt es, daß die Kleider schmutzig wurden in der Schwere des Kampfes. Sie sind nicht die Perfekten, sondern die Geheiligten. Sie konnten nur durchstehen, weil sie „ihre Kleider hell gemacht haben im Blut des Lammes“ (Offb. 7,14).

Gegen das Wort der Bibel sprach die Alte Kirche dem Leiden der Märtyrer versöhnende Kraft zu. Dabei standen sie immer nur in der versöhnenden Kraft des Sterbens Jesu.

Unerschütterliche Standfestigkeit kann kein Christ „besitzen“. Sie ist ein Geschenk der Gnade. Chambon schreibt am Ende seines Buches „Der französische Protestantismus“: „Man könnte einen Aufsatz schreiben mit dem Titel ‚Betrachtungen über christliches Heldentum‘, wenn nicht richtiger gesagt werden müßte: ‚Gedanken über sonderliche Krafterweisungen Gottes an Seinen Kindern.‘“

Dort wird das Martyrium nicht begriffen, wo man groß davon spricht, wie Menschen Christus die Treue halten. Das erregendste Thema des Martyriums ist, wie Jesus Christus sündigen Menschen die Treue hält.

Foto links oben: Dieses Haus des Eduard Hauf wurde am 17. 3. 1966 in Barnaul zerstört, weil hier Bibelstunden stattfanden. (Seite 37 f.)

Foto links unten: Iwan Sloboda mit seinen fünf Kindern Schura (Alexandra), Galja (Galina), Kolja, Ljussja und Pawlik, die ihm von den Behörden weggenommen und in ein Kinderheim eingewiesen wurden. Die Mutter ist seit mehreren Jahren um ihres Glaubens willen in Haft. (Seite 142 ff.)

Der Weg der Maria Braun

An die chinesische Provinz Sinkiang grenzt die sowjetische Republik Kirgisien. Die schneebedeckten Berge gehören zum Ala-Tau-Komplex. Dort am Fuße des Nordhangs bildet der Fluß Tschu ein weites Tal, in dem die Hauptstadt Frunse liegt. Früher herrschte hier ein Khan, heute sind Land und Leute Teil des großen Sowjetreiches. In diese asiatische Gegend hatte der Krieg auch eine Gruppe Deutsche verschlagen.

Am 11. März 1966 wurden in der Kirgisischen SSR Maria Braun und ihre Freundin Jelena Tchernezka zu je fünf Jahren Arbeitslager unter normalen Bedingungen verurteilt, weil sie unerlaubt Sonntagsschule gehalten hatten.

Maria Braun stammt aus einer deutschen Familie. Sie ist in dem Dorf Archangelsk am 14. Oktober 1946 geboren. Zehn Jahre lang besuchte sie die Volksschule. Sie gehörte keiner Parteiorganisation an und wohnte in dem Dorf Nowopawlowka. Als Zuschneiderin arbeitete sie in einer Strickerei in Frunse.

Aus der Urteilsbegründung des Gerichts:

„Maria Braun und ihre Freundin gehören zu einer unregistrierten Gemeinde der Evangeliumschrsten-Baptisten. Seit dem Jahre 1964 organisierten und leiteten sie eine illegale religiöse Schule für Kinder in Nowopawlowka. Durch ihre Initiative und vor allen Dingen durch ihre aktive Teilnahme wurden mehr als 80 noch nicht schulpflichtige Kinder in dieser Schule gelehrt. Seit der zweiten Hälfte des Jahres 1964 unterwies Maria Braun eine Gruppe mit 27 Kindern. Die örtlichen Behörden warnen wiederholt die beiden Angeklagten vor ihrem illegalen Tun, d. h. die Kinder in einer religiösen Schule zu unterrichten. Trotzdem fuhren die beiden Angeklagten fort, die religiöse Schule zu leiten und den Lehrplan aufzustellen und vergifteten dabei das Wesen der Kinder, indem sie diese von der Gesellschaft fernhielten. Sie benutzten beim Unterricht eine für das Sowjetsystem fremde Ideologie und ermutigten die Kinder, den Eintritt und Besuch sowjetischer Jugendorganisationen zu verweigern. Ein Schüler der 5. Klasse Volksschule, Victor Kran, Besucher des religiösen Unterrichts der Angeklagten, schrieb am 14. Oktober 1965 folgende Bittschrift an den Rat der jungen Pioniere von Nowopawlowka: ‚Ich bitte Sie, mich von den Pionieren auszuschließen, da ich aus Glaubensgründen das rote Halstuch nicht tragen kann.‘ – Die beiden Angeklagten bezeichneten sich als unschuldig und verweigern dem Gericht weitere Aussagen.“

Drei Jahre lang war Maria Braun im Arbeitslager. Aus einem Brief an U Thant vom Sommer 1967 entnehmen wir folgende Notiz: „Maria Braun, die im Lager der Stadt Kungura/Provinz Perm verwahrt wird, wurde das Recht zu Essenspaketen von zu Hause während eines ganzen Jahres entzogen. Nach der Behauptung des Vorstehers ist dies eine erzieherische Maßnahme.“ 1968 kam Maria Braun für 4 Monate ins Gefängnis-Krankenhaus. Sie erholte sich und konnte Anfang 1969 wieder leichte Arbeit verrichten. Als letzte Nachricht hörten wir, daß Maria Braun wieder krank geworden sei und immer noch keine Essenspakete empfangen dürfe.

Persönlich ließ sie mitteilen, daß sie es spüre, wieviel für sie gebetet wird. Sie grüßt alle Kinder Gottes mit Phil. 4,4: Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch!

Das Leben dieser mutigen Bekennerin wurde in christlichen Zeitschriften veröffentlicht. Ihr Bild wurde abgedruckt. Christen begannen sich für sie zu interessieren.

Da kam der Schock. Brieflich wurde von Familienangehörigen mitgeteilt, daß Maria Braun vom Glauben abgefallen sei. Es dauerte lange, bis man sich in Missionskreisen darüber klar wurde, was das bedeutet. Viele Christen erkannten plötzlich, daß sie die Fürbitte versäumt hatten. Biblische Nüchternheit hatte gefehlt. Berauschtsein tut so wohl!

Deshalb ist es wichtig, jene beiden Briefe folgen zu lassen, die über Maria Braun Verschiedenes sagen. Einmal schreibt sie in der Zeitung „Sowjetisches Kirgisien“ vom 23. 3. 1971 selbst über ihr Leben.

Der zweite Brief stammt von Christen, die Maria Braun sehr nahe stehen. Hier wird in einer fast unbegreiflichen Tiefe erkannt, daß nur Jesus Christus es ist, der erlöst. Dieser Herr ist mit Maria Braun auch noch nicht am Ende. Und es tut allen Christen in der Welt gut, sich weniger am Martyrium zu berauschen und mehr aus dem Wort dieses Herrn zu leben, dessen Gnade viel größer ist als unsere Sünde und unser Unglaube.

„Mit Schauern denke ich an die Vergangenheit“

Die früher bekennende Christin wurde Kommunistin. Sie selbst berichtet, wie sie den Weg von Jesus Christus zum „Glauben an sich selbst“ fand:

... Für gesetzeswidrige Tätigkeit und für Heranziehung Minderjähriger in eine nichtlegale religiöse Organisation wurde ich durch den De-

monstrationsprozeß vom Volksgericht des Ssokuluksker Bezirkes der Kirgisischen SSR zu 5 Jahren Freiheitsentzug verurteilt mit der Bestimmung, meine Strafe in der Besserungs-Arbeitskolonie des gemeinschaftlichen Regimes abzubüßen.

Durch die ermüdenden Gottesdienste und das übermäßige Fasten war meine Gesundheit so erschüttert, daß ich in das Gebietskrankenhaus nach Perm gebracht wurde. Ich war sehr verwundert, daß sowohl die Ärzte als auch die Schwestern sich in so menschlicher Weise einer Kranken annahmen, die eine Verbrecherin war. Dort im Krankenhaus war ich entzückt von dem Fortschritt der Menschen in den weißen Kitteln. Sie waren es, die mich zwangen, meine Umgebung mit anderen Augen zu sehen und zu begreifen, daß diese Menschen in selbstloser Hingabe dem Volke dienen. Wer zwang den Chirurgen, an seinem freien Tag einen Patienten aufzusuchen und ihn durch einen Scherz oder durch ein gutes Wort aufzumuntern und ihm den Glauben an seine eigene Kraft einzuflößen, damit er schließlich seiner Krankheit Herr würde?

Die Therapeutin Nina Alexandrowna führte mich aus wie ein kleines Kind, suchte Wege (und fand sie), mich wieder auf die Füße zu stellen. Nach 4 Monaten konnte ich zu meiner Arbeit zurückkehren. In mir wuchs das große Verlangen, den Menschen auf dem Wege der Medizin nützlich zu sein. Ich hatte den großen Wunsch weiterzulernen und trat in die 11. Klasse ein. In den Verbannungsorten beendete ich die Gewerkschafts-Technische Schule im Spezialfach der Schuhanfertigung. Hier begann meine Erkenntnis, hier ging mir ein Licht auf.

Auf mein Bewußtsein wirkten verschiedene Menschen und Umstände ein. Da war zuerst einmal meine Schulfreundin Tamara Mitrakowa und dann das Kollektiv der Lehrer, und zweitens war es der Allunions-Ssubotnik (freiwillige Arbeit während der Freistunden zugunsten des Staates oder der Öffentlichkeit). Ich werde Tamara mein Leben lang dankbar sein. Sie saß neben mir auf der Schulbank und versuchte mich ein Jahr lang davon zu überzeugen, daß es keinen Gott gibt. In ihr lernte ich einen standhaften, überzeugten Menschen kennen, der in sein Land, sein Heimatdorf, in die Natur verliebt ist. Lange Zeit waren wir, was das Lernen betraf, Freunde, was aber die Überzeugung betraf – Gegner. Später, als wir den gleichen Weg gingen, wurde sie meine beste Beraterin und Freundin. Vergessen möchte ich auch nicht meine lieben Lehrer Katarina Iwanowna Kotowa, Lina Alexejewna Schilowa, Valentin Nikolajewitsch Wolkow, Swetlana Iwanowna Krylow und andere. Ich entsinne mich, wie Swetlana Iwanowna uns während des Unterrichts aus

der Zeitung vorlas von den Ereignissen auf der Insel D. Uns alle empörte bis ins Innerste der Banditenüberfall der Provokateure. Ich weiß nicht, wie die Jünglinge der Baptisten in diesem Falle reagiert hätten, die man aufforderte, keine Gewehre in die Hand zu nehmen. Unsere Klasse war bereit, sich einzusetzen für die heilige russische Erde, für die Heimat. „Wie würdest du handeln?“ fragte ich mich. „Könntest du im Gestrüpp sitzen, wenn die anderen ihr Leben opfern?“ In diesem Augenblick empfand ich zum ersten Mal mit meinem ganzen Wesen bewußt, daß ich mit den Regeln der Sektierer nicht einverstanden sei, sich vom Wehrdienst loszusagen, um dadurch altertümlichen biblischen Gesetzen gerecht zu werden.

Die endgültige Hinwendung zur Trennung vollzog in mir der Allunions-Ssubotnik (s. o.). Als meine „Schwester in Christus“, Valentina K., die ebenfalls verurteilt war wegen „Werbung von Kindern für die Baptistengemeinde“, erfuhr, daß ich mich an dieser Aktion beteiligen wollte, war sie entrüstet und sagte zu mir: „Wie, willst du für die Atheisten arbeiten?“ (Sie gab sich als fromm aus, aber in Wirklichkeit verführte sie die Jugend ihrer Gruppe in Perm.)

Wir hatten eine heftige Auseinandersetzung, gingen am nächsten Tage aber doch gemeinsam zur Arbeit. Ich überzeugte Valentina davon, daß die Baptisten verräterisch handeln. Einerseits fordern sie auf, „Gutes“ zu tun, und andererseits sind sie nicht bereit, ihr Vaterland mit der Waffe zu verteidigen. Und ebenso lehnen sie es ab, zum Wohle ihres Vaterlandes zu arbeiten. Wo ist da unsere Wohltätigkeit, mit der wir uns so brüsten? Wir sind nur dann bereit „Gutes“ zu tun, wenn es uns Vorteil, Rettung bringt, während die Atheisten uneigennützig Gutes tun. –

Im April 1969 wurde ich ungläubig und bald darauf befreit – vor dem Termin. Die Sowjet-Organen der Rechtspflege rechneten mir meine gewissenhafte Arbeit an. Im vergangenen Sommer habe ich meine Kurse im Pädagogischen Institut mit Erfolg beendet. Ich hoffe, als Lehrer in meinem Lande nützlich zu sein.

Immer wieder überzeuge ich mich davon, daß ich von guten Menschen umgeben bin, die für meine Schwierigkeiten Verständnis haben. Ich habe einen Platz in einem Studentenwohnheim bekommen und eine kleine Beschäftigung, die es mir erlaubt, erfolgreich weiterzulernen. Ich besuche die Fakultät der Sozialwissenschaft und hoffe, journalistisch tätig sein zu können. Ich habe die Absicht, mich der kommunistischen Jugendorganisation anzuschließen.

Mein Dank gilt allen Menschen, die an meinem Schicksal Anteil genommen haben. Wenn ihr wüßtet, meine teuren Kameraden, wie glücklich ich jetzt bin. An die Vergangenheit denke ich mit Schauern. Ich wende mich an die Eltern und Erzieher: Schützen Sie die Kinder vor dem Einfluß der Kirchenleute und der Sektierer, sonst werden die „Diener des Herrn“ versuchen, sie zu geistlichen Sklaven zu machen, und es wird nachher nicht so leicht sein, die religiösen Fesseln zu zerreißen.

Das ist eigentlich alles, was ich zu sagen habe . . .

M. Braun

Studentin des Kemerowschen
Pädagogischen Instituts

Am Ende der eigenen Kraft

„Guten Tag, liebe Geschwister im Herrn, lieber Bruder! Vielen Dank für den Brief von Euch, den wir gestern, am 17. Februar, erhielten. Wir wissen, daß Ihr uns noch nicht vergessen habt. Will auf etliche Fragen versuchen zu antworten: Ob unser Mariechen daheim ist? Sie ist aus dem Lager überführt nach Sibirien auf eine Stelle, die sich Freiansiedlung nennt. Sie haben es da noch viel schwerer als vorher, doch der größte Schmerz ist ja der, daß sie im Glauben Schiffbruch erlitten hat. Solange sie sie streng hielten und quälten, wurde sie immer stärker im Glauben, und da sahen sie, daß sie verspielten. Und dann kam der Satan in Engelsgestalt und fing an zu loben und mit Liebe, und so hat der Satan gewonnen. Die Mutter ist zweieinhalb Wochen bei ihr zu Gast gewesen. Mariechen betet nicht mehr . . . und doch glauben wir es fest, daß sie sich zurechtfinden wird, denn der alte Gott lebt noch und hat noch nie einen Fehler gemacht und ist stärker als alle Feinde. Und der Herr hat doch verheißen, wenn zwei oder drei Ihn etwas bitten im festen Glauben und nicht zweifeln, so werden sie empfangen. –

Hier sind ja Tausende, glaube ich, und auch Eure lieben Geschwister mit Euch werden uns helfen, im Geist und in der Wahrheit zu beten? Stellt Euch in die Lage hinein, wie es Hiob ging, so geht es auch mir. Eines ist noch nicht vorüber, so ist das andere da. Aber ich will nicht murren noch klagen. Der Herr legt nicht mehr auf, als ein jeder tragen kann. Er schlägt Wunden, aber Er heilt sie auch und hilft, das Kreuz zu tragen. Wenn es zu schwer wird, dann legt Er uns Seine durchbohrten Hände unter, daß es die Schultern und den Rücken nicht so sehr drückt, und Er hilft es tragen, wenn es auch auf Knien geht. Ein Pferd, wenn es

überladen wird, wirft sich auf die Knie und zieht doch die Fuhre heraus, und so müssen wir es auch tun. Helft uns beten!

Zwei unserer Söhne haben sie auch in die Gefangenschaft gesetzt, wegen des Trinkens, und der älteste Sohn will jetzt mit seiner Frau auseinandergehen. Wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf Dich! Zu diesem Erlöser gehöre auch ich. Du schickst mir die Leiden nicht, um mich zu plagen. Nein, nur um meiner Seele etwas zu sagen. Wes soll ich mich trösten? Es ist alles so leer. Die Hände so müde, die Füße so schwer. Und doch höre ich leise Dich mahnen und sagen: Blick aufwärts und vorwärts, du darfst nicht verzagen! Es still zu besiegen, wo Leid und Beschwerden, bis herrlich getröstet – ein Tröster zu werden . . .

Lebt wohl, auf Wiedersehen. Eure Geschwister . . .“

10. Das verborgene Martyrium

Das Ringen um Klarheit

Unter Martyrium verstehen wir meist den Akt christlichen Bekenkens als öffentliches Schauspiel, als Demonstration kühnen Glaubensmutes. Doch können wir dieses Mißverständnis nicht denen zur Last legen, die um Christi willen leiden müssen. Es sind die Berichter, die dem Martyrium eine menschliche Leistung zumessen wollen.

Dagegen ist das echte Martyrium sehr häufig verdeckt und verborgen. Ja, darin wird oft seine ganze Schwere liegen. Und die von außen hart bedrängten Christen haben es nicht leicht zu entscheiden, wie sie sich verhalten sollen. Es ist zu allen Zeiten in der Verfolgung schwer gewesen, den Weg klar zu erkennen, den man gehen soll. Der Weg in das öffentliche Leiden kann ja, wenn es ein selbstgewählter Weg ist, Flucht sein. Wo liegt der Unterschied zwischen Provokation und Bekenntnis? Über dieser Grundsatzfrage gab es häufig eine Spaltung der angefochtenen Gemeinde.

Wo ist der Ort, an dem das Martyrium unvermeidlich ist? Wann ist Schlangenklugheit gefordert?

In dieser entscheidenden, aber notvollen Frage kann jeder Christ nur für sich selbst entscheiden.

Die ungewisse Zeit vor dem eigentlichen Martyrium muß als die schwere innere Not begriffen werden. Soll man den harten oder den weichen Kurs steuern? Wenn einmal diese Entscheidung gefallen und es zu einer klaren Konfrontation der unvereinbaren Geistesmächte gekommen ist, wird man viel leichter den Weg in die Bedrückung gehen können. Die verworrenen Lügenverschleierungen vorher machen diese Entscheidung ungeheuer schwer.

Eigentlich ist es gar nicht das Martyrium selbst, das unseren Dienst gefährdet. Oft ist es der fehlende Durchblick durch die gegenwärtige Lage, die zu faulen Kompromissen zwingt. Das aber lähmt unseren Dienst und unser Zeugnis.

Als Luther nach der Verhandlung vor dem Reichstag zu Worms 1521 aus dem Saal trat und seine Freunde sah, rief er: „Ich bin hindurch!“

Über dem Leben Luthers hing die Reichsacht. Es wäre wirklich einleuchtender gewesen, wenn Luther gerufen hätte: „Jetzt hat's mich er-

wischt!“ Aber er freute sich, obwohl jetzt die Zeit des äußeren Märtyrertums begann.

Luther war in diesem Augenblick wirklich befreit. Nach ungewissen Monaten und Jahren war endlich eine Entscheidung gefallen. Lange dauerte das innere Ringen. Die Ungewißheit und das Suchen nach dem richtigen Weg hatten schwer auf ihm gelastet. Mit Erleichterung muß Luther die Klärung der Verhältnisse empfunden haben, auch wenn nun die ganze Macht des Kaisers gegen ihn stand.

Die Not der Christen in der Sowjetunion ist nicht der atheistische Kampf an sich, sondern die für viele undurchschaubare Taktik, mit der dieser Kampf geführt wird. Nicht allein das Ausland wird falsch orientiert. Die gesamte Religionspolitik bietet mit Absicht ein völlig widersprüchliches Bild. Gewisse Kulte werden gefördert, um großzügige Religionsfreiheit zu beweisen. Für ihre Propaganda bedient sich die Staatsführung der geistlichen Führer der Kirche. Dies hat notwendig einen Vertrauensverlust seitens der Gläubigen zur Folge. Schließlich kann man erschütternde Anzeichen dafür beobachten, wie solche „Gefälligkeitsdienste“ letztlich auch das Ansehen der geistlichen Führer vor sich selbst untergraben haben.

Wie die im Osten staatlich anerkannten Kirchen unter diesem Zustand leiden, macht das Wort „Martyrium der Lüge“ deutlich, das innerhalb der vom Staat geduldeten Kirchen umgeht.

Martyrium der Lüge ist in sich ein Unsinn. Lüge kann nur Sünde sein. Es kann nur ein Martyrium für die Wahrheit geben. Aber wir ahnen, wie unter dem Nebel der vollkommenen Verführung gelitten wird. Scheinbar unangefochtene Kirchengemeinschaften leiden an der Verworfenheit und zerbrechen daran mehr als wir ahnen. Und es ist das Schwerste, daß sie darüber mit niemand reden können.

Es wird gegenwärtig im Osten keinen Christen geben können, der, ohne Skrupel zu empfinden, die sowjetische Religionspolitik gutheißen wird. Und wenn einer doch jede Bedrängnis der Christen ableugnet, wird man vermuten können, unter welcher Bedrängnis er selbst steht. Und das ist auch ein Leiden!

Die Härte, mit der die Auseinandersetzung zwischen den beiden Gruppen der Evangeliumschristen-Baptisten trotz ernsthafter Einigungsversuche auf beiden Seiten geführt wird, bereitet allen Leiden. Man wird auch den Eindruck nicht los, daß es die Absicht der sowjetischen Religionspolitik sein könnte, diese Entzweiung durch massive gegenseitige Anschuldigungen noch zu verstärken.

Es wird auf beiden Seiten wohl darüber Klarheit bestehen, daß es angesichts der Anfeindung durch den Atheismus letztlich nur das Martyrium geben kann. Dafür haben die stalinistischen Verfolgungen gesorgt und letzte Zweifel beseitigt. Aber die notvolle Frage war doch im Jahr 1961, ob es sich bei den staatlich verordneten Auflagen für die Kirchenleitungen um unbedeutende Gesetze oder um den Beginn des Endkampfes gegen jede Religion handelt. Es ist eben die Taktik, daß darüber jede Klarheit vermieden wird. Und wo eine solche vorhanden ist, wird sie systematisch vernebelt.

So kann das Leiden von anderen gar nicht erkannt oder gar bestritten werden.

Für die bedrängte Gemeinde Jesu ist dieses Suchen nach Klarheit ein nach vielen Seiten hin sichtbar werdender, notvoller Vorgang. Und wir wollen uns in unserer unangefochtenen Lage davor hüten, über andere Christen ein Urteil auszusprechen, nur weil wir gegenwärtig ihr Verhalten nicht verstehen können. Ist es doch oft das Reden, das in den Ländern des Ostens zum Gefährlichsten zählt. Es bleiben so viele Dinge in dieser Welt verhüllt, die nie erklärt werden können. Es sollte uns genügen, daß auch in den staatlich anerkannten Kirchen heute viele leben, die lange Zeit ihres Lebens in den trostlosen Straflagern der Stalin-Zeit zugebracht haben. Es sollte keiner außerhalb der Sowjetunion sich erlauben, über diese Menschen wegen ihrer „Loyalität“ zum Staat ein Urteil zu sprechen. Und umgekehrt wird man manche Aussage über Religionsfreiheit in der Sowjetunion seitens der staatlich anerkannten Kirchenvertreter kritischer hören.

Es ist auch in unseren Kirchen und im Zusammenleben der christlichen Gruppen schwer zu wissen, ob jetzt Kampf oder geduldige Liebe gefordert ist. Den Kampf könnte man dann tragen, wenn man wüßte, daß er von Gott verordnet ist.

Getrennt von der Gemeinschaft der Glaubenden

Meine Liebe,
Grüße an Sie und alle Freunde!

Erst gestern trennten wir uns. Und heute liegt schon so eine große Entfernung zwischen uns. Ich bin um 12 Uhr in X. angekommen. Gleich ging ich in die Stadtzentrale der Miliz. Ich erklärte denen, daß ich unter Aufsicht stünde und einen Einweisungsschein für die Stadt X. besitzen würde. Eine Beamtin meldete mich telefonisch weiter. Man führte mich

in ein kleines Zimmer zu zwei Beamten der Kriminalabteilung. Später kamen dann noch zwei dazu. Ich erfuhr erst, als sie wieder weg waren, daß es Beamte der Geheimen Staatspolizei waren. Sie wußten schon seit vielen Tagen, daß ich kommen sollte. So fragten sie mich aus, warum ich nicht gleich gekommen sei. Ich erklärte, wie ich nach den Gefängnisjahren mich hätte noch ausruhen müssen. Auch hätte ich versucht, mich in meinem Heimatgebiet unter Polizeiaufsicht stellen zu lassen. Sie pochten auch gleich fest darauf, daß ich nur in X. bleiben dürfe, nirgendwo anders . . .

Schließlich fragten sie mich auch noch, ob Bekannte von mir als Gläubige in der Stadt lebten. Sie könnten mir sehr wohl bestimmte Bekanntschaften und Besuche einzelner Häuser verbieten. Auch wollten sie wissen, ob ich in eine registrierte oder eine nichtregistrierte Gemeinde gehen würde. Ich wies nur darauf hin, daß es in dieser Stadt ja keine unregistrierte Gemeinde gäbe. Warum sie denn solche Angst hätten? Nach 21 Uhr dürfe ich sowieso nicht mehr aus dem Haus. Und was ich bis dahin machen werde, sei meine Sache. Da wurden die Beamten der Geheimpolizei energisch: „Wir wollen nicht, daß eine nichtregistrierte Gemeinde durch Sie entsteht!“ Sie fragten mich: „Haben die drei Jahre Gefängnis bei Ihnen eine Wirkung gezeigt?“ Ich konnte nur antworten, daß das, was die Verhaftenden damals erwartet haben, nicht eingetreten sei. Eigentlich war dieses Verhör länger, als ich jetzt beschreiben kann. So fragte mich einer von ihnen: „Warum hat man Sie unter Polizeiaufsicht gestellt? Wahrscheinlich haben Sie sehr für Ihren Glauben agitiert!“ Da antwortete ich, daß ich immer sehr froh bin, von meinem Glauben erzählen zu können, besonders wenn meine Zuhörer bei der Sache sind . . .

Es ist eigenartig. Ich habe keine Gefangenschaft. Und doch werde ich wie eine Gefangene behandelt . . .

Einen Tag später

Heute ist Sonnabend. Tagsüber habe ich wieder nach einem Zimmer gesucht. Aber alles ist umsonst. Ich werde mein Suchen fortsetzen müssen. Wollte auch ein Gebetshaus finden, aber bei der städtischen Auskunft wußten sie keine Adresse. Sie konnten mir überhaupt keine Kirche nennen. Ich bin jetzt ganz allein. Trotzdem gefällt es mir. Ich höre das Radio. Gut, daß ich es mitnahm. Hoffentlich geht es mir in der nächsten Woche besser.

Allen einen herzlichen Gruß! Ich habe den sehnlichen Wunsch, bald – wenn es nur zwei Tage wären – bei Euch zu sein.

In großer Liebe Eure . . .

Unter Druck gesetzt

An den
Ministerpräsidenten der UdSSR
Genosse Kossygin A. N.

Kopien: Vorsteher des Krasnodarsker UKGB
Rat der Angehörigen der Gefangenen ECHB

Absender: *Bürger Peters, Peter Danilowitsch*
Krasnodar, Ssytschewaja Str. 50

ERKLÄRUNG

Gehrter Alexej Nikolajewitsch!

Am 5. November 1969 lud mich ein unbekannter Genosse ein und brachte mich in das Haus der Offiziere, wo sich uns ein zweiter Genosse anschloß.

Als wir in das uns angewiesene Zimmer traten, erklärten sie mir, daß sie Mitarbeiter des KGB (Geheime Staatspolizei) seien. Der eine nannte sich Genosse (meiner Ansicht nach ist er Genosse Starostin), der andere Genosse Ssokolow.

Um Sie nicht mit langen Darlegungen unseres Gespräches zu ermüden, will ich mich kurz fassen.

Die obengenannten Genossen versuchten mich zu überreden, in den Organen des KGB mitzuarbeiten. Um meine Einwilligung zu erlangen, fingen sie an, meinen Dienst in den Gemeinden des Rates der Kirchen als eine verbrecherische Tätigkeit darzustellen, für die ich eigentlich einer kriminellen Verantwortung zu unterstellen wäre.

Im Falle meiner Einwilligung versprach man mir die Freiheit, bei Ablehnung – Gefängnis.

Das ist eine Ungerechtigkeit. In unserem Lande gibt es kein Gesetz, welches diejenigen der Freiheit beraubt, die nicht gewillt sind, heimliche Mitarbeiter des KGB zu sein. Desgleichen erlaubt, soweit mir bekannt ist, die Rechtspflege unseres Landes nicht, daß die Organe des KGB einen Zufluchtsort bilden, an dem Verbrecher, die eine gerechte Strafe verdient haben, sich der Justiz entziehen können, wenn sie sich dort zur Mitarbeit bereiterklären.

Als die Genossen meine Übermüdung nach der anstrengenden Arbeit vor den Festtagen bemerkten, verschoben sie meine endgültige Entscheidung auf den 6. November. Da ich bei der ersten Begegnung ihr Angebot unmißverständlich ablehnte, hielt ich ein zweites Gespräch in dieser Angelegenheit für überflüssig und erschien nicht zu einer zweiten Begegnung.

Während der Feiertage erschienen diese Genossen in meiner Abwesenheit in meiner Wohnung und erklärten dem Hauswirt: „Wenn er hiergewesen wäre, hätten wir ihn verhaftet.“

So bin ich ungerechterweise mit Verhaftung bedroht und aus diesem Grunde gezwungen, meinen Arbeitsplatz und meine Wohnung zu verlassen.

Ich denke, daß auch Sie selbst kaum der Meinung Raum geben werden, daß die Organe des KGB das Recht haben, mir einen solchen Vorschlag zu machen, falls ich wirklich einer kriminellen Strafe unterliegen sollte.

Die mir gestellte Bedingung ist ein überzeugender Beweis meiner Unschuld und dafür, daß der KGB selbst die volle Verantwortung für meine jetzige Lebensweise trägt.

Ich bitte, daß die Gründe für meine jetzigen Umstände geprüft werden und man mir Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Peters

Antwort erbitte ich nach Krasnodar, Ssytschewaja 50

Tödliche Gefahr für die leidende Gemeinde

Mehrfach wurde von seiten der unabhängigen Baptisten mit einer für uns unvorstellbaren Härte gegen den staatlich geduldeten Allunionsrat der Evangeliumschristen-Baptisten in Moskau gesprochen. Es ging schließlich um Tod und Leben der Gemeinden. Auch belasteten die schweren Leidensschicksale, die auf Gemeinden und Familien lagen, die Atmosphäre. Der Kampf um die Wahrheit und um die echte Jesusnachfolge kann in einer Gemeinde von Christen nur in ganzer Deutlichkeit geführt werden. Und doch hat der Allunionsrat in Moskau im Oktober 1971 in seinem Brüderboten eine Stellungnahme dazu abgegeben, die vom Rat der Kirchen beachtet werden muß, wenn dieser nicht seine geistliche Vollmacht verlieren will. Die Gefahr des Übergangs vom Martyrium zum Fanatismus erscheint uns hier gegeben. Wir zitieren aus der Zeitschrift der staatlich geduldeten Kirchenleitung in Moskau:

„Der Rat der Kirchen hat eifrig seinen Aufruf vom 6. 12. 1970 an alle Geschwister verbreitet. Aus an uns gelangten Nachrichten geht hervor, daß dieser Aufruf des Rates der Kirchen in allen Gemeinden, sogar in den abgetrennten Gemeinden, mit Skepsis aufgenommen wurde. Die Kinder Gottes sind müde geworden von der traurigen Spaltung und brauchen nicht solche Aufrufe, die dem Geiste Jesu Christi fremd sind, sondern solche Aufrufe, die alle Erlösten durch das Blut von Golgatha zur Versöhnung und zu gemeinsamer Arbeit aufrufen.

Jedoch muß man andererseits den Aufruf des Rates der Kirchen ernst beachten, nämlich – die falsche Lehre, die darin enthalten ist. Diese falsche Lehre besteht darin, daß der Rat der Kirchen angefangen hat, von rettenden und nichtrettenden Kirchen zu lehren. Dabei wagt der Rat der Kirchen zu behaupten, daß nur die zu ihm gehörenden Kirchen rettende Kirchen sind. Die Kirchen, die zum Allunions-Bund der Evangeliums-Christen-Baptisten gehören, sind dagegen nicht-rettende Kirchen und sogar verderbenbringend für alle, die dazugehören.

Diese unerhörte, in der Geschichte unserer Bruderschaft falsche Lehre konnte nur bei den Menschen entstehen, die die große und teure Wahrheit vergessen haben, daß uns nicht die Kirche rettet (ganz gleich welche), sondern Jesus Christus, der für uns auf Golgatha starb. ‚Und ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.‘ (Apg. 4,12)

Wir halten es für unsere heilige Pflicht, unsere teure Bruderschaft, jede einzelne Gemeinde, jede Schwester und jeden Bruder vor dieser falschen Lehre zu warnen, in welche zu unserem Bedauern der Rat der Kirchen verfiel, was aus seinem Aufruf vom 6. 12. 70 klar hervorgeht.

Das Heil eines jeden von uns ist nur in einem Heiland Jesus Christus, der uns vom ewigen Verderben erlöst hat durch sein heiliges, teures Blut.

Möge der Herr uns alle davor bewahren, irgendwelche anderen Wege des Heils zu verkündigen. Jesus Christus selbst sagt uns klar und deutlich: ‚Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.‘ (Joh. 14,6)“

Eine Christin soll mundtot gemacht werden

Dubrawy ist nur ein kleines Dorf in den Wäldern Weißrußlands. Abseits der großen Industriestadt Witebsk liegt es im Kreis Werchnedwinsk. Dieses Dorf hatte seinen Stolz. Es gab dort keine Kirche, keinen orthodoxen Christen, keine Religion. Man war klassenbewußt athei-

stisch. Aber dann trat plötzlich eine Veränderung ein. Es begann in der Familie von Iwan Feodorowitsch und Nadjeshda Stepanowna Sloboda. Der Vater verfaßte im März 1970 einen ausführlichen Bericht:

„Im Jahre 1962 kam eine Verwandte zu uns zu Gast und hatte ein Neues Testament mit. Sie schlug uns vor, darin zu lesen, wir fürchteten uns aber und lehnten ab. Allein der Herr bewegte den Geist Nadjas, und sie stand in der Nacht einmal auf, als alle schliefen, zog aus der Kleidertasche unserer Verwandten das Wort Gottes heraus und las. Sie setzte das einigemal fort. Wir lasen mit ihr heimlich, später taten wir es offen. Andere Verwandte schlossen sich uns zum Lesen dieses wunderbaren Buches an. Ich selbst und die Verwandten besaßen einen Radioapparat, und wir begannen nun, geistlichen Rundfunkübertragungen zuzuhören. Der Herr sandte uns den Geist der Buße, und wir, zwölf an der Zahl, bekehrten uns zum Herrn und wurden neugeboren. Unser Leben veränderte sich.

Das hat man schnell bemerkt, und gleich brachen über uns Verfolgungen herein. Steine flogen in die Fenster unserer Häuser. Damit wir keine Rundfunksendungen empfangen könnten, schnitt man uns vom elektrischen Strom ab, schlug die Türen ein und stürzte ins Zimmer herein, wo wir Gottes Wort lasen. Ich wurde aus der Kolchose ausgeschlossen, und man entzog uns ein Stück der zugeteilten Landparzelle. Unser Glaube aber festigte sich. Es gab nicht den geringsten Zweifel an dem, daß das Evangelium wahr ist, weil wir ja die Worte lasen: ‚Man hat mich verfolgt und wird euch auch verfolgen.‘ Sofort an Ort und Stelle erfüllte sich das an uns. Die Welt geriet immer mehr in Wut. Wir wurden aber im Herrn bestärkt.

Man schickte uns meinen Bruder Wikentij, der jetzt ein Gefangener ist, um unsere Überzeugung zunichte zu machen; er hörte aber das Wort und bekehrte sich. Über ihn brachen auch Verfolgungen herein, er aber wurde durch sie bestärkt. Seine Frau setzte ihm ebenfalls Widerstand entgegen, jagte ihn und wollte das Evangelium weder lesen noch hören – aber als sie allein daheim am Rundfunk blieb, tat sie Buße und bekehrte sich. So hatte das Feuer des Heiligen Geistes schon vier Häuser erfaßt.

Jetzt setzte die Aktion der Regierungsbehörden ein. Sie beschlossen, uns unsere zwei ältesten Töchter fortzunehmen, Galja und Schura. Sie nahmen sie fort und beraubten sie durch Gerichtsentscheidung des elterlichen Hauses und der liebenden mütterlichen Zärtlichkeit. Zweimal flohen die Kinder aus dem Kinderhaus (Djetdom), das 90 km von uns

entfernt liegt, die unbarmherzigen Hände der Verfolger aber, mit der Vollmacht der Regierungsgewalt und der Gewalt des Schwertes, fingen sie wieder ein und brachten sie dorthin zurück. Voll Entsetzen schrien die Kinder: ‚Leute, Leute!‘ und versetzten das ganze Dorf in Schrecken. Aber die Leute breiteten nur hilflos die Arme aus. So vollzog sich über meinen Kindern der erste Akt der Gewalt.

In jener Zeit gehörten wir noch nicht zur Kirche und waren noch nicht getauft. Der Herr erzog uns unmittelbar durch das Leiden. Er führte uns den dornigen Pfad, und darauf erst beglückten wir den Gläubigen und empfingen die Taufe.

Die Verfolgungen hörten nicht auf. Am Ende des Jahres 1968 wurde meine Frau Nadjeschda Stepanowna verhaftet, ebenso mein Bruder Wikentij und ihr Bruder Pjotr Kurasch. Sie wurden für ihr Bekenntnis zu Jesus Christus vor Gericht gezogen. Man verurteilte sie zu vier und drei Jahren Freiheitsentzug. Als der Staatsanwalt Nadja aus dem Haus führte, sang sie: ‚Wenn die Prüfungen über dich kommen, wenn du im Kampf ermüdest, dem du nicht gewachsen bist, falle nicht, kämpfe und verwünsche nicht das Geschick – denn Glaube, Hoffnung und Liebe sind da‘ – und der kleine dreijährige Bub Pawlik lief hinter ihr her und weinte: ‚Mutter, Mutter‘.

Das Gericht faßte den Beschluß, uns die Radioapparate wegzunehmen: ‚wegen des Empfanges religiöser Rundfunksendungen aus dem Ausland‘, was auch durch den Gerichtsvollzieher ausgeführt wurde. Der

Fotos links, obere Reihe:

I. S. Ssaweljew (1907), Baku, 1. 12. 1970 – 4 Jahre, Frau: Maria P.
W. A. Oriow (1939), Nowosibirsk, 2. 12. 1970 – 2 Jahre, Mutter: Wera A.
K. W. Poljakow (1925), Tula, 12. 2. 1971 – 2 Jahre, Frau: Ludmilla
N. T. Prossanow (1929), Geb. Tambow, 8. 12. 1970 – 1,5 Jahre, Frau: Ljubow W.

Fotos links, mittlere Reihe (die Frauen):

M. W. Rempel, Bezirk Tschu, 21. 8. 1970
L. I. Klassen (1938), Gebiet Omsk, Februar 1971
L. M. Wiens (1906), Kiew, 1. 12. 1970 – 3 Jahre, Schwiegertochter: Nadjeschda
E. J. Klassen (1936), Gebiet Omsk, Februar 1971
L. S. Losinskaja (1950), Tula, 3. 2. 1971 – 1,5 Jahre, Mutter: Anna R.
N. I. Krawtschuk (1931), Pawlodar, 9. 12. 1970, Vater: Iwan St.

Fotos links, untere Reihe:

T. F. Schowgan (1922), Odessa, 17. 2. 1971 – Frau: Tatjana P.
I. I. Dyck (1911) Bezirk Tschu, 24. 6. 1970 – 2 Jahre, Frau: Susanna N.
F. D. Penner (1928), Gebiet Omsk, Februar 1971
E. P. Bormann (1932), Bezirk Tschu, 9. 9. 1970 – 1,5 Jahre, Frau: Johanna G.
A. A. Wiebe (1933), Pawlodar, 19. 12. 1970, Frau: Nina G.
I. M. Miroshnitschenko (1925), Nowosibirsk, 18. 1. 1971 – 2 Jahre

НОВЫЕ УЗНИКИ ЗА ДЕЛО ЕВАНГЕЛИЯ

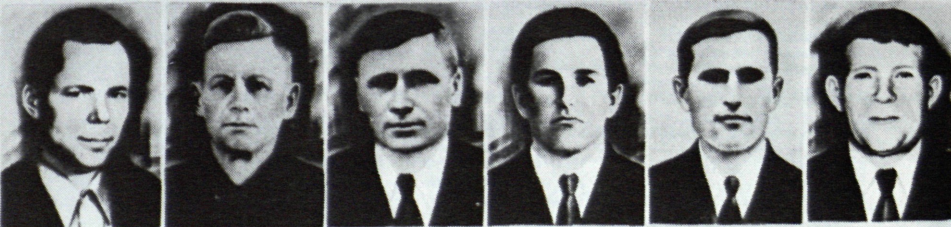
„ВАМ ДАНО РАДИ ХРИСТА
НЕ ТОЛЬКО ВЕРОВАТЬ В НЕГО,
НО И СТРАДАТЬ ЗА НЕГО“ Фил. 1:13



1. САВЕЛЬЕВ И.С. 1907г. 1/ХП-70г. осужден в 4 г. лагерей, Яку-30 1-а Импромница 79. Тель-Мария Плясовна.
2. СРДОВ В.А. 1939г. 2/ХП-70г. осужден в 2 г. лагерей, Новосибирск-2 Глазовый 798. Мать-Зера Антонова.
3. ДАДЯКОВ К.В. 1929г. 12/П-71г. осужден в 2 г. лагерей, Тула Промышленный проезд 30 кв.1. Тель-Далица.
4. ПРОСЛАВ Н.Т. 1929г. 8/ХП-70г. осужден в 1 г. 5м. лагерей, Тамбовская обл. Мещанский р-он с.Родице 1/о д.Лысово. Жена-Любовь В. → Мария Гергертовна.
5. ГАМЦА А.Г. 1930г. 21/П-70г. осужден в 3г. стр. режима, Кировская ССР ст. Иязовая ул. Чоконская том 18. Тель



- РЕМЬЕВ М.В.** 1937г. арестована в 1,5 г. лагерей, Кингисеппская ССР Чуйский р-он ст. Иязовая. Женина дом. 120.
- КЛАССЕН Л.И.** 1938г. арестована в феврале 1971г. Омская обл. Москаленский р-он село Мирнобозава.
- ВИНС Л.М.** 1906г. 1/ХП-70г. осуждена в 3г. лагерей УССР, г. Киев 114/УТ. Основано 11-3. Девостаквино Надежда И.
- КЛАССЕН С.А.** 1930г. арестована в феврале 1971г. Омская обл. Москаленский р-он село Мирнобозава.
- ЛОЗНИКОВА Л.С.** 1950г. 3/П-71г. осуждена в 1,5 лагерей. Тула ул. Володина 147-6 кв.1. Мать-Анна Романов.
- КРАВЧУК Е.И.** 1931г. арестована 19/ХП-70г. Город Пьяллар ул. Союзная 74. Отец-Льва Степанович.



- ПОРЯН Т.С.** 1922г. арестован 17/П-71г. Одесса-50 Гостово. ул. Золотая дом 10. Тель-Татьяна Петровна.
- ЛЮК И.И.** 1911г. 24/П-70г. осужден в 2г. лагерей. Киров. ССР Чуйский р-он ст. Иязовая ул. Динельца 3/а. Тель-Судья Ипполит.
- ПЕННИК П.С.** 1928г. арестован в феврале 1971г. Омская область Москаленский р-он село Мирнобозава.
- БОГДАН П.С.** 1932г. 9/П-70г. осужден в 1,5 г. лагерей. Кировская ССР Чуйский р-он ст. Тель-Мария ул. Ленина 180. Тель-Татьяна Г.
- ВУРС А.А.** 1931г. арестован 19 января 1971г. Пьяллар-6, ул. Гердаманова 18. Тель-Ирина Г.
- МИРОНИЧЕНКО М.П.** 1926г. 16/П-71г. осужден в 2г. лагерей. Иязовицкий пр. Свердловского дом 71-а кв. 33.

БЮЛЛЕТЕНЬ № 1971г.
СОВЕТ РОДСТВЕННИКОВ УЗНИКОВ ЕХЕ В СССР

Evangeliumchristen, Baptisten und Mennoniten, die 1970 verhaftet wurden. Zu den Bildern (von oben links nach rechts) geben wir auf Seite 144 in der Reihenfolge an: Name (Geburtsjahr), Wohnort, Datum der Verhaftung – Dauer der Arbeitslagerstrafe, Name des Angehörigen.

УЧЕНИКИ, ОБУЧАЮЩИЕСЯ НА ОБЩЕОБРАЗОВАТЕЛЬНОМ УРОВНЕ В 1948 ГОДУ

- Обучающиеся в 1-й группе
- У 1 сем. - курс общеобразовательного и профессионального обучения
- У 2 сем. - курс общеобразовательного и профессионального обучения
- У 3 сем. - курс общеобразовательного и профессионального обучения
- У 4 сем. - курс общеобразовательного и профессионального обучения
- У 5 сем. - курс общеобразовательного и профессионального обучения

№ п/п	Имя Фамилия	Дата рождения	Место рождения	Вид школы	Средний балл
1	Александров Александр Александрович	1932	г. Москва	1	3,8
2	Борисов Борис Борисович	1933	г. Ленинград	1	3,7
3	Васильев Василий Васильевич	1934	г. Ярославль	1	3,6
4	Григорьев Григорий Григорьевич	1935	г. Иваново	1	3,5
5	Давыдов Давыд Давыдович	1936	г. Казань	1	3,4
6	Жукович Жукович Александр Александрович	1937	г. Минск	1	3,3
7	Зинченко Зинченко Александр Александрович	1938	г. Харьков	1	3,2
8	Иванов Иван Иванович	1939	г. Владимир	1	3,1
9	Козлов Козлов Александр Александрович	1940	г. Саратов	1	3,0
10	Кузнецов Кузнецов Александр Александрович	1941	г. Челябинск	1	2,9
11	Левин Левин Александр Александрович	1942	г. Ленинград	1	2,8
12	Морозов Морозов Александр Александрович	1943	г. Москва	1	2,7
13	Некрасов Некрасов Александр Александрович	1944	г. Воронеж	1	2,6
14	Новиков Новиков Александр Александрович	1945	г. Пермь	1	2,5
15	Орлов Орлов Александр Александрович	1946	г. Ярославль	1	2,4
16	Петров Петров Александр Александрович	1947	г. Ленинград	1	2,3
17	Романов Романов Александр Александрович	1948	г. Иваново	1	2,2
18	Сидоров Сидоров Александр Александрович	1949	г. Казань	1	2,1
19	Троцкий Троцкий Александр Александрович	1950	г. Харьков	1	2,0
20	Федотов Федотов Александр Александрович	1951	г. Москва	1	1,9
21	Харченко Харченко Александр Александрович	1952	г. Воронеж	1	1,8
22	Цыганов Цыганов Александр Александрович	1953	г. Пермь	1	1,7
23	Чернышев Чернышев Александр Александрович	1954	г. Ярославль	1	1,6
24	Шаров Шаров Александр Александрович	1955	г. Ленинград	1	1,5
25	Щербак Щербак Александр Александрович	1956	г. Иваново	1	1,4
26	Юрков Юрков Александр Александрович	1957	г. Казань	1	1,3
27	Яковлев Яковлев Александр Александрович	1958	г. Харьков	1	1,2
28	Яковлев Яковлев Александр Александрович	1959	г. Москва	1	1,1
29	Яковлев Яковлев Александр Александрович	1960	г. Воронеж	1	1,0
30	Яковлев Яковлев Александр Александрович	1961	г. Пермь	1	0,9
31	Яковлев Яковлев Александр Александрович	1962	г. Ярославль	1	0,8
32	Яковлев Яковлев Александр Александрович	1963	г. Ленинград	1	0,7
33	Яковлев Яковлев Александр Александрович	1964	г. Иваново	1	0,6
34	Яковлев Яковлев Александр Александрович	1965	г. Казань	1	0,5
35	Яковлев Яковлев Александр Александрович	1966	г. Харьков	1	0,4
36	Яковлев Яковлев Александр Александрович	1967	г. Москва	1	0,3
37	Яковлев Яковлев Александр Александрович	1968	г. Воронеж	1	0,2
38	Яковлев Яковлев Александр Александрович	1969	г. Пермь	1	0,1
39	Яковлев Яковлев Александр Александрович	1970	г. Ярославль	1	0,0

УЧЕНИКИ, ОБУЧАЮЩИЕСЯ НА ОБЩЕОБРАЗОВАТЕЛЬНОМ УРОВНЕ В 1948 ГОДУ

Ученики, обучающиеся на общеобразовательном уровне в 1948 году. Список с именами и датами рождения.

Ученики, обучающиеся на общеобразовательном уровне в 1948 году. Продолжение списка.

Ученики, обучающиеся на общеобразовательном уровне в 1948 году. Продолжение списка.

Ученики, обучающиеся на общеобразовательном уровне в 1948 году. Продолжение списка.

Ученики, обучающиеся на общеобразовательном уровне в 1948 году. Продолжение списка.

Ученики, обучающиеся на общеобразовательном уровне в 1948 году. Продолжение списка.

Ученики, обучающиеся на общеобразовательном уровне в 1948 году. Продолжение списка.

Vertical text on the left margin, possibly names or notes related to the student list.

Вам под бременем
Вам у востоке
...
Много плакали с тех пор
...
Вам под бременем
Вам у востоке

Вам под бременем
Вам у востоке
...
Вам под бременем
Вам у востоке

503
Музыкальная нотная запись с текстом песни.

504
Музыкальная нотная запись с текстом песни.

Herr verließ uns aber nicht, wenn auch unsere Häuser heimlich beobachtet wurden und wir kein Recht hatten, einander zu besuchen.

Anderthalb Jahre vergingen. Am 16. Januar 1970 wurde von neuem eine Gerichtsverhandlung inszeniert, und man nahm uns die übrigen drei Kinder ins Kinderhaus fort. Kolja, 10 Jahre alt, Ljussja, 7 Jahre, Pawlik, 5 Jahre alt. Wer wird unser Leid ermessen können? Der, der sein Leben für uns gab, Er trägt unser Leid und stärkt uns. Werden die Kinderherzen diese schweren Tage irgendwann vergessen können? Die Leiden des kleinen Pawlik sind unbeschreiblich.

Jetzt ist unser Haus leer. Abends schleichen sie unter den Fenstern ‚und sie fahnden nach meiner Seele‘. Betet für uns. Ich glaube, daß die Gebete der Gotteskinder sich zum Thron Seiner Barmherzigkeit erheben. In allem geschehe Sein Wille.

Sloboda, Iwan Feodorowitsch.“

Ein Vater bittet für seine Kinder

An den Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR Gen. Kossygin A. N.

An den Vorsitzenden des obersten Rates der UdSSR Gen. Podgorny N. B.

An den Staatsanwalt der UdSSR Gen. Rudenko

An den Staatsanwalt der BSSR

An den Vorsitzenden des obersten Gerichts Gen. Gorkin

von dem Gläubigen evangelisch-baptistischen Bekenntnisses Sloboda, Iwan Feodorowitsch, Einwohner des Dorfes Dubrawy, Kreis Werchnedwinsk, Gebiet Witebsk, BSSR.

Offener Brief

Ich wende mich an Sie, die Regierenden des Landes und bitte Sie, sich in meine Sache zu vertiefen. Vor fünf Jahren war ich allen übrigen Einwohnern meines Dorfes, die Gott nicht kennen, gleich. Als ich ein gläubiger Mensch wurde, haben mich sofort Hohn und Verfolgungen

Foto rechts oben: Originalseiten des Briefes „An alle Christen der Welt“ vom Jahr 1969 mit Unterschriften und einer Originalseite der Liste der Gefangenen vom 1. 11. 1969. (Seite 154 ff.)

Foto rechts unten: Unvorstellbar ist der Mangel an geistlichen Schriften. Im Bild ein handgeschriebenes Gesangbuch aus der Sowjetunion. Daneben ein Neues Testament und ein Gesangbuch, beide 1970 in einer an unbekanntem Ort in der Sowjetunion arbeitenden Druckerei der verfolgten Christen hergestellt. Die Bücher sind sehr dick, da nur in Läden käufliches Briefpapier zum Druck benützt werden konnte. (Seite 29)

getroffen. In die Fenster unseres Hauses flogen Steine, man drang ins Zimmer hinein und riß dabei die Türen aus dem Rahmen, schnitt die Lichtleitung durch und nahm mir danach laut Gerichtsbeschluß wegen religiöser Erziehung die Kinder Galja und Schura fort. Das alles ist Ihnen schon durch unseren Brief bekannt.

Die Kinder haben sehr viel durchgemacht. Wer wird sich bereit finden, ihre Leiden zu beschreiben. Sie sind zweimal aus dem Kinderhaus (Djetdom) nach Hause geflohen, man veranstaltete aber eine Jagd, um sie einzufangen und brachte sie zurück.

Das alles leiteten der Kolchos-Vorsteher Bykow, der Sekretär der Parteiorganisation der Kolchose Soltan, Alexander Kurasch, und andere Aktivisten des Dorfes.

Als sie gesehen haben, daß auf unsere Klage gegen sie gar keine Gegenmaßnahmen erfolgten, wurde ebenso auf ihre Initiative hin am 16. 10. 1968 meine Frau Nadjeshda Stepanowna auf vier Jahre verurteilt, die Mutter von fünf Kindern. Wegen der Verkündigung von Jesus Christus hier an diesem dunklen hinterwäldlerischen Ort, den das Licht Christi noch niemals erreicht hat, holte man sie vor den Richter. Mit ihr zusammen wurde mein Bruder Wikentij Sloboda und ihr Bruder Pjotr Kurasch verurteilt.

Ich blieb mit drei Kindern zurück: Kolja 10 Jahre, Ljussja 7 Jahre und Pawlik 5 Jahre. Alle meine Kraft setzte ich ein, um ihnen die Mutter zu ersetzen. Lieb und warm hatten sie es daheim. Mutter Ustinja und die Frau meines Bruders Galina halfen mir, nach ihnen zu schauen. Die militanten Atheisten jedoch, die bevollmächtigten Herren des Dorfes, beruhigten sich auch dabei noch nicht. Sie beobachteten uns scharf und verboten allen unseren Verwandten, einander zu besuchen. Aber auch das war für sie noch zu wenig. Am 16. 1. dieses Jahres stellten sie unter Zuhilfenahme anderer Amtspersonen eine falsche Akte zusammen, auf die hin das Gericht uns die übrigen Kinder fortgenommen hat. Bei der Gerichtsverhandlung war mein zehnjähriger Sohn Kolja anwesend. Man führte ihn in einen anderen Raum, wo er von Richter und Staatsanwalt verhört wurde. Als sie vom Verhör zurückkamen, sagte der Richter: „Uns genügt schon, daß er gesagt hat: ‚Es gibt einen Gott!‘“ Danach durfte der Junge nicht mehr im Gerichtssaal bleiben. Von meiner Seite wurden gar keine Zeugen zugelassen. Die Zeugen, Amtspersonen, die die Akte unterschrieben haben, in der mit List auf sie als schlichte Dorfbewohner hingewiesen wird, sind: Drosd, Wiktor – tatsächlich aber Schuldirektor; Andrutschonok, Paul Stjepanowitsch, Dorfbewohner von

Welikoje – tatsächlich aber Vorsitzender des Dorfrates von Tschapajew; Bykow, Arseni Filippowitsch, Dorfeinwohner von Dubrawy – tatsächlich aber Vorsitzender der Schdanow-Kolchose; Wiktor Ignatjewitsch Soltan, Einwohner der Schdanow-Kolchose – tatsächlich jedoch der Sekretär der Parteiorganisation; Eduard Dubro, Einwohner des Dorfes Dubrawy, ist seinerseits Klubvorsteher.

Sie sagten aus, daß meine Kinder im religiösen Geist erzogen werden. Meine Kinder sind gut ernährt und reinlich gekleidet. Die Kinder wurden am 13. Februar dieses Jahres unter folgenden Umständen fortgeholt: Dem Sohn Kolja wurde in der Schule gesagt: „Geh nach Hause!“ Er wollte sich aber nicht anziehen. Darauf entließ der Direktor Drosd alle Kinder. Als Kolja sich angezogen und das Schulgebäude verlassen hatte, griff der Direktor nach seinen Armen und stieß ihn in einen Polizeiwagen, der hinter der Schule versteckt stand. Man ließ ihn sich nicht einmal von seinem Vater verabschieden. Indessen kam ein Krankenwagen der Unfallhilfe des Krankenhauses von Oswej vors Haus. Den Wagen verließen und traten ein: der Gerichtsvollzieher des Gerichts von Werchnedwinsk, der Schuldirektor Drosd, ein Ortspolizist aus Oswej, Polewetschko, zwei freiwillige Hilfspolizisten: Alexander Kurasch und Wassilij Kurtenko aus dem Dorf Dubrawy, der Kreisleiter des Kreises von Werchnedwinsk, Sinjawski, und eine Krankenschwester aus dem Krankenhaus von Oswej. Den armen Kindern wurde das Urteil vorgelesen und befohlen, sich anzuziehen. Sie begannen verzweifelt zu weinen. Man zog sie gewaltsam an und setzte sie in den Wagen. Mir wurde befohlen, sie zu begleiten. Man brachte uns so bis Werchnedwinsk, wo man mich hinaussetzte. Sie aber, meine weinenden, meine unglücklichen, meine einsamen Kinderchen wurden weitertransportiert. Nach den Erzählungen älterer Kinder brachte man sie zuerst in die Stadt Nowopolozk des Gebietes Witjebsk, in das Kinderhaus der Vorschulkinder. Man nahm dort Pawlik an der Hand und führte ihn die Treppe hinauf. Er sah sich immer nach seinem Bruder und Schwesterchen um und weinte verzweifelt und bitterlich. Es war Nacht. Die beiden anderen, Kolja und Ljussja, wurden von fremden Leuten weiter in die Stadt Ostrowno gefahren in das Kinderhaus Nr. 28. Sie kamen um 12 Uhr nachts dort an. Die Kinder weinten. Am anderen Tag fand der Vater die Kinder in der Stadt Ostrowno; beide weinten bitterlich, daß Pawlik fehlte. Der älteste Junge zeichnete dem Vater einen Plan, wie sie gefahren worden sind, und der Vater fand seinen Kleinen.

Woher soll ich die Worte nehmen, um das Leid meiner Kinder auszu-

drücken – und meine Leidensqualen! Man nahm sie fort, und wie kleine Blumen sind sie unter den anderen Kindern rundlich und frisch. Wem soll ich von unserem Leid sagen? Allein der Allerhöchste kennt meinen Weg. Er gibt mir die Kraft, die untragbare Last der Leiden meiner Kinder zu ertragen. Wer hat ein menschliches Gefühl? Kann das sein, daß Ihr Herz nicht zusammenzuckt? Der Parteiorganisator Soltan läuft mit Polizeihunden an der Leine zusammen mit Bykow und Kuwalek von Haus zu Haus.

Ich bin daheim allein geblieben, im leeren Haus hört man weder die Stimmen meiner Kinder noch meiner Frau. Mich tröstet der Gedanke, daß Christus gesagt hat: „Man hat mich verfolgt und wird auch euch verfolgen.“ Oh, ihr Verfolger des lebendigen Gottes, besinnt euch, haltet ein, bereut eure Wege, denn die Tränen der Waisen sind eine schwere Last. Der Herr sammelt diese Tränen in der Schale seiner Langmütigkeit und Geduld. Sie haben mir meine Frau genommen, Sie haben mir meine fünf Kinder genommen, der Herr hat uns aber nicht verlassen. – Lebe ich oder sterbe ich, ich gehöre immer dem Herrn.

Geben Sie meine Kinder zurück und lassen Sie meine Frau nach Hause – der Wille des Herrn geschehe aber in allem!

„Wenn das Weizenkorn, das auf die Erde fällt, nicht stirbt, so bleibt es allein, wenn es aber sterben wird, so wird es viel Frucht bringen.“
Johannes 12,24.

4. 3. 1970

Sloboda

II. Gemeinschaft mit den Leidenden

Die Frucht der leidenden Gemeinde

Die bedrängte Gemeinde Jesu hat unser Mitleid nicht nötig. Oft steht sie Gott besonders nahe. Ihr wird häufig eine außerordentliche Geborgenheit des Glaubens geschenkt, weil die Verheißung Jesu den Schwachen gilt.

Aber an dieser sieghaften Glaubenskraft der Märtyrer soll die Gemeinde Jesu in der ganzen Welt teilhaben. Die leidende Gemeinde will ja nicht allein mit der Welt und ihren Fragen zurechtkommen. Sie will diese Welt überwinden. „Sie wartet eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petr. 3,13).

Deshalb soll sich kein Christ von den Märtyrern und ihren schweren Leiden lossagen. Sonst wird er auch die Frucht ihres Leidens, ihre kühne Hoffnung und ihre Distanz zu den bedrückenden Tagesereignissen verlieren.

„Gedenkt der Gebundenen als die Mitgebundenen!“ (Hebr. 13,3). Unsere Verbundenheit mit der leidenden Gemeinde muß ganz fest sein. Was an ihr geschieht, vollzieht sich nur exemplarisch an ihr. In Wirklichkeit ist es unsere eigene Jesusnachfolge, die sich hier bewähren soll.

Ob wir mit der leidenden Gemeinde noch so verbunden sind als Glieder des einen Leibes Christi, daß wir das Zerbrechen der ins Leiden gekommenen Mitchristen spüren? Gott redet im Leiden mit seiner ganzen Gemeinde. Sie kann nur ein Leib sein.

Je mehr man sich heute mit der leidenden Kirche beschäftigt, um so weniger kann man die Worte von der starken, mächtigen und modernen Kirche hören. Das ist unsere Versuchung: Wir wollen heute Sieg, Wirkung, Erfolg, Frucht in der Gemeinde. Wir wollen das alles ja nicht für uns, wir wollen es für Gott. Aber wir sind nicht bereit, für dieses Ziel arm zu sein, zu sterben. Denn das bleibt die Grundordnung des Reiches Gottes: Das Weizenkorn muß sterben, bevor es Frucht bringen kann (Joh. 12,24).

Die Verfolgungen sollen die Gemeinde nüchtern machen. Gott entkleidet uns aller falschen Macht. Alle falsche Herrlichkeit nimmt er uns weg. Schwach und ohnmächtig stehen wir da.

Das ist die Frucht der leidenden Gemeinde.

Denn dort, wo sie ganz arm ist, erlebt die Märtyrergemeinde ihre Siege. Und es ist keine Schande, die Schwachheit der Märtyrer ans Licht zu ziehen. Wo die eigene Persönlichkeit ganz klein geworden ist, kann der Glaube die großen Verheißungen Jesu fassen.

Aber die Martyriumsgemeinde ist angefochten. Wer mit ihr verbunden ist, wird über Äußerungen erschrecken, die er auch vernimmt. Es sind nicht Worte des Glaubens. Denn die Einsamkeit und Verlassenheit der Gemeinde können sich so steigern, daß Haß und Bitterkeit beherrschend werden. Deshalb ist es so wichtig, daß überall in der Welt Christen liebend, betend, hoffend hinter den Märtyrern stehen. Sie sollen nicht allein sein! Ihre Einsamkeit soll nicht ins Unendliche wachsen.

Die Nacht des Leidens mit Jesus ist dunkler, als die meisten wissen. Jesus wies in der Passionsnacht seine Jünger darauf hin, daß der Teufel selbst sie jetzt sichten will. Die einzige Macht dagegen ist die Fürbitte: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Luk. 22,31).

Das bleibt die schwerste Anfechtung für die leidende Gemeinde, daß sie vereinsamt. Man wird sie von denen isolieren, die sie im Glauben stärken könnten. Und man wird der leidenden Gemeinde einreden wollen, daß sie längst von ihren Brüdern im Glauben verlacht und verraten sei. Auch daran wird sie leiden.

Ganz direkt geht uns somit das Leiden der Christen im Osten an. Paulus sagte einmal den Kolossern, „er erstatte, was noch fehle an Drangsalen in Christus für den Leib Christi, der die Gemeinde sei“ (Kol. 1,24).

Paulus meint, jede Generation der Gemeinde Jesu in der Welt braucht ihre Portion Leiden, um nicht zu verflachen. Nur kann dieses Leiden sehr verschieden verteilt sein. Es kann sein, daß das Leiden nur auf einigen liegt und nur an deren Leib vollzogen wird. Es sind dann wenige, die das ganze Leiden tragen, die es für die andern ‚erstaten‘. Wie kann aber das Leiden einiger zur Reifung des ganzen Leibes Christi dienen?

In einem russischen Sprichwort heißt es: „Beim Zerpressen der Oliven gewinnt man Öl, und Öl leuchtet.“ Und Präses Humburg, Leiter der Bekennenden Kirche im Rheinland, sagte im Dritten Reich: „Wenn der Pfarrer in die Mühle kommt, bekommt die Gemeinde das Öl.“

So hat das Leiden eine weite Ausstrahlung auch auf die, die selbst nicht leiden, in der Bruderschaft des Glaubens aber mit den Leidenden verbunden sind.

Das soll eine Frucht aus dem Leiden der Gemeinde Jesu im Osten heute für die Kirche in der Welt sein, daß sie wieder als Gemeinde Jesu

zu ihrer Vollmacht und zum Wesentlichen ihres Dienstes zurückkehrt.

Leidende Gemeinde kennt eine klare Wertung. Sie kennt das Wichtigste und trennt deutlich davon das Unwichtigere ab. Als einst im Mittelalter in der Reichsstadt Ulm den Bürgern die Entscheidung über die Reformation vorgelegt wurde, war dies für die Bürgerschaft eine Wahl mit nicht abzusehender Bedeutung. Die kleine Stadt wollte sich gegen Kaiser und Reich stellen und ihr Leben, ihren Reichtum und ihre Freiheit aufs Spiel setzen. Die beiden Fragen, die dann bei der Abstimmung den Ulmer Bürgern vorgelegt wurden, waren klassisch formuliert: „Wollt ihr lieber des Kaisers Gnade und Gottes Ungnade? Oder Gottes Gnade und des Kaisers Ungnade?“

Die Ulmer Bürger wählten mit überwältigender Mehrheit die Gnade Gottes. Dabei wußten sie genau, daß jetzt des Kaisers Ungnade sie mit ganzer Macht träfe. Aber Gottes Gnade machte sie fest.

Im Martyrium werden große Opfer gebracht. Hier wird eine Familie zerstört. Dort wird auf eine wesentliche Berufsausbildung verzichtet. Der Körper wird durch die Strapazen einer langen Haftzeit so geschwächt, daß er nie mehr geheilt werden kann.

Aber in Wirklichkeit bringt das Martyrium, wo es echt ist, nie Gott ein Opfer dar. Märtyrer sind dem Perlensammler vergleichbar, der um der einen Perle willen alles andere dran gibt. Und die Perle ist für die leidende Gemeinde die Gnade Gottes und die Königsherrschaft Jesu Christi. Wo eine Christenheit daran – in der Verbundenheit des Mitleidens – Anteil bekommt, wird sie selbst im innersten Wesen reich.

Dann aber muß das Wissen um den Passionsweg der Gemeinde Jesu einen wesentlichen Platz im Leben der Glaubenden haben.

Der Reichswart der CVJM, Erich Stange, schrieb 1932 einen Satz, der damals in seiner Tiefe noch nicht verstanden werden konnte: „Jugendarbeit treiben heißt heute, Jugend auf das Leiden vorbereiten.“

Warum hört man eigentlich solche Sätze bei der Zielsetzung evangelischer Jugendarbeit, die heute doch wieder ganz neu formuliert wird, so selten? Sind wir wirklich darin oberflächlich geworden? Oder glaubt man, den jungen Menschen anders helfen zu können?

Ein Jahr, nachdem Stange diesen Satz geschrieben hatte, mitten im Kampf um die evangelische Jugend vor dem Zugriff des nazistischen Staates, gab es nur noch die Wahl zwischen heuchlerischer Ergebenheit oder Leiden.

Man wird an die harten Worte Blumhardts denken müssen: „Da lehren wir unsere Kinder den Vers ‚Weil ich Jesu Schäflein bin . . . führt

er mich auf gute Weide'. Ich sage: Nein, weil du Jesu Schäflein bist, deswegen hast du Wolle. Und du mußt dich scheren lassen. Man hat die Schafe nicht wegen der Weide, sondern man hat sie wegen der Wolle! Wir wollen opponieren gegen alle diese Sprüche und Verse, die von frühester Jugend an unseren Kindern lauter Schmeicheleien ins Herz legen, daß kein Kind mehr daran denkt, daß es seine Haut lassen muß für den lieben Gott."

Im Martyrium werden eben häufig genug die Zeugen Jesu völlig zerbrochen. Kein frommer Rest bleibt, auch kein heiliger Schein mehr. Dietrich Bonhoeffer sprach es in einer großen Deutlichkeit vor seiner Hinrichtung aus:

*„Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest,
wie ein Gutsherr aus seinem Schloß . . .
Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungrnd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung
. . . müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit von allem Abschied zu nehmen? . . .
Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!“*

Die Hand Jesu ist es, die Angefochtene hält. In dieser Gewißheit konnte der Metropolit Benjamin 1919 bei seiner Erschießung rufen: „Lebt wohl ihr Toten, ich gehe zum Leben!“ Das ist Martyriumszeugnis im Sterben des eigenen Lebens.

Wenn uns das Leiden am Leib Jesu schmerzt, was sollen dann unsere müßigen Rückzugsgefechte um verlorenes Terrain angesichts des Hasses der Welt auf die Gemeinde Jesu? Wir müssen hellwach werden. Muß denn Gott seine so sichere Kirche im Westen noch härter zubereiten – im Ofen des Elends? Wachsein der Gemeinde bedeutet nichts anderes als in der Glaubensverbindung mit Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, fest werden. Darin sind aber so viele unangefochtene Christen lässig geworden.

Gottes Sorge ist nie, ob seine Kirche über die Runden kommt. Er will, daß seine Gemeinde das Evangelium von ihm verkündigt. Man kann dies nie anders als in der Festigkeit eines Zeugen, der seines Lebens nicht achtet.

Wenn nur Jesu Reich gebaut wird!

Alles andere darf fallen, ja, muß fallen. Allein Jesus bleibt. Sonst nichts.

„Betet für mich!“

Umlauf bei allen Kirchen der Evangeliumschrsten-Baptisten

Werte Kirche! Liebe Brüder und Schwestern in Christus!

Ich, *Ljubow Wassiljewna Rumatschik*, Mutter von sechs Kindern, wende mich an Euch mit der Bitte, mich in Euren Gebeten vor dem Herrn zu unterstützen. Denn am 11. Dezember 1970 wurde ich durch eine schriftliche Vorladung des Stadtrates zur administrativen Kommission vorgeladen . . .

Der Vertreter des Vorsitzenden des Stadtrates, Genosse Iwan Iljitsch Soltschow, las im Beisein der aus fünf Personen bestehenden Kommission aus einer Akte vor, die im März 1970 zusammengestellt war. Der Inhalt des Verlesenen war erfunden und erlogen. Ich wurde darin beschuldigt, ich hätte während einer Versammlung die Gläubigen aufgerufen, sich der Regierung nicht unterzuordnen.

Daraufhin beschlossen sie, mir meine Kinder fortzunehmen und mir ein kriminelles Vergehen anzuhängen, weil meine Kinder und ich die gottesdienstlichen Versammlungen besuchen. Ich sollte dann als „Faulenzerin und Schmarotzerin“ verurteilt werden . . .

In wilder Wut, mit der Faust auf den Tisch schlagend, wurde ich angeschrien und nochmals durch die Kommission darauf hingewiesen, daß für meinen Besuch in der gottesdienstlichen Versammlung der Gläubigen mir meine Kinder weggenommen werden. Auch werde die Kommission mich verurteilen und fortschaffen, um die Strafe gemeinsam mit meinem Mann zu verbüßen.

Mein Mann, *Piotr Wassiljewitsch Rumatschik*, ist zum dritten Mal als Diener der Kirche und Mitglied des Rates der Kirchen der Evangeliumschrsten-Baptisten verurteilt und befindet sich im Lager.

Am 20. Dezember 1970 kam die Polizei wieder in die Versammlung der Gläubigen. Auch zwei von der administrativen Kommission waren dabei. In Anwesenheit der Gläubigen schrien sie mich an und bedrohten

mich erneut, mir meine Kinder wegzunehmen. Auch würden sie mich einsperren.

Liebe Brüder und Schwestern! Für mich als Frau eines Inhaftierten und Mutter von sechs minderjährigen Kindern ist die Unterstützung bei Gott durch Eure Gebete und durch Fürsprache bei der Behörde sehr wertvoll. Vielleicht kann dadurch die Drohung und der Terror gegen meine Familie vermindert werden . . .

Meine Kinder wenden sich auch kindlich bittend an Euch, liebe Väter und Mütter, bleibt nicht Schweigende angesichts dieses Terrors und tut, was Euch möglich ist, damit das Befürchtete nicht eintritt.

Als Mitglied der in großem Leiden stehenden Kirche werden wir, liebe Freunde, Bedrängnis und Traurigkeit tragen, wie es wahren Christen zugemessen ist. Und wenn ein Glied leidet, so leidet mit ihm auch der ganze Leib . . .

In der Hoffnung auf brüderliche Teilnahme an meinem Schmerz mit Liebe, mütterlicher Unruhe und Besorgnis

Eure Schwester im Herrn

Ljubow Wassiljewna Rumatschik
Moskauer Distrikt (Oblastij)
Stadt Dedowsk,
Boltschinaja Str. 13a, Wohn. 51

9. Januar 1971

Brief aus der Sowjetunion an alle Christen der Welt

Wenn jemand mir dient, soll er mir folgen. Wo ich bin, da wird auch mein Diener sein. Und der Vater wird ihn ehren. (Joh. 12,26)

Sie haben ihn besiegt durch das Blut des Lammes und durch das Wort ihres Zeugnisses; sie haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod. (Offb. 12,11)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. (Offb. 1,4)

An alle christlichen Kirchen

An alle Christen der Welt

die, durch das Blut Jesu Christi erlöst, auf dem ganzen Erdball zerstreut sind und aufrichtig das Erscheinen des Herrn liebhaben – von der 1. Allgemeinen Bundeskonferenz der Angehörigen der Gefangenen, Glieder der Kirche der Evangeliumschristen-Baptisten, die in

der UdSSR bereits verurteilt sind oder noch verurteilt werden um des Wortes Gottes willen.

Teure Brüder und Schwestern!

Wir, die Angehörigen der Gefangenen der Evangeliumschristen-Baptisten, die in der UdSSR für die Befolgung der Gebote unseres geliebten Herrn Jesus Christus leiden, sind versammelt auf der 1. Allgemeinen Bundeskonferenz und wenden uns an alle Christen der Welt mit der Bitte, sich zu vereinigen zum gemeinsamen Gebet vor dem Herrn.

Wir Gläubigen, Mitglieder der verfolgten Kirche evangelisch-baptistischen Glaubensbekenntnisses, erklären vor dem Angesichte des Herrn und vor Ihnen allen, daß nach dem Willen unseres himmlischen Vaters der Moment eingetreten ist, wo ein weiteres Bekenntnis unseres Glaubens, die Befolgung der Gebote Christi und die Fortführung Seines großen Werkes für uns nicht nur zur Frage unseres Wohlergehens, sondern auch zur Frage unserer Lebenserhaltung geworden ist.

In diesem schweren, aber gesegneten Moment bekennen wir unsere Zuversicht vor Gott und vor Ihnen. Denn wir alle bilden einen Leib, dessen Haupt Christus ist!

Ein Blut ist für uns alle zur Erlösung geflossen,

eine unsterbliche Liebe steht uns allen offen;

ein heiliges Wort, eine Quelle lebendigen Wassers erquickt uns alle!

Frohe Botschaft für Rußland

Geliebte! Ehre sei Gott in der Höhe! 2000 Jahre sind verflossen, seit über der Welt die Sonne der Wahrheit aufgegangen ist und das Evangelium von der Erlösung unter fast allen Völkern gepredigt und in viele Herzen eindringen ist, in denen Christus eine Herberge gefunden hat! Die Liebe Gottes hat sich darin offenbart, daß Er Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch Ihn das Leben haben (1. Joh. 4,9). Das hat Er durch Sein Leiden, Seinen Tod und Seine Auferstehung vollbracht.

Diese wunderbare Botschaft zu verkündigen hat Er seinen Jüngern aufgetragen. Sie und ihre Nachfolger sind den von Christus vorgeschriebenen Weg gegangen. Viele von ihnen haben ihr Leben im Märtyrertod für Christus hingegeben. Das Blut der Märtyrer hat lauter, als Worte es je vermochten, zu den Sündern geredet, die von derselben Liebe entzündet und angefacht wurden, die Botschaft von dem gekreuzigten Jesus Christus weiterzutragen.

Wir danken Gott dafür, daß Seine Boten vor 100 Jahren unserem Volk die reine Lehre Seines Wortes gepredigt haben.

Die Evangelisierung unseres Landes hat ihre besondere Geschichte. Sie ist ausgedrückt in unserer nationalen christlichen Hymne:

Furchtbar tobt das Meer des Lebens,
Starke Wellen schaukeln den Kahn.
In den Schrecken des Todes, in der Verzweigung des Leidens,
Gott, o mein Gott, flehe ich zu Dir.
Erbarme dich meiner, errette, begnadige mich.
Seit den ersten Tagen des Lebens habe ich furchtbar zu kämpfen.
Weiter zu kämpfen besitze ich nicht mehr die Kraft.
Erbarme Dich, o Gott, ich flehe zu Dir . . .

Unter solchen Verhältnissen entstand die evangelisch-baptistische Kirche in Rußland. Aber zu jener Zeit war sie *wie die Morgenröte, schön wie der Vollmond und strahlend wie die Sonne, aber auch furchtbar wie eine Schar von Kriegern* (Hohelied 6,10).

Martyrium bringt Frucht

Die Diener der Kirche jener Zeit wurden getrieben durch den Hl. Geist. Selbstlos, mit aufrichtigem, dem Herrn ergebenen Herzen erfüllten sie ihren Dienst für den Herrn. Und die Kirche in Fesseln, in der Verbannung und Verfolgung, im Gefängnis und in den Entbehrungen mancherlei Art im täglichen Leben erwies sich als treu bis zum Tode.

Obwohl die Christen äußerlich verfolgt wurden, konnte Gott, der ihre innere Reinheit sah, ihnen Seinen Segen nicht vorenthalten.

Um nicht unbegründet zu beschuldigen, genügt es, sich auf ein offizielles historisches Dokument des Staatsmannes unseres Landes Bontsch-Brujewitsch zu stützen: „Die russischen Zaren schonten die Kirchenspalter und Sektierer nicht. Sie quälten, folterten und traten sie, ließen sie hinrichten oder sperrten sie in Gefängnisse und Festungen. Man marterte sie, und ihr Blut wurde nicht geschont. Und so ist es bis in unsere Tage geblieben, wo die Gesetze und Gebräuche weicher geworden sind. Die Sektierer und Kirchenspalter werden nicht mehr vor den Augen des Volkes hingerichtet. Sie werden jetzt gerichtet, verhaftet und verschickt, in Gefängnisse, Kerker und Arresthäuser gesteckt und in Disziplinar-Bataillonen gequält. Nicht selten werden sie zu Tode geprügelt.“ (Journal „Rasswet“ vom Jahre 1904) „Im Jahre 1875 enthielt das Gesetzbuch des russischen Staates 755 verschiedene Verordnungen über die Verfol-

gung von Sektierern und Altgläubigen.“ (Aus den Veröffentlichungen der Akademie der Wissenschaften der UdSSR vom Jahre 1961, S. 545.)

Die ersten russischen Brüder evangelisierten, indem sie den blutigen Fußspuren der Christen des 1. Jahrhunderts folgten. Sie bezeugten ihre Treue zum Herrn durch den guten Kampf des Glaubens, durch ihr Leiden und ihr Martyrium. Zu ihnen gehörten die Brüder *Pawlow* und *Rjaboschapka*, *Ratuschnyj* und viele andere Zeugen Christi. Die Kirche wuchs. Am Ende der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts zählte man 500 000 bis 600 000 Gläubige. Die Erde, die getränkt war vom Blute der Märtyrer, brachte Frucht, und der Geist der Buße bewegte in reichem Maße unser Volk.

Stille und neuer Sturm

Die Zeit verging. Nach einer kurzen Zeit der Freiheit, die der Herr schenkte, begannen die Verfolgungen und Leiden aufs neue. Der Grund hierfür war die gesetzeswidrige Verordnung, die im April des Jahres 1929 herauskam. Nach dem Grundgesetz des Landes vom Januar 1918, im Dekret über Trennung von Kirche und Staat, war es verboten, irgendwelche Verordnungen herauszugeben, die ihm widersprachen. Ungeachtet dessen brachte die Regierung jener Zeit in der Periode des Kultes der Persönlichkeit, und zwar im Jahre 1929, eine Verfügung heraus, wonach die Gläubigen im völligen Widerspruch zum Grundgesetz gezwungen wurden, die Befolgung der Gebote Christi aufzugeben, oder sie wurden ihrer Freiheit beraubt. In den dreißiger Jahren starb der Vorsitzende des Bundes der russischen Baptisten, *Nikolaj Wassiljewitsch Odinzow*, im hohen Norden in der kalten Taiga eines qualvollen Todes. In der Verbannung und in den Lagern im kalten Schnee und dichten Wäldern starben eines unbekanntes Todes die Brüder: *Ananjin A. S.*, *Schipkow G. I.*, *Wiens P. J.*, *Iwanow-Klychnikow P. W.*, *Kostjukow A. P.*, *Dazko P. J.*, *Ssinizyn W.*, *Ssaposchnikow F.*, *Belawin A.*, *Potschiwalow*, *Assijew N. W.* und viele, viele andere Diener der Kirche. Tausende von Zeugen Jesu Christi wurden in Gefängnisse geworfen, wo sie in Massen umkamen. Nur einzelne kehrten zurück. Erst in der Ewigkeit wird das Geheimnis ihrer unbekanntes Gräber offenbar werden.

Das ist in Rußland der Weg derer, die den Frieden und die Erlösung durch Christus verkündigen. Der Apostel Paulus schreibt an Timotheus: *Sei auch du bereit, für das Evangelium zu leiden!* In denselben Leiden vergingen die vierziger und fünfziger Jahre.

Spaltung unserer Gemeinschaft

Wir müssen hervorheben, daß im Leben unserer Bruderschaft in diesen Jahren der Augenblick eingetreten ist, wo man freiwillig den schmalen, dornigen Weg der Verfolgung und des Leidens auf sich nimmt in der Treue zum Evangelium, – oder den breiten Weg des persönlichen Wohlergehens, aber der Kompromisse mit der Welt wählt. Zu unserem großen Kummer hat die Leitung unserer Bruderschaft (der Allunionsrat der Evangeliumschrsten-Baptisten = AREChB) den zweiten Weg gewählt. Ergeben auf Kompromisse eingehend, bringen sie die Wahrheit des Evangeliums zum Opfer und entsagen den Grundsätzen der Gebote unseres Heilandes: *Gehet hin in alle Welt und verkündigt die frohe Botschaft der ganzen Menschheit!* (Mark. 16,15) Sie verbieten der Jugend den Besuch der Kirche und lassen nicht zu, daß Kinder am Gottesdienst teilnehmen. In geistlichen Fragen erfüllten und erfüllen sie bis heute nicht die Gebote Christi, sondern richten sich nach den äußeren Verordnungen, indem sie dadurch die Kirche innerlich zerstören. Diese Maßnahmen führten dazu, daß der Zustand der Kirche von Laodizea eingetreten ist.

Viele Gläubige, die diese sichtliche Zerstörung des Werkes Gottes sahen, waren in ihrer Seele dadurch gequält und suchten einen Ausweg. Im Jahre 1961 erweckte Gott die Kirche in Seiner Liebe. Viele erwachten aus dem geistlichen Schlaf und betraten den Weg des wahrhaften Dienstes für den Herrn. Das entfachte einen neuen Sturm der gemeinsamen Verfolgung, sowohl von seiten der Leiter von AREChB, als auch von seiten der Regierung. Die aufrichtigen Kinder Gottes wurden aus den Gemeinden der offiziellen Kirche vertrieben. Sie waren genötigt, ihre Gottesdienste in Privathäusern, in Wäldern und unter offenem Himmel abzuhalten, während die ältere Kirche, die den breiten Weg der Kompromisse eingeschlagen hatte, sich ruhig in ihren Gotteshäusern versammelte. Über diejenigen, die den schmalen Weg Christi gewählt hatten, brach eine Verfolgung aus.

In dieser Zeit wandte sich die verfolgte Kirche an die Regierung mit einem Gesuch um die Erlaubnis, eine Bruderkonferenz abzuhalten, die seit 36 Jahren nicht mehr stattgefunden hatte. Es wurde ein Organisationskomitee gegründet (jetzt Rat der Kirchen der EChB), das das Gesuch um Zulassung der Konferenz vor der Regierung vertreten und die Vorbereitungen zur Konferenz in die Hand nehmen sollte. Anstelle der Erlaubnis zur Durchführung der Konferenz wurde der ganze Personalbestand des Rates der Kirchen verhaftet und ins Gefängnis gesteckt.

In breiter Welle ergossen sich über das Land Verhaftungen, Sprengungen von Versammlungen, Verprügelungen der Gläubigen und Haus-suchungen.

Im Jahre 1963 wurde die Leitung der Konferenz vom AREChB übernommen, der sich mit den weltlichen Mächten geeinigt hatte, um die Zerstörung des Werkes Gottes zu rechtfertigen und durch gesetzliche Regelung der Konferenz festzulegen.

Beispiele des Martyriums

Wir können keine genaue Zahl der Gläubigen nennen, die in den Jahren von 1929–1961 in Gefangenschaft und Verbannung zu Zehntausenden gestorben sind. Aber die Schale der Tränen und Leiden der Märtyrer für das Evangelium, der Kindertränen, der Tränen von Frauen, Müttern und Vätern ist bis an den Rand gefüllt. Der Herr hält sie in Seiner Hand. Vom Jahre 1961 an sind mehr als 500 Brüder, in der Hauptsache Diener der Kirche – Presbyter und Prediger, verhaftet und ins Gefängnis gesteckt worden. Unter ihnen befinden sich auch unsere jungen Schwestern, die, reinen Herzens, in die Gefängnisse und Lager geworfen sind – in den Abgrund der Sünde und Unzucht unter gefallenen Frauen. *Du hast meine Tränen gesammelt und in deinem Buch verzeichnet. (Ps. 56,9)*

In vielen Städten und Dörfern, wie z. B. in Odessa, Tscheljabinsk, Frunse, Brest, Gomel, Kiew u. a. hat man die Versammlungshäuser beschlagnahmt und Privathäuser, in denen Versammlungen abgehalten wurden, konfisziert. Mit dem Ziel, die Gemeinden zu liquidieren, hat man in einigen Städten, wie z. B. in Wladiwostok, Barnaul usw. die Gebetshäuser zerstört.

Die gottesdienstlichen Versammlungen werden von den Behörden gewaltsam gesprengt, an vielen Stellen durch Verprügeln der Gläubigen, so z. B. in Kriwoi-Rog, Saporoschje, Tscheljabinsk, Swerdlowsk, Wladiwostok und anderen Städten und Dörfern. In der Stadt Kiew hat man zweimal während der Razzia Hunde eingesetzt.

Es werden viele Razzien bei den Gläubigen durchgeführt mit Verhaftungen zu 15 Tagen, wobei der Ernährer der Familie nicht nur seinen Verdienst verliert, sondern auch noch für den Unterhalt im Gefängnis aufkommen muß. Dieses Geld wird zwangsweise vom Verdienst oder von der Pension einbehalten. Ihre Familien führen ein Hungerdasein ohne Mittel.

Geldstrafen

Die Strafen sind gesetzlich festgelegt. Sie haben in diesen Jahren Hunderttausende von Rubeln erreicht. Darin sind auch enthalten die Strafen von kinderreichen Familien und Rentnern, die ein ungeheures Maß erreicht haben, unbarmherzig, so daß viele sie bis zu ihrem Lebensende nicht abzahlen können. Und dies nur für die Teilnahme an Gebetsversammlungen oder dafür, daß man seine Wohnung für diesen Zweck zur Verfügung stellt. Als Beispiel kann die Gemeinde in der Stadt Nischnij-Tagil, Gebiet Swerdlowsk, dienen. Sie hat 23 gläubige Mitglieder und ist mit einer Strafe von 4 956 Rubel belegt worden, wovon schon 3 242 Rubel eingezogen wurden. Zur Bezahlung wurde den Leuten ihr Hab und Gut fortgenommen und auf Auktionen für einen geringen Preis versteigert, Pensionen wurden beschlagnahmt. Von den 23 Gläubigen sind 13 Pensionäre. Die im Hause eines alten Gefangenen, A. J. Scholl, lebenden Verwandten, 4 Pensionärinnen zwischen 60 und 80 Jahren, sind zu 1 100 Rubel verurteilt.

Literatur wird beschlagnahmt

Bei unserer außerordentlichen Armut und Not an geistlichen Büchern – Bibeln, Evangelien, Liederbüchern und anderer geistlicher Literatur – werden ununterbrochen Beschlagnahmen durchgeführt bei den ständigen Haussuchungen in den Häusern der Gläubigen, in den Versammlungshäusern usw. Oft finden dabei Gewaltanwendungen statt. So wurden der Frau von Bruder *Ssergej Prokofjewitsch Krawez* im Dorfe *Lowatschewo*, Bezirk *Wolodarka*, Kiewer Gebiet, von den Vorstehern der Behörde bei der Beschlagnahme des Liederbuches „*Gusli*“ die Hände verdreht und das Gesicht blutig geschlagen. Dieses Liederbuch war ihr wertvoll als ein Geschenk ihres verstorbenen Vaters. Sie hatte es 40 Jahre lang verborgen. Es wurde abgenommen.

Die beschlagnahmten Bibeln werden nicht zurückgegeben. In letzter Zeit werden die Bibeln zum Verbrennen verurteilt, so z. B. vom *Rjasaner* Gericht bei der Gerichtsverhandlung von Bruder *S. T. Golew*.

Kinder werden fortgenommen

Unsere Kinder befinden sich in einer schweren Lage. Sie werden von der Staatsanwaltschaft und von der Polizei Verhören unterzogen in Fragen ihrer christlichen Erziehung und gewaltsam gezwungen, Zeugen bei den Gerichtsverhandlungen ihrer Eltern zu sein. Das Bekenntnis ihres christlichen Glaubens zum Herrn und ihre Festigkeit vor grausamen Richtern ist ergreifend bis zu Tränen. Der Sohn Gottes, der für unsere

Erlösung gelitten hat, sah auch diese Tage voraus, als Er sagte: *Wahrlich, ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineingehen.* Es gibt Kinder, die ihren Eltern durch die Volksgerichte fortgenommen werden wegen ihrer christlichen Erziehung und somit von ihren Vätern und Müttern getrennt sind. Wir können das Schicksal der Kinder Schura und Galja nicht schweigend übergehen, die wegen der christlichen Erziehung ihren Eltern, *Iwan* und *Nadjeshda Sloboda* aus dem Dorf Dubrawy, Bezirk Werchnedwinsk im Gebiet Witebsk, weggenommen und in einem Kinderheim untergebracht wurden. Ihre Mutter ist ebenfalls zu 4 Jahren Freiheitsentzug verurteilt wegen christlicher Erziehung ihrer Kinder und Verkündigung des Evangeliums in ihrem Heimatdorf. Zurückgeblieben ist der Vater mit 3 kleinen Kindern. Die Kinder Schura und Galja haben sich an alle Gläubigen gewandt mit der Bitte, für sie zu beten und dadurch ihr schweres, nicht kindliches Los zu teilen. Wir wollen sie nicht vergessen!

Dieser und noch anderen Familien hat man laut Beschluß des Gerichtes die Radiogeräte abgenommen wegen „Abhörens religiöser Sendungen“. Ein Kommentar hierzu erübrigt sich. Jedem Menschen wird es klar, wofür in der UdSSR verurteilt wird: wenn schon das Hören des Wortes Christi verboten ist, wieviel mehr das Zeugen für Ihn und die Befolgung Seiner Gebote.

Strapazen in den Lagern

Die Lage der Gefangenen in den Kerkern und Lagern ist schwer. Für das Beten vor ihrer Schlafstelle und das Zeugnis von Jesus werden sie in den Karzer gesteckt. Man entzieht ihnen die Nahrung und gestattet ihnen nicht, ihre Angehörigen zu sehen. Briefe ihrer Angehörigen, die religiösen Inhalt haben, werden nicht zugelassen und ihre Briefe nicht abgeschickt. Sie haben nicht das Recht, eine Bibel zu besitzen oder zu lesen. Sie werden allen möglichen Repressalien und Verhören unterzogen mit dem Vorschlag, daß sie um den Preis des Sich-Lossagens bedingte Freiheit erhalten. Wir haben gegenwärtig kranke Angehörige unter den Gefangenen, deren Zustand so schlecht ist, daß sie am Rande des Todes stehen.

In den Lagern und Gefängnissen haben bei den Verhören ihr Leben qualvoll beschlossen unsere Brüder: *Chmara* aus der Stadt Kulunda, *Lanbin* aus Nowosibirsk, *Kutscherenko* aus Nikolajew und andere. Sie gingen ihren Weg des Leidens und haben Gott die Treue gehalten bis ans Ende. Von ihnen kann man mit den Worten des Liedes sagen:

*Viele Heilige sind schon hinübergegangen zu jenen Ufern;
Es naht die glückselige Zeit, bald sind auch wir drüben.*

Das ist ein kurzer Überblick über den Weg, der bisher gegangen worden ist. *Gedenke des ganzen Weges, den dich der Herr dein Gott ... geführt hat. (5. Mose 8,2)*

Wo stehen wir?

Aber durch Seine Gnade sind wir nicht verschwunden. Wir sind heute in sehr schwierige Verhältnisse gestellt. Wie in den Tagen Josuas sind wir heute wieder vor die Frage gestellt: Sollen wir Gott die Treue halten oder sollen wir von Ihm abtreten?

Wenn unsere Lieben nach Verbüßung ihrer Strafe zurückkehren, werden sie von den ersten Tagen an bespitzelt. Man fordert sie auf, ihre religiöse Tätigkeit aufzugeben und droht ihnen andernfalls mit Gefängnis. Die Diener der Kirche, die durch Wahl und Handauflegung zum geistlichen Dienst berufen sind, werden gezwungen, eine Arbeit im Staate anzunehmen und ihren Dienst in der Gemeinde aufzugeben. Bei Nichtbefolgung droht man ihnen, als Müßiggängern, mit Verhaftung und Gefängnis. Andererseits lehnt man es ab, ihnen eine Arbeit zu geben. Alle Mitglieder des Rates der Kirchen der EChB, die freigelassen sind, werden auf dieselbe Weise bedroht. Das ist von seiten der Behörden eine direkte Übertretung der Gesetze über die Trennung von Kirche und Staat. Die Diener der Gemeinde sind vor die entscheidende Frage gestellt, ob sie Gott treu bleiben und wieder ins Gefängnis gehen wollen oder ob sie von Gott abtreten wollen. Das ist die Wirklichkeit.

Kein Widerstand

Wir erklären Ihnen allen, daß in der Erweckungsbewegung unseres Landes nicht der geringste Widerstand oder Ungehorsam dem Staat gegenüber besteht. Unsere Gesuche der letzten 8 Jahre in Tausenden von Eingaben und durch Vertreter-Delegationen (wie z. B. am 17. Mai 1966, wo 400 Gläubige vor dem Gebäude des ZK der KPdSU verprügelt und ins Gefängnis geworfen wurden) bringen immer wieder die Anerkennung der hohen Bestimmung der Staatsmächte zum Ausdruck. Als Antwort erleben wir eine sich immer mehr verstärkende, grausame Verfolgung.

In den letzten Monaten dieses Jahres sind noch 21 Gläubige, in der Hauptsache Diener der Kirche, verurteilt und verhaftet worden. Diese Zahl wächst täglich. In Eile finden in vielen Städten und Dörfern neue

Untersuchungen statt. Am 10. September d. J. wurde in Rjasan der unlängst aus der Haft entlassene 74 Jahre alte Diener der Kirche, Presbyter *Ssergej Terentjewitsch Golew*, der schon 19 Jahre lang um seines Glaubens willen in Gefängnissen war, aufs neue zu 3 Jahren strengen Straflagers verurteilt. Der kranke Mann, der kaum seine Füße setzen konnte, wurde unter den Armen gestützt vor Gericht geführt. Seine Erhaltung im Gefängnis ist unermesslich schwer. In der Stadt Odessa sind junge Gläubige grausam verurteilt zu 5 Jahren Lager und anschließend 5 Jahren Verbannung. Einer von ihnen, *Jewgenij Rodoslaw*, ist 19 Jahre alt.

Am heutigen Tage haben wir wieder 170 Gefangene und 700 verwaiste Frauen und Kinder.

Der Weg echter Jesusnachfolge

Die Gläubigen Evangeliumschristen-Baptisten werden systematisch von Radio und Presse verleumdet, indem sie durch raffinierte Erdichtungen in eine Reihe gestellt werden mit schändlichsten Verbrechern und unmoralischen Menschen. So ist in der Zeitung „*Iswestija*“ ein Artikel erschienen unter der Überschrift „Die Aufwiegler“, in dem der Verfasser versucht, die durch seine Schuld entstandene Situation auf die Schultern der Gläubigen abzuwälzen. Der Verfasser ist der Vorsitzende des Rates für Angelegenheiten der Religion im Ministerrat der UdSSR. Der Artikel enthält nicht ein Körnchen Wahrheit über die wirklichen Leiden der Gläubigen in der UdSSR. Der in der Zentralzeitung angeschlagene gereizte Ton wurde von der übrigen Presse aufgegriffen, um die Öffentlichkeit gegen die Gläubigen aufzuhetzen. *Selig seid ihr, wenn man euch um meinetwillen schmäht und verfolgt (Matth. 5,11) ... und reden allerlei Übles wider euch.* Hiermit trösten wir uns. Wir glauben an das Wort Gottes und an die baldige Wiederkunft Christi auf Erden, um Seine erkaufte Gemeinde zu sich zu holen. Darum freuen wir uns mitten in den Leiden und unwillkürlichen Tränen mit unaussprechlicher Freude. Aber wir können unseren Dienst für den Herrn nicht abhängig machen von äußeren Umständen, denn *man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apg. 5,29).*

Wir nehmen alle sich verstärkenden Verfolgungen und Leiden aus den Händen unseres liebenden himmlischen Vaters. Sie können uns nicht trennen von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, denn: *Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Wie geschrieben steht: Denn wir werden ja um deinetwillen täglich erwürgt*

und sind geachtet wie Schlachtschafe (Ps. 44,23). Aber in dem allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat (Röm. 8,35–37). Wie einst in den Arenen der Zirkusse die blutüberströmten Märtyrer für Christus, so hat Gott uns dazu bestimmt, als zum Tode Verurteilte ein Schauspiel zu sein für die Welt, für die Engel und für die Menschen (1. Kor. 4,9). Wir sind verurteilt wie in den Tagen Esthers: wir alle, einer nach dem andern, dahingegeben zu sein in Gefängnisse, grausame Lager und Verbannung.

Wir haben sorgfältig das Untersuchungsmaterial, die Verhöre der Zeugen vor Gericht und die Urteile geprüft – wir erklären vor der ganzen Welt, daß unsere Angehörigen leiden für ihren Glauben an Gott! Ein Beweis dafür sind: die allerorts, sowohl in der Freiheit als auch in Lagern und Gefängnissen gemachten Vorschläge, die Gläubigen in Freiheit zu lassen, wenn sie sich von Gott absagen; daß man den Gefangenen die Bibeln abnimmt, die allerorts stattfindende Beschlagnahme der christlichen Literatur usw.

Es ist Zeit zum Erwachen

Teure Kinder Gottes, Christen in aller Welt, die den Herrn lieben! In unseren Verfolgungen erkennen wir die nahe Wiederkunft des Herrn und die Erfüllung des Wortes Gottes. Die Zeit ist gekommen, daß wir erwachen, unsere Lampen überprüfen und sie auffüllen lassen durch reichliche Ausgießung des Heiligen Geistes, indem wir in verabredetem gemeinsamen Gebet den Vater darum bitten.

Vor uns allen steht heute in feurigen Buchstaben die Frage: Sind wir bereit, dem Bräutigam unserer Seele entgegenzugehen? Ist Er uns teurer als alle Güter der Erde? Gehört Ihm der erste Platz in unserem Herzen? Seine Schritte sind zu vernehmen, Er naht sich uns!

Teure Kinder Gottes! Das Ziel unseres Schreibens an Sie ist die herzliche Bitte, daß Sie heißen Anteil nehmen möchten an den Gebeten zu dem allmächtigen Gott, Er wolle herabsehen auf die Drohungen unserer Verfolger und Seinen Knechten und Mägden Kraft schenken zu einer mutigen Verkündigung Seines Wortes (Apg. 4,29).

Wir glauben fest an den allmächtigen Gott und an unser gemeinsames Gebet (Matth. 18,19–20). Das ist unser tägliches Anliegen, mit dem wir uns an alle die wenden, die das Erscheinen des Herrn aufrichtig lieben und Ihm treu sind, daß sie sich mit uns im Gebet vereinigen:

1. für alle, die um des Namens Jesu willen leiden –
2. für alle verfolgten Kirchen –

3. für eine geistliche Erweckung in unserem Lande –
4. für uns alle zu einer Bereitschaft, dem Herrn zu begegnen.

Und so wollen wir uns mit Fasten und Beten um unseren gekreuzigten und auferstandenen Herrn versammeln.

Gnade und Friede von unserem Herrn Jesus Christus sei mit Euch allen!

Ja, komm, Herr Jesus! (Offb. 22,20)

Ihre Brüder und Schwestern in Christus Jesus, die Angehörigen der Gefangenen, Glieder der Kirche der EChB, die verurteilt sind um des Wortes Gottes willen.

November 1969

i. A. der Konferenz unterschrieben:

(es folgen 62 Unterschriften)

Aus Briefen

. . . Wir sind bisher noch ungestört geblieben bei unseren unauffälligen Zusammenkünften zur Wortverkündigung. Wie dankbar dürfen wir dafür sein im Blick auf das, was um uns her vor sich geht. Auch ist uns die Freude geschenkt, zu sehen, wie lebendig bei uns, trotz aller Anfeindungen, die Jugend ist. Am vergangenen Sonntag waren über 60 Seelen in meinem Hause versammelt. Sie sangen, lobten und priesen den Herrn aus kindlichem Herzen, wobei auch musiziert wurde. Die Jugend ist bei uns sehr zahlreich, denn mit vorerwähnter Zahl waren sie nicht insgesamt vertreten. Wir sehen, bei allen bösen Absichten des Feindes sind die Wege unseres großen Gottes wunderbar, ja „Mein Ratschluß soll zustande kommen und all mein Wohlgefallen werde ich tun“ (Jes. 46,10). Doch wir müssen in allem von Ihm abhängig bleiben, was in unseren Gebeten Ausdruck finden soll. Betet für uns. Die Bosheit des Widersachers ist groß . . .

. . . Nun sind es bereits drei Monate, daß ich wieder im Kreise meiner Familie in Freiheit sein darf. Die dreijährige Schule meines himmlischen Vaters (Inhaftierung) ist beendet. Dennoch muß ich noch viel lernen von Dem, Der gesagt hat: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ (Matth. 11,29) Die Gnade Gottes trägt uns auch in den ferneren Tagen, wenn es Sein Wille sein sollte, uns noch durch weitere Prüfungen gehen zu lassen (2. Tim. 3,12). Ernste Gebete von vielen steigen zu Ihm empor, und Er hat wunderbar geholfen und uns in allen Nöten wunderbar bewahrt

und hindurchgebracht. Ihm sei Preis und Dank dafür! Unser Herzenswunsch ist, daß Er verherrlicht werde, wie auch immer Er uns weiterhin führen mag. Nochmals vielen herzlichen Dank an alle lieben Geschwister, die an unseren Bedrängnissen durch Gebet und tätige Liebe teilgenommen haben. Der Herr wird ihr Vergelter sein. Er möge Euch alle reichlich segnen! . . .

. . . Einen herzlichen Gruß sende ich Euch, Ihr lieben Geschwister, tief gerührt und mit dankerfülltem Herzen über den Liebesdienst, den Ihr schon seit den vier Jahren meiner Freiheitsentziehung meiner lieben Familie immer wieder so hilfreich erwiesen habt. Wiederum bin ich von einer neuen Geschenksendung an sie unterrichtet worden, wofür ich Euch von ganzem Herzen danke und meinen treuen Herrn und wunderbaren Erhalter lobe und preise. Wenn ich in stillen Stunden an all Seine Güte und Treue erinnert werde, die Er uns erwiesen hat, erhebt sich bei mir immer wieder die Frage: „Herr, sind wir all Deiner Güte und treuen Fürsorge wert?“ Doch wenn wir alle Seine Wohltaten dankbar aus Seiner Hand nehmen, dann ehren wir Ihn. In Wahrheit müssen wir sagen, daß es uns in diesen Jahren meiner Abwesenheit von der Familie an nichts gemangelt hat, sondern oft sind die täglichen Bedürfnisse der Meinen noch viel reichlicher befriedigt worden, als zur Zeit, da ich noch selber zu Hause für meine Familie zu sorgen hatte. Eure Teilnahme in tätiger Liebe an den Umständen und Verhältnissen bei uns hier hat manches Gebet aus dankerfülltem Herzen zu Seiner Verherrlichung ausgelöst . . .

. . . Sein vollkommener Wille allein möge allezeit vor unseren Blicken stehen, und diesem zu entsprechen kann nur heilsam und zu unserem Nutzen sein. (Mark. 10,29–30) Des Feindes Absichten sind uns nicht unbekannt, aber er muß sehen, was Gott an Seinen Kindern tut, indem Er in weiter Ferne Herzen bewegt, uns Hilfe zu erweisen. Obschon wir uns von Angesicht noch nie gesehen haben, sind wir doch in der Liebe als dem Bande der Vollkommenheit verbunden. Und die Grundlage von allem ist der Opfertod Seines geliebten Sohnes auf dem Kreuze von Golgatha, wo Dessen kostbares Sühnungsblut geflossen ist und uns für Gott erkauf hat. „Nun sind der Glieder zwar viele, der Leib aber ist einer.“ (1. Kor. 12,20) . . .

Anhang

Neue Listen inhaftierter Evangeliumschrsten-Baptisten

Auszug aus „Liste der Gefangenen, die um des Wortes Gottes willen in der UdSSR verurteilt worden sind“

Bis Mitte des Jahres 1972 gelangten sieben Listen inhaftierter Evangeliumschrsten-Baptisten in den Westen. Insgesamt sind etwa 600 Inhaftierte aufgeführt. Die Liste vom 15. 10. 1970 enthielt 49 neue Namen.

Erklärung zu den folgenden Tabellen:

- Spalte 1 gibt die *Nummer* an, unter welcher der Verurteilte in der Originalliste in fortlaufender Numerierung aufgeführt ist.
- Spalte 2 gibt *Familiennamen, Vorname* und Anfangsbuchstaben des *Vatersnamen* an. Die Umschrift der kyrillischen Buchstaben wurde so vorgenommen, daß dem Leser die russische Aussprache nahegebracht wird. *o* wird immer wie in „*offen*“ ausgesprochen, *ch* immer wie in „*machen*“, *sh* wie in „*Journal*“.
- Spalte 3 gibt das *Geburtsjahr* an.
- Spalte 4 nennt den *Zeitpunkt* der Verhaftung.
- Spalte 5 gibt die *Freiheitsstrafe* in Jahren an (1,6 bedeutet 1 Jahr und 6 Monate), a = abzubüßen in Lagern gewöhnlicher Ordnung, b = strenger Ordnung, c = weiter verschärfter Ordnung, d = bedingte Freiheitsstrafe, Unt. = in Untersuchungshaft, V = Verbannung.
In fast allen Fällen wurden die Verurteilten wegen „Zuwiderhandlung gegen die Gesetze über die Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche“ bestraft.
- Spalte 6 nennt den *Wohnort* der Angehörigen des Verurteilten. In der Originalliste sind in den Spalten 6 und 8 meistens die vollständigen Anschriften aufgeführt. Hier geben wir nur den Wohnort oder Strafort bzw. den Bezirk (B), das Gebiet (G) oder das Land an. Die Umschrift richtet sich weitgehend nach dem Diercke-Atlas. — Hinter Ortsangabe Name der Ehefrau (F) oder der Mutter (M).
- Spalte 7 nennt die *Zahl* der zu unterstützenden arbeitsunfähigen Angehörigen des Betreffenden, Ki = Kinder.
- Spalte 8 gibt den *Strafort* an (s. auch Erläuterungen zu Spalte 6).

49 Nachträge vom 15. Oktober 1970

90	Bawin <i>Iwan I.</i>	1930	17. 10. 69	4/a	Pjatigorsk F: <i>Nina A.</i>	7	Ochansk G. Perm
138	Beljajew <i>Jewgenij J.</i>	1916	13. 3. 70	2/a	Gomel (<i>Frau nicht gläubig</i>)	2	Mogilew
132	Beloussow <i>Wladimir M.</i>	1923	31. 12. 69	3/b	Gomel F: <i>Irina I.</i>	4	Iwazewitschi G. Brest
23	Bytin <i>Wladimir W.</i>	1951	12. 69	1/a	Netjinka G. Brjansk M: <i>Ljubow K.</i>	1	Klinzy G. Brjansk
133	Chiwuk <i>Artem A.</i>	1904	1969	5/a	F: <i>Jekaterina I.</i> Rogosno G. Brest	2	Wolkowsk
92	Chorew <i>Michail I.</i>	1931	18. 12. 69	3/b	Kischinew F: <i>Wera</i>	4	Kischinew (Gefängnis)
115	Demina <i>Wera M.</i>	1939	22. 8. 69	3/a	Smijew G. Charkow		
30	Durmanowa <i>Rosa N.</i>	1944	16. 7. 70	1,6/a	Gorki (<i>M. nicht gläubig</i>)	2	Gorki
18	Elfimow <i>Alexander A.</i>	1938	23. 9. 70	Unt.	Rostow/Don F: <i>Lidija A.</i>	3	Rostow (Gefängnis)
142	Gawrilowitsch <i>Ssofja W.</i>	1931		Unt.	Lamuty G. Witebsk	2	
40	Goljaschow <i>Alexander J.</i>	1911	19. 8. 70	Unt.	Omsk F: <i>Julija (arbeitslos)</i>	1	Omsk (Gefängnis)
141	Karpowitsch <i>Iwan S.</i>	1925	17. 6. 70	5/a	Beresino G. Minsk F: <i>Jelisaweta</i>		
41	Kassjanowa <i>Klawdija A.</i>	1929	14. 5. 69	2/a	Omsk M: <i>Awgusta W. (arbeitslos)</i>	—	Tscheljabinsk
89	Kostenko <i>Grigorij N.</i>	1935	31. 10. 69	3/a	Pjatigorsk F: <i>Alexandra A.</i>	1	B. Werchnekamsk G. Kirow
69	Kostjutschenko <i>Grigorij</i>	1934	30. 3. 70	3/b	Mogilewsk Land Krasnodar F: <i>Ljubow F.</i>	7	Krasnodar
21	Krutschinin <i>Nikolaj N.</i>	1943	10. 12. 69	3/a	Dedowsk G. Moskau F: <i>Ljudmilla W.</i>	2	Jurgamysch G. Kurgansk
32	Kulikowa <i>Tatjana I.</i>	1947	27. 7. 70	9 Mte.	Nowosselki G. Gorki M: <i>Alexandra</i>	3	Gorki
129	Lasuta <i>Nikolaj N.</i>	1919	18. 3. 69	5/a	Boroditschi G. Grodno F: <i>Nina I.</i>	3	Wolkowsk
24	Mitin <i>Iwan S.</i>	1933	12. 69	3/a	Brjansk F: <i>Marija A.</i>	1	Klinzy G. Brjansk
81	Moissejenko <i>Stjepan M.</i>	1925	14. 1. 70	3/a	Pawlodar M: <i>Marija St.</i>	3	Pawlodar
68	Nikolenko <i>Wassilij P.</i>	1921	13. 4. 70	4/a	Kurganinsk Land Krasnodar F: <i>Nadjeshda G.</i>	9	G. Swerdlowsk Kl.
87	Ossipow <i>Alexander G.</i>	1924	13. 4. 70	2/a 1/b	Pjatigorsk	—	Archangelsk

88	Ossipow Georgij T. (Tbc-krank)	1898	17. 10. 69	4/b	Pjatigorsk F: Pelageja K.	1	Siedl. Rakpass Komi ASSR
135	Petrenko Iwan I.	1932	18. 3. 70	2/a	Gomel F: Walentina A.	6	Bobruisk G. Mogilew
144	Pojunow Fjodor A.	1937	29. 11. 67	3/a	Omsk	—	Omsk
39	Pojunow Iwan A.	1924	16. 7. 70	5/a	Omsk F: Marija (arbeitslos)	10 Ki.	Omsk
143	Rishij Martin K.			Unt.	Beresino?		
17	Rogostin Alexander St.	1912	23. 7. 70	1,6	Rostow/Don F: Marija S.	—	Schachty G. Rostow
117	Rotar Grigorij F.	1929	8. 7. 70	3/a	Chorinsk G. Woroschilowgrad F: Xenija W.	8	
80	Rudenko Iwan N.	1921	14. 1. 70	2/a	Pawlodar F: Anna F.	5	Pawlodar
20	Rumatschik Pjotr W.	1931	16. 1. 70	3/b	Dedowsk G. Moskau F: Ljubow W.	7	Tawda G. Swerdlowsk
27	Runow Iwan O.	1899	20. 7. 70	3/a	Bor G. Gorki F: Jelisaweta F.	1	Gorki
28	Runow Pawel I. (Sohn von I. O. Runow)	1948	15. 7. 70	1,6/a	Bor G. Gorki M: Jelisaweta F.	—	Gorki
116	Sajez Iwan F.	1919	16. 4. 70	4/c 4/V	Beljew G. Chmelnizkij (Einzug d. Vermögens)	3	
134	Schinkarenko Iwan K.	1923	14. 3. 70	3/a	Gomel F: Jelisaweta I.	6	Orscha
29	Schischkina Tatjana J.	1948	15. 7. 70	1,6/a	Gorki M: Rachil I.	1	Gorki
16	Schostenko Anatolij I.	1933	26. 8. 70	2/a	Rostow/Don F: Nadjeshda W.	6	Rostow (Gefängnis)
15	Schostenko Grigorij F.	1912	7. 7. 70	1/a	Rostow/Don F: Anastassia I. (krank)	1	Rostow (Gefängnis)
130	Schugalo Nikolaj W.	1928	18. 12. 69	5/a	Boroditschi G. Grodno F: Ljubow W.	4	Minsk
14	Showmiruk Wassilij D.	1894	7. 7. 70	2/a	Rostow/Don F: Darja S.	1	Rostow (Gefängnis)
35	Sotow Anatolij A.	1947	16. 9. 67	5/a	Orel M: Nina D.	—	Scheltyje Wody G. Dnjepropetrowsk
31	Ssoldatowa Rachil M.	1938	23. 7. 70	6 Mte.	Gorki M: Anastassija	1	Gorki
91	Swiridjuk Alina M.	1940	21. 10. 69	2/a	Ordschonikidse M: Anna W.	—	Jawass Mold. ASSR
	Trostinkow Kusma N.	1910	24. 4. 68	3/a	Utj G. Gomel	3	Minsk

139	Tscherjopka Wassilij T.	1902	18. 11. 69	5/a	Prudok B. Ossinowitschi F: <i>Nadjeshda A.</i>	1	Minsk
140	Tschudakow Roman M.	1919		3/a	Ossinowitschi F: <i>Jekaterina A.</i>	3	Orscha Ki.
25	Tschutschkow Karp St.	1898	12. 69	2/a	Netjinka H. Brjansk F: <i>Jewdokija G.</i>	1	Klinzy G. Brjansk
118	Wiens Georgij P.	1928		Unt.	Kiew F: <i>Nadjeshda I.</i>	5	
137	Wladynzew Ssemen K.	1909	19. 3. 70	2/a	Gomel (ledig)	—	Minsk

56 Nachträge vom 15. September 1971

Am 1. 1. 1971 waren uns 163 Christen namentlich bekannt, die zu dieser Zeit in Untersuchungshaft, Gefängnissen, Haftlagern oder Verbannung sich befanden. Im Lauf des Jahres kamen weitere 47 Christen hinzu. 58 Christen wurden nach Ablauf ihrer Strafzeit entlassen. Die Aufstellung umfaßt nur die bekannt gewordenen Namen. Die tatsächliche Zahl der Verhaftungen dürfte wesentlich höher sein. Bis zum 15. 9. 1971 wurden folgende neue Hafturteile bekannt:

A 14	Artjuschtschenko Boris T.	1920	8. 70	3/b	Kursk		
A 1	Bartoschtschuk Michail D.	1925	20. 8. 70	5/b	Brest F.: <i>Marija W.</i>	2	
566	Bondaruk Pjotr W.	1949	5. 7. 71	3/a	Dubrowka G. Brest M: <i>Jekaterina</i>		
A 4	Borman Edgar R.	1932	9. 9. 70	1,6/a	Iwanowka G. Tschuisk F: <i>Johanna G.</i>	10	
B 6	Boronjuk Iwan A.	1924	3. 2. 71	5/a 5/V	Chmelnitzkij Ukr. SSR F: <i>Jewa P.</i>	8	
555	Charitonow Matwej, P.	1890	27. 4. 71	5/a	Kropotkin L. Krasnodar F: <i>Anastassija</i>	1	Ust-Labinsk L. Krasnodar
553	Chmeljewa Wera W.	1937	4. 5. 71	2/d	Kaliningrad		
554	Daniljtschenko Nikolaj G.	1928	27. 4. 71	5/a	Kropotkin L. Krasnodar F: <i>Nadjeshda J.</i>	9	Perwomaiskij L. Krasnodar
A 5	Dyck Isaak I.	1911	24. 9. 70	2/a	Iwanowka G. Tschuisk F: <i>Susanna N.</i>	6	
A 9	Fedjatschin Jakow M.		28. 1. 71	3/b	Pensa	3	

575	Fegalskich <i>Jakow P.</i>	1926	30. 5. 71		Geb. Omsk F: <i>Marinowskaja Ssofja S.</i>	
552	Gelis <i>Wladimir A.</i>	1928	27. 2. 71	2,6/a	Kaliningrad F: <i>Tatjana I.</i>	3 G. Kaliningrad
572	Golub <i>Natalja T.</i>				Kiew	
551	Gordijewitsch <i>Stepan W.</i>	1938	27. 2. 71	2,6/a	Kaliningrad F: <i>Polina D.</i>	3 G. Kaliningrad
559	Gorjanin <i>Alexandr N.</i>	1914	25. 5. 71	3/b	Maikop L. Krasnodar F: <i>Jelisaweta J.</i>	12
550	Gorobez <i>Bronislaw P.</i>	1931	26. 3. 71	3/a	Brody G. Lwow F: <i>Galina M.</i>	3
A 6	Hamm <i>Abram H.</i>	1930	21. 10. 70	3/b	Iwanowka G. Tschuisk F: <i>Maria G.</i>	10
558	Jastrebow <i>Wladimir S.</i>	1924	3. 5. 71	3/a	Dergatschi Charkow F: <i>Nina P.</i>	9
574	Kasdorf <i>Helena A.</i>	1924	30. 5. 71		G. Omsk	
B 1	Kirilko <i>Nikolaj M.</i>	1902	24. 4. 69	3/a	Trilesy G. Kirow	G. Cherson
A 2	Klassen <i>David D.</i>	1927	27. 9. 70	3/b	Karaganda	8
A 21	Klassen <i>Ella J.</i>	1936	2. 71		Miroljubowka G. Omsk	1
A 22	Klassen <i>Lisa I.</i>	1938	3. 2. 71		Miroljubowka G. Omsk	2
557	Kopenkow <i>Fjodor J.</i>	1909	3. 5. 71	3/b	Utj G. Gomel F: <i>Galina A.</i>	7
562	Kosoresow <i>Alexej T.</i>	1933	14. 4. 71	5/b	Omsk F: <i>Alexandra T.</i>	9
B 7	Krawtschuk <i>Alexej S.</i>	1930		3/c	Kriwoj Rog	9 Nikolajew
A 18	Krawtschuk <i>Nadjeshda I.</i>	1931	19. 12. 70		Pawlodar V: <i>Iwan S.</i>	
561	Kukssenko <i>Jurij F.</i>	1930	21. 7. 71		Fergana Usb. SSR F: <i>Anna F.</i>	10
571	Linnik <i>Daniil I.</i>	1934		3/b	Shitomir F: <i>Olga D.</i>	7
A 12	Losinskaja <i>Ljubow S.</i>	1950	3. 2. 71	1,6/a	Tula M: <i>Anna P.</i>	
A 11	Miroschnitschenko <i>Iwan N.</i>	1925	18. 1. 71	2/a	Nowosibirsk	3
573	Moschnizkij <i>Nikolaj A.</i>	1927	24. 8. 71	2,6/d	Winniza Ukr. SSR F: <i>Leonida A.</i>	7
569	Muchin <i>Alexandr S.</i>	1931	19. 8. 71		Fergana F: <i>Walentina M.</i>	6
567	Olennikow <i>Fjodor J.</i>	1903	29. 6. 71		St. Ljuberzy G. Moskau F: <i>Nadjeshda A.</i>	

A 10	Orlow Walerij A.	1939	2. 12. 70	2/a	Nowosibirsk M: Wera A.	3	
A 20	Penner Franz D.	1928	4. 2. 71		Miroljubowka G. Omsk	11	Omsk
563	Pojunow Fjodor A.	1937	14. 4. 71		Omsk F: Melanja D.	6	
A 13	Poljakow Konstantin W.	1925	12. 2. 71	2/a	Tula F: Ljudmila		
A 15	Prossanow Nikolaj T.	1929	8. 12. 70	1,6/a	Rysli G. Tambow F: Ljubow W.	8	
B 68	Rasumowski Jewgenij P.	1933	19. 8. 71		Fergana Usb. SSR F: Taissija A.	6	
A 3	Rempel Marija W.		21. 8. 70	1,6/a	Iwanowka G. Tschuisk		
556	Rissowuk Andrej P.	1928	20. 4. 71	4/a	Malorita WSSR F: Nadjeszda W.	6	
B 2	Schepel Aleksej E.				Schostka G. Sumsk		
B 4	Schoschenko Wassilij				Sumy Ukr. SSR		
B 3	Ssossin Wiktor				Sumy Ukr. SSR		
A 19	Schowgan Terentij F.	1922	17. 2. 71		Odessa F: Tatjana P.	7	
A 7	Ssaweljew Stepan I.	1907	1. 12. 70	4/a	Baku F: Marija P.		
B 8	Ssawtschenko Michail S.	1927		3/c	Kriwoj Rog Ukr. SSR	6	G. Woroschilow-grad
564	Ssawtschenko Nikolaj R.	1925	14. 4. 71	3/b	Omsk F: Ljudmila L.	7	
565	Terechow Jurij M.	1931	14. 4. 71		Omsk F: Ljubow A.	8	
B 5	Tretinkow Kusjma N.	1910	24. 4. 68	3/a	Utj G. Gomel	3	Minsk
A 17	Wiebe Abram A.	1933	10. 12. 70		Pawlodar F: Nina G.	7	
560	Wiebe Aron A.	1910	11. 3. 71	5/b	Pawlodar F: Margarita A.	2	
A 8	Wiens Lydia M.	1907	1. 12. 70	3/a	Kiew Schwt: Nadjeszda I.		Charkow
570	Winogradskij Daniil M.	1930		3/b	Shitomir F: Raissa I.	6	
A 16	Wladykin Nikolaj I.	1925	20. 2. 71	10,5	M. Tula	2	

Fünfter Brief an U Thant

An den Generalsekretär der Vereinten Nationen, Herrn U Thant, vom zweiten Allunions-Kongreß der Verwandten der Evangeliumschrinden-Baptisten, die um des Wortes Gottes willen in der UdSSR verurteilt sind. Der Kongreß fand am 12.–13. Dezember 1970 in Kiew statt. Sehr geehrter Herr U Thant!

Der zweite Kongreß des Rates der Kirchen der Evangeliumschrinden-Baptisten in der UdSSR ist sehr besorgt wegen der Mißachtung grundlegender Rechte:

1. Das freie Bekenntnis des Glaubens an Gott
2. Durchführung von Gebetsandachten
3. Verbreitung christlicher Literatur an Gläubige: Bibeln und Evangelien
4. Private Erziehung der Kinder nach eigener Überzeugung und den Gesetzen des Landes

In der Zeit von 1962–1970 durften unsere Gläubigen diese Rechte nicht genießen. Sie wurden verfolgt und bestraft. 524 wurden in Gefängnisse gesteckt. 348 wurden nach Verbüßung ihrer Strafjahre entlassen, 8 sind im Gefängnis gestorben.

Seit dem 12. Dezember 1970 sind noch 168 im Gefängnis. Alle 524 Diener der Evangeliumschrinden-Baptisten wurden für folgendes verhaftet:

- a) Verkündigung des Wortes Gottes
- b) Freies Bezeugen des Glaubens an Gott
- c) Verbreitung christlicher Literatur
- d) Besuche und Versammlungen
- e) Erziehung der Kinder nach eigenem Gewissen
- f) Zur Verfügung Stellung des Hauses für Gebetsstunden
- g) Verweigerung von Informationen an Gerichte gegen Kirche und Leitung
- h) Ablehnung irgendwelcher Kompromisse mit dem Atheismus und dem Allunionsrat der Evangeliumschrinden-Baptisten, der von der Lehre Christi abgewichen ist.

Es wurden viele Haussuchungen vorgenommen und alle christliche Literatur weggenommen. Viele sind jetzt ohne jegliche geistliche Speise. So steht es wirklich mit den gläubigen Evangeliumschrinden-Baptisten in der UdSSR.

Wir lenken Ihre Aufmerksamkeit auf das schreckliche Geschehen bei der Familie Sloboda aus dem Dorf Dubrawy, BSSR.

Am 20. April 1965 wurden der Familie zwei Kinder weggenommen – Galja und Schura – und in ein Kinderheim gebracht.

Am 12. Dezember 1968 wurde die Mutter der Kinder zu 4 Jahren Arbeitslager verhaftet.

Es wurden auch drei Radioapparate beschlagnahmt, weil man religiöse Sendungen aus dem Ausland hörte.

Am 16. Januar 1970 wurden noch die letzten drei kleinen Kinder der Familie Sloboda weggenommen.

Wir können den Kummer der Familie nicht beschreiben.

Am 1. Dezember 1970 wurde auch eine 64jährige Frau – L. M. Wiens – verhaftet. Ihr Sohn G. P. Wiens ist 1970 schon das zweite Mal verurteilt worden. Sein Vater P. J. Wiens wurde 1938 verhaftet und starb dann im Gefängnis, aber nach 20 Jahren erhielt seine Frau die Nachricht: er sei rehabilitiert worden nach dem Tode.

Wir möchten Sie bitten, alle nur möglichen Anstrengungen zu unternehmen, um die Lage zu verbessern:

1. Freilassung der Gefangenen
2. Rückgabe der Kinder an die Eltern
3. Die Verfolgung des Rates der Kirchen der Evangeliumschrsten-Baptisten einzustellen
4. Rückgabe geistlicher Literatur an die Gläubigen.

Wir bitten Sie, diesen Brief zur Beurteilung zu veröffentlichen.

Dies ist der fünfte Brief, den wir an Sie richten; die früheren datieren vom 21. 1. 1967, 5. 6. 1967, 15. 8. 1967, 11. 8. 1968.

In herzlicher Ehrfurcht vor Ihnen

der zweite Allunionskongreß der Angehörigen der Gefangenen der Evangeliumschrsten-Baptisten

12. Dezember 1970

Das 39. Bittschreiben an die Regierung

An die Regierung der UdSSR

Zweiter Kongreß des Rates der Kirchen der Evangeliumschrsten-Baptisten

Mahnung

Als 1969 der erste Kongreß durchgeführt wurde, erhielten Sie ausführliche Nachrichten über die Lage der Gläubigen in unserem Lande. Doch die Verfolgungen hörten nicht auf, so daß man die Schlußfolgerung ziehen kann, daß diese von Ihnen begrüßt werden.

Wir erinnern Sie daran, daß seit 1961 bis auf den heutigen Tag 524 Menschen in Gefängnissen waren, 44 davon Frauen, 8 davon sind in Lagern gestorben.

Während der Verfolgung durch die Miliz und Staatsanwaltschaft wurden bei Haussuchungen 2 840 christliche Bücher, Musikinstrumente, Briefe christlichen Inhalts, Tonbänder und Wandsprüche weggenommen.

791 Menschen waren 15 Tage in Gefängnissen, weil sie Versammlungen besucht hatten.

986mal wurden Versammlungen gewaltsam aufgelöst und dabei in vielen Fällen die Anwesenden geschlagen.

1 380 Menschen wurden verhört und Drohungen ausgesetzt.

390 Kinder wurden ebenfalls von der Staatsanwaltschaft und in den Schulen verhört.

Geldstrafen wurden bis auf 94 300 Rubel erhöht.

Hunderte von Gläubigen wurden von den Hochschulen verwiesen, weil sie an Gott glaubende Verwandte haben.

Dies alles sind nur 50 % der Tatsachen, die in Wirklichkeit geschehen.

Schon 1960 wurden die Gläubigen in Presse, Radio und Zeitschriften mit allerlei Namen beschimpft.

Das alles geschieht mit Ihrem Einverständnis, und Sie haben auch auf keines der 38 Bittschreiben geantwortet. Heute sind es noch 168 unserer Gläubigen, die in den Gefängnissen sitzen. Sie haben jetzt die Verfolgung auf die Führenden des Rates der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten gerichtet, so daß etliche Brüder fliehen müssen, um ihre Aufgabe zu erfüllen.

Dieser Kongreß bittet um Freiheitserlaubnis:

1. Glaubensbekenntnis. Gleiche Rechte für die Gläubigen und ihre Kinder in den Fragen der Arbeit und Bildung
2. Einstellung der Verfolgungen
3. Rehabilitierung und Freilassung unserer Angehörigen
4. Rückgabe der Kinder
5. Rückgabe der beschlagnahmten Häuser
6. Rückgabe der Geldstrafen und der beschlagnahmten Literatur

Die Tränen der Väter und Mütter, der Waisenkinder und das Blut der unschuldigen Christen wollen Sie an das größte Unrecht – die Verfolgung der Christen – erinnern und Ihr Herz weich machen.

13. Dezember 1970

Rußland muß das Evangelium hören können

Dem Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR Kossygin

Dem Vorsitzenden des obersten Rates der UdSSR Podgorny

Dem Generalsekretär der KPdSSR Breschnjew

Dem Generalstaatsanwalt der UdSSR Rudenko

Dem Vorsitzenden des Obersten Gerichtes der UdSSR Gorkin

Dem Vorsitzenden des Komitees der Staatssicherheit

Dem Minister der Inneren Angelegenheiten der UdSSR Schtschelkow

Den Redaktionen der Zeitungen: Prawda (Wahrheit), Iswestija (Nachrichten), Sowjetskaja Rossija (Sowjetrußland), Komsomolskaja Prawda (Wahrheit der kommunistischen Jugend)

Den Redaktionen der Zeitschriften: Sowjetskoje Gossudarstwo i Prawo (Der sowjetische Staat und das Recht), Nauka i Religija (Wissenschaft und Religion), Rabotniza (Die Arbeiterin)

Dem Bund der Gesellschaft Snanije (Das Wissen)

Dem Katheder der Geschichte und Theorie MGU

Dem Verlag: Myslj (Gedanke) Moskau, Leninskij Prospekt 15

Dem Rat der Kirchen Evangeliumschrsten-Baptisten

Allen Gläubigen des Evangelischen-Baptisten-Bekenntnisses in der UdSSR

Vom Rat der Angehörigen der Gefangenen, der Glieder der Kirchen Evangeliumschrsten-Baptisten, die wegen des Wortes Gottes in der UdSSR verurteilt wurden.

Nahum 1,3: Der Herr ist geduldig und von großer Kraft, vor welchem niemand unschuldig ist; er ist der Herr, des Weg in Wetter und Sturm ist und Gewölke der Staub unter seinen Füßen.

Psalm 103,6: Der Herr schafft Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden.

Außerordentliche Bekanntmachung

Die Seufzer und Tränen der Beleidigten und Leidenden Tag für Tag hören nicht auf. Die irdische Welt ist davon erfüllt. Das ist der 20. Brief betreffend die Verfolgung der Gläubigen, den wir Ihnen schreiben, angefangen vom Jahre 1964. Gegen 500 Gläubige der EChB verbüßten oder verbüßen noch Gefängnisstrafen. Unsere letzte Mitteilung an Sie über die Leiden unserer Angehörigen geschah vor einem halben Jahr. Wir haben immer wieder geduldig darauf gewartet, daß Ihre Herzen weich würden im Hinblick auf die Gläubigen. Aber die Antwort ist, daß immer neue Verfolgungen sich ergießen und eine Menge verwaister Kinder, verlassener Ehefrauen, Mütter und Väter entsteht.

1. *Schikane im Lager*

Wir machen Sie aufmerksam auf die Lage des gefangenen Gläubigen Grigorij Iwanowitsch Petrenko, geb. 1939, wohnhaft in der Kirgisischen SSR in der Stadt Frunse, Pensinsche Str. 131. Er ist im Dezember 1966 verurteilt worden auf 5 Jahre Lager allgemeinen Regimes in Kuibischew, im Bezirk Nowosibirsk.

Am 6. Januar 1969, als er im Lager 36/I im Dorf Kairscha in der Kirgisischen SSR in Haft war, wurde er zum Leiter der Kolonie, dem Oberstleutnant Dronow, gerufen, der ihm sagte: „Heute ist der Baptist Petrenko gestorben, von heute ab ist er nicht in der Zone.“ Von da an war die Verbindung Petrenkos mit seinen Angehörigen abgerissen. Nach langer Zeit gelang es über das Ministerium für Innere Angelegenheiten, seinen Aufenthaltsort im oben zuerst angeführten Lager zu ermitteln. In diesem Lager wurde ihm auch die Möglichkeit genommen, Sendungen und Besuche zu empfangen. Infolgedessen ist er völlig erschöpft und liegt als Schwerkranker im Krankenhaus, entsprechend den Briefen seiner Angehörigen. Es ist unbedingt nötig, daß Sie sofort Maßnahmen ergreifen, damit solche Dinge nicht auch an anderen Orten geschehen an Gefangenen, die an Gott glauben.

2. *Der Druck gegen den christlichen Glauben*

Der gläubige Gefangene aus der Stadt Kriwoj Rog, Straße Korolenko 27, der 66 Jahre alte Theodor Iljitsch Petrakow büßt 5 Jahre Haft strengen Regimes ab wegen seines Glaubens an Gott in einem Lager im Bezirk Dnjepropetrowsk im Dorf Makartowo. Er ist Invalide II. Grades in schlechtem Gesundheitszustand. Es wird ihm im Lager nachgestellt wegen seines Glaubens an Gott. Als seine Krankheit sich verschlechterte, wurden ihm die Lebensmittelsendungen von zu Hause verboten. Der stellvertretende Leiter der Kolonie, der zugleich Polit.-Erzieher ist, Major Schtscheglow, sagte: „Ich bin ein Mensch, der niemand Böses will; verwirf Deinen Glauben, verwirf Gott – und iß zu Deiner Gesundheit.“ Das Lebensmittelpaket sandte man zurück in dieser für ihn so schweren Zeit. Sein Zustand verschlechtert sich. Es ist unbedingt nötig, ihn zu befreien. Den Namen des ehrwürdigen Alten, Petrakow, hat man in der Presse als den eines Räubers gebracht. Aber die wirkliche Schuld sieht man klar in den oben angeführten Worten des Majors Schtscheglow.

Jesus Christus hat gesagt: „Selig seid Ihr, wenn Euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider Euch, so sie daran lügen“. (Matthäus 5,11)

3. Haß und Hohn

Im Kiewer Bezirk, Kreis Wolodarsk, im Dorf Lowatschewo, wurde eine Verhöhnung des Gläubigen Sergej Prokofjewitsch Krawez zugelassen. Wir geben seinen Brief wieder:

„Dem Generalstaatsanwalt der UdSSR Rudenko (und Kopie dem Rat der Kirchen EChB in der UdSSR).

Anzeige! Wir setzen Sie in Kenntnis vom Unfug und der Gesetzeswidrigkeit, die mir widerfuhr seitens der örtlichen Miliz. Am 29. September 1968 erschienen in meiner Wohnung der Kapitän der Miliz Konowalow und der Leutnant Wasilkowski mit brennender Zigarette im Munde. Ersterer fragte, ob ich schon zu Mittag gegessen hätte. Ich antwortete: ‚Nein.‘ Dann lief er durch die Wohnung. Als erstes ergriff er einen an die WSEChB gerichteten Brief, zweitens die Bibel und das Gesangbuch ‚Gusli‘. Auf meine Frage, ob er vom Prokuror die Ermächtigung habe zur Konfiszierung von Büchern und Briefen, antwortete er: ‚Ich habe das Recht, gleich Ihr ganzes Haus auf den Kopf zu stellen‘ und schrie mit zerreißender, drohender Stimme: ‚Nimm alle Porträts von den Wänden.‘ Ich fragte, was denn für ein Verdacht vorliege. Er antwortete nur mit boshafem vulgärem Schimpfen, ohne Rücksicht auf die anwesenden Kinder. Meine Frau nahm das Gesangbuch wieder an sich und sagte, daß das ein Geschenk ihres verstorbenen Vaters ist, das sie 40 Jahre lang gehütet hat. Die beiden Offiziere fingen an, ihr das Buch zu entreißen, ihr die Hände zu verdrehen. Sie zerschlugen ihr die Nase, das Gesicht blutete, und sie wurden des Buches habhaft. Dann ergriff Konowalow mich mit Gewalt am Nacken und warf mich ins Milizauto, das abfuhr. Unterwegs war der bösen vulgären Schimpferei kein Ende. Es war, als wenn mich nicht Offiziere umgeben, sondern Wilde. Die Fäuste von Konowalow fuchtelten vor meinen Augen und berührten mein Gesicht. Leutnant Wasilkowski bedauerte, daß sich kein Mensch gefunden hätte, der mein Haus bis auf den Grund abgebrannt hätte. Das Auto hielt an, man führte mich in die Miliz-Abteilung. Kapitän Konowalow schrie: ‚Leg‘ Dich!‘ Ich legte mich. Er schrie weiter: ‚Küß‘ den Fußboden!‘ Ich weigerte mich. Nach einigen Minuten hob man mich auf und setzte mich in Haft. Den nächsten Tag führte man mich zum Volksgericht. Dieses hat meine Sache abgelehnt. Dann entließen sie mich.

Dieser Brief wurde dem Staatsanwalt Rudenko geschickt. Wir haben die Hoffnung, daß Sie die Bibel, das Gesangbuch und die anderen religiösen Schriften zurückgeben werden, obwohl in der Miliz gesagt wurde, es sei

verbotene Literatur. Es bedarf über das, was noch weiter geschah, keines Kommentars. Gott sieht es.“

4. Terror

Am 10. April 1969 geschah folgendes in der Stadt Kopeyske im Bezirk Tscheljabinsk: Während des Gottesdienstes kam eine Gruppe Atheisten herein, an der Spitze der örtliche Beamte Belousow, und störten den Gottesdienst. Sie suchten eine Menge leerer Flaschen hervor, stellten sie auf den Tisch und fotografierten sie mit dem Volk. Aus diesem Gottesdienst wurde die Gläubige Uschakowa L. weggeführt und in die Miliz gebracht, wo man sie befragte und danach erklärte: Wir werden die Gaunerbande auf Euch hetzen, um Euch zu verhauen. Am 11. April, als um 20.30 Uhr die Gläubigen aus dem Gottesdienst kamen, überfiel sie eine Gruppe junger Leute und schlugen etliche nieder und gingen wieder weg. Wir wissen nicht, war das eine wilde oder eine „spezielle Bande“.

5. Hohe Geldstrafen

Die Strafen für den Besuch der Gebetsversammlungen mehren sich. Sie werden Rentnern auferlegt, die eine schlechte Rente empfangen, und den Familien der Gefangenen, kinderreichen Familien. Daran erkennt man: Indem Sie die Gläubigen materiell bedrücken, schaffen Sie die Bedingungen zu ihrer physischen Vernichtung um ihres Glaubens willen. Die Lage der Gläubigen in der Stadt Nischnij Tagil im Bezirk Swerdlowsk geht über alle Norm hinaus. Diese wandten sich an Sie mit einem Brief, den wir hiermit anführen:

„Dem Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Rates der UdSSR
Podgorny mit Kopien an
den Vorsitzenden des Ministeriums für Religion Kurogdow
den Generalstaatsanwalt der UdSSR Rudenko
das Komitee für Menschenrechte
den Rat der Angehörigen der Gefangenen der UdSSR
den Rat der Kirchen EChB
alle Gläubigen der EChB in der UdSSR
von den Gläubigen von EChB der Stadt N.-Tagil, Bezirk Swerdlowsk.
Offener Brief

Römer 12,12–13: Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Nehmt Euch der Notdurft der Heiligen an.

Wir, die Gläubigen EChB der Stadt N.-Tagil, wenden uns an alle, die Gott lieben. Unterstützt uns im Fasten und Beten zu Gott, wir brauchen es, weil in letzter Zeit in unserer Stadt die Verfolgung zunimmt. Wir

bitten Gott, daß er uns hilft, im Glauben fest zu bleiben unter jeglichen Umständen. Im Jahre 1966 wurden um des Glaubens willen 4 Brüder verurteilt:

1. A. J. Scholl – für 3 Jahre strengen Regimes
2. I. G. Arbusow – für 4 Jahre strengen Regimes
3. N. J. Skworzow – für 3 Jahre strengen Regimes
4. B. J. Prochorow – für 3 Jahre allgemeinen Regimes

Augenblicklich befinden sie sich im Lager im Bezirk Swerdlowsk. Im Hause, in dem Scholl zusammen mit seinen Angehörigen lebte, sind zusammen mit seiner Frau 4 Personen im Alter von 60 bis 80 Jahren. In den Jahren 1968 bis 1969 hat man ihnen Strafen aufgelegt von insgesamt 1 100 Rubeln. Von den Renten zurückgehalten 297 Rubel. Der Besitz wurde beschlagnahmt, für ein Spottgeld verkauft am 11. Juni. Der beschlagnahmte Besitz: 3 Nähmaschinen, 1 Waschmaschine, 2 Schränke, 2 Sofas, 1 Tisch. Alles wurde verkauft für 205 Rubel. Die Familie hat noch 598 Rubel zu bezahlen. Diese Summe ist nun auf das Haus gelegt worden. Die Strafen haben ein solches Maß erreicht, daß einige Rentner das ihnen Auferlegte von ihrer Rente kaum 20 % im Laufe etlicher Jahre löschen können. Deshalb hat man einigen von ihnen den Besitz beschlagnahmt. Die Schwester Kuschnir A. wurde mit einer Strafe von 450 Rubeln belegt. Davon wurden 130 Rubel von der Rente abgezogen. Der Rundfunkapparat wurde ihr genommen. Die Schwester Tjurikowa P. muß 300 Rubel Strafe zahlen. Von der Rente wurden 180 Rubel einbehalten. Für den Rest wird Besitz enteignet und verkauft, wenn nicht innerhalb von 5 Tagen der Betrag bezahlt wird. Die allgemeine Strafsumme, die auf die Gemeinde gelegt wurde, ist 4 945 Rubel. Davon sind 3 242 Rubel in oben geschilderter Weise abgezahlt. Es verbleiben noch 1 703 Rubel. Unsere Gemeinde besteht aus 23 Gliedern. Die Summe der Strafen auf die Gläubigen ist auferlegt wegen der Durchführung der Gottesdienste. Sie verteilt sich auf die Glieder wie folgt:

Lfd. Nr.	Name, Beruf	Straf-Betrag	davon getilgt	Rest-Betrag
1.	Tjurikowa P., Hausfr.	400 R.	180 R.	220 R.
2.	Blinowa B., Arbeiterin	250 R.	250 R.	—
3.	Pisarewa D., Rentnerin	155 R.	155 R.	—
4.	Kuschnir A., Rentnerin	450 R.	130 R.	320 R.
5.	Worobjew A., Arbeiter	300 R.	300 R.	—
6.	Prinz K., Rentner	550 R.	120 R.	430 R.

7.	Prinz F., Rentner	450 R.	312 R.	138 R.
8.	Jeremina N., Arbeiterin	300 R.	150 R.	150 R.
9.	Gorbowa M., Rentnerin	210 R.	90 R.	120 R.
10.	Lump N., Arbeiter	250 R.	100 R.	150 R.
11.	Schtscherbina E., Arb.	150 R.	150 R.	–
12.	Kilina B., Arbeiterin	250 R.	250 R.	–
13.	Porchatschewa N., Rentn.	75 R.	75 R.	–
14.	Posochowa N., Rentnerin	250 R.	200 R.	50 R.
15.	Kraeva E., Arbeiterin	200 R.	200 R.	–
16.	Kostina E. F., Rentnerin	160 R.	160 R.	–
17.	Jatschmenewa T., Rent.	200 R.	200 R.	–
18.	Danilowa D., Rentnerin	50 R.	25 R.	25 R.
19.	Worobjew W., Arbeiter	50 R.	50 R.	–
20.	Lupp O., Rentner	75 R.	55 R.	20 R.
21.	Martinowa W., Rentnerin	20 R.	20 R.	–
22.	Arbusowa T., Hausfrau	50 R.	–	50 R.
23.	Scholl L., Hausvater	100 R.	70 R.	30 R.
		4 945 R.	3 242 R.	1 703 R.

Ungeachtet dessen brandmarken die Gläubigen Sie nicht, sondern beten für Sie, daß Gott Sie erleuchten möchte und Ihnen Buße gebe. Für Christus zu leiden, das ist das Recht der Gläubigen und ihr Glück. Aber unwillkürlich fließen die Tränen als stumme Ankläger derer, die sich der Wahrheit nicht beugen, derer, die die Unschuldigen verfolgen.“

6. Neue Verhaftungen

Die Verurteilungen und Verhaftungen nehmen fortgesetzt zu an Zahl und an Härte. Gleich einem zerstörenden Orkan sind die Verfolgungen und die Verhaftungen der Gläubigen der EChB. In vielen Städten finden Verurteilungen statt. Im September d. J. sind in der Stadt Kislowodsk zu etlichen Jahren Gefangenschaft verurteilt die Gläubigen Iwanow M. A.; Sinitza A. I.; Paleni A. I.; Chrilupow W. M.; Malischkin W. J. – In Moskau am 11. September d. J. wurden zu 3 Jahren Freiheitsentzug verurteilt Rischuk W. F. und Bogdanow J. – In der Stadt Karatschawsk wurden festgenommen Anna Gudasejew, Chariton Tschechow. Dort befinden sich auch im Hausarrest Alexandra Bitschek und Jakow Morosow. – In der Stadt Tscherkasske wurde festgenommen der Gläubige EChB Adam Dubitzki. – Im Ort Ust-Dschegutinskaja ist festgenommen Schimiganow D. – In der Stadt Timoschewsk – Tatjana Woroschilowa –, in der Stadt Rostow wurde am 13. September d. J. der Presbyter, der greise

Rogoschin D. R., wieder festgenommen, nachdem er gerade die eine Zeit seiner Haft abgebüßt hatte. – In der Stadt Charkow wurde im September d. J. der 19jährige Gläubige Wladimir Simrenko verhaftet. – In der Stadt Prikumsk wurde der Gläubige Kusnezow D. T. verurteilt. – In der Stadt Dnjepropetrowsk ebenso Smirinski K. J. – In Odessa wurde im Juli d. J. der Gläubige Misenruk S. zu 4 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Verbannung verurteilt. – Am 8. März d. J. wurden in Moskau die jungen Gläubigen Nadjeshda Osokina und Nadjeshda Klipowa verhaftet und schmachten bis jetzt im Gefängnis in Untersuchungshaft. – In der Stadt Timoschewsk befinden sich in Untersuchungshaft Kusnezow W. M., Tschepikow W., Droschin W. – In der Stadt Rjasan wurden am 10. September d. J. folgende Gläubige verurteilt: Bikow A. W., Kudreschow E. N., Belich L. I., Sergej Terentjewitsch Golew, der 74jährige Greis, der 19 Jahre seines Lebens für seinen Glauben an Gott in Gefängnissen zugebracht hat. Man hat ihn, den Kranken, der seine Beine kaum schleppen konnte, an den Händen führend vors Gericht gebracht und wieder für 3 Jahre Lager strengen Regimes verurteilt. – Wir haben Ihnen ein Telegramm geschickt, daß seine Verurteilung in diesem Zustande einer Tötung gleichkommt. Aber das Gericht wurde nicht unterbrochen, und die Verurteilung kam zustande. Auf unser Telegramm kam eine Schablonen-Antwort, daß unsere Eingabe zur Revision weitergegeben wird an den Staatsanwalt des Bezirkes Rjasan, das ist an den, der ihn verurteilt hat. – Unbedingt ist noch zu erwähnen, daß im erneuten Prozeß und der Verurteilung ihnen, d. h. dem Bikow, Kudreschow und Golew, dieselben Dinge aufs neue zur Last gelegt wurden, für die sie die Gefängnisstrafe gerade abgebüßt hatten. Laut Urteil müssen die ihnen abgenommenen Bibeln vernichtet werden. – Es sind noch viele Verfahren gegen Gläubige in vielen Städten des Landes aufgenommen worden, wie z. B. in den Städten Brjansk, Pjatigorsk, Tscheljabinsk u. a. m.

7. Auch Schwerkranke sind gefangen

Die Situation der Gläubigen in den Lagern: Aufgrund von Tatsachen, die uns die Verwandten der Gefangenen mitgeteilt haben, richten wir wieder an Sie die Frage betreffend den sehr schlechten Gesundheitszustand des 81jährigen Greises Petr Prokofjewitsch Popow. Er befindet sich im Krankenhaus des Lagers in der Stadt Omsk. Er ist auf 3 Jahre Lager strengen Regimes verurteilt. Die Zeit begann am 21. 7. 1967. Er hat in den Lagern zwei Operationen durchgemacht. – Dmitrij Wasiljewitsch Minjakow bekam in der Gefangenschaft eine offene Lungen-Tbc. Nach dem

Gesetz muß er freigelassen werden. Er befindet sich im Krankenhaus der Stadt Barnaul seit vorigem Jahr. – Kornej Kornejewitsch Kröker fiel im Mai d. J. aus dem III. Stock während der Bauarbeiten. Er hat sehr schwere Brüche und befindet sich im Krankenhaus in der Stadt Kemerowo im Bezirk Kemerow.

Sawtschenko N. P. verbüßt Lagerhaft im Bezirk Swerdlowsk, im Dorf Nowoselewo, und ihm ist in gesetzwidriger Weise die Zuwendung von Lebensmitteln von zu Hause verboten worden. Er hat eine Frau und 7 Kinder. – Der gefangene greise Guljuk B. N. schmachtet im Lager strengen Regimes in der Stadt Schachty im Bezirk Rostow. Er ist physisch ganz schwach. Er ist wegen seines Glaubens an Gott zu strenger Lagerhaft verurteilt. Er hat noch reichlich 2 Jahre abzubüßen.

Es ist doch unmöglich, daß diese alle gefangen sind! Ihre Gleichgültigkeit und Ihre fortgesetzte Anspornung der Leitungen der Orte der Gefangenschaft zu solchen Handlungsweisen betrachten wir als eine zielbewußte physische Vernichtung der Gefangenen.

8. Entlassene werden weiter bedrängt

Die Situation der aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Gläubigen: Entsprechend den Briefen, die die Gläubigen der Stadt Prokopjewsk Ihnen und uns geschrieben haben, verhält es sich mit den Freigelassenen folgendermaßen:

Vom ersten Tag ihrer Heimkehr an müssen sie sich von seiten der örtlichen Amtsstellen Drohungen und dauernde Beobachtungen gefallen lassen, d. h. vom Staatssicherheitsdienst und den Bevollmächtigten für Religionsangelegenheiten. Es wird gefordert, daß sie ihre Religionsausübung aufgeben, im anderen Falle sie wieder sofort ins Gefängnis zurück müssen.

Die Diener der Kirche, die zum geistlichen Dienst durch Wahl und Handauflegung durch die Gemeinde in ihr Amt eingesetzt sind, zwingt man, zu staatlichen Arbeiten zu gehen und den Dienst in der Kirche zu liquidieren. Es wird mit sofortiger Verhaftung gedroht und der Verurteilung als Müßiggänger. Es ist nicht nötig, dazu alle Namen zu nennen. Doch müssen wir einen Fall benennen: Als der Vorsitzende des Rates der Kirchen der Evangeliumschrsten-Baptisten Genadij Konstantinowitsch Krjutschkow nach seiner Freilassung in der gottesdienstlichen Versammlung seine erste Predigt hielt, wurde ihm eine Strafe von 50 Rubeln auferlegt bzw. bei Nichtzahlen die Konfiszierung von Möbeln, wie Sofa und Bett, angedroht. Gleichzeitig wurde er gewarnt, daß er bei

wiederholtem Predigen wieder verhaftet und verurteilt würde. Auch alle anderen freigelassenen Glieder des Rates der Kirchen werden in dieser Weise bedroht. Das ist doch direkt eine Übertretung des Gesetzes der Trennung zwischen Kirche und Staat. Faktisch ist es so, daß alle Freigelassenen unter Hausarrest stehen bei all diesen Bspitzelungen. Sie sind von Ihnen aus vom ersten Tage ihrer Freilassung an vor die Entscheidung gestellt: entweder Gott treu zu bleiben und ins Gefängnis zu gehen oder Gott abzusagen. Das ist die Wirklichkeit.

9. *Verbot christlicher Radiosendungen*

Betrifft die Beschlagnahmung der Rundfunkempfänger aufgrund Abhörens religiöser Sendungen:

Ein Auszug aus einem Urteil im Bezirk Witebsk, im Gerichtsverfahren vom 12. Dezember 1968 unter Vorsitz des W. A. Kononow und den Beisitzern M. E. Esepenko und A. S. Katschalowa mit der Sekretärin Orlowa unter Mitwirkung des Staatsanwalts M. D. Riso und des Anklägers W. H. Koslowski betreffend die Angeklagten H. S. Sloboda, W. F. Sloboda und P. S. Kurasch:

„Außerdem hält es das Richterkollegium für unbedingt nötig, lt. Teil I Art. 222 des Krim. Kodexes BSSR eine zusätzliche Strafmaßnahme zur Anwendung zu bringen, die Konfiszierung und Übernahme in Staatseigentum der den Angeklagten N. S. Sloboda und W. F. Sloboda gehörigen Rundfunkempfänger Marke ‚Latwija‘ und des Angeklagten P. S. Kurasch Marke ‚Belarus‘, aus welchen sie unter dem Vorwand, religiöse Lehren und Ausübung religiösen Kultes abzuhören, aus dem Auslande die Sendung religiösen Charakters empfangen. Gemäß den Akten vom 3. März 1969 hat der Gerichtsvollzieher des Volksgerichtes des Bezirkes Werchnedwinsk M. I. Ganos aufgrund obenstehenden Urteils die Konfiszierung der Rundfunkempfänger realisiert.“

Man findet keine Worte für diese vollendete Gesetzeswidrigkeit. Wenn die Gläubigen nicht das Recht haben, religiöse Sendungen zu empfangen, allerdings – dann ist es nicht verwunderlich, daß Sie sie im Grunde genommen um des Bekenntnisses ihres Glaubens willen aburteilen.

Freiheit für das Evangelium

All das zusammengenommen müssen wir Sie immer und immer wieder daran erinnern, daß das Verziehen Gottes nicht eigentlich ein Verziehen ist, sondern Langmut. Aber er ist mächtig und groß und läßt nicht ungestraft. Überfüllen Sie nicht die Schale seiner Geduld. Tun Sie Buße, solange es noch Zeit ist, und geben Sie dem so leidgeprüften rus-

sischen Volke die Möglichkeit, die Botschaft der Rettung im vollen Maße zu hören. Geben Sie jedem das gesetzliche Recht zu glauben, wie sein Gewissen und seine Überzeugung es ihm gebieten aufgrund des Wortes Gottes. Sie haben die Drohungen gegen uns verstärkt. Aber, kann man denn die Leiden seiner Nächsten sehen und dabei gleichgültig bleiben? Wenn wir das alles zusammengenommen so sehen, können wir nicht schweigen. Möge Gott, der Herr, Sie erleuchten und es Ihnen klar-machen. Wir haben den Trost:

Psalm 103,6: Der Herr schafft Gerechtigkeit und Gericht allen, die Un-recht leiden.

Im September 1969

Im Auftrage des Rates der Angehörigen der Gefangenen der Evan-geliumschristen-Baptisten, die verurteilt sind wegen des Wortes Gottes in der UdSSR.

gezeichnet:
Wiens
Wiltschinskaja
Koslowa

1970:

Die Verfolgungen halten an. Während der Entspannungsbemühungen westlicher und östlicher Regierungen berichtet der „Verwandten-Rat der inhaftierten Evangeliumschristen-Baptisten“ in einem Brief an die Re-gierung und das Oberste Gericht – zugleich „an alle Gläubigen der Evangeliumschristen-Baptisten“:

Das Ausmaß der Verfolgung

An den Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR, Genossen Kossygin
A. N.

An den Vorsitzenden des Obersten Sowjet der UdSSR, Genossen Pod-gorny N. W.

An den Generalstaatsanwalt der UdSSR, Genossen Rudenko

An den Vorsitzenden des Obersten Gerichts der UdSSR, Genossen Gor-kin

Kopien:

An verschiedene öffentliche Organisationen der UdSSR

An den Rat der Kirchen der EChB

An alle Gläubigen der EChB

Vom Verwandten-Rat der gefangenen Evangeliumschristen-Baptisten, die in der UdSSR um des Wortes Gottes willen verurteilt sind.

Wohl dem, der sich des Schwachen annimmt (Psalm 41,2).

Dem Gerechten ist es eine Freude, wenn Recht geschieht, aber den Übeltätern ist es ein Schrecken (Spr. Sal. 21,15).

Dringende Information

Im November 1969 hat die erste Allunions-Tagung des Rates Ihnen in ihrer Erklärung eine erschöpfende Analyse zur Lage der Gläubigen der Evangeliumschristen-Baptisten im Lande, in dem Sie die Ehre der Führung haben, gegeben und hat in sieben Punkten die Ergebnisse dieser Analyse vorgelegt.

Es scheint doch, daß dies vollkommen genügt hätte, um Ihre größte Aufmerksamkeit den Leiden der Christen zuzuwenden, die auf dem Territorium der UdSSR wohnen. Nachweise und Schlüsse, die der Kongreß vorlegte, sind wirklich überzeugend. In den drei Monaten jedoch, die seitdem vergangen sind, haben sich in verschiedenen Orten des Landes Dinge ereignet, nämlich neue, verstärkte Verfolgungen und Repressalien, die man keinesfalls mit Schweigen übergehen kann. – In Erfüllung des Auftrags des oben erwähnten Kongresses informieren wir Sie über folgende Tatsachen:

I. Neue Verhaftungen und Gerichtsverhandlungen

Am 18. 12. 1969 ist in Kischinew der Presbyter der Kirche Michail Iwanowitsch Chorew von neuem verhaftet worden. Er ist im Januar 1969 nach Beendigung der Haftstrafe aus den Isolierungsorten heimgekehrt. Seine Verhaftung wurde unter außerordentlichen Umständen vorgenommen: Am 17. 12. wurde seine Frau in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus gebracht; am Tage darauf hat man ihn verhaftet. Zuhause blieben drei Kinder, das älteste 7 Jahre alt. Michail Iwanowitsch hat auf einem Auge sechszwanzigprozentige Sehkraft, mit dem anderen kann er gar nicht sehen.

Ein bewegender Brief der Frau Chorew wurde Ihnen zugesandt. Sie haben ihr aber keine Antwort gegeben.

In Dedowsk, einer Stadt im Gebiet von Moskau, wurde ein Mitglied des Rates der Kirchen der EChB, Peter Wassiljewitsch Rumatschik, von neuem verhaftet, der unlängst aus der Gefangenschaft heimgekehrt ist.

Diese Familie leidet schon zum dritten Mal unter Repressalien. Das erste Mal wurde die ganze Familie in den hohen Norden verbannt, das zweite Mal Lager und nun wieder Gefängnis. Jetzt ist schon der Vater

der Familie Wassilij Smirnow in Haft, Rumatschik ist sein Schwiegersohn; auch der zweite Schwiegersohn, Nikolaj Krutschinin, ist in Haft. Die ganze Familie von 13 Personen ist ohne ihre Ernährer. Das alles, weil sie den Geboten des Wortes Gottes gehorchen. In der Stadt Gomel ist am 31. 12. 1969 der Gläubige Wladimir Michailowitsch Beloussow verhaftet worden.

Am 21. Januar 1970 ist in Kiew vom Volksgericht des Podolischen Rayons der Sekretär des Rates der Kirchen der EChB Georg Petrowitsch Wiens für ein Jahr zwangsweise dienstverpflichtet worden. Das Gericht verurteilte ihn dazu, ohne die Erklärung der Kirche über seinen geistlichen Dienst zu beachten, zu dem ihn die Gemeinde Kiew gewählt hat.

In letzter Zeit sind eine Reihe von Gerichtsverhandlungen über Weißrußland dahingegangen. Gegen das Gesetz verurteilt sind im Dorf Boroditschi: Nikolaj Wassiljewitsch Schugalo und Nikolaj Nikolajewitsch Lasuta, jeder von ihnen zu 5 Jahren nach Artikel 222 des Straf-Kodex der Weißrussischen SSR.

Im Dorf Rogosno, Gebiet Brest, ist der Presbyter Artem Alexandrowitsch Chiwuk zu 5 Jahren ohne strafscharfende Maßnahmen verurteilt worden. Er ist ein alter Mann, 1904 geboren und krank.

In der Stadt Ossipowitschi, Gebiet Mogilew der BSSR, sind die Gläubigen der EChB Wassili Tscherjopka, Jahrgang 1902, zu 5 Jahren und Roman Tschudakow, Jahrgang 1919, zu 3 Jahren Lager ohne strafscharfende Maßnahmen nach Art. 222 des Straf-Kodex der BSSR verurteilt worden.

In Brjansk sind verurteilt: Werbitin W. W., und zu 1 Jahr unter Vorbehalt: Senjuschtschonkowa, eine Mutter von 6 Kindern.

Am 10. 2. 1970 sind in Pawlodar die Gläubigen der EChB Stepan Moissejewitsch Moissejenko und Iwan Nikolajewitsch Rudenko verurteilt worden.

Sie alle sind um des Bekenntnisses ihres Glaubens willen zu Jesus Christus verurteilt worden.

II. *Eingeleitete Prozesse*

In einer Reihe von Orten – über das ganze Land hin – sind Voruntersuchungen begonnen worden. Im kleinen Dorf Utj, Gebiet Gomel BSSR, gegen Fedor Kolenko.

Im Dorf Lobatschewo, Gebiet Kiew, begann die Voruntersuchung gegen den Presbyter der Kirche und den Gläubigen Krawez. Über den Fall haben wir Ihnen schon berichtet. Bei Krawez wurde in ungesetz-

licher Weise eine Haussuchung vorgenommen, und der Polizeichef hat ihn dabei immer wieder gezwungen, den Boden zu küssen. Gegen diese beiden Presbyter und Krawez hat schon die ganze Prozedur einer Gerichtsverhandlung stattgefunden, in der vom Staatsanwalt für jeden Freiheitsstrafen von drei Jahren gefordert worden sind. Die Anklage hat aber bei der Gerichtsverhandlung keine Bestätigung gefunden. Anstatt nun die Verfolgung einzustellen, wurde Krawez zur Nachuntersuchung geschickt.

III. Verfolgungen

Einer Verfolgung, die die Verhaftung zum Ziel hat, sind der junge Gläubige Peter Peters, Grigori Kostjutschenko und viele andere ausgesetzt, die wir hier nicht nennen. Man hat ihnen die Berechtigung entzogen, zu Hause zu wohnen, und sie sind gezwungen, im Land umherzuziehen.

IV. Rohheit bei Auflösung von Versammlungen

An verschiedenen Orten des Landes wird die Auflösung von Gebetsversammlungen periodisch fortgesetzt, an vielen systematisch.

Besondere Aufmerksamkeit erfordert die Rohheit bei der Auflösung der Versammlung am 10. 1. ds. Js. in Kriwoi Rog, Gebiet Saporoschje in der Ukrainischen SSR.

Am 4. 1. ds. Js. reichte diese Kirche ihre Dokumente zur Registrierung ein, und den Überfall der Polizei, der darauf erfolgte, halten die Gläubigen für die Antwort auf ihren Antrag zur Registrierung. Aus der Eingabe dieser Kirche, die bei Ihnen vorliegt, ist ersichtlich, welche Rechtlosigkeit das Los der Gläubigen der EChB im Lande ist. Sie sind wie der Staub, den alle mit Füßen treten.

Wenn man alte und junge Gläubige mitten im Winter ohne Oberkleidung in besonders bestellte Autobusse hineingeworfen hat, darauf die oberen Luken im Wagen öffnete, um Durchzug zu machen, auf der Polizeiwache zunächst die Akten hergestellt hat und darauf den Leuten befahl, so ausgezogen wie sie waren heimzugehen, ist das nicht Menschenmord? Die Bänke wurden im Hause, wo die Versammlung stattgefunden hat, auf Befehl des Polizeileutnants Radschenko kurz und klein geschlagen und auf den Hof hinausgeworfen, d. h. es wurde ein regelrechter Pogrom veranstaltet. Wir legen ein Bild der zertrümmerten Bänke bei. Die jungen Leute und die heranwachsenden Kinder wurden einer Leibesvisitation unterzogen, wobei Neue Testamente konfisziert wurden. Auch im Hause veranstaltete man eine Haussuchung und nahm

dem Hausherrn die Bibel fort. Während der Haussuchung im Keller steckten ein Teil der freiwilligen Polizeihelfer einen Teil der Mandarinen in ihre Taschen; 2 kg hatten dort die Hausbesitzer für ihre Kinder bereitliegen.

Auf der Polizeistation wurden Kinder und junge Leute in Reih und Glied aufgestellt. Man befahl ihnen, die Musikinstrumente zu stimmen und zwang sie, zu spielen und zu singen, gleichzeitig wurden sie fotografiert. Werden da nicht die Gefühle der Gläubigen verhöhnt und verspottet?*) Das Resultat der ganzen Aktion bestand nun darin, daß die Gläubigen einige Tage später in das Stadtvollzugskomitee bestellt worden sind und nach der Märzverordnung von 1966 von jedem 50 Rubel Strafgeld erhoben wurden. Die Gläubigen weisen darauf hin, daß bei Anwendung der Verordnung im äußersten Fall der Hausherr und der Organisator nach dem Wortlaut derselben bestraft werden könnte. Hier hat man aber – wie überall – alle Beteiligten der Reihe nach zu diesem Strafgeld verurteilt. Diese Rohheit bei der Aufhebung der Versammlung ist sehr charakteristisch und nicht zufällig.

Ein Überfall derselben Art von der Polizei unter Beteiligung des Bevollmächtigten für die Angelegenheiten der Religion ist am 18. 1. 1970 in der Stadt Gomel in der Weißrussischen SSR durchgeführt worden. Die Gläubigen wurden bis 1 Uhr mittags festgehalten und aufgeschrieben; darauf brachte man sie zur Polizei. Entlassen wurden sie erst gegen Abend. Am 20. 6. 1969 hat man in derselben Stadt in 18 Wohnungen der Gläubigen gleichzeitig mit der Sanktion des Staatsanwalts „zur Konfiskation der religiösen Literatur“ Haussuchungen durchgeführt. Konfisziert wurden während der Haussuchungen Bibeln, Neue Testamente, Wandsprüche und Hunderte von Schriften sonstiger religiöser Literatur. In Kischinew und anderen Städten sind ebensolche Haussuchungen durchgeführt worden. In Dedowsk sind in der Wohnung von Pjotr Rumatschik, der jetzt verhaftet ist, 9 Haussuchungen veranstaltet worden, wobei diese bis zum Abtasten der Unterwäsche bei den kleinen Kindern ging – er hat sechs.

Die Gläubigen bitten uns, Ihnen in unserer Eingabe zu erklären, daß sie derartige Vorkommnisse als glatte Verhöhnung der Gefühle von

*) Anm. d. Übers.: Diese Tatsache wird deshalb hervorgehoben, weil die Bestimmung: „Gefühle der Gläubigen dürfen nicht verletzt werden“ die offizielle Anweisung zum Verhalten den Gläubigen gegenüber darstellt und ständig, besonders im Ausland, wiederholt wird.

Gläubigen der EChB betrachten. Sie bitten uns, allen Gläubigen zu schreiben, an der Fürbitte für sie teilzunehmen.

In derselben Gemeinde wurde – unter Verletzung aller Normen der Humanität – am Vorabend des neuen Jahres, am 31. 12. 1969, ein Mitglied der Kirche, Wladimir Michailowitsch Beloussow, festgenommen, der bis jetzt noch in Haft ist. Viele Gläubige wurden dort aufgefordert, vor dem Untersuchungsrichter zu erscheinen, unter ihnen auch unmündige Kinder, und das innerhalb der Schule.

Wir meinen, daß Ihre Intervention die örtlichen Behörden zwingen könnte, die geistliche Literatur, Bibeln, Testamente und anderes, unverzüglich zurückzugeben und auch veranlassen könnte, die eingezogenen Strafgeelder wieder zu erstatten.

Wie Ihnen durch ein Telegramm, das die Gläubigen der Stadt Brest an Sie aufgegeben haben, bekannt ist, wurde während der Silvesterfeier 1969/70 in Brest durch die Polizei ein Überfall verübt. Die Gläubigen waren in der Tschernjanskaja Straße Nr. 15 versammelt. Den Hausherrn Lukaschnik und seinen Sohn verurteilte man danach zu 15 Tagen Haft, weil er seine Wohnung zur Silvesterfeier zur Verfügung gestellt hatte; außerdem mußte die Hausfrau, seine Ehefrau, 50 Rubel Strafgeeld zahlen. Für die ganze Familie betrug das Strafgeeld 150 Rubel für dieses eine Mal. Das bedeutet, daß sie zwei Monate nichts essen dürfen, sondern Strafgeeld zahlen müssen.

Verhaftung und Strafgeeld für eine Silvesterfeier sind eine unerhörte Verletzung der elementaren Freiheitsrechte sowjetischer Bürger. Die Gläubigen haben das Recht, darauf zu hoffen, daß das Strafgeeld zurückerstattet wird und sich derartige Vorkommnisse nicht wiederholen.

In der Stadt Pawlodar hat man Haussuchungen durchgeführt, wobei geistliche Literatur beschlagnahmt wurde, darunter auch Bibeln und Neue Testamente. Die Gläubigen haben sich bemüht, mit Ihrer Hilfe zum Recht zu kommen; die Antwort darauf ist die Gerichtsverhandlung gegen die beiden oben erwähnten Gläubigen: Moissejenko S. M. und Rudenko J. N. gewesen, die zu 3 und 2 Jahren Lager verurteilt worden sind.

V. Behandlung im Lager

Viele unserer Angehörigen, die an verschiedenen Orten der Haft gelitten haben und gegenwärtig leiden, haben ihre Gesundheit eingebüßt. Nun aber, nachdem seit November 1969 die Strafmaßnahmen in den Lagern verschärft worden sind, ist die Lage unserer Gefangenen noch

härter geworden: die Zeiten zwischen Besuchsmöglichkeiten sind ausgedehnt worden und Lebensmittelsendungen dürfen nicht mehr so oft wie bisher empfangen werden. In großer Beunruhigung sind wir gezwungen, Sie daran zu erinnern, daß die Gesundheit der Gläubigen, die ihre Freiheitsstrafen durchmachen, schwersten Proben ausgesetzt wird.

Wie wir Ihnen seinerzeit wegen des Presbyters der Kirche in der Stadt Uslowaja (Afonin S. A.) geschrieben haben, schreiben wir wieder der Kranken und Alten wegen. Die Verzögerung ihrer Befreiung kann ein tragisches Ende nehmen und wird sich als schwere Last auf Ihr Gewissen legen:

1. Ssergej Terentjewitsch Golew aus Rjasan, Diener der Kirche und Mitglied des Rates der Kirchen der EChB, ist schon das 21. Jahr in Gefangenschaft für seine Treue zur Wahrheit des Evangeliums. Er ist schwer zuckerkrank, er hat kranke Füße, er ist 74 Jahre alt; wenn man ihn, als er kaum noch lebte, vor das Gericht bringen ließ, darf man ihn dann, seinen Tod jeden Tag erwartend, hinter Gittern halten?

2. Wassilij Nikolajewitsch Guljuk aus der Stadt Batajsk, Gebiet Rostow, Jahrgang 1902, ist Invalide der 2. Gruppe. Seit Oktober 1966 ist er zu 5 Jahren Lager mit verschärften Strafmaßnahmen verurteilt.

3. Axel Fedorowitsch Iskowskich, Presbyter der Kirche in der Stadt Dedowsk, Gebiet Moskau, ist ein Greis von 78 Jahren – er ist sehr krank. Am 6. VIII. 1968 wurde er zu 3 Jahren Lager verurteilt.

4. Der Presbyter der Kirche der EChB in Rostow am Don, Dimitrij Stepanowitsch Rogoschin, ein 70jähriger Greis, schmachtet herzkrank seit dem 13. IX. 1969 in einem Lager mit verschärften Strafmaßnahmen.

5. Der Presbyter der Kirche der EChB aus der Stadt Omsk, Popow, ein Greis von 83 Jahren, liegt schon das 3. Jahr im Krankenhaus eines Lagers mit verschärften Strafmaßnahmen. Zweimal wurde er schon an den Füßen operiert, – er müßte sofort entlassen werden.

6. Dmitrij Wassiljewitsch Minjakow, 49 Jahre alt, aus der Stadt Barnaul, Mitglied des Rates der Kirchen, hat in den Lagern mit verschärften Strafmaßnahmen unter den schweren Bedingungen, die gerade ihm auferlegt wurden, eine offene Lungentuberkulose bekommen. Vom 25. VIII. 67 an ist er in Haft und benötigt sehr schnell die Aufhebung seiner Freiheitsstrafe.

7. Wladimir Jefimowitsch Tschepikow aus der Stadt Timoschewsk, Region Krasnodar, ist seit Juli 1969 in Haft. Er hat ein chronisches Ekzem. Der Aufenthalt im Lager ist untragbar und eine Folter für den Betroffenen.

8. Wladimir Petrowitsch Sintschenko ist ein junger Mann, 19 Jahre alt, aus Charkow, er hat eine sehr schwache Konstitution und ist leberkrank. Wegen seiner Tätigkeit als Chorleiter und Orchesterdirigent in der Gemeinde ist er seit dem 2. IX. 1969 im Lager. Er ist zu 3 Jahren verurteilt. Man nutzt ihn bei der Zwangsarbeit in gezielter Weise aus – im Steinbruch, er bekommt von morgens bis abends keine warme Nahrung. Die Arbeitsnorm eines Erwachsenen ist für ihn, der einen jungen, schwachen Organismus hat, nicht erfüllbar. Ihn weiter bei diesen Arbeiten auszunutzen ist unzulässig, da das seine Gesundheit endgültig schädigen wird und den tödlichen Ausgang nach sich ziehen kann.

VI. Das Sterben in den Lagern

Am 22. XI. 1969 starb der Presbyter der Kirche der EChB der Stadt Uslowaja, Gebiet Tula, Iwan Alexejewitsch Afonin. Sein Tod erfolgte in den Lagern des Gebietes Tula bei der Stadt Donskoi pos. Komso-molski p./ja U Ju 400/I Sch. – Er war 44 Jahre alt, Invalide der 2. Gruppe, hatte einen Herzfehler und litt an Rheumatismus. Bei der Arbeit wurde er ungesetzlich ausgenutzt und starb auch auf der Arbeitsstelle. Wir und seine Angehörigen haben Ihnen vom Ernst seines Zustandes geschrieben und auf den möglichen tödlichen Ausgang hingewiesen. Wir haben darum gebeten, ihn zu befreien. Die Warnungen waren jedoch vergeblich, Sie haben sie ignoriert und haben der Witwe und seinen neun Kindern den Leichnam herausgegeben. Sechs der Kinder sind noch ganz klein. Wir sind gezwungen zu bemerken, daß die Umstände, die diesen Tod begleitet haben, zu zweifelhaft sind, um dieses Ende als ein natürliches zu betrachten. Die Diät, die ihm als Invaliden der 2. Gruppe zustand, wurde ihm entzogen, und der Lagerleiter drohte ständig, ihn im Gefängnis verfaulen zu lassen. Der Tod von Iwan Alexejewitsch wird durch die Tränen der Waisen und das Seufzen der Witwe vor dem Angesicht des Ewigen Gottes und vor der ganzen Menschheit seine klagende Stimme erheben.

Möge der Herr Ihnen die Nichtbeachtung unserer Warnungen, die das Leben eines unschuldigen Menschen schützen wollten, vergeben.

Jetzt, nachdem wir diesen Unglücksfall dargestellt haben, sind wir gezwungen, uns zu wiederholen, um Sie mit allem Ernst und voller Besorgnis wieder daran zu erinnern, daß Sie die Kranken und alten Menschen unverzüglich befreien müßten.

VII. Härte der Gerichtsurteile

Wir erinnern Sie daran, daß wir uns noch lange nicht beruhigt haben über die grausamen Urteile des Odessaer Prozesses. Dieser hat die Gläubigen zu Freiheitsstrafen von 9 und 10 Jahren (Verbannung eingeschlossen) verurteilt. Wir sind der Meinung, daß die Organe der Staatsanwaltschaft und der Gerichte die Gesetze des Landes verletzt haben, indem sie den Artikel 227 des Strafgesetzbuches der RSFSR und die entsprechenden Artikel der Unions-Republiken auf die Gläubigen des Bekenntnisses der Evangeliumschristen-Baptisten angewendet haben.

Ist es noch möglich, Gerechtigkeit walten zu lassen. Überprüfen Sie die Urteile!

VIII. Die Lage der Gläubigen im Dorf Dubrawy Bez. Werchnedwinsk, Gebiet Witebsk, Weißrussische SSR

Darüber haben wir in den voraufgehenden Informationen sehr ausführlich berichtet. Die Antwort des Staatsanwalts der Weißrussischen Republik übergang die Lage der gläubigen Familien mit Schweigen, insbesondere die Lage der Familien der Gefangenen Nadjeshda Sloboda, und traf keine Maßnahmen, auf die hin die örtlichen Behörden, der Sekretär der Parteiorganisation, Soltan, und der Vorsitzende der Kolchose, Bykow, die Terrorisierung dieser Familien eingestellt hätten. Am 13. II. ds. Js. ereignete sich ein neuer Akt unerhörter Willkür: In der Familie von Iwan Sloboda und der Gefangenen Nadjeshda, der vor vier Jahren zwei Töchter fortgenommen wurden, hat man jetzt die verbliebenen drei Kinder von zehn, sieben und fünf Jahren weggenommen. Wir sind nicht in der Lage, die Tränen der Kinder über die Trennung von ihrem Vater und ihre Leiden zu beschreiben – menschliche Worte sind zu schwach, das Geschehene wiederzugeben. Der Grund hierzu, so antwortete der Staatsanwalt der Weißrussischen SSR, ist die religiöse Erziehung in der Familie. Wir haben Ihnen auf dieses Vorkommnis hin telegraphiert und bitten Sie, unserem Telegramm größte Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen!

IX. Verhöre von Kindern und die gegen sie angewandten Repressalien

1. Es ist Ihnen ein Brief von Christinnen, Müttern der Baptisten, zugesandt worden, der das tiefe Leiden zum Ausdruck brachte, das verschiedene Repressalien zum Anlaß hat, die gegen Kinder gläubiger Eltern angewandt wurden, darunter Verhöre. Diesen Brief haben 1453 Mütter aus 43 Städten des Landes unterschrieben. Ohne Rücksicht darauf sind gegenwärtig solche Verhöre von neuem aufgenommen worden.

In der Stadt Kischinew wurden Schulkinder von Organen des Staatssicherheitsdienstes und der Staatsanwaltschaft Verhören auf religiöse Themen hin unterzogen. Staatssicherheitsdienst-Mitarbeiter Skorza hat beim Verhör des Schülers Wolodja Burlak diesem eine Zigarette angeboten, seinem Bruder legte er ein unbeschriebenes Blatt zur Unterschrift vor. Später schrieb er darauf, was er wollte.

Verhört wurden auch die Kinder der Gläubigen Dubtschak, Tschornych und Fedorenko. Ihnen ist ein Schreiben dieser Eltern zugesandt worden mit einer ausführlichen Beschreibung des Geschehenen. Verhöre fanden statt in den Städten Gomel, Pawlograd, Barnaul u. a.

Die Tatsache ist vollkommen ernst zu nehmen, daß eine Wiederholung derartiger Vorkommnisse eine Weigerung der Kinder, die Schule zu besuchen, nach sich ziehen wird, und ebenso eine Weigerung der Eltern, ihre Kinder zur Verhöhnung dort hinzugeben.

Den Christen, die auf dem Territorium der UdSSR leben, stellt sich dieses Problem von neuem.

2. Gegen das Verbot eines Grundgesetzes des Landes, des Dekrets Lenins über die Trennung von Staat und Kirche vom 23. I. 1918, und sogar gegen die März-Verordnung von 1966 wird wie bisher in den Charakteristiken der Kinder, die ein Zeugnis bekommen, ihre Religiosität und ihre Zugehörigkeit zu einer gläubigen Familie vermerkt. Als Beispiel legen wir die Fotografie solch einer Charakteristik bei, ausgestellt am 14. VI. 1969 für die Schülerin der 8. Klasse Maja Nikolajewna Kobysch, Schule Nr. 4 in der Stadt Scholtyje Wody, Gebiet Dnjepropetrowsk.

In unserem vorliegenden Brief haben wir verschiedene Seiten der Lage der Gläubigen der EChB in der UdSSR berührt und das nur auf der Grundlage von Tatsachen und in sehr gekürzter Form. Alle diese Vorkommnisse von Verfolgungen, wie Haussuchungen, gewaltsame Auflösung von Versammlungen, öffentliche Verleumdung und anderes, haben Verhaftungen zum Ziel. Folglich wurden Kinder und Familien ins Elend gebracht.

Wir können es nicht lassen, Sie an den ganzen Willen Gottes, der Ihnen und dem, was Sie getan haben, gilt, zu erinnern. Alle Gläubigen, die Sie verfolgen, sind Träger des Lichtes Gottes in der Welt, seines Leben schaffenden Wortes, das von der Erde genommen wird, wenn die Kirche Christi entrückt wird. Im tiefen Glauben an diese baldige Begegnung mit Gott spricht die Kirche „Amen, ja komm Herr Jesu!“ Aber gleichzeitig wird der Augenblick kommen, wenn jeder Mutige, der IHN ablehnt, zu Hügel und Bergen aufschreien wird: „Fallet über uns und

deckt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und dem Zorn des Lammes; denn der große Tag seines Zornes ist gekommen – und wer wird bestehen?“ Offenb. 6,15–17

Wir rufen Sie noch einmal auf, den oben erwähnten Vorkommnissen die größte Aufmerksamkeit zu schenken und alles, was in Ihrer Macht steht, zu tun. – „Denn dem Gerechten ist es eine Freude, wenn Recht geschieht, aber den Übeltätern ist es ein Schrecken.“ Möge Gott selbst Ihnen Klarheit schenken!

16. III. 1970

Im Auftrag des Verwandten-Rates von
Gefangenen der Kirchen der EChB, die in
der UdSSR für das Wort Gottes leiden.

Unterschrieben haben:

1. Rytikowa M. Ju.
2. Petljucha S. E.
3. Butkowa M. S.
4. Wiltshinskaja S. Ja.
5. Wiens L. M.

21 Jahre lang vergebliches Bitten um staatliche Registrierung

In der sowjetischen Propaganda wird immer wieder behauptet, viele Gemeinden seien nicht bereit, sich den Staatsgesetzen zu beugen und sich registrieren zu lassen. Als Beweis des Gegenteils veröffentlichen wir einen Auszug aus einer Eingabe der Gläubigen der Stadt Joschkar-Ola vom 3. 12. 1970 an die Regierung. Die inhaltlichen Ausführungen können auch von vielen andern Gemeinden bestätigt werden.

„Wie Ihnen bekannt ist, befinden sich die Evangeliumschristen-Baptisten unseres Landes schon viele Jahre in einer rechtlosen Lage. Alle Beschwerden und Eingaben an die verschiedenen Instanzen der Behörden blieben – im Gegensatz zu den geltenden Gesetzen – unbeantwortet. Die Gläubigen werden immer härteren Verfolgungen und Unterdrückungen ausgesetzt.

Unsere Gemeinde der Gläubigen Evangeliumschristen-Baptisten der Stadt Joschkar-Ola war bis zum Jahr 1949 registriert (seit 1942) und hielt ungehindert ihre Gottesdienste ab. Aber die örtlichen Behörden hoben die Registrierung auf mit der Begründung, daß die Christen keinen geeigneten Gottesdienstraum hätten. Von da ab galt die Gemeinde als ‚nichtregistriert‘, und man begann, die Gläubigen zu verfolgen.

Die Gläubigen aber versammelten sich weiter zum Gottesdienst und reichten gleichzeitig ein Gesuch um Wiederherstellung der Registrierung der Gemeinde ein. Diese erfolglosen Gesuche werden nun schon 21 Jahre fortgesetzt.

Dutzende von Briefen und Eingaben wurden mit der Bitte um Registrierung an die verschiedenen Instanzen gerichtet. Gleichzeitig wurde die Einstellung jeder Art der Verfolgung erbeten. Allein im letzten Jahr haben sich die Gläubigen dreimal an die Organe gewandt, die für die Registrierung zuständig sind, mit dem Gesuch, die Gemeinde von Joschkar-Ola zu registrieren. Unter anderen schickte die Gemeinde das Gesuch um Registrierung auch an Ihre Adresse, verehrte Regierung. Aber da alle unsere Gesuche von Ihnen an die Stellen geleitet werden, über die wir uns beklagen, so verfolgen und unterdrücken uns diese mit noch schärferer Gehässigkeit.

Es gibt in unserem Land eine Verfassung, und auf ihr fußen alle anderen Gesetze: Gewissensfreiheit, Unantastbarkeit der Wohnung, Unantastbarkeit der Persönlichkeit, die Gesetze über Menschenrecht und Sittenkodex – aber dies alles wird von den Behörden verletzt.

Offenbar gelten diese Gesetze nicht für die Gläubigen und finden daher keine Anwendung auf sie. Für uns gilt offenbar etwas anderes: Verletzung, Erniedrigung, Unterdrückung und Verfolgung. Statt daß man uns das gesetzliche Recht gibt, als Bürger eines freien Landes mit humanen Gesetzen zu leben, werden wir Gläubigen grausam verfolgt.

Mehr als 30mal sind Miliz und Soldaten in unsere Häuser eingedrungen, wo Gottesdienste stattfanden. Mehr als 30mal wurden Gläubigen Geldstrafen von insgesamt 1 055 Rubel (fast 5 000 DM) auferlegt. Und dabei handelte es sich um Kinderreiche und Pensionäre.

Unter diesen Umständen sind wir aufs neue gezwungen, uns an Sie zu wenden. Als Antwort auf unser letztes Gesuch an Ihre Adresse um Registrierung müssen wir von den örtlichen Behörden nicht dagewesene Greuel hinnehmen.“

Auch in der Verfolgung Ehrfurcht vor der Regierung

Man verbreitet Gerüchte, daß wir die Gesetze der Regierung übertreten. Es ist aber aus folgenden Gründen nicht wahr:

1. Aufgrund des Wortes Gottes erkennen wir, daß die Regierung von Gott eingesetzt ist und verhalten uns ehrfürchtig ihr gegenüber. Die Aufgaben des Bürgers werden ehrlich wahrgenommen.

2. Nach dem Worte Gottes sind Kirche und Staat voneinander getrennt.

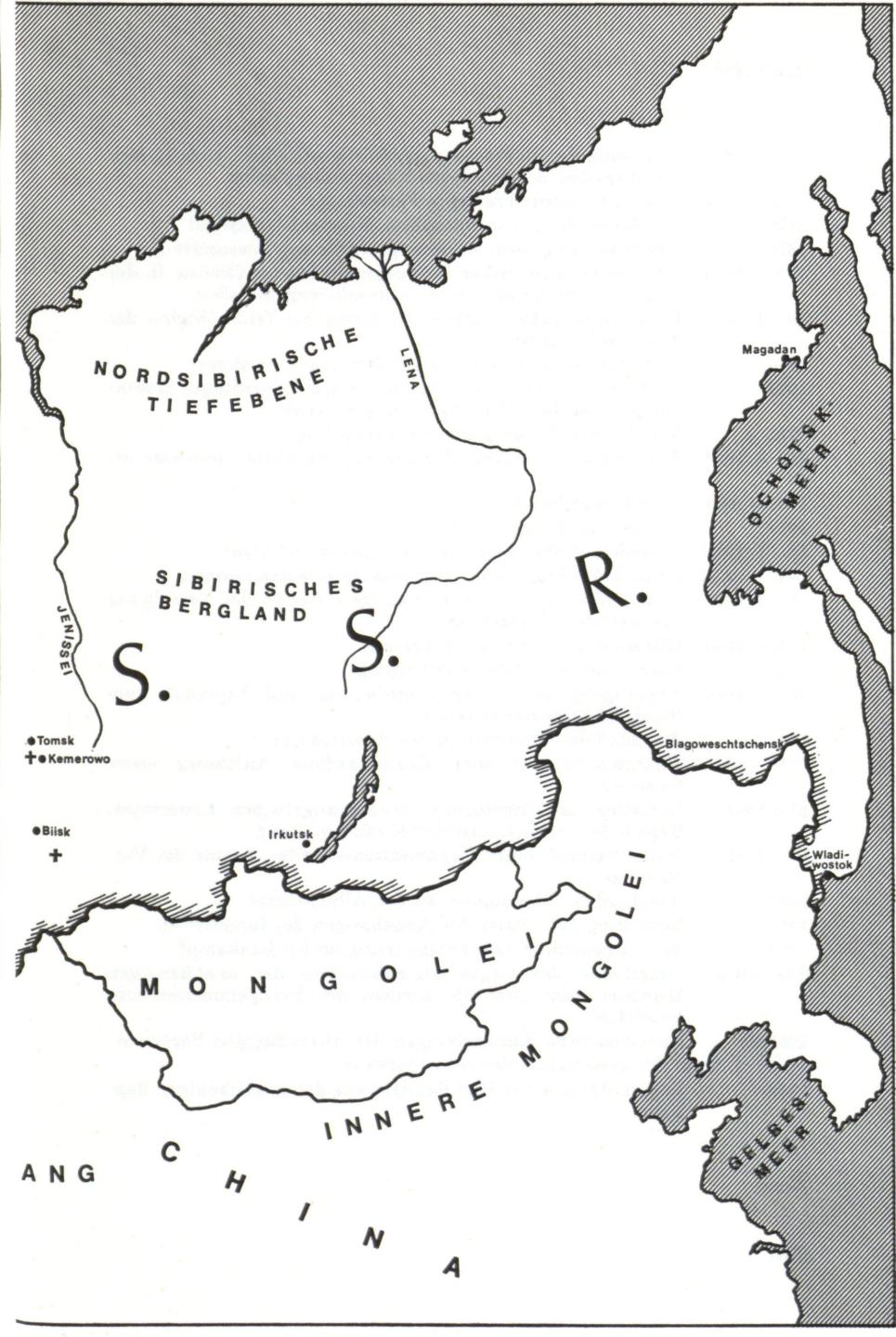
3. Die dienstliche Arbeit des Rates der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten trägt einen internen kirchlichen Charakter. Als Bestätigung, daß der Rat der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten die Regierung anerkennt und sie nicht umgeht, führen wir die Sache des Registrierens an, wobei meist alle Gemeinden ein Schreiben an die Regierung schickten mit den entsprechenden Nachrichten:

1. Mitgliederzahl der Gemeinde
2. Unterschriften aller Leitenden (mindestens 20)
3. Anschrift des Arbeitsplatzes der Komiteeglieder
4. Anschrift der Wohnung
5. Anschriften von Versammlungsräumen
6. Namen aller Komitee-Mitglieder
7. Liste der Leitenden mit Unterschriften usw.

Ist da noch etwas Unrechtmäßiges, das der Rat der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten tut?

Das Bemühen der Sowjetregierung richtet sich jetzt gegen die geistliche Leitung des Rates der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten. Diese ehrlichen Diener werden beschmutzt, unehrlich behandelt und dann bekämpft. Somit ist der Rat der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten nicht der Gesetzesübertreter, sondern das Opfer der Ungerechtigkeit. Wir hoffen, daß alle wirklichen Kinder Gottes uns trotz der Verfolgungen beistehen werden, bis wir eins werden und der Herr unsere Bruderschaft regieren wird.

Auszug aus einem „Aufruf zur Frage der Einheit“ durch den Rat der unabhängigen Evangeliumschristen-Baptisten vom 6. Dezember 1970



Zeittafel

11. 1. 1813 Gründung der St. Petersburger Bibelgesellschaft, nach 12 Jahren aufgelöst. Seitdem keine Neugründung mehr.
- 1820—1824 Johannes Goßner Pfarrer in Petersburg
- 1825 Zar Alexander I. vom totalitären Nikolaus I. abgelöst
- 1855 Liberalisierung beim Regierungsantritt von Alexander II.
- 1856—1858 Erweckung in deutschen Siedlergemeinden bei Odessa. In der Folge Entstehung ukrainischer Stundistengemeinden
20. 8. 1867 Erste baptistische Taufe im Kaukasus bei Tiflis (Beginn der Baptistenbewegung)
- 1874 Erweckungspredigt von Lord Radstock in Petersburg
- 1884 Konferenz südrussischer Stundisten und Petersburger Erweckungskreise durch Verfolgungen gesprengt
- 1888 Verschärfter Kampf gegen die Stundisten
16. 4. 1905 Toleranzerlaß, Glaubensfreiheit für Stundisten teilweise erreicht
- 1905—1907 Erste Russische Revolution
- 1917 Oktoberrevolution
23. 1. 1918 Lenindekret über Trennung von Kirche und Staat
- 1917—1928 Beschränkte Freiheit für nichtorthodoxe Konfessionen
8. 4. 1929 Gesetz über religiöse Vereinigungen. Beginn der Verfolgung evangelischer Gemeinden
- 1934—1938 Höhepunkt stalinistischen Terrors
- 1942 Nachlassen der Christenverfolgung
27. 10. 1944 Vereinigung der Evangeliumschristen und Baptisten zum Bund, Allunionsrat genannt
- 1945 Anschluß der Pfingstler an den Allunionsrat
- 1959—1964 Kirchenverfolgung unter Chruschtschow. Auflösung vieler Gemeinden
- Mai 1961 Initiative zur Einberufung eines evangelischen Kongresses. Beginn der organisatorischen Kirchenspaltung
25. 2. 1962 Initiativgruppe bildet Organisationskomitee. Beginn der Verhaftungen
- 1963 Anschluß der Mennoniten an den Allunionsrat
- 1964 Gründung des „Rates der Angehörigen der Inhaftierten“
- 1964 Sturz Chruschtschows. Entspannung im Kirchenkampf
- Sept. 1965 Umbildung des Organisationskomitees der unabhängigen Baptisten zum „Rat der Kirchen der Evangeliumschristen-Baptisten“
- 1965/66 Missionarische Kundgebungen der unabhängigen Baptisten
- 16./17. 5. 1966 Demonstration der 500 in Moskau
- 1966 Beginn der zweiten Verfolgungswelle der unabhängigen Baptisten

Neueste Dokumente informieren über den Kampf der unabhängigen Evangeliumschristen-Baptisten in der Sowjetunion. Trotz rücksichtsloser Verfolgung und verbotener Versammlungshäuser lassen sie sich nicht in den Untergrund abdrängen. Sie wollen öffentlich missionierende Gemeinden bleiben.

Ihre heimlich vervielfältigten Schriften, Aufrufe und Regierungseingaben sind als wichtige Dokumente wiedergegeben. Dazu Auszüge aus jüngsten Gerichtsprozessen gegen evangelische Christen.

Hier befindet sich eine junge Generation im Aufbruch, die sich vom Atheismus zum Glauben an Jesus Christus bekehrt. Nach-

folge im biblischen Vollsinn wird kompromißlos gelebt — auch wenn das zu Straflager und Gefängnis führt.

Wir werden gefragt, ob die Vorgänge im Osten bei uns überhaupt als „Leiden um Christi willen“, das voller Verheißung ist, begriffen werden. Die verfolgten russischen Gemeinden rufen die unangefochtenen Christen aus ihrer Zuschauerrolle heraus. Wer dieses Buch liest, wird neu nach Vollmacht und Ohnmacht des eigenen Dienstes fragen.

Neben einer kirchengeschichtlichen Einführung ergänzen Zeitafel, Karte, Gefangenenlisten und ein ausführlicher Bildteil den Text.